<36633631680010

<36633631680010

Bayer. Staatsbibliothek

Der Deist
widerlegt durch sich selbst,
oder
Briefe,
worinn die Grundsätze des Unglaubens untersuchet werden, die in verschiedenen Werken des Herrn Rousseau ausgestreuet sind.

Aus dem Französischen
des Hrn. Bergier, der Gottesgel. D.
nach der fünften Auflage.

Erster Theil.

Wien,
im Verlage bey Joseph Edlen von Kurzböck.

1779.

Comparauit

P. Stephanus Wiest ordinem Ciftercienfium Profeffus in Alterfpach, Philofophiae et SS. Theologiae Doctor, Sereniff. Principis et Electoris Palatino-Bauarici Confiliarius Ecclef. Actualis, Theologiae dogmaticae, Patrologiae, et Hiftoriae litterariae Theologicae in Alma Catholica Vniuerfitate Ingolftadienfi Profeffor publicus ordinarius.

179

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Der

Allerdurchlauchtigsten, Großmächtigsten

Fürstinn, und Frau, Frau

Marien Theresien

Römischen Kaiserinn Wittib,

Königinn

zu Hungarn, Böheim, Dalmatien, Croatien, Slavonien, Gallicien und Lodomerien 2c. 2c.

Erzherzoginn zu Oesterreich,

Herzoginn

zu Burgund, zu Steyer, zu Kärnthen, und zu Crain,

Großfürstinn zu Siebenbürgen,

Markgräfinn zu Mähren,

Herzoginn

zu Braband, zu Limburg, zu Lützelburg und zu Geldern, zu Würtenberg, zu Ober = und Nieder=Schlesien, zu Mayland, zu Mantua, zu Parma, zu Plazenz und Guastalla,

Fürstinn zu Schwaben,

gefürstete Gräfinn

zu Habsburg, zu Flandern, zu Tyrol, zu Hennegau, zu Kyburg, zu Görz und Gradißka,

Markgräfinn

des heiligen römischen Reichs

zu Burgau, zu Ober- und Nieder-Lausitz,

Gräfinn zu Namur,

Frau

auf der Windischen Mark, und zu Mecheln, 2c.

Verwittibten Herzoginn

zu Lothringen, und Bar,

Großherzoginn zu Toscana 2c. 2c.

Meiner allergnädigsten

Kaiserinn, Königinn,

Erblandes Fürstinn und Frau.

Mo-

Monarchinn!

Unter den erhabensten Eigenschaften, welche die große Seele **Eurer Majestät** vor so vielen Erdbeherrschern ruhmwürdigst auszeichnen, ist unstreitig jene des ächten **Religionseifers** die heiligste, für das Wohl **Ihrer** Völker die glücklichste.

Wie mächtig muß nicht hier das Herz eines jeden Unterthans von einer neuen Wohlthat seiner **liebreichsten Landesmutter** überzeugt seyn —? Der Mann, der in diesem Jahrhunderte am Ufer des Genfersees entstund, der

sich zum Lehrer seiner Mitmenschen aufwarf, den Deismus predigte; der die Stärke seiner Beredsamkeit zum Umsturze des Christenthums aufboth: der Mann wird hier mit seinen eignen Waffen besiegt. Lange lag das Werk des Siegers in den Staaten Oesterreichs verborgen, und nur wenigen war es bekannt ... von wenigen ward es gelesen: da indeß die verführerische Lehre seines Gegners, einem ansteckenden Fieber gleich, den Verstand des Jünglings und des Mannes zerrüttete. Hier war

war ein Gegenmittel nöthig. Es ward entdeckt. Es durfte nur unsrer **Großen, Wohlthätigen Monarchinn** gezeigt werden, um das Heil der Unterthanen . . der Menschen befördern zu sehen. —

Huldreichste Monarchinn! wie unendlich glücklich bin ich, daß ich unter tausenden weit würdigern Unterthanen den **Allerhöchsten** Ruf, um die Ausbreitung dieses Werkes zu erleichtern, erhielt!

Möchte doch meine Arbeit dem Eifer entsprechen, mit dem ich Eurer Majestät Allerhöchsten Befehle ewig zu vollziehen wünsche, um so wie ich lebe, ersterben zu können

Eurer Majestät

allerunterthänigster allergehorsamster
Franz Anton v. Meyer.

Vorbericht des Verfassers.

Die günstige Aufnahme, womit das Publikum die vier ersten Auflagen dieser Briefe beehrt hat, und ihr schneller Abgang, haben den Verfasser bewogen, diese fünfte Auflage, seiner Leser und seiner Vertheidigungssache würdiger zu machen. Die ihm beygebrachten Beobachtungen und seine eigenen Ueberlegungen haben zu einigen Verbesserungen und zu vielen Zusätzen Anlaß gegeben. Er hat, um das Lesen bequemer zu machen, die Briefe in mehrere Absätze getheilet, und ein ziemlich weitläuftiges Verzeichniß der darinn abgehandelten Materien zu Anfange beygefüget.

Das bisher von Seite des Herrn Rousseau beobachtete Stillschweigen scheint zu beweisen, daß ihm die Widerlegung seines Systems gründlich geschienen habe, daß er wegen der mit ihm geführten freyen Redensart nicht beleidiget worden, und daß er den Gesinnungen des Verfassers Gerechtigkeit wiederfahren lasse. Diese Bescheidenheit ist um so vielmehr lobenswürdig, je seltener sie bey denjenigen anzutreffen ist, die gegen die Religion schreiben.

Einige Personen haben ungern gesehen, daß der Verfasser sich einigemal von den unter den Philosophen und Gottesgelehrten ziemlich gemeinen Meinungen entfernt; er hats gethan, ohne beyde Theile tadeln zu wollen. Er hat geglaubt, der Religion gar kein Unrecht zuzufügen; indem er sich den Grundsätzen der Irrgläubigen näherte, ohne sie anzunehmen, und indem er ihnen mehr bewilligte, als sie zu verlangen berechtiget sind. Was die theologischen Meinungen betrifft; so hat er diejenigen vorgezogen, die ihm die bescheidensten geschienen haben, und welche von Schriftstellern behauptet worden, die er für die richtigsten in ihren Urtheilen hält. Nichts desto weniger wird

er

er in einem ihm zugeeigneten, ohne Zweifel durch die reineste Liebe und den heftigsten Eifer für die Religion eingeflößten Hefte oder Briefe der Ketzerey und der pelagianischen Irrlehre beschuldiget.

Erstens hat er gelehret, daß die Ketzer, welche aus zuversichtlicher Aufrichtigkeit durch eine unüberwindliche Unwissenheit auf dem Wege des Heils zu seyn glauben, durch die Neigung ihres Herzens eben so viel Kinder der katholischen Kirche seyen; daß ihr Irrthum kein Laster, sondern ein Unglück sey: (S. diese Auflage V. Br. §. 6. p. 263.) Man wirft ihm vor, daß er die Stelle des heiligen Augustinus, die er angeführt hat, nicht verstanden habe.

Ihm kömmt es also zu, eine ausdrücklichere und solche Stelle anzuführen, deren Sinn nicht zweifelhaft scheinen wird. Der heilige Apostel Paulus sagt in der That: „Meide den Ketzer, nachdem du ihn ein oder „zweymal bestrafet hast; denn derjenige, „welcher sich in diesem Zustande befindet, „ist verkehrt, er sündigt und verdammt sich „durch sein eigen Urtheil. Allein, diejeni-

„gen,

„ gen, welche in einer falschen und verkehr„ ten Meinung sind, solche aber nicht hals„ stärriger Weise behaupten, besonders wann „ sie nicht selbst dieselbe durch kühnen Stolz „ erfunden; sondern von ihren verführten und „ in Irrthum gefallenen Aeltern angeerbet „ haben; wenn sie mit Vorsicht und Sorg„ falt die Wahrheit suchen, und bereit sind, „ sich zu bessern, nachdem sie solche gefunden „ haben, diese soll man von der Zahl der „ Ketzer absondern. „ Der H. Augustinus Epist. 43. *alias* 162. *ad Glorium*, *Eleusium & alios*. Op. tom. 2. p. 88.

Salvianus, den man nie der Ketzerey beschuldiget hat, wenn er von den Wandalen redet, welche Arianer waren, sagt: „ Sie „ sind Ruchlose, glauben aber wahrhaft fromm „ zu seyn; sie betrügen sich, aber sie irren „ aus guter Meinung, nicht aus Haß, son„ dern aus Liebe zu Gott: sie glauben, ihn „ zu verehren und ihm ergeben zu seyn. Wie„ wohl sie den wahren Glauben nicht haben, „ so überreden sie sich doch, daß sie eine voll„ kommene Liebe haben. Wie werden sie am „ allgemeinen Gerichtstage wegen ihrer irri„ gen Meinung bestrafet werden? das weis

„ nie-

„ niemand; als der höchste Richter selbst. „ *De Gubern. Dei*, l. 5. Edit. Baluz. pag. 100.

Man muß den Schluß machen, daß der Lehrsatz: **Außer der Kirche ist kein Heil**, nur von denjenigen zu verstehen sey, welche wissentlich und freywillig von der Kirche abtrinnig sind. Diejenigen selbst, welche gegen den Verfasser des widerlegten Deismus schreiben, sollten ihm dieser Meinung wegen aus persönlichem Interesse Dank wissen.

Zweytens: Er hat nicht behaupten wollen, daß die ohne Taufe gestorbenen Kinder die Strafe des Feuers in der Hölle leiden werden. (S. allda p. 264. und VII. Brief zweyter Theil p. 25.) Und wie würde er sichs unterstanden haben, da man den heiligen Augustinus selbst über diesen Punkt unschlüssig zu seyn sieht? Dieser heilige Lehrer, nachdem er in vielen Stellen seiner Werke die strengste Partey anzunehmen geschienen hat, drückt sich also aus: „ Ob ich gleich ihre „ Strafe, die Art und den Grad derselben „ nicht bestimmen kann; (*quæ, qualis & „ quanta erit*) so getraue ich mir dennoch

„ nicht

„ nicht, für gewiß zu sagen, daß es für sie „ besser wäre, sie hätten gar kein Daseyn, „ als da zu seyn, wo sie seyn werden. „ *Contra Julian.* l. 5. c. 8. *alias* 11. n. 54. Op. tom. 10. p. 650. & 651.

Diejenigen, welche diese Stelle zu vereiteln suchen, geben vor, der heilige Augustinus habe dafür gehalten, daß die Vernichtung eine viel erschrecklichere Strafe sey, als die ewige Verdammniß; aber diejenigen, welche zu diesem gelehrten Kirchenvater eine aufrichtige Ehrerbietung hegen, werden ihm nie eine so ungereimte Sache aufbürden, welche dem Evangelium ausdrücklich widerspicht. **Matth.** 26. V. 24.

Die theologische Fakultät zu Paris hat ebenfalls in dem Urtheile über den Emile erkläret, daß die katholische Kirche mit dem heiligen Thomas die Freyheit läßt, zu denken, daß man wegen der alleinigen Erbsünde, der Strafe des Sinnes nicht unterworfen sey. V. la Censure des Prop. 24. 25. 26. & 33.

Drittens : er hat über das Verhängniß der Ungläubigen nichts entscheiden wollen, wel-

che durch **den Beystand der Gnade** genau dem im Grunde ihres Herzens eingeschriebenen Gesetze Gottes folgen. (V. Br. p. 265.) Hierüber beschuldiget man ihn zweyer Irrthümer; der erste, daß er zum Grunde gesetzt habe, die Ungläubigen könnten dem in ihr Herz geschriebenen göttlichen Gesetze folgen; der zweyte, daß er dafür gehalten habe, die Ungläubigen hätten vor dem Glauben übernatürliche Gnaden erhalten.

Diese vorgeblichen Irrthümer sind selbst die Lehre der Apostel. Gemäß dem heiligen Paulus, „wenn die Heiden, die kein Gesetz „haben, das natürlich vollziehen, was das „Gesetz befiehlt; so sind sie sich selbst das Ge„setz, und sie lesen im Grunde ihres Herzens „die daselbst geschriebenen Gebote des Ge„setzes.„. **Röm. 2. v. 14.** Ein zum Hauptmann Cornelius, welcher Jesus Christus noch nicht kannte, abgesandter Engel sagte ihm: „Cornelius, dein Gebeth ist erhört worden, „und Gott hat sich deiner Almosen erinnert.„ Daraus schließt der heilige Petrus, daß „unter „allen Völkern derjenige, welcher Gott fürch„tet und die Gerechtigkeit übet, Gott angenehm „sey.„ Gesch. der Apost. 10. v. 4. 31. 35.

Beo-

Beobachten wir hier, was der heilige Augustinus über diese Stelle angemerket hat. „ Man ist gewohnt zu sagen: dieser Mensch „ hat verdient zu glauben, weil er ein redli„ cher Mann war, so gar ehe er den Glauben „ hatte. Dieses kann man vom Cornelius sa„ gen, dessen Almosen angenommen, und „ dessen Gebethe erhöret worden, ehe er an „ Jesus Christus geglaubt hat. Gleichwohl „ bethete er nicht, und theilete das Almosen „ nicht aus, ohne eine Art Glauben: denn „ **wie würde er denjenigen angeruffen „ haben, an den er nicht glaubte?** „ Röm. 10. v. 14. Cornelius konnte wirklich Gott nicht bitten, ohne an ihn zu glauben. „ Alle das Gute demnach, schließt der heilige „ Lehrer, was Cornelius vor seinem Glauben „ an J. Ch. geübet hat, als er geglaubt hat, „ und nachdem er geglaubt hat, muß ganz „ und gar Gott beygemessen werden, aus „ Furcht, daß einer oder der andere darüber „ nicht etwa hochmüthig werden möge. „ *De Prædest. Sanctor* c. 7. *in fine.* Man sehe noch das I. B. *de Genesi contra Manichæos*, c. 3. & l. 1. *retract.* c. 10.

Der

Der heilige Prosper, sein Jünger, dachte auf die nämliche Art. „Es giebt, sagt er, „an den äußersten Gränzen der Welt einige „Völker, welche die Gnade des Heilandes „noch nicht erleuchtet hat, denen aber Gott „das Maaß eines allgemeinen Beystandes „nicht versaget, welches allen Menschen alle- „zeit von oben herab bewilliget worden.„ L. 2. *de Vocat. Gent.* c. 17.

Bajus ist demnach mit Grunde verdammt worden, weil er behauptet hat, daß die Stelle des heiligen Paulus, die wir angeführt haben, nicht von den Völkern verstanden werden müsse, welche den Glauben noch nicht erhalten haben: *Prop.* 22. und weil er gelehrt hat, daß alle Werke der Ungläubigen, Sünden, und die Tugenden der Philosophen, Gebrechen seyen, *Prop.* 25.

Viertens: der Verfasser **des widerlegten Deismus** wird ferner der Ketzerey beschuldigt, weil er gesagt hat, daß die Unsterblichkeit, die unumschränkte Macht über die Leidenschaften, das Recht zur übernatürlichen Seligkeit kein Antheil unserer Natur sind, daß Adam ohne diese Vorzüge hätte erschaffen

werden können; daß demnach dasjenige, was man **den Zustand der puren Natur** nennt, nicht unmöglich sey. (VII. Br. p. 18. 26. 33.)

Er konnte den Gegentheil nicht lehren, ohne dem heiligen Augustinus zu widersprechen, dessen Reden wir hier anführen. „ Ein „ Theil des angeerbten Elends, wozu wir „ gerechter Weise sind verdammt worden, ist „ die Unwissenheit und die Beschwerlichkeit „ Gutes zu wirken, welche jeder Mensch von „ seiner Geburt an empfindet, und wovon nie„ mand als durch die Gnade Gottes befreyt ist: „ nichts desto weniger, wann auch wirklich „ diese Unwissenheit und diese Beschwerlichkeit, „ der ursprüngliche Zustand des Menschen wä„ ren, so würde man doch nicht Ursache ha„ ben, Gott zu tadeln, sondern vielmehr zu „ loben. „ L. 3. *de libero arb.* c. 20. Das nämliche wiederholet er l. 1. *retract.* c. 9. & l. *de dono persev.* c. 11. & 12. ohne zu verstehen zu geben, daß er die Meinung für unmöglich hielt, worüber er gegen die Manichäer Beweisgründe angeführt hatte.

Dieserwegen sind die folgenden Sätze des Bajus verdammt worden. *Prop.* 24. „ Die

„ Mei=

„ Meinung derjenigen, welche glauben, daß
„ die Menschen durch übernatürliche Gaben,
„ durch die Freygebigkeit ihres Schöpfers,
„ als Kinder Gottes angenommen worden,
„ ist eine aus der Thorheit der Philosophen
„ entstandene Meinung, und welche, als eine
„ pelagianische Meinung, verworfen werden
„ muß. *Prop.* 55. Gott würde den Men-
„ schen, vom Anfange an, nicht so haben er-
„ schaffen können, wie er jetzt gebohren wird.
„ *Prop.* 78. Die Unsterblichkeit des ersten
„ Menschen war keine Wohlthat der Gnade,
„ sondern seine natürliche Beschaffenheit ꝛc. „

Fünftens: Endlich hat man ihn beschuldigt, daß er nicht allein die Möglichkeit, sondern auch das Bestehen des Zustandes der puren Natur annähme; und daß wir uns, ihm zufolge, wirklich darinn befinden. Das ist eine Verleumdung. Er hat bewiesen, daß die Erbsünde ein Lehrsatz des christlichen Glaubens sey; (VII. Br. zweyt. Th. p. 19. und folg.) daß Adam und seine Nachkommenschaft dieser dem unschuldigen Menschen von Gott verliehenen Freyheiten beraubet worden (pag. 26.): daß der Verlust der Unschuld und des Rechtes zur übernatürlichen Seligkeit, die

Begierde und die Nothwendigkeit zu sterben, in uns die Strafe und die Wirkung der Erbsünde seyn (p. 28. & 34.) daß die Nothwendigkeit der Erlösung Jesus Christus und der Taufe auf diese Wahrheit gegründet seyen. (p. 21. & 22.)

Uebrigens behält er gar keinen Unwillen, wegen der ihm zugeschriebenen, oder von den gegen die Kirche aufrühriſchen Männern wider ihn bekannt gemachten Schmähungen bey; er mußte derselben gewärtig seyn: er darf das evangelische Geboth nicht vergessen: *Orate pro calumniantibus vos*, **bethet für die, die euch schmähen.** Luc. 6. v. 28. Was man auch immer in Zukunft für eine Beschuldigung gegen ihn aufbringen mag, so ist er fest entschlossen, nichts darauf zu antworten.

Register
über die
in beyden Theilen enthaltenen
Briefe.

Erster Theil.

Erster Brief.

Von der Möglichkeit einer übernatürlichen Offenbarung. Seite 1

Zweyter Brief.

Von der Nothwendigkeit einer übernatürlichen Offenbarung. 59

Dritter Brief.

Von dem Daseyn, und den Beweisen einer Offenbarung. 115

Vierter Brief.

Von dem Mittel, dessen sich Gott bedienen will, um uns die Offenbarung zu erkennen zu geben, oder von dem Ansehen und Macht der Kirche. 196

Fünfter Brief.

Von der Toleranz. 245

Sechster Brief.

Von den Misbräuchen und Uebeln die man der Religion beymißt 293

Zweyter Theil.

Siebenter Brief.

Von der Erschaffung und vom Falle des Menschen. Seite 1

Achter Brief.

Von der Art die Religion zu lehren, oder von dem neuen im Emile vorgetragenen Erziehungsplane. 42

Neunter Brief.

Von der Uebereinstimmung des Christenthums mit der vernünftigen Politik. 76

Zehnter Brief.

Ueber die Schutzschrift des Herrn Rousseau. 116

Eilfter Brief.

Antwort auf die aus dem Gebirge geschriebenen Briefe. Seite 160

Zwölfter Brief.

Von den Wunderwerken. 213

Der Deist
widerlegt
durch sich selbst.

Erster Brief.

Von der Möglichkeit einer übernatürlichen Offenbarung.

Mein Herr!

So, wie die Sache des Souverains, welche jene des Staates ist, jeder Unterthan zu vertheidigen verpflichtet ist, eben so fodert die Pflicht eines jeden Christen, wenn die Religion in Gefahr ist, seinen Glauben zu bezeugen (a); wird die Ehre eines Kör-

(a) 1. Petr. C. 3. v. 15.

Körpers angegriffen, so ist jedes seiner Glieder berechtiget, dessen Ansehen zu vertheidigen. Es scheint, daß Sie nur die Feder ergriffen haben, um das Christenthum, die Regierung, und die Geistlichkeit zu schmähen, ohne Verbrechen kann man so wichtige Angelegenheiten nicht aufgeben. Sie greifen das ganze menschliche Geschlecht auch dann an, wann Sie nur sich zu vertheidigen scheinen, sollte sich denn niemand stark genug finden, verwegene Anfälle abzutreiben? Da sie sich überreden, sie wären bestimmt, dem Publikum harte Wahrheiten zu sagen, sollten Sie sich nicht wundern, wenn jemand an Ihnen das Vergeltungsrecht ausübt.

Wie verfänglich geben Sie sich nicht der Satyre, durch die poßirliche Erzählung Ihrer Begebenheiten und dessen, was Sie in Ihrem Schicksale das Wunderliche nennen (a)? Dieses Wunderliche, mein Herr, ist nur für Sie ein Räthsel; und die Auflösung davon könnten Sie in sich selbst finden, wenn Sie sich nur selbst unparteyisch prüfen wollten.

In Ihren verschiedenen Werken ist insgemein wenig Gutes, und viel böses, etwelche Wahrheiten, und viele Irrthümer, all dieses mit den glänzendsten Farben bekleidet; es ist also nicht zu wundern, daß Sie Bewunderer und Feinde, Anhänger und

(a) Brief an den Herrn Erzbischof von Paris S. 1.

und Tadler, Glücks und Unglücksfälle gehabt haben. Seit 2090. Jahren war die Stelle des Diogenes erledigt, und itzt stellen sie sich zu seinem Nachfolger dar; wer dürfte Ihnen diesen Vorzug streitig machen? Wie er, verkünden Sie die Verachtung gegen die Menschen, den Haß gegen ihre Gesetze, ihre Gesinnungen, ihre Gebräuche; wie er, unter einer äusserlichen Bescheidenheit lassen Sie im Grunde Stolz und Boßheit hervorblicken, wie er, zwingen Sie sich zu einer aufgeblasenen Armuth. Wir wollen die Vergleichung nicht weiter treiben. Ist es denn ein Wunder, daß Sie nach Hof berufen wurden? Der Mann, den Sie nachahmen unterhielt Alexandern einige Augenblicke. Es ist wahr, die Neugierde ist eine Bewegung von eben so kurzer Dauer, als sie manchmal lebhaft ist, das ist auch eigentlich alles, was das Sonderbare verdient.

Aber mein Herr, lassen wir die persönlichen Angriffe. Wenn ich mit Vorwürfen anfange, welche Ihnen beleidigend scheinen können, so geschieht es wider meine Neigung, und einzig um Ihnen zu zeigen, daß es nicht schwer seyn würde Ihnen in dem ungebührenden Tone, welchen Sie nahmen, zu antworten. Gott bewahre mich, Ihrem Beyspiele zu folgen; hätten Sie es doch zur Ehre der Wissenschaften, zu Ihrem eigenen Ruhme, nie gegeben.

Eine scharfe, beissende, und erhitzte Schreibart, mag nur für die gehören, welche die Religion angreifen; diese sind um die Wahl der Waffen unbekümmert; man würde es denen nicht vergeben, welche sie vertheidigen. **Wir sind den weisesten, und denen welche es nicht sind, gleich viel schuldig** (a). Durch Dulden und Beklagen müssen wir die Genesung dieser letztern zu bewirken versuchen. Ich lasse Ihren Talenten Gerechtigkeit widerfahren, ich verehre die sittlichen Tugenden, deren Bekenner Sie sind, ich rühme den Eifer welchen Sie für die grossen Wahrheiten der natürlichen Religion äussern, ich lasse die Ausbrüche Ihrer Laune hingehen, Ihren Meinungen aber bin ich keine Nachsicht schuldig. Sie werden mir erlauben mit aller Stärke der ich fähig bin zu beweisen, wie falsch und verderblich ihre Folgen sind.

Zum Unglücke haben Sie an mir keinen fürchterlichen Gegner, denn es ist das erstemal daß ich mich auf den Kampfplatz wage. Ich bin vielleicht einer von den **Pfaffenknechten mit kleinen Krägen**, einer von diesen **armseligen Pfarrenbewohnern**, welche Sie so übel behandeln. Aber die Benennungen gehören nicht zu dem Gegenstande mit dem wir uns beschäftigen werden. Wären

(a) Sapientibus & insipientibus debitor sum. Rom. 1. v. 14.

ren Sie hundertmal grösser, und ich hundertmal kleiner, so könnten Sie doch unrecht, und ich könnte recht haben. Man kann weniger Witz als Sie, und doch genug haben, um Ihnen zu zeigen, daß Sie sich irren.

Nein mein Herr! ich besitze nicht das gefährliche Talent meine Leser zu blenden, das Falsche unter dem Scheine des wahren zu verhehlen: ich habe nicht diese schimmernde, kräftige und durchdringende Schreibart, welche Sie unterscheidet, weder die Unerschrockenheit, mit welcher Sie die ungereimten Folgen Ihrer Grundsätze kaltblütig anschauen; ich habe nur Vernunft und Wahrheit auf meiner Seite, wenn diese durch eine zum Streite so wenig geübte Feder, wie die meinige ist, siegen, so werden sie allen Ruhm davon haben.

Um zur Sache zu kommen, wollen wir dabey anfangen, daß wir die Fragen der Ordnung nach entwerfen, die wir zu behandeln haben, und die der Gegenstand von eben so vielen Briefen seyn werden. Im ersten werden wir untersuchen, was uns Gott offenbaren könne, oder nicht; — oder, wenn Sie wollen, die Möglichkeit einer übernatürlichen Offenbahrung: im zweyten, die Nothwendigkeit derselben: im dritten, werden wir das Daseyn, und die Beweise derselben sehen: im vierten wollen wir nachforschen, durch welchen Weg Gott sie

uns bekannt machen wolle, dieser ist das Ansehen der Kirche: im fünften, wie weit sich dieses Ansehn erstrecke, und wie die Duldung in Absicht auf die Religion beschaffen seyn solle: im sechsten werden wir von den wirklichen und vermeinten Mißbräuchen handeln, deren man die Offenbahrung beschuldiget: im siebenten wollen wir zwo besondere Lehren untersuchen, die Sie in Zweifel gezogen haben, die Schöpfung und den Fall des Menschen: im achten, wollen wir etwelche Betrachtungen anstellen, über die Unterweisungsart und den Erziehungsentwurf, welchen Sie vorschlagen: im neunten, über die Uebereinstimmung des Christenthums mit der ächten Staatsklugheit: im zehnten, über Ihre Schutzschrift, und über die gegen Sie verfaßten Klagschriften; endlich werden Ihre **aus dem Gebirge geschriebenen Briefe** der Stoff zum eilften und zwölften seyn.

Ich nehme mir vor keine Schwirigkeit unbeantwortet zu lassen, allein ich bitte, verschonen Sie mich, Ihnen in Ihren Ausschweifungen genau zu folgen, sie sind den grossen Geistern gemein; im Gehen schauen sie rechts und links, und dieß ist manchmal die Ursache, daß sie nicht mehr vor sich sehen; ich, der ich mich zu verirren fürchte, folge einer sichern Strasse, und trachte in einer Sache die

Ord=

Ordnung wieder herzustellen, in der Sie viel Verwirrung angerichtet haben.

§. 2.

Lassen sie uns zuvörderst den Satz untersuchen, auf dem ihr ganzes Lehrgebäude der Religion ruht, welcher der Grund aller ihrer Vernunftschlüsse ist, den die Unglaubigen allzeit unterschieben, und den sie nie erwiesen haben. Dieser Grundsatz ist, daß Gott uns nur eine solche Religion vorschreiben könne, deren Lehrsätze uns die Vernunft beweiset, daß er uns nichts lehren könne, was uns ungereimt und widersprechend scheint. **Der Gott, welchen ich anbethe,** sagen Sie, **ist kein Gott der Finsternisse, er hat mich nicht mit einem Verstande begabt, um ihn nicht brauchen zu dörfen; mir sagen, daß ich meine Vernunft unterwerfen soll, heißt ihren Schöpfer beschimpfen** (a). **Eher würde ich an die Zauberkunst glauben,** setzen Sie trotzig hinzu, **als daß ich die Stimme Gottes in einem Unterrichte, der gegen die Vernunft ist, erkennen sollte.** (b). Sie

(a) Emile Tom. 3. pag. 139.

(b) Lettre pag. 106.

würden nicht der erste seyn, der die Zauberkunst glaubte, und Gott läugnete; aber hievon ist die Frage nicht. Sie erklären rundheraus, daß es Geheimnisse giebt, welche zu glauben unmöglich ist. (a)

Ihr Hauptgrundsatz ist dieser: **Gott kann uns nichts offenbaren, und wir können nichts glauben, was nicht als wahr bewiesen ist.** Ihr ganzer Brief an den Herrn Erzbischoff von Paris, das ganze Glaubensbekenntniß des Savoyschen Vicairs, wovon dieser Brief die Schutzschrift ist, bestehen nur darinn, daß sie die Folgen dieser falschen Grundsätze entwickeln; eine kurze Zergliederung wird den Leser überzeugen, daß dieses zu behaupten nothwendig ist.

Gott kann uns nichts offenbaren, und wir sind nur das zu glauben verpflichtet, was als war bewiesen ist. Da die katholische Lehre vom Falle des Menschen und der Erbsünde, Ihre Vernunft erschrecket, so haben Sie dieselbe verworfen, und diesen Lehrsatz an ihre Stelle gesetzt: **daß der Mensch ein natürlich gutes Wesen sey, welches die Gerechtigkeit und Ordnung liebet, und daß keine ursprüngliche Bosheit im menschlichen Her-**

(a) Emile Tom. 2. pag. 312.

Herzen sey. Auf diesen Grund haben Sie Ihren neuen Erziehungsentwurf gebaut; und so erklären Sie sich in Ihren Briefen, Seite 15. und folgend.

Wir sollen nur das glauben, was als wahr bewiesen ist. Weil ein Kind die Beweise noch nicht begreifen kann, worauf der Glaube an einen Gott, an ein künftiges Leben, und die sittlichen Grundsätze ruhen, so schließen Sie, man soll nicht eher mit ihm davon reden, als in einem Alter, da die Beurtheilungskraft entwickelt, und die Vernunft gebildet ist; die gegenseitige Erziehung, welche man den Kindern giebt, sey fehlerhaft; man müsse sie ändern, und jener folgen, wel- Sie vorschlagen. Emile 1. Th. S. 179. 2. Th. S. 321. Brief S. 25. und folg.

Wir sollen nur das glauben, was als wahr bewiesen ist. Da nun die Schöpfung eigentlich genommen, anstatt bewiesen zu seyn, unbegreiflich, und unendlichen Schwierigkeiten unterworfen ist, so haben Sie sich auch bemüht, solche uns zweifelhaft zu machen. Emile 3. Theil S. 86. Brief S. 45. und folg.

Wir sollen nur das glauben, was als wahr bewiesen ist. Folglich bezeugen Sie in Ihrem Glaubensbekänntniße, daß Sie ein Christ nach dem Evangelium sind, aber ohne Ihre

Vernunft über das, was Ihnen darinn dunkel vorkömmt, zu quälen, daß Sie die Schrift und die Vernunft zur Richtschnur Ihres Glaubens nehmen. Sie behaupten, daß der Glaube der Geheimnisse eine Heucheley sey, daß alle Religionen, welche sich geoffenbarte nennen, der Menschheit viel Böses zugefügt haben. Brief S. 59, und folg.

Wir sind nicht verbuuden zu glauben, was nicht als wahr bewiesen ist. Folglich ist es ungerecht jemanden zu verpflichten, daß er das glaube, was ihm nicht bewiesen ist, und daß er sich eher zu solcher Religion bekenne, als zu einer andern: jeder Mensch ist berechtiget, über die Religion alles das zu denken, zu sagen und zu schreiben, was ihm wahr scheinet. Daher schmähen Sie gegen die Intoleranz, Sie machen einen Friedensvorschlag zwischen den Völkern von verschiedenen Religionen, Sie verlangen vor allem, daß die Calvinisten in Frankreich geduldet werden. Emile 3. Th. S. 172. Brief, S. 78. und folg.

Gott kann uns nichts offenbaren, und wir sollen nichts glauben, was nicht als wahr bewiesen ist. Also müssen wir uns durch die Prüfung der Lehre versichern, ob sie geoffenbaret sey; so bald sie der Vernunft anstössig scheint, sind wir nicht verbunden, an sie zu glauben. Die ausserordentlichen Sendungen, die Wunder-

werke können Betrügereyen seyn, es giebt keine andere sichern Beweise von der göttlichen Lehre des Evangeliums, als die Reinigkeit und die Erhabenheit seiner Sittenlehre, die Heiligkeit, und Weißheit seines Urhebers. Emile 3. Theil, S. 130. und folg. Brief, S. 98. und folg.

Gott kann uns nichts offenbaren, und wir sollen nichts glauben, was nicht als wahr bewiesen ist. Also ist eine unsichtbare Macht uns zu lehren sehr unnöthig. Die Macht der Kirche zu beweisen werden nur Trugschlüsse und untergeschobene Sätze angewendet; das Volk ist nicht im Stande diese Beweise zu untersuchen, es muß in allen Religionen sich denen überlassen, die es unterrichten. Emile 3. Th. S. 152. Brief S. 122. und folg.

Sie sehen es, mein Herr! überall machen Sie aus diesem Satze den Grund Ihrer Vernunftschlüsse, ich muß mich also vorzüglich bemühen, zu beweisen, daß solcher in dem Verstande, welchen Sie ihm geben, falsch ist. Ist dieser Grund einmal zerstört, so wird das seltsame Gebäude Ihrer Meinungen von selbst zerfallen, und nur noch ein wenig Staub in die Augen der Leser werfen. Um es zu widerlegen, muß man Ihnen zum voraus Ihre eigene Erklärung entgegen setzen und zeigen, daß Sie nach der gemeinen Art unserer Gegner allzeit

mit einer Hand bauen, indem Sie mit der andern einreissen.

§. 3.

Nachdem Sie erkannt haben, daß die Begriffe, so wir von dem verständigen Wesen, von der Macht, Güte und Gerechtigkeit Gottes haben, sehr dunkel und sehr unvollkommen sind, so setzen Sie hinzu: **Wenn ich nun diese göttlichen Eigenschaften, von denen ich gar keinen Begriff habe, nach und nach entdecke, so geschieht es durch erzwungene Folgerungen, durch den guten Gebrauch meiner Vernunft; aber ich bejahe sie, ohne sie zu begreiffen, und im Grunde heißt das nichts bejahen. Vergebens sage ich mir, so ist Gott, ich fühle es, ich beweise mir es, ich fasse es doch darum nicht besser, wie Gott so seyn könne.** (a)

Ueber einen dieser Ausdrücke wird eine kleine Anmerkung zu machen seyn, aber es ist noch nicht Zeit dazu.

Sie fahren fort, **jemehr ich mich bemühe sein unendliches Wesen zu betrachten,** je

(a) Emile Tom. 3. pag. 88. Lettre pag. 54.

je weniger begreif' ich es, aber es ist da, das ist mir genug; je weniger ich es begreife, desto mehr bethe ich es an. Ich demüthige mich und sag' ihm: Wesen aller Wesen! ich bin, weil du bist, ich sinne dir ewig nach, und so erheb' ich mich zu meinem Ursprunge. Der würdigste Gebrauch meiner Vernunft ist, mein Nichts vor dir zu erkennen.

Wir wollen dieses so demüthige und erbauliche Bekänntniß dem entgegen halten, was sie anderwärts gesagt haben, und dann versuchen Sie, wenn Sie können, mit sich selbst eins zu werden.

Einmal muß Gott in dichte Finsterniß eingehüllet seyn: Sein Werk zeigt sich, aber der Meister verbirgt sich (a). Er entzieht sich zugleich meinen Sinnen und meinem Verstande (b). Ich habe von seinen Eigenschaften keinen deutlichen Begriff, ich bejahe sie, ohne sie zu begreiffen; je mehr ich sein Wesen betrachte, je weniger begreif' ich es. Ein andermal; der Gott, den ich anbethe ist kein Gott der Finsterniß. Bald wieder, mir sagen, daß ich meine Vernunft

(a) Ibidem Tom. 2. pag. 214.

(b) Tom. 3. pag. 58.

nunft unterwerfen soll, heißt ihren Schöpfer lästern: und hier, **der würdigste Gebrauch meiner Vernunft ist, mein Nichts vor ihm zu erkennen.**

Entscheiden Sie mein Herr! was sollen wir glauben, Ihr Bekänntniß, oder ihre Verneinung? Vermuthlich das erste. Es ist der Schriftsprache ähnlich, welche den Gott Israel, einen verborgenen Gott nennt, einen Gott, der **in einer schreckbaren Finsterniß wohnt.** (a). Es ist überlegt, und auf eine tiefe Erforschung der göttlichen Eigenschaften gegründet. Was Sie gegen diese heilige Lehre gesagt haben, ist Ihnen gewiß in den Augenblicken Ihrer Zerstreuung entfahren: Schade ist es, daß Sie so oft in dieselben zurück gefallen sind.

Aus diesem lauten Zeugnisse, welches Sie der Ehre Gottes geben, kann man einen sehr einfachen Vernunftschluß ziehen. Ihrer Meinung, und selbst der Wahrheit nach, können wir die Eigenschaften Gottes nicht fassen; und doch hat er sie uns geoffenbaret, die heilige Schrift verkündigt, rühmet sie an tausend Stellen an, und nie hatten die Menschen einen ächten Begriff davon, als seitdem sie Gott geoffenbaret hat. Gott kann uns also offen=

(a) Isaias C. 45. v. 15. Psalm 17. 12.

fenbaren, was wir nicht begreifen können. Es giebt so gar, viele seiner Eigenschaften, welche uns unmöglich scheint miteinander zu vergleichen, und die uns widersprechend zu seyn vorkommen: zum Beyspiele, die Freyheit Gottes mit seiner Unveränderlichkeit, seine vollkommene Einheit, (a) mit seiner Unermeßlichkeit, seine unendliche Güte und seine Gerechtigkeit; und doch hat sie uns Gott geoffenbaret; die Schrift hat uns davon belehrt, und von diesen Gegenständen haben die Philosophen nur gestammelt. Gott kann uns also etwas offenbaren, was sich zu widersprechen scheint, wogegen unsere Vernunft sich empöret.

Um also die Schwäche Ihrer Meinungen zu fühlen, ist es genug, mein Herr; daß ich Sie zu Sich selbst zurückführe, dieser Weise werde ich immer folgen. Also werde ich mir öfters die Freyheit nehmen, Ihnen Ihr eigenes Ansehen entgegen zu setzen; kein ehrwürdigeres giebt es in Ihren Augen.

Es ist nicht genug Ihren Lehrsatz durch Ihr eigenes Zeugniß zu zernichten, man muß ihn noch an sich selbst untersuchen, und den widersprechenden Satz erweisen: **Gott kann uns solche Lehren**

(a) Die Theologen nennen es Simplicitas, sie schließet Gott von aller Art der Zusammensetzung aus, aber dieses Wort ist nicht in der Originalsprache gebräuchlich.

ren offenbaren, und zu glauben verpflichten, die wir nicht fassen, und die uns ungereimt vorkommen. Ich bitte Sie um Vergebung, wenn ich mich in einem Briefe gedrängter und kurzgefaster Vernunftschlüsse bediene, die nur für Schulstreitigkeiten zu gehören scheinen. Es ist mir nicht, wie Ihnen gegeben, die abgezogensten Materien zu verschönern, und über die hechelichsten Untersuchungen Annehmlichkeiten zu verbreiten. Sie werden die Wahrheit, als ein aufrichtiger Freund derselben, in einer einfachen, ungezwungenen Gestalt nicht weniger nach Ihrem Geschmacke finden. Weil Sie manchmal Schlüsse machen, so ist es mir erlaubt auch meines Ortes ein gleiches zu thun.

§. 4.

Da Gott unendlich ist, ich hingegen eingeschrenket bin, so kann ich nicht alle seine Eigenschaften und ihre Verhältniße, alle seine Werke und ihre Natur, alle seine Rathschlüsse und ihre Beweggründe, oder mit einem Worte, ich kann nicht begreifen, was er alles ist, noch wie er ist, was er alles gemacht hat, noch wie er es gemacht hat, was er alles will, noch warum er es will; dieß ist Ihr eigenes Bekänntniß. Wenn es nun Gott für gut hält,

mich

mich etwas von seinen Vollkommenheiten, von seinen Werken, von seinem Willen zu lehren, und ich weigerte mich dieses zu glauben, weil ich es nicht begreife, weil es meinen Vorstellungen widerspricht, (a) so würde dieses heissen, gegen die Vernunft und den gesunden Verstand gerade anstossen.

Dieses, werden Sie sagen, läßt sich unmöglich; was könnten Sie anders sagen? Gott kann mich von seinem Wesen, von seinen Wirkungen, von seinen Rathschlüssen nichts lehren, was ich nicht fassen kann, wogegen sich meine Vernunft empöret. Gott kann es nicht? Ich vergesse einen Augenblick, daß der Gegentheil schon durch Ihr Geständniß bestättiget ist. Hier fodere ich nur einen Beweis von dieser Unmöglichkeit, und einen überzeugenden Beweis. Die Sache ist ernsthaft, es kömmt auf die Bestimmung der göttlichen Rechte an. Bis auf diesen Punkt ist die Frage zwischen Ihnen und mir, oder vielmehr zwischen den Ungläubigen und Gläubigen gekommen; ist dieser einmal entschieden, so werden wir uns leicht wegen des übrigen vertragen.

Ich fodere also den Beweiß dieses Hauptsatzes, und werde ihn immer fodern; **Gott kann mich nicht**

(a) Unter dem Worte **Vorstellung**, verstehen die Weltweisen nur klare, offenbar richtige Begriffe; im gemeinen Reden bedeutet dieses Wort jede Art eines Begriffes, er sey hernach klar oder dunkel, wahr oder falsch, und in diesem Verstande wird es hier genommen.

nicht lehren, was ich nicht fassen kann, was meinen Begriffen widerspricht, was mir ungereimt vorkömmt. Nehmen Sie Ihre Zuflucht zu dem gemeinsten Spruche? Gott gab mir die Vernunft; richtig. Er gab mir sie zur Wegweiserinn. Das ist gewiß. Aber versprach er mir, daß ich mit dieser Wegweiserinn überall hell sehen, daß ich nie eines andern Lichtes nöthig haben werde? Hat er also dem Rechte entsagt, mir Dinge zu lehren, wo meine Vernunft nur Dunkelheit sieht, und welche ihr ungereimt vorkommen? Dieses haben weder Sie mein Herr, noch alle Anhänger des Unglaubens bis itzt erwiesen; es wäre Zeit an diesen Beweis zu denken, indeß bis Sie darauf kommen, werde ich den Gegentheil beweisen.

Selbst in natürlichen Dingen, wo uns Gott die Vernunft zur einzigen Führerinn gegeben hat, giebt es Umstände, wo wir vernünftig glauben müssen, was wir nicht fassen können, was uns ungereimt vorkömmt, was uns widersprechend scheint. Um desto mehr also sind wir verbunden in übernatürlichen, in solchen Dingen, die Gott angehen, das eigene zu thun: daher kann es Gott von uns fodern.

Der erste Satz wird durch das Beyspiel eines Blindgebohrnen klar. Kann er ohne Thorheit sich wei-

weigern zu glauben, was er von den Farben und Ihren Eigenschaften sagen hört? Indeß hat er keinen klaren Begriff von den Farben, anstatt zu begreifen, was man ihm davon sagt, hält er es für lauter ungereimtes Geschwätz. Seiner Meinung nach ist ein perspektivisches Gemälde eine widersprechende Sache. Wie lächerlich ist es ihm nicht, wenn man behaupten will, daß eine ebene Fläche eine Empfindung der Tiefe hervorbringe. Seiner Meinung nach ist es so wenig möglich das Gesicht eines Menschen in einen Fingerring zu malen, als daß eine Maaß einen Scheffel halte. (a) Legen wir Ihre grossen Grundsätze in den Mund dieses Blinden, welche bewunderungswürdige Anmuth werden Sie nicht darinn haben. **Man kann keine Ungereimtheit durch das Zeugniß der Menschen bestättigen — — das hieß eben so viel, als, das Ansehn Gottes, der mit meiner Vernunft redet, dem menschlichen Ansehn unterwerfen (b). Eher würde ich an die Zauberey glauben, als an Dinge, welche gegen die Vernunft sind (c).** Was den-

---

(a) Voyez l'Histoire Naturelle de M. de Buffon, Tom. 6. èdit. in 12. pag. 19. Lettres sur les Aveugles, à l'usage de ceux qui voyent pag. 12. 13. 44. & 45.

(b) Emile Tom. 3. pag. 143. & 145.

(c) Lettre p. 106. voy'. p. 31. ci aprés, ce que signifie le mot Raison.

nicht lehren, was ich nicht fassen kann, was meinen Begriffen widerspricht, was mir ungereimt vorkömmt. Nehmen Sie Ihre Zuflucht zu dem gemeinsten Spruche? **Gott gab mir die Vernunft;** richtig. **Er gab mir sie zur Wegweiserinn.** Das ist gewiß. Aber versprach er mir, daß ich mit dieser Wegweiserinn überall hell sehen, daß ich nie eines andern Lichtes nöthig haben werde? Hat er also dem Rechte entsagt, mir Dinge zu lehren, wo meine Vernunft nur Dunkelheit sieht, und welche ihr ungereimt vorkommen? Dieses haben weder Sie mein Herr, noch alle Anhänger des Unglaubens bis itzt erwiesen; es wäre Zeit an diesen Beweis zu denken, indeß bis Sie darauf kommen, werde ich den Gegentheil beweisen.

Selbst in natürlichen Dingen, wo uns Gott die Vernunft zur einzigen Führerinn gegeben hat, giebt es Umstände, wo wir vernünftig glauben müssen, was wir nicht fassen können, was uns ungereimt vorkömmt, was uns widersprechend scheint. Um desto mehr also sind wir verbunden in übernatürlichen, in solchen Dingen, die Gott angehen, das eigene zu thun: daher kann es Gott von uns fodern.

Der erste Satz wird durch das Beyspiel eines Blindgebohrnen klar. Kann er ohne Thorheit sich

weigern zu glauben, was er von den Farben und Ihren Eigenschaften sagen hört? Indeß hat er keinen klaren Begriff von den Farben, anstatt zu begreifen, was man ihm davon sagt, hält er es für lauter ungereimtes Geschwätz. Seiner Meinung nach ist ein perspektivisches Gemälde eine widersprechende Sache. Wie lächerlich ist es ihm nicht, wenn man behaupten will, daß eine ebene Fläche eine Empfindung der Tiefe hervorbringe. Seiner Meinung nach ist es so wenig möglich das Gesicht eines Menschen in einen Fingerring zu malen, als daß eine Maaß einen Scheffel halte. (a) Legen wir Ihre grossen Grundsätze in den Mund dieses Blinden, welche bewunderungswürdige Anmuth werden Sie nicht darinn haben. **Man kann keine Ungereimtheit durch das Zeugniß der Menschen beståttigen — — das hieß eben so viel, als, das Ansehn Gottes, der mit meiner Vernunft redet, dem menschlichen Ansehn unterwerfen (b). Eher würde ich an die Zauberey glauben, als an Dinge, welche gegen die Vernunft sind (c).** Was

(a) Voyez l'Histoire Naturelle de M. de Buffon, Tom. 6. èdit, in 12. pag. 19. Lettres sur les Aveugles, à l'usage de ceux qui voyent pag. 12. 13. 44. & 45.

(b) Emile Tom. 3. pag. 143. & 145.

(c) Lettre p. 106. voy'. p. 31. ci après, ce que signifie le mot Raison.

denken Sie hievon mein Herr? wenn er, ohngeachtet des Sträubens seiner Vernunft die Sache auf das Wort aller Menschen glaubet, ist er darum ein Blödsinniger, ein Thor?

Aergern Sie sich nicht über dieß Beyspiel; ohngeachtet der guten Meinung, die Sie von Ihrer Vernunft, und von Ihrer durchdringenden Einsicht haben können, wenn wir von Gott, von dem, was er gemacht hat, und was er machen soll, urtheilen, was sind wir, Sie und ich anders als Blinde? Wann wir ihm einen Grundriß zu seinem Verhalten vorschreiben wollen, so scheint es, als sähe man die dreyhundert Blinden im Armenhause zu Paris versammelt, um Regeln der Sehekunst zu entwerfen. Wenn wir von der Schwäche unsers Verstandes überzeugt, das Haupt demüthig beugen und dem Worte Gottes glauben, ist es nicht die Vernunft selbst, die, ohngeachtet der Schwierigkeiten, gegen welche Sie sich empöret, uns einladet, Gott diese schuldige Ehre zu erweisen?

Vielleicht werden Sie mir erwidern, daß das Heil eines Blinden nicht auf dem Glauben der Farben beruhe. Was liegt daran? Gott kann unser Heil mit einer klugen Gelehrigkeit verbinden, welche uns die Vernunft vorschreibt; werden Sie dieses läugnen? Es ist nun eine ganz vernünftige Gelehrigkeit, wenn man dem Worte Gottes auch damal

glaubt,

glaubt, da es uns Dinge lehrt, die wir nicht fassen, die gegen unsere Begriffe sind: dieß ist durch die Gleichniß von dem Blinden bewiesen. Gott kann also den Rechten der Vernunft unbeschadet, unser Heil mit dem Glauben verbinden, ich sage mit dem Glauben der Geheimnisse, mit dem Glauben verschiedener Lehren die wir nicht begreifen, und welche mit unsern natürlichen Einsichten nicht übereinstimmen.

Vergebens werden Sie einen spitzfindigen Unterschied machen, zwischen dem, was unbegreiflich ist, und was ungereimt scheinet, zwischen dem, was unsere Vernunft übersteiget, und dem, wogegen sie sich empöret; das angeführte Beyspiel zeigt die Richtigkeit dieser Antwort. Warum wird ein Blindgebohrner handgreiflicher Widersprüche in dem, was man von den Farben sagt, gewahr? warum ist nach seinen Begriffen ein perspecktivisches Gemälde etwas ungereimtes? weil er nur verwirrte Begriffe davon hat, weil er nach dem untreuen Berichte der Sinne urtheilt, die von dem Gesichte unterschieden sind. Flach und tief, sind nach dem Urtheile des Gefühls zween sich klar widersprechende Begriffe; indeß sind diese zween Begriffe in der Vorstellung eines Gemäldes nach der Entfernung, genau miteinander verbunden; diese Vorstellung muß also einen Blinden widersprechend vorkommen. Man gebe

ihm Augen, es wird die Verwirrung der Begriffe und der so genannte Widerspruch zu gleicher Zeit verschwinden. Bedienen Sie sich dieser eigenen Regel zu unseren Geheimnissen; sie scheinen uns widersprechend, wenn wir davon urtheilen, wie der Blinde von den Farben, wenn wir sie mit den Begriffen vergleichen, welche wir von natürlichen Dingen haben, mit seichten unvollkommenen Begriffen, von denen wir alsdann eine falsche Anwendung machen. Nehmen wir zum Beyspiele das Geheimniß der heiligsten Dreyeinigkeit: **ein einiger Gott in dreyen Personen.** Wenn wir die göttliche Natur und Personen so fassen wollen, wie wir die menschliche Natur und Personen fassen, so ist es gewiß, daß uns das Geheimniß handgreifliche Ungereimtheiten vorstellen wird. Aber eben dieses ist der Irrthum. Fangen wir an zu erkennen, daß wir keinen klaren Begrif von der Natur und den Personen der Gottheit haben, dann ist das Geheimniß nur mehr eine Dunkelheit. Wir können nicht mehr bejahen, daß es einen Widerspruch in sich halte, weil wir darinn nicht zween klare Begriffe wahrnehmen können, die augenscheinlich einander entgegen gesetzt sind. So bald es Gott geoffenbaret hat, müssen wir schließen, daß dasjenige, so uns dabey ungereimt und widersprechend vorkömmt, es in der That nicht sey; eben so wie der Blinde nach dem Zeugnisse der Menschen schließt, daß die

Vor=

Vorstellung eines perspektivischen Gemäldes nur dem Vermuthen nach ungereimt, und widersprechend sey.

Ich fürchte nicht Ihren feinen Geschmack zu beleidigen wenn ich diese Gleichniß mit dem Blinden öfters wiederhole; es gleicht völlig jener eines Tauben, der Sie sich vortheilhaft bedienet haben, um den Materialisten das falsche und lächerliche ihrer Vernunftschlüsse zu zeigen. (a). Es scheint ausserdem durch den Gebrauch geheiliget, welchen Jesus Christus im Evangelium davon gemacht hat. (b)

§. 5.

Indeß setzt man einen Einwurf entgegen; man muß ihn untersuchen. Der Zustand des Blinden, sagt man, ist ein besonderer Zufall, der für die übrigen Menschen von keiner Folge ist; er ist bemüssiget, auf das Wort eines andern, Dinge zu glauben, die ihm ungereimt scheinen, weil ihm das nöthige Werkzeug fehlt, dadurch er die Wahrheit derselben vernehmen könnte; aber den Menschen, die mit Vernunft und gesundem Verstande begabt sind, fehlt es an keiner nöthigen Kraft, um die Wahrheit oder Falschheit eines Satzes beurtheilen zu können.

(a) Emile Tom. 3. pag. 66.

(b) Joann. 9. 39.

Das Beyspiel des Blinden ist ohne Zweifel ein besonderer Fall; allein erstens bey einem ganzen Volcke von Blinden, einem höchst möglichen Volke, wäre der Fall allgemein, und der nämliche für alle Menschen. Zweytens kann der bedingte Lehrsatz einer übernatürlichen Offenbarung auf einen besondern Fall eingeschränkt werden. Man kann die Frage einschränken, ob Gott mir ins besondere, mir Blindgebohrnen, einen Satz offenbaren will, welcher mir so widersprechend scheint, als der Begrif eines perspektivischen Gemäldes, und ob ich in diesem Falle nicht verbunden wäre ihn so zu glauben, wie ich das Daseyn eines solchen Gemäldes auf das Zeugniß anderer Menschen glaube. Kann Gott dieses in Absicht auf mich, warum könnte er es nicht in Absicht auf andere? Drittens, so wie es dem Blinden an nöthigen Kräften mangelt die Wahrheit dessen, was man ihm von den Farben sagt, zu empfinden, eben so mangelt es dem Menschen, welcher nothwendig in seinen Känntnissen eingeschränkt ist, an genugsamen Einsichten, um von übernatürlichen Wahrheiten zu urtheilen. Viertens, ist es ganz falsch, daß die Vernunft, und der gesunde Verstand hinreichend seyen, die Wahrheit oder Falschheit eines jeden Satzes zu erkennen; oft bedürfen Sie einer neuen Hilfe. Mit aller möglichen Vernunft, und allem gesunden Verstande hat man nicht gleich die

Wahr=

Wahrheit dieses Satzes: **es giebt Gegenfüßler**, entdeckt; man mußte sich auf die Reisenden beziehen. Die Philosophen hätten mit allen ihren Vernunftschlüssen nie die Verträglichkeit der Vollkommenheiten Gottes entdeckt, wäre Ihnen nicht die Offenbarung zu Hilfe gekommen.

Diese Schwierigkeit, statt meinen Beweis zu schwächen, vollendet die Ueberzeugung von seiner Gründlichkeit.

Urtheilen Sie mein Herr! was man von dieser oft widerholten Grundregel, welche die Stütze von dem ganzen Lehrgebäude des Unglanbens ist, denken soll. **Gott gab mir meine Vernunft zur Führerinn; verbände er mich, ihr zu widersperchen, so widerspräche er sich selbst.** Die Vernunft selbst, ohne sich zu widersprechen, kann mich verpflichten auf das Zeugniß der Menschen das zu glauben was mir ungereimt vorkömmt, dieß ist der Fall, in dem sich der Blinde befindet: folglich kann mich Gott noch mehr, ohne sich zu widersprechen, auf sein Zeugniß das nämliche zu glauben verbinden. Wenn ich dann glaube, so widerspreche ich meiner Vernunft nicht: ich gehorche vielmehr ihrer Stimme, und dem Gesetze, das sie mir auferlegt, sie selbst lehret mich, daß ich eher dem Zeugnisse Gottes, als meinen schwachen Einsichten trauen solle. Anstatt mir also den Gebrauch meines

Verstandes zu untersagen, **so mache ich**, nach ihrer eigenen Meinung, **den würdigsten Gebrauch davon**, der nur möglich ist.

Wenn Sie Fragen: **wem soll ich vorzüglich glauben, Gott, der mir durch die Vernunft die ewigen Wahrheiten lehret, oder Ihnen, die Sie mir von ihm eine Ungereimtheit ankündigen? — — von welcher Gattung werden Ihre Beweise seyn, um mich zu überzeugen, daß es gewisser ist, daß Gott durch Ihren Mund mit mir rede, als durch den Verstand, den er mir gab** (a). So antworte ich Ihnen, es sey ganz falsch, daß ich Ihnen Ungereimtheiten ankündige, meine Beweise sind zuverläßiger, als Ihre Vernunftschlüsse: der dritte Brief wird dieses zeigen.

Denken Sie nicht, daß ich den einzigen Fall angeführet habe, wo die Uebereinstimmung der Sinne und das Zeugniß der Menschen mehr gelten müssen als die vermeinte Deutlichkeit unserer Kenntnisse, und die scheinbaren Beweise der Philosophen. Zeno macht verschiedene Schlüsse, um zu beweisen, daß die Bewegung unmöglich sey, (b) auf die ich nichts zu antworten habe. Ich mache Bewegung oder ich sehe welche machen; durch diese einzige

Hand=

(a) Emile Tom, 3. pag. 140.

(b) Voyez Bayle, Dict. crit. art. Zénon.

Handlung fallen seine Beweise, und machen keinen Eindruck mehr. Vor Entdeckung der Gegenfüßler bewiesen gewisse Grübler ihre Unmöglichkeit; wie soll man begreifen, daß Menschen mit den Füssen oben, und mit dem Kopfe unten gehen können? Der Bericht der Reisenden machte dem Vernünftlen ein Ende, und brachte die Ungläubigen aus der Fassung. Wie? meine Vernunft kann mich in natürlichen Dingen durch eine falsche Anwendung der Grundsätze betriegen, und in übernatürlichen Dingen, welche ich weniger fassen kann, dörfte sich noch die Stimme meiner Vernunft der Stimme Gottes widersetzen, wenn er mich zu belehren sich würdiget! Ach! mein Herr! welch schaler Witz ist nicht in dieser Art zu vernünfteln!

Ich versprach über die Stelle eine kurze Anmerkung zu machen, wo Sie sagten: **ich bejahe sie,** die göttlichen Eigenschaften, **ohne sie zu begreifen, und das heißt im Grunde nichts bejahen.** Ist dieses richtig? Ein Blinder welcher bejahet ohne es zu begreifen, daß der Himmel blau, und das Feuer roth ist, bejahet er im Grunde nichts? Er bejahet nichts klares, aber er bejahet etwas dunkles, und das dennoch wahr ist. Nichts ist gefährlicher, als die Ausdrücke in Sachen, wo man mit der äußersten Richtigkeit reden soll, zu übertreiben.

Wenn

Wenn auch ein Blinder den eigentlichen Verstand dieses Satzes, der Himmel ist blau, nicht versteht, so urtheilt er indeß, und urtheilt gut nach dem Zeugnisse der Menschen, daß der Satz wahr sey. Es ist klar, sagt er zu sich selbst, daß alle Menschen ohne einigen Vortheil und Vernünftige Bewegursache sich nicht vereinigen können, um mich zu betriegen. Nun vereinigen sich alle, mich zu versichern, daß der Himmel blau sey; also muß dieses wahr seyn. Dieser Satz, welcher in Betref des Blinden nicht bewiesen, noch an sich selbst klar ist, wird ihm durch das Zeugniß der Menschen bewiesen. Dieses nennt man Beweis, oder äusserliche, sittliche Klarheit. Diese Ausdrücke müssen niemand schrecken.

§. 6.

Es giebt also verschiedene Quellen der Gewißheit, oder Klarheit, verschiedene Arten, wo wir von einer Sache die wir nicht fassen, und welche uns widersprechend scheint, überzeugt werden können: erstens können wir davon durch Folgen überzeugt werden, die aus klaren Grundsätzen gezogen sind; so kennen wir, wie Sie selbst sagen, die Eigenschaften der Gottheit, die wir nicht fassen, und welche, wie uns scheint, unmöglich mit

ein=

einander zu vereinbaren sind, die Einheit Gottes mit seiner Unermeßlichkeit u. s. w. Zweytens durch das innere Gefühl; hiedurch beweisen Sie den Materialisten aufs gründlichste das Daseyn, das geistige Wesen und die Freyheit unserer Seele (a), trotz aller unauflöslichen Schwierigkeiten, die man entgegen setzen könnte. Drittens durch die Erfahrung oder Uebereinstimmung unserer Sinne; Dieses ist der Weg, wodurch wir von dem Daseyn der Körper, der Bewegung, des Raumes, oder der Ausdehnung überzeugt sind, ob man schon gegen diese Wahrheiten Schlüsse machen könnte, die sehr tüchtig wären, diese Ueberzeugung zu erschüttern. Viertens endlich durch äußerliche Zeugnisse; so glaubt ein Blindgebohrner, auf das Zeugniß der Menschen, das Daseyn der Farben und ihrer Eigenschaften, ob sie ihm schon Ungereimtheiten zu enthalten scheinen; so glauben wir auch auf das Zeugniß Gottes viele Geheimnisse, die wir nicht fassen, und die uns widersprechend scheinen, wenn wir sie mit den Begriffen vergleichen, die wir von den natürlichen Dingen haben.

In den zween ersten Fällen ist die Klarheit innerlich, aus dem Grunde des Gegenstandes selbst gezogen, den wir anschauen, dieses nennt

man

(a) Emile Tom 3. pag. 41. & 45.

man metaphysische Gewißheit, oder Klarheit. In den zween letzten ist die Klarheit äusserlich; die welche aus unsern Sinnen kömmt, ist die physische Klarheit, die welche sich auf das Zeugniß der Menschen gründet, ist die sittliche Klarheit. Aber in keinem von diesen Fällen, kann die Klarheit den Grund der Dunkelheit, der immer in der Natur, oder wesentlichen Art des Gegenstandes bleibt, ganz zerstreuen; dieses hindert nicht zu sagen, daß der Gegenstand im ersten, durch klare Gründe; im zweyten durch das innerliche Gefühl; im dritten durch die Uebereinstimmung unserer Sinne; im letzten durch die Untrüglichkeit der Zeugnisse bewiesen ist. Nur in diesem hier kann der Glauben statt finden. Zulassen, was uns klar, entweder an sich selbst, oder durch unsere Sinne erwiesen ist, das heißt nicht dem strengen Wortverstande nach glauben, das heißt sehen; anstatt daß der Glaube, wie St. Paul sagt, die Ueberzeugung dessen ist, was man nicht sieht: argumentum non apparentium (a).

Es ist nöthig alle diese Begriffe genau zu unterscheiden. Die meisten Einwürfe der Unglaubigen gründen sich nur auf die Verwirrung, die sie damit machen, und auf den Mißbrauch der Worte.

(a) Hébr. 11. v. 1.

te. Wenn man von den Lesern erhalten könnte, daß sie sich vorher die Sprache eigen machten, ehe sie die betrüglichen Schlußreden, die man ihnen giebt, lesen, sie würden weniger davon geblendet seyn. Aber derley Untersuchungen sind langweilig; nur die, welche die Wahrheit aufrichtig suchen, haben das Herz, sie auszuhalten.

§. 7.

Lassen Sie sich gefallen, mein Herr, daß ich hier das Zeugniß eines Schriftstellers anführe, der Ihnen nicht verdächtig scheinen soll, wenn er für die Religion spricht. Es ist Bayle, hier sind seine Worte: „In einem gewissen Verstande, ist kein „Glaube besser auf die Vernunft gegründet, als „der, welcher auf den Trümmern der Vernunft „errichtet ist. Ich erkläre mich: keine Wahrheit „ist gewisser, als diese: das Zeugniß Gottes ist „dem menschlichen vorzuziehen. Wenn man daraus schließt, es ist also das vernünftigste, wenn „man eher dem Worte Gottes, als der natürlichen „Einsicht glaubt; man verwerfe also, was diese „eingiebt, wenn es nicht mit der heiligen Schrift „übereinstimmt. Errichtet man nicht sein Christenthum auf einen der klärésten Grundsätze der „Vernunft? Man trette immerhin, wenn es nö-

„thig

„ thig ist, alle andern Lehrsätze der Venunft mit
„ Füssen, wird daraus folgen, daß man seinen
„ Glauben auf den Trümmern der Vernunft er=
„ richte? Und um keine Schwierigkeiten über Wor=
„ te zu machen, wenn man diese Folge zugeben
„ will, kann nicht behauptet werden, daß ein Chri=
„ stenthum, welches in diesem Verstande auf den
„ Trümmern der Vernunft errichtet ist, das wah=
„ re, das vernünftigste Christenthum sey? „ (a)

„ Man wird nie „ sagt er anderwärts „ die=
„ sen Satz beweisen. Die Vernunft ist in so weit
„ die Regel unsers Glaubens, daß man nie was
„ anders von Gott geoffenbaret zu seyn glauben
„ muß, als dasjenige, was mit den Grundlehren
„ der Vernunft und mit der natürlichen Erfahrniß
„ übereinstimmt. (b) „ Endlich lehrt er uns, „ wir
„ müssen uns in dem scheinbaren Gegensatze des
„ Glaubens gegen die Vernunft so verhalten, wie
„ in dem Gegensatze der Vernunft gegen die Ver=
„ nunft, oder in dem Streite zwoer klar scheinen=
„ den Wahrheiten „ (c).

Der

(a) Oeuvres de Bayle Tom. 3. Rép. aux queſt d'un Prov c. 161. pag. 836.

(b) Tom. 1. Nouv. de la Répub. des Lett. ſept. 1684. art. 9. pag. 132.

(c) Tom. 4. Entret. de Maxime, &c. c. 7. pag. 28.

Der Worte wegen mache ich, nach der Weise des Bayle, keine Schwierigkeit. Ich tadle nicht die Behutsamkeit etlicher Gottesgelehrten, welche beym Geständnisse, daß unsere Geheimnisse **über die Vernunft seyen**, nicht zugeben wollen, daß sie **der Vernunft zuwider scheinen**: aber ich glaube durch das Beyspiel des Blinden gezeigt zu haben, daß eine dunkle, der Vernunft unerforschliche, oder dieselbe übersteigende Lehre uns nothwendig der Vernunft, das ist, unsern natürlichen Begriffen zuwider scheinen muß.

Was ist denn endlich die Vernunft? Sie ist die Kraft von den Gegenständen zu urtheilen. Wir können nur nach den Begriffen, die wir davon haben, urtheilen; und unser Urtheil ist nur nach Maaß der Klarheit unserer Begriffe sicher. Da nun unsere natürlichen Begriffe dunkel, eingeschränkt, oft irrig sind, so können sie uns nicht zur Richtschnur dienen, um von der Wahrheit, oder Falschheit einer unbegreiflichen Lehre richtig zu urtheilen. Man muß also seine Zuflucht zu einer andern Richtschnur, nämlich zur Ueberlegung nehmen, welche uns die Vernunft selbst auf folgende Art zu machen lehrt: Gott kann sich weder irren, noch uns betrügen; also ist alles, was er geoffenbaret hat, nothwendig wahr: nun hat er dieses Geheimniß geoffenbaret, also ist dieses Geheimniß eine Wahr-

heit. Eben so verfährt der Blinde. Der Glaube der Geheimnisse ist also nie gegen die Vernunft; im Gegentheile befiehlt uns die Vernunft, daß wir uns der göttlichen Untrüglichkeit unterwerfen sollen, und dieß ist der Ausdruck des H. Pauls: rationabile obsequium (a).

Sie behaupten das Gegentheil zu beweisen: es ich billig, daß man Ihre Einwürfe höre. Sie werden mich nicht beschuldigen, daß ich über diesen Punkt **wie über glühende Kohlen** hinweg gehe: wir werden so langsam gehn als es Ihnen, mein Herr, belieben wird: **Wenn der Gang schmerzhaft ist**, so hoffe ich, daß er es für Sie, nnd nicht für mich seyn werde.

§. 8.

Der Herr Erzbischof von Paris hatte Ihnen gesagt: **wenn die Vernunft und die Offenbarung einander widerstritten, so wäre es gewiß, daß Gott sich selbst widersprechen würde** (b). Gleich setzen sie zu: **eine grosse Geständniß, die Sie uns da machen; denn es ist gewiß, daß sich Gott nie widerspricht;** darauf wenden Sie sich mit die-

(a) Rom. 12. v. 1.

(b) Lettre pag. 120.

dieser Schlußrede an ihn: Sie werden mir doch zugeben, denke ich, es sey eine von diesen ewigen Wahrheiten, die der Vernunft als Grundlehren dienen, daß ein Theil weniger als das Ganze ist. Nach Ihrer Lehre nun von der Verwandlung des Brods, da Jesus Christus mit seinen Jüngern das letzte Abendmahl hielt, und nachdem er das Brod gebrochen, seinen Leib einem jeden von ihnen gab, ist es klar, daß er seinen Leib ganz in der Hand hielt; und wenn er selbst von dem geheiligten Brode aß, wie er es thun konnte, so brachte er seinen Kopf in den Mund.

Hier sehen Sie also klar und bestimmt, daß der Theil grösser ist als das Ganze, und das Innhaltende minder, als der Innhalt. Was sagen Sie dazu, Gnädigster Herr?

Ich antworte statt des gnädigsten Herrn, ohne einigen Auftrag dazu zu haben, daß Sie entweder ein schlechter Gottesgelehrter sind, oder daß Sie Ihren Karakter verläugnen. Die vorgebliche Ungereimtheit, die Sie uns entgegen setzen, folgt nicht aus der Lehre von der Brodsverwandlung, sondern aus der Lehre der würklichen Gegenwart, welches zwo sehr verschiedene Lehren sind. Der

Leib Jesus Christus sey nun in der geweihten Hostie durch Einverleibung ins Brod, wie es die Lutheraner vormals lehrten; er sey durch die Allgegenwart darinn, wie sie heut zu Tage vorgeben; er sey durch die Brodsverwandlung da, wie wir es behaupten, das ist gleichgültig, Ihre Schlußrede bleibt immer dieselbe. Haben Sie dieses nicht bemerkt, so sind Sie ein schlechter Gottesgelehrter.

Aber Sie können Ihre Ursachen gehabt haben. Da Sie gegen die Verwandlung des Brods losziehen, so greifen Sie nur die römische Kirche an, die Sie nicht schonen dörfen; hätten Sie die wesentliche Gegenwart bestritten, so würden Sie die Lutheraner, und die Englische Kirche beleidiget haben; dieses würde nicht klug seyn: man weiß nicht wen man noch brauchen kann. Hier sind Sie sich nicht ähnlich: ein so unverzagter Mann, wie Sie, mein Herr, soll kein menschliches Ansehn achten.

Darf ich Sie fragen, warum Sie nicht einen ähnlichen Einwurf gegen das Geheimniß der heiligen Dreyeinigkeit gemacht haben? Dieser Satz; **eins ist nicht drey, und drey sind nicht eins**, ist eben so klar, eben so gewiß, als dieser Grundsatz: **der Theil ist weniger als das Ganze**: Die Folge war klar: also können drey Personen nicht ein Gott seyn.

Sie

Sie hätten das Vergnügen länger gehabt, den Herrn Erzbischoff von Paris **auf glüenden Kohlen** zu halten, Sie hätten die Lust seiner Verlegenheit besser genossen: aber **aus Bescheidenheit haben Sie den Augenblick verkürzt**; Sie hätten das gute Volk zu Mouthier Travers, welches vielleicht christlich genug ist, um an die Dreyeinigkeit zu glauben, ärgern können; und Sie haben sich **ein Gesetz daraus gemacht, die Heerde, von der Sie ein Mitglied sind, weder durch Ihre Gedanken, noch durch Ihr Betragen zu ärgern** (a). Dieses ist erbaulich, mein Herr; das Vergnügen der Rache der Furcht zu ärgern aufopfern ist eine Heldentugend.

Gehen wir zu Ihrer Schwierigkeit zurücke. Ich will Ihnen zeigen, daß es ein Trugschluß ist: Erstens, **der Theil ist minder als das Ganze**, in Ansehen eines Körpers, der in einem und ebendemselben Stande betrachtet wird, ist dieses wahr; aber wenn dieser Körper den Stand ändert, so ist der Grundsatz nicht mehr wahr: der Kopf eines völlig gebildeten Menschen ist dicker, als sein Körper im Mutterleibe war, eben so war der Leib Jesus Christus in seinem natürlichen Stande: aber im Abendmahle ist dieser Körper kein natürlicher

(a) Lettre pag. 58.

Körper mehr; alsdann kann er ganz in einen mindern Raum eingeschlossen werden, als der ist, welchen in seinem natürlichen Stande seine Hand einnahm. Würden Sie es verneinen, daß Jesus Christus seinen Leib durch seine Allmacht in einen mindern Raum hätte brinnen können?

Zweytens, man kann noch anders antworten, Sie begreifen doch, daß dieser Grundsatz: **das Ganze ist größer als der Theil, der Theil ist minder als das Ganze,** die Eigenschaften der Körper zum Gegenstande habe, und ihre Ausdehnung voraussetze; nichts kann größer oder kleiner werden, das gar keine Ausdehnung hat. Wenn man Ihnen nun behauptet, daß der Leib Jesus Christus unausgedehnt im Abendmahle sey (a) können Sie davon nach dem Grundsaze der Ausdehnung urtheilen? Ihr Vernunftschluß gründet sich also auf eine falsche Voraussetzung, es ist ein Trugschluß; und das, was Sie Ihrem Begeisterten in den Mund legen, (b) ist eine Ausschweifung.

Wie? werden Sie sagen, kann ein Körper ohne Ausdehnung seyn? das ist nicht begreiflich. Gewiß nicht; wenn man es fassen könnte, so wäre es kein Geheimniß mehr. Eben so wenig kann ich begreifen, wie

(a) Der Verfasser nimmt dieses Lehrgebäude nicht an.

(b) Emile Tom. 3. pag. 139.

wie Jesus Christus im Abendmahle sey, als ich begreife, wie drey Personen ein Gott sind; beyde Geheimnisse, mit den Begriffen, die wir von natürlichen Dingen haben, verglichen, scheinen handgreifliche Wiedersprüche zu enthalten; aber anderseits ist es klar, daß dieses Gleichniß fehlerhaft ist. Wir müssen nicht das, was Gott durch eine übernatürliche Macht verrichtet, nach den Begriffen beurtheilen, welche uns die Erfahrung vom Laufe der Natur giebt. Sobald Gott klar geoffenbaret hat, daß ein Ding sey, so sollen wir dieses Ding nicht darum läugnen, weil wir eigentlich nicht fassen, wie es seyn könne.

Sie selbst, mein Herr, begreiffen Sie, daß Ihre Seele in Ihrem Körper seyn, und alle Theile desselben beleben könne, ohne ausgedehnt zu seyn? Wenn sich ein ungestümmer Grübler unterstünde, Ihnen zu beweisen, daß dieses nicht seyn könne, so würden Sie ihm antworten: ich bin durch das innere Gefühl überzeugt, daß ich denke, und es ist mir bewiesen, daß das Denkende untheilbar, und nicht ausgedehnet ist. Ich fühle, daß meine Seele jenes Ich ist, welches der Ursprung aller meiner Handlungen ist, welches denkt, will, und alle Theile meines Körpers bewegt; und wie könnte sie die Glieder bewegen, wenn sie nicht auf das genaueste

mit ihnen vereint wäre (a). Ich lasse zu, daß es eine Art von Widerspruche sey, wenn man behaupten will, daß meine Seele ganz im Fuße sey, und daß mein Fuß könne abgeschnitten werden, ohne daß die Seele etwas von sich verlöre. Was liegt daran! dieser scheinbare Widerspruch wird nie die Ueberzeugung in mir vernichten, welche vom innern Gefühle kömmt (b).

Was das innere Gefühl auf Sie wirket, um Sie von dem Daseyn, und den Wirkungen Ihrer Seele zu überzeugen, ob Sie schon die Art ihres Daseyns nicht begreifen, eben das wirkt das Zeugniß Gottes auf mich, um mich vom Abendmahle, von der Dreyeinigkeit, der Menschwerdung, und von allen andern geoffenbarten Geheimnissen, die ich nicht fasse, zu überzeugen, hab' ich weniger Recht als Sie.

Vergebens werden Sie mir einwenden, die Ausdehnung sey das Wesen selbst des Körpers; es sey daher ungereimt und unmöglich, daß der Leib Jesus Christus ohne Ausdehnung im Abendmahle ist. Ich verneine schlechterdings Ihren Satz, und die Folge, die Sie daraus ziehen. Wenn die Ausdeh-

(a) Dieses ist nach der Art gesaget, wie insgemein die Menschen denken und empfinden, nicht nach den philosophischen Begriffen, die Herr Rousseau nicht viel zu achten scheint.

(a) Emile Tom. 3. pag. 41. & 45.

dehnung das Wesen des Körpers wäre, so würde jeder ausgedehnte Raum Körper seyn, welches falsch ist. Ich behaupte, daß wir das Wesen der Körper nicht klar genug kennen, sondern nur ihre Eigenschaften. Wir fassen ganz wohl, daß die wirkliche Ausdehnung eine Eigenschaft der Körper sey, ohne welche sie natürlich nicht daseyn können; aber es ist falsch, daß wir klar fassen, daß Gott ihnen nicht diese Eigenschaft durch ein Wunderwerk nehmen, und Sie nach Art der Geister könne bestehen lassen; eine Art, die für uns wieder ein Geheimniß ist. Gott allein kennet das Wesen der Dinge, weil er sie gemacht hat; wir kennen nur ihre Eigenschaften, weil wir mehr davon zu wissen nicht nöthig haben.

Damit Sie endlich die Schwäche Ihres Einwurfes vollends fühlen, so erlauben Sie, daß ich noch einmal die Gleichniß vom Blindgebohrnen wiederhole. Dieser Satz: **ein Körper kann nicht ohne Ausdehnung seyn, Körper und nicht ausgedehnet, sind zween widersprechende Begriffe;** ist er ihm deutlicher als dieser? **Eine Ebene Oberfläche kann ihm nicht tief scheinen; eben und tief sind zween widersprechende Begriffe; ein perspektivisches Gemälde enthält also einen Widerspruch.** Indeß ist der Blinde dahin gebracht, den Zweyten

auf das Zeugniß der Menschen zu verneinen, und sein Glaube ist vernünftig; wir sind also verbunden den ersten auf das Zeugniß Gottes zu verneinen, und unser Glaube ist noch vernünftiger. Wie der Blinde nach dem Worte der Menschen urtheilt, daß sich seine Vernunft betrügt, daß der Widerspruch nur scheinbar ist, so sollen wir nach dem Worte Gottes oder der Offenbarung eben dasselbe thun. Erdichten Sie über ein jedes unserer Geheimnisse so viele Widersprüche, als es Ihnen beliebt, so fodere ich Sie auf, einen einzigen anzuführen, der vor dieser Gleichniß nicht verschwinden müßte.

§. 9.

Jede Lehre die von Gott kömmt, sagen Sie, **muß das geheiligte Kennzeichen der Gottheit tragen; nicht allein muß sie uns die verwirrten Begriffe aufklären, welche aus den Vernunftschlüssen in unserem Verstande entstehen, sondern sie muß uns auch einen Gottesdienst, eine Sittenlehre, und Grundsätze eröffnen, die den göttlichen Eigenschaften gemäß sind, durch welche allein, wir sein Wesen begreifen.** (a)

Da

(a) Emile Tom. 3. pag. 137.

Da mein Herr sehen wir in prächtigen Worten, eine unverständliche Entscheidung. Vor allen was nennen Sie **das geheiligte Kennzeichen der Gottheit?** und wie soll eine Lehre beschaffen seyn, um dieses Kennzeichen zu tragen? Vermuthlich verstehen Sie dadurch, daß sie klar, und deutlich seyn soll. In diesem Falle muß dasjenige, was uns Gott von seinen Eigenschaften lehrt, sehr verdächtig seyn, weil, wie sie selbst gestehen, wir Sie bey weitem nicht klar fassen können. Und wie können göttliche Eigenschaften, von denen wir einen so unvollkommenen Begriff haben, zur Richtschnur dienen, um vom Gottesdienste, von der Sittenlehre, von den Grundsätzen die wir annehmen sollen, zu urtheilen?

Nach eben diesem Grundsatze können die Wahrheiten der natürlichen Religion nicht göttliche Lehren seyn; sie enthalten Dunkelheiten; die unauflöslichen Einwürfe sind allen Lehrgebäuden gemein. (a).

Wenn nun diese Lehre, fahren Sie fort, **uns nichts als ungereimte, und vernunftlose Dinge lehrte, wenn sie uns nichts als Empfindungen des Abscheues gegen unsere Mitmenschen, und Schrecken gegen**

(a) Emile Tom. 3. pag. 30.

gen uns selbst einflößte; wenn Sie uns nur einen zornigen, eifernden, rächenden partheyischen, menschenhassenden Gott vorbildete, einen Gott des Krieges und der Schlachten, der immer bereit ist zu zerstören und Donner zu schleudern, der immer von Quaalen und Martern spricht, der so gar mit Bestraffung der Unschuldigen prahlt, so würde nie mein Herz gegen diesen schreckbaren Gott empor steigen, ich würde mich hüten die natürliche Religion zu verlassen, um diese anzunehmen (a).

Nichts ist bequemer, um zu vermeiden, daß man keiner Verleumdung überzeuget werde, als sich hinter unbestimmte Beschuldigungen zu stecken, die man nach Gutbefinden anzuwenden sich die Freyheit vorbehält. Wir kennen keine Lehre, der die Schilderung, welche sie machen, gleichen könnte. Sie stellt gewiß nicht die christliche Religion vor, und die jüdische verunstaltet sie. Nie hat diese an einen zornigen, partheyischen menschenhassenden Gott geglaubt. Die Schrift nennt zwar den Gott Israels einen eifernden Gott, aber für den Dienst eifernd, der ihm gebührt, und der nicht ungestraft zuläßt, daß man

(a) Emile Tom. 3. pag. 137.

man solchen falschen Göttern erweise. **Er rächet** das Laster, indem er es straft; diese zween Titel kündigen nur seine Heiligkeit und Gerechtigkeit an. Wenn ihn die Israeliten manchmal **den Gott der Heerschaaren** nennen, so verstehn sie unter diesem Namen den Gott, der sie im Streite beschützt; und von dem allein sie den Sieg erwarten, nicht aber einen Gott, der den Krieg und das Blutvergießen liebt. Nicht allein rühmet sich Gott nicht die Unschuldigen zu strafen, sondern er beklagt sich vielmehr durch seine Propheten, daß die Juden so gottloß wären ihm diesen Vorwurf zu machen (a).

Wenn auch im alten Testamente etwelche Redensarten zu finden wären die zu hart, und wenig mit den Begriffen, die wir von den Vollkommenheiten Gottes haben sollen, übereinstimmend scheinen, so fodert die Billigkeit; erstens daß man auf die besondere Gemüthtsart des Volkes acht gebe, mit dem geredet wurde; zweytens daß man sie gegen andere Ausdrücke halte, die dieselben erklären, die uns die unendliche Güte Gottes, seine Erbarmnisse, die väterliche Zärtlichkeit gegen seine Geschöpfe verkünden. Allein alles ist Aergerniß für denjenigen der sich ärgern will.

Uebri=

(a) Jérém. 31. 29. Ezech. 18. 2. Man sehe im siebenten Briefe in welchem Verstande Gott die Kinder für die Sünden ihrer Väter strafe.

Uebrigens war es nie nöthig die natürliche Religion zu verlassen, um das Gesetz Moses anzunehmen; dieses war allein den Juden gegeben; und anstatt daß es die Gebothe der natürlichen Religion verändert hätte, verband es sie oft unter empfindlichen Strafen dieselben zu beobachten.

Euer Gott ist nicht der unsrige, würde ich zu ihren Anhängern sagen; der welcher zum voraus sich ein einziges Volk erwählet, und das übrige Menschengeschlecht verbannt, ist nicht der Menschen allgemeiner Vater; der die gröste Zahl seiner Geschöpfe zur ewigen Strafe bestimmt, ist nicht der gnädige, gütige Gott, den mir meine Vernunft gezeigt hat.

Hier sind wieder zwo falsche Beschuldigungen. Gott hat, da er sich ein Volk erwählte, nicht das übrige Menschengeschlecht verbannt. So lange die Jüdische Religion währte, konnten die übrigen Völker ihr Heil in der natürlichen Religion finden; und die heilige Schrift, statt daß sie uns an dieser Wahrheit zweifeln ließ, erwähnet von etwelchen Heiligen von denen es nicht scheinet, daß sie dem Gesetze Moses wären unterworfen gewesen, davon zeugt die Geschichte Jobs, welcher im Buche

vom Tobias **heilig** genannt wird, und den die christliche Kirche noch heut zu Tage verehrt.

Wo steht es geschrieben, daß Gott die größte Zahl seiner Geschöpfe zur ewigen Strafe bestimme? Dieser schreckliche Lehrsatz kann nur den strengen Anhängern des Kalvins zugeeignet werden; nie lehrte ihn die katholische Kirche. Sie zwingen mich mein Herr! die Gesetze der Höflichkeit zu übertreten, da Sie jene der Wahrheit und Gerechtigkeit verletzen. Es kränket mich, daß ich Sie alle Augenblicke Lügen strafen muß.

In Ansehung der Lehrsätze, sagt mir meine Vernunft, daß sie klar, hell und von auffallender Deutlichkeit seyn sollen. Ich habe, ohnerachtet dieses so genannten Vernunftschlusses, den Gegentheil bewiesen; Ich habe gezeigt, das nns die Vernunft oft selbst einladet, dunkle und unverständliche Lehrsätze zu glauben.

§. 10.

Merken sie wohl, ich bitte Sie, daß, da Sie die Geheimnisse wegen ihrer Dunkelheit und Widersprüche, die Sie darinn wahrzunehmen glauben, verwerfen, Sie durch diese Art zu schließen alles umstürzen, was Sie von der natürlichen Religion gelehrt haben, daß Sie den Atheisten, und

Ma=

Materialisten die Waffen, die Sie ihnen wegnehmen wollten, zurückgeben. Diese behaupten wie Sie, daß man nicht zugeben solle, was man nicht begreifen kann, und was einen Widerspruch zu enthalten scheint: nun begreife ich nicht sagt der Atheist, dieses ewige unendliche Wesen, welches man Gott nennt; die Eigenschaften, die man ihm zuschreibt widersprechen sich, also kann ich ein solches Wesen nicht zulassen. Ich begreife nicht, sagt der Materialist, jenes Wesen welches man Geist nennt: was man davon sagt ist widersprechend; also kann ich es nicht zulassen.

Weil ich nicht fasse wie das Ungefehr diesen Weltbau hat herstellen können, so ist es lächerlich, diese Schwierigkeit durch das muthmaßliche Daseyn eines Wesens, welches ich nicht besser begreife, zu heben: das ist der Schluß eines Atheisten. Weil ich nicht begreife wie die Materie denken kann, so ist es lächerlich diese Schwierigkeit durch das muthmaßliche Daseyn eines Geistes, das ist, eines Wesens, das ich nicht besser begreife zu heben: das ist der Schluß eines Materialisten (a). Weil ich nicht fasse was Gott ist, weder was er von mir fodert, so ist es lächerlich diese Schwierigkeit durch

eine

(a) Emile Tom. 3. pag. 66.

eine Offenbarung, die ich nicht besser begreife, zu heben: das ist der Vernunftschluß den sie machen, und der Ihnen zum Grundsatze dient. Sie behandeln die zween ersten als wahnwitzige, und Sie haben recht; ist der dritte klüger?

Dem zweyten setzen Sie das Beyspiel eines Tauben entgegen, welcher, um das Schnorren einer Saite zu erklären, den Laut nicht zugeben will, den er nicht faßt: wir setzen Ihnen das Beyspiel eines Blinden entgegen, der das Daseyn des Lichtes und seine Wirkungen läugnet, weil er sie nicht begreift; zeigen Sie uns doch den Unterschied.

Erkennen Sie endlich, mein Herr, das Seltsame Ihres Lehrgebäudes: Sie gestehen die Schwäche unserer Einsichten, und die Unfähigkeit unserer Vernunft um uns zu leiten: **zu oft**, sagen Sie, **betriegt uns die Vernunft; nur zu viel sind wir berechtiget sie nicht zu erkennen** (a): **durch das undeutliche Metaphysische Geplauder ward noch keine Wahrheit entdeckt** (b): **die unauflöslichen Einwürfe sind allen Lehrgebäuden gemein** (c);

und

(a) Emile Tom. 3. pag. 91.

(b) Ibidem pag. 48.

(c) Ibidem pag. 30.

und aus einem unbegreiflichen Widerspruche berufen Sie sich ohne Unterlaß auf das Ansehen und auf die Rechte der Vernunft.

Aus Ueberzeugung von den irrigen Schlüssen der letztern nehmen Sie das innere Gefühl zum Grunde der grossen Wahrheiten der natürlichen Religion, solcher Wahrheiten, denen die Vernunft unauflösliche Schwierigkeiten entgegen setzt; geben Sie acht auf dieses; ich bitte Sie. Hierinn handeln Sie sehr klug: **und meine Bewegursache, setzen Sie hinzu, warum ich mehr dem Gefühle als der Vernunft mich überlasse, ist durch die Vernunft selbst bestättiget** (a).

Nichts kann besser seyn. Da wir nach eben der Lehrart, nicht allein von den Irrthümern der Vernunft, sondern auch von der Täuschung, die Sie im inneren Gefühle verursachen kann überzeuget sind, so gründen wir auf das Wort Gottes die Wahrheiten der geoffenbarten Religion; **und unser Beweggrund**, sagen wir, **dem Zeugnisse Gottes mehr als der Vernunft zu trauen, ist durch die Vernunft selbst bestättiget.** Worinn ist unser Betragen von dem Ihrigen unterschieden?

Ich

(a) Emile Tom. 3. pag. 89.

Ich sage daß die Vernunft eine Täuschung im innern Gefühle verursachen könne: denn Sie erinnern sich, daß immer **die Vernunft zwischen dem inneren Gefühle und der Meinung zum Schiedsrichter diene** (a): folglich ist das innere Gefühl nur in so weit sicher, als die Vernunft richtig ist; und Sie wissen, wie sehr die Leidenschaften das innere Gefühl schwächen können.

Dasjenige, was Sie durch Ihren Grübler antworten lassen, ist seltsam. **Mich belehren, daß mich meine Vernunft betrüge, heißt das nicht widerlegen, was dieselbe für Sie gesprochen hat? Wer die Vernunft nicht erkennen will, der muß überzeugen, ohne sich ihrer zu bedienen. Denn, gesetzt, daß Sie mich durch Vernunftschlüsse überzeugt hätten, wie würde ich wissen, ob es nicht meine, durch die Sünde verderbte Vernunft ist, daß ichs bey dem, was Sie sagen, bewenden lasse? Welchen Beweis, welche Ueberzeugung könnten Sie sonst beybringen, die deutlicher wären, als der Grundsatz, den dieselbe zernichten muß? Es ist eben so glaub-**

(a) Emile Tom. 4. pag. 92.

lich, daß eine gute Schlußrede eine Lüge sey, als es glaublich ist, daß der Theil grösser sey, als das Ganze. (a)

Sie erlauben, mein Herr, daß ich Ihre Antwort in den Mund eines Atheisten lege, und Ihnen dieselbe fast von Wort zu Wort zurücksende. Mich belehren, **daß uns die Vernunft nur zu oft betrüge, das wir nur allzuviel berechtiget sind, sie nicht zu erkennen,** heißt das nicht widerlegen, was dieselbe für Sie gesprochen hat, da Sie mir die natürliche Religion durch Vernunftschlüsse beweisen? Wer die Vernunft nicht erkennen will, der muß überzeugen, ohne sich ihrer zu bedienen. Denn gesetzt, daß Sie mich durch Vernunftschlüsse überzeugt hätten, wie werde ich wissen, ob es nicht meine mißbrauchte Vernunft verursache, daß ich es bey dem, was Sie sagen, bewenden lasse? Welchen Beweis, welche Ueberzeugung könnten Sie sonst beybringen, die deutlicher wären, als der Grundsatz, den ich Ihnen entgegen stelle? Es ist eben so glaublich daß Ihre Schlußreden, um das Daseyn Gottes zu beweisen, Lügen seyen, als es glaublich ist, daß meine Einwürfe betrügliche Schlußreden seyen.

Wenn

(a) Emile Tom. 3. pag. 142.

Wenn Sie Ihrem Schüler, statt einer **Sprache die voll Galle und Unvernunft** ist (a) diese Antwort eingegeben hätten, so müssen Sie gestehen, daß nicht er die lächerlichste Rolle gespielt hätte, und daß Ihr Grübler in Verwirrung gerathen wäre.

Wenn die ewigen Wahrheiten, die mein Verstand faßt, nicht unverletzlich wären, so würde mir keine Art von Gewißheit übrig bleiben (b). Das ist wahr; ich habe Ihnen auch bewiesen, daß diese ewigen Wahrheiten durch den Glauben an unsere Geheimnisse gar nicht angegriffen werden; daß es zum Beyspiele, falsch ist, daß das Geheimniß von dem Abendmahle, dieser Wahrheit; **Das Ganze ist mehr als sein Theil,** widerspreche. Der widersprechende Satz, den Sie Ihrem Begeisterten in den Mund legen, ist eine Sprache des Unsinns.

§. 11.

Ehe ich diesen Brief schließe, wollen wir die Bedeutung der Worte ein für allemal bestimmen; denn Sie mißbrauchen solche ungemein. Das Wort

(a) Lettre pag. 120.

(b) Emile Tom. 3. pag. 145.

Wort **Vernunft** kann in zweyerley Verstande genommen werden; entweder für die **Vernunft überhaupt**, das ist, für die Grundsätze insgemein, deren klare Wahrheit wir fühlen; oder für die **Vernunft insbesondere**, das ist, für einen dieser Grundsätze, die klar und deutlich sind. Der Glaube ist der Vernunft überhaupt genommen, nie entgegen, weil er allzeit mit diesem unstreitigen Grundsatze übereinstimmt; **daß es sicherer ist dem Worte Gottes zu glauben, als unsern eigenen Einsichten.** Allein, was der Glaube vorstellt, kann einigen besondern Grundsätzen zuwider scheinen, die uns doch klar vorkommen, und dieses darf uns nicht wundern, weil sie einzeln genommen gemeiniglich nicht leicht mit einander vereiniget werden können. Dieses zeigt sich, wenn man zum Beyspiele untersucht, ob es etwas ewiges gäbe, ob die Materie ins unendliche theilbar sey u. s. f.

Es giebt Vernunftschlüsse dafür, und dagegen, auf die sich nichts Bestimmtes antworten läßt: Sie selbst gestehen diese Verlegenheit (a). Der Vernunft kömmt es alsdann zu, daß sie entscheide, an welche Grnndsätze man sich vorzüglich halten soll; daher urtheilen Sie, daß es sicherer ist, sich dem inne=

(a) Emile Tom. 3. pag. 30.

inneren Gefühle, als der Vernunft zu überlassen, daher schliessen wir, daß es besser ist, auf eine augenscheinlich erwiesene Offenbarung sein Vertrauen zu setzen, als auf Vernunftschlüsse, bey welchen es gefährlich ist, sich zu irren; und daß man eine sicher offenbarte Lehre nicht verneinen soll, weil sie Schwierigkeiten enthält.

Wir können nur das glauben, was als wahr bewiesen ist, entweder an sich selbst, oder durch äusserliche Beweise; dieser Grundsatz ist unstreitig. Es müssen Beweggründe seyn um zu zu glauben; und wie Sie sagen, **ich muß vernünftige Ursachen haben, um meine Vernunft zu unterwerfen** (a). Ein Glaube, dem die Beweise mangeln, würde Eigensinn und Schwärmerey seyn.

Wir können nur das glauben, was als wahr bewiesen ist an sich selbst durch innerliche und metaphysische Klarheit, in diesem Verstande ist der Grundsatz ganz falsch: es würde daraus folgen, daß wir weder dem Zeugniße unserer Sinne, noch dem Zeugniße anderer Leute glauben dörften.

Wir können nichts glauben, und Gott kann uns nichts offenbaren, was unbegreiflich ist. Wieder ein falscher Grundsatz.

(a) Emile Tom. 3. pag. 129.

Was unbegreiflich ist, kann doch entweder durch klare Grundsätze, oder durch das innere Gefühl, oder durch die Uebereinstimmung unserer Sinne, oder durch unverwerfliche Zeugnisse bewiesen werden, wie wir es bemerkt haben.

Gott kann uns nichts offenbaren, was wirklich der Vernunft widerstrebt; aber er kann offenbaren, was ihr **dem Scheine nach widerstrebt;** das ist, was etwelchen Grundsätzen die uns die Vernunft lehrt, zuwider scheint. Sobald ein Lehrsatz gewiß geoffenbaret ist, wenn er auch der Vernunft zuwider scheint, so ist er ihr doch gewiß nicht entgegen, sondern unsere Vernunft irret. Viel leichter können wir uns versichern, daß ein Lehrsatz geoffenbaret ist, als richtig einsehen, ob er an sich wahr, oder falsch sey. Wir werden dieses aus dem Dritten Briefe sehen.

Gott kann uns nichts offenbaren, was uns ungereimt und widersprechend scheint: auch dieser Satz ist falsch, Gott kann es uns sogar durch das einzige Licht der Vernunft lehren; auch dieses haben wir schon bewiesen. Die richtige Vernunft, welche die Stimme Gottes ist, entdeckt uns Eigenschaften in ihm, die einander entgegen gesetzt, und widersprechend scheinen, als die Einheit und Unermeßlichkeit, die Freyheit, und Unveränderlichkeit. Daher kann uns die Offenbarung, welche

gleich=

gleichfalls die Stimme Gottes ist Eigenschaften in ihm entdecken, welche einander entgegengesetzt, und widersprechend scheinen, als die Einheit der Natur, und die Dreyeinigkeit der Personen.

Wenn wir einmal durch richtige Vernunftschlüsse überzeugt sind, daß Gott zugleich unumschränkt frey und unveränderlich, vollkommen einfach und allgegenwärtig sey, schließen wir, daß die Unmöglichkeit, die Vereinbarung dieser Vollkommenheiten zu begreifen, von der Schwäche unserer Einsichten und nicht von der Natur des Gegenstandes entstehe. Wenn wir also einmal durch eine sichere Offenbarung überzeugt sind, daß Gott einfach in der der Natur, und dreyfach in Personen sey, so müssen wir um ordentlich zu urtheilen, schließen, daß die Unmöglichkeit, die Vereinbarung dieser Eigenschaften zu begreifen, von der Schwäche unserer Einsichten, und nicht von der Natur des Gegenstandes entstehe.

Ich glaube, mein Herr, daß ich drey Dinge bewirket habe, welche unumgänglich nöthig waren, ehe ich zu neuen Fragen schreite. Erstens hab ich gezeigt, wie der Grundsatz beschaffen sey, über welchen Sie beständig vernünftelt haben. Zweytens hab ich bewiesen, daß Sie ihm nicht folgen können, ohne sich zu widersprechen, und die wesentlichsten Wahrheiten der natürlichen Religion anzugreifen.

Drittens hab ich die Falschheit dieses Grundsatzes durch die Prüfung verschiedener Arten der Gewißheit, durch fühlbare Beyspiele, durch eine gründliche Antwort auf Ihre Einwürfe bewiesen. Diese Falschheit wird noch deutlicher aus dem thätigen Beweise erhellen, welcher der Stoff meines dritten Briefes seyn soll. Wir werden sehen, daß Gott wirklich ganz unbegreifliche Lehrsätze geoffenbaret habe, welche Ihnen ungereimt und widersprechend vorkommen, weil sie nach Ihren natürlichen Begriffen davon urtheilen; und daß diese Offenbarung alle Kennzeichen der Deutlichkeit, deren eine Lehre fähig ist, an sich trage. Wenn es Gott gethan hat, so hat er es thun können; wenn Gott Geheimnisse geoffenbaret hat, so können und sollen wir sie glauben; Gott kann sie nicht vergebens geoffenbaret haben. Es kann uns nicht erlaubt seyn zu verwerfen oder in Zweifel zu ziehen, was Gott geoffenbaret hat.

Von nun an, und ohne diesen neuen Beweis zu erwarten, ist es schon klar, daß, da ihr Grundsatz falsch ist, die ganze Lehre, die darauf ruhet, nicht wahr seyn könne; daß Ihr Lehrgebäude auf die Luft gebauet ist; daß Sie desto weiter irre gegangen sind, je mehr Sie Folgen aus Folgen gezogen haben.

Ich bin ꝛc.

Zweyter Brief.

Von der Nothwendigkeit einer übernatürlichen Offenbarung.

§. 1.

Es wäre eine Verwegenheit, mein Herr, wenn wir die Art, wie Gott den Menschen belehren kann und soll, erforschen, und seine Wege nach unsern Vernunftschlüssen ordnen wollten, statt daß wir sein Uetragen zum Grunde unserer Urtheile legen sollen. Unserer schwachen Känntniß, deren enge Gränzen Sie selbst erkennen, kömmt es nicht zu, die Macht, die Weisheit, die Absichten des höchsten Wesens und wie weit seine Rechte über die Geschöpfe sich erstrecken, zu ermessen. Da aber Gott sich gewürdiget hat, uns von seinen Werken zu belehren, so können wir kühn schlüssen, daß er es thun konnte, und daß er Ursache dazu gehabt habe.

Diese Art zu verfahren ist die einzige, welche mit der Ehrfurcht, die wir Gott schuldig sind, übereinstimmen kann; gleichwohl verfahren weder unsere Gegner, noch Sie auf diese Art. Sie fangen da-

bey an, daß Sie Gott einen Plan entwerfen, dem er folgen soll und kann; und Sie schließen daraus, daß er ihm gefolgt habe. Wir werden oft Gelegenheit haben, das falsche und unrichtige dieser Lehrart zu bemerken.

Wenn wir sagen, daß eine übernatürliche Offenbarung nöthig war, so verstehn Sie doch, daß nicht die Rede von einer unmittelbaren Nothwendigkeit ist, welcher Gott unterworfen gewesen wäre. Es stund ihm vollkommen frey, den Menschen im bloßen Stande der Natur ohne ein anderes Licht als die Vernunft, ohne ein anderes Gesetz als das Gewissen zu lassen, uud ihm Strafen oder Belohnungen zu bestimmen, die dem guten oder übeln Gebrauche seiner Kräfte angemessen wären. Sogar wenn wir voraussetzen, daß die menschliche Natur in einem vollkommenern und zu einer übernatürlichen Glückseligkeit erhobenen Stande sey erschaffen worden, und daß sie durch die Sünde von demselben herabgefallen sey, so war doch Gott deßwegen nicht verpflichtet, sie durch die Verwendung eines Mittlers wieder in ihre Rechte einzusetzen; ihr die Grösse ihrer Bestimmung zu zeigen, ihr neue Pflichten aufzulegen, folglich auch nicht ihr dieselben zu offenbaren.

Gott hätte ohne Zweifel die Sünde unsers ersten Vaters aus lauter Erbarmung vergeben; ihn

nur

nur mit dem Elende dieses Lebens strafen, und sich begnügen können, der Vernunft eine deutlichere Känntniß von den Eigenschaften Gottes, und den Pflichten des natürlichen Gesetzes zu ertheilen. Er konnte die ewige Seligkeit dem Menschen, welcher diese neue Hilfe nützen wollte, versichern. Wenn die Rede von der unumschränkten Macht Gottes ist, wer dörfte ihr Gränzen vorschreiben, oder sie bestimmen?

Wenn Gott aber diesem Plane folgen konnte, so konnte er sich auch einen andern, und so gar verschiedene machen, von denen wir nicht einmal einen Begriff haben. Es war in seiner Macht, den Menschen nur in Rücksicht der Verdienste eines Erlösers, der Gott und Mensch ist, zu begnädigen; er konnte die Anwendung dieser Verdienste mit gewissen von ihm vorgeschriebenen Ausübungen verbinden; und es ist klar, daß in diesem Falle eine ausdrückliche Offenbarung der Absichten Gottes unmittelbar nöthig war, um uns die neuen Bedingnisse, die er seinem Bündniße beyfügte, kennbar zu machen.

Wir wollen diese göttliche Einrichtung, wenn ich mich so ausdrücken darf, nicht untersuchen; wir wollen nicht nachforschen, ob sie der Gottheit würdiger und dem Menschen nützlicher sey, als alles was man ersinnen könnte: so erhabene Betrachtungen übersteigen meinen Verstand. Man muß die Frage

so faßlich stellen, als es möglich ist. Also wollen wir nur fragen, ob die Offenbarung den Bedürfnissen des Menschen in dem Zustande, in dem er bey Ankündigung derselben versetzet war, gemäß sey? Mir scheint, daß dieses genug sey, um die Nothwendigkeit einer Offenbarung zu erweisen, und daß wir um die Beweise dieser Nothwendigkeit zu suchen nicht weiter als in Ihre Schriften gehen dürfen.

§. 2.

Nachdem Sie die Wahrheiten der natürlichen Religion im kurzen ausgelegt haben, fügen Sie hinzu: **es ist seltsam daß man einer andern nöthig habe; woraus soll ich diese Nothwendigkeit erkennen?** (a) Die Antwort ist sehr einfach; Sie werden sie durch Ihre eigene Erfahrung, und durch die Bekenntniß, zu der Sie sind genöthiget gewesen, erkennen.

Man kann die Unzulänglichkeit der Vernunft, und die Finsterniße, die sie umgeben, nicht ausdrücklicher lehren, als Sie solche gelehrt haben. **Das unbegreifliche Wesen, das alles umfaßt, das die Welt in Bewegung setzet, und die Beschaffenheit aller Wesen ordnet,** ist

(a) Emile Tom, 3. pag. 122.

ist weder unsern Augen sichtbar, noch fühlbar unsern Händen; es entweicht allen unsern Sinnen. Das Werk zeigt sich und der Meister verbirgt sich. Es ist nichts geringes das Daseyn desselben zu erkennen, und wann wir darauf gekommen sind, wann wir uns dann fragen, wer ist er, wo ist er? so verwirrt, verirrt sich unser Verstand, und wir wissen nicht mehr was wir denken sollen (a). Er entzieht sich eben sowohl meinen Sinnen als meinem Verstande; je mehr ich daran denke, je mehr werde ich verwirrt. (b)

Wenn es so schwer ist das Daseyn Gottes, und noch mehr sein Wesen durch das einzige Licht der Vernunft zu erkennen; so hatte der Mensch einer andern Hilfe nöthig, um dazu zu gelangen. Der Güte Gottes, der gekannt seyn will, und welchen zu kennen uns so nöthig ist, war es gemäß, sich durch einen andern Weg zu offenbaren.

Vergebens wird man die Tugend durch die Vernunft allein fest setzen wollen; was für eine dauerhafte Grundstütze

kann

(a Emile Tom. 3. pag. 813.

(b) Tom. 3. pag. 58.

kan man ihr geben (a)? Philosoph! sehr schön sind deine sittlichen Gesetze, aber zeige mir doch die Verordnung, sie zu befolgen.

Ist die Vernunft nicht im Stande die Tugend und die Regeln unserer Pflichten auf festen Grund zu bauen, zeigt sie uns die sittlichen Gesetze nur als eine schöne Betrachtung, ohne uns eine Bewegursache zu geben, die stark genug ist, uns zur Treue gegen sie aufzufodern, so war nichts der Weisheit und Güte Gottes würdiger, als uns ein ausdrücklicheres Gesetz zu geben, und uns zu dessen Vollziehung durch die Furcht einer ewigen Strafe, oder durch die Hofnung einer unendlichen Belohnung zu verbinden.

Sie erkennen, daß Ihnen der Zustand des künftigen Lebens unbekannt ist. Sie wissen nicht ob es dort andere Quellen der Glückseligkeit und der Strafen geben werde, als die reine Lust, die aus dem Vergnügen mit sich selbst entsteht, und die bittere Reue sich derselben unwürdig gemacht zu haben (b). Und man muß gestehen, daß die Vernunft allein dieses Geheimniß entdecken kann. Aber

(a) Emile Tom. 3. pag. 187.

(b) Ibidem Tom. 3. pag. 82.

Aber bekennen Sie auch, mein Herr, daß diese Beweggründe sehr schwach sind, um das gemeine Volk an sich zu ziehen Wenn uns Gott durch die Offenbarung nichts mehreres vom künftigen Leben entdeckt hätte, so wäre zu fürchten, daß die Zahl der Bösen anwüchse; daß das Laster durch die Menge der Beyspiele nicht einen Theil der Verächtlichkeit verlöre, in die es uns versetzet; daß die reine Lust, mit der die Tugend eine edle Seele erfüllt, nicht bald für eine schöne Chimäre angesehen würde.

Nicht jedermann ist der Entzückung fähig, in die Sie versetzt sind, wenn Sie die Schönheiten der Tugend vorstellen; um die Menge zu erschüttern, muß man die Einbildungskraft rühren. Der göttliche Meister, der uns das Evangelium gab, kannte das Triebwerk unserer Seele besser als Sie; die Furcht eines ewigen Feuers muß eine ganz andere Wirkung hervorbringen, als die Reue sich unwürdig gemacht zu haben; und Sie hätten füglicher von der Hölle das sagen können, was Sie vom Mahometanischen Poul-Serho sagen (a). Sehen Sie, dieses ist die wahre Verordnung der sittlichen Gesetze, welche die Vernunft allein nicht entdecken konnte.

Bald

(a) Emile Tom. 3. pag. 186.

Bald vergessen Sie Ihre eigene Lehre, und behaupten, daß uns die Vernunft hinreichend sey. **Durch die Vernunft allein empfangen wir die höchsten Begriffe von der Gottheit. Sieh an den Schauplatz der Natur, höre die innere Stimme. Hat Gott unsern Augen, unserm Gewissen, und unserm Verstande nicht alles gesagt?** (a)

Ohne hier Ihre Wiedersprüche hoch anzuziehen, an die wir uns künftig gewöhnen müssen, wollen wir Ihnen mit Ihren eigenen Ausdrücken antworten. **Die Ordnung der Welt, so wunderbar sie auch ist, entzückt nicht ein Auge, wie das andere. Das gemeine Volk, dem die Känntnisse um diese Ordnung zu fühlen mangeln, giebt wenig acht darauf, weil es nicht gelernet hat, über das zu denken, was es sieht. Das kömmt weder von der Hartnäckigkeit, noch von bösem Willen, sondern von Unwissenheit, und Trägheit des Verstandes her. Die mindeste Betrachtung ermüdet diese Leute so, wie die mindeste Handarbeit die Studirenden ermüdet, Sie haben von den Werken Gottes, und den Wunderwerken** der

(a) Emile Tom. 3. pag. 122.

der Natur reden gehört. Sie wiederholen die nämlichen Worte ohne die nämlichen Begriffe damit zu verbinden, und sie sind wenig von dem gerührt, was den Weisen zu seinem Schöpfer erheben kann. Wenn nun das Volk unter uns, welches so viele Unterweisungen zur Hand hat, noch so dumm ist, was werden jene armen von ihrer Kindheit an sich selbst überlassenen Leute seyn, die nie von einem andern etwas gelernt haben? Glauben Sie, daß ein Kafrer, oder ein Lappe viel über den Gang der Welt, und über die Erzeugung der Dinge philosophire? (a) Das Buch der Natur, ob es schon allen Augen offen liegt, ist also nicht hinlänglich alle Menschen zu unterrichten; die meisten haben einen andern Lehrer nöthig.

Wird das sich selbst überlassene Volk die innere Stimme des Gewissens deutlicher hören? Diese durch die Leidenschaften, durch das böse Beyspiel, durch das Vorurtheil, durch die Dummheit, durch die Unempfindlichkeit so oft erstickte Stimme, ist sie stark genug, um den Menschen auf dem mühsamen Pfade der Tugend zu erhalten, und

(a) Lettre pag. 41.

ihn gegen das Sträuben der Natur unbeweglich zu machen? **Nichts ist liebenswürdiger als die Tugend**, wie Sie sehr gut anmerken, **aber um sie so zu finden, muß man sie besitzen. Wenn man sie ergreifen will, so nimmt sie, wie Proteus im Gedichte, so gleich tausend schreckende Gestalten an, und in ihrer eigenen zeigt sie sich nur denen, welche sie stets fest gehalten haben** (a). Um den Menschen zur Ueberwindung dieser Hindernisse aufzumuntern, stellet ihm die Offenbarung große Lehren, große Beyspiele, und eine große Belohnung vor Augen: glücklich ist er noch; wenn er mit so mächtigen Hilfsmitteln über seine Schwachheit siegen kann.

Indem Sie also behaupten, daß die Offenbarung unnütz sey, arbeitet niemand thätiger als Sie, um uns ihre Nothwendigkeit fühlen zu lassen. Die Menschen haben statt in den Werken Gottes den einzigen würdigen Gegenstand ihres Gottesdienstes zu sehen, nach Ihrer Meinnng nichts als ein Netz um in den Götzendienst zu fallen, gefunden. Da sie bald alle Wesen als beseelt ansahen, so musten sie sich dieselben als mit einer höhern Macht begabt, und als eben so viele empfindsame Götter vorstellen.

Sie

(a) Emile Tom. 3. pag. 109.

Sie konnten nicht eher einen Gott erkennen, als da sie, bey zunehmender Ausbreitung ihrer Begriffe, im Stande waren das ganze Lehrgebäude der Wesen zu vereinen, und dem Worte (Substanz) welches im Grunde einen abgezogenen Begriff enthält, einen Verstand zu geben. Sie schließen, daß die Vielgötterey der erste Glaube, und die Abgötterey der erste Gottesdienst gewesen sey (a).

Dieses ist gewiß falsch, und widerspricht der ächten Geschichte vom Ursprunge der Welt. Sie führen uns die Götzen des Labans, als das erste Denkmal der Abgötterey an, ohne acht zu haben, daß Sie einen grosen Sprung bis auf das 2256te Jahr nach der Schöpfung machen.

Gesetzt Ihr Grundsatz wäre wahr; so wären die Menschen nothwendig Jahrtausende hindurch Götzendiener gewesen, wenn sich nicht Gott gleich zum Anfange der Welt gewürdiget hätte, sich ihnen zu offenbaren. Die Schrift lehret uns, daß er dieses gethan hat. Er hat nicht gewartet bis die Menschen Philosophen wurden um ihn zu kennen; er hat mit unserm ersten Vater geredet, und ihm Gesetze gegeben. Die Abgötterey kam erst auf, da

(a) Emile Tom. 2. pag. 316.

die Menschen diese erste Offenbarung aus dem Gesichte verloren hatten.

Was sage ich, bis sie **Philosophen geworden sind?** Lehrte die Philosophie Gott kennen? Nein, nach Ihrem eigenen Geständniße; sie unterschob nur den Irrthum an die Stelle der Unwissenheit; man mußte **alle wunderlichen Lehrgebäude von Kräften, vom Ungefähr, vom Schicksale, von der unvermeidlichen Nothwendigkeit, von Atomen, von der beseelten Welt, von der lebenden Materie, von allen Gattungen des Materialismus** aushalten. Man mußte sechs tausend Jahre warten, bis **der berühmte** Clarke, **um die Welt aufzuklären, endlich das Wesen der Wesen und den Ausspender der Dinge ankündigte** (a). Nun ist wohl Clarkens Glaubenslehre den Unwissenden sehr angemessen. Hätten sie keine andere, so wären sie in Gefahr Gott lange nicht zu kennen.

Die Menschen haben nur die natürliche Religion nöthig. Aber ist es leicht sie ihnen beyzubringen? Nein, und sie erinnern: **es sey keine Kleinigkeit nur zu wissen, daß es einen Gott gebe** (b). Zu diesem Unternehmen brauchte man

(a) Emile Tom. 3. pag. 30.

(b) Emile Tom. 2. pag. 314.

man lange Zubereitungen, und einen seltenen Vorrath von Nachrichten. Sie müssen vor allem einen Zögling von zwanzig Jahren haben, dessen Begriffe verfeinert, dessen Verstand geschärft ist, der ausgebreitete Känntnisse und eine durch alle Mittel gebildete Vernunft hat, die der geschäftigste Scharfsinn nur immer an die Hand geben kann, einen Zögling der schon die Anfangsgründe aller Wissenschaften und Künste besitzt, der alles weis, nur nicht, das ein Gott ist; einen jungen Menschen, den man vom Laster sorgfältig abhielt, bey dem man die Empfindung der Leidenschaften verhindert hat, der verschiedene der feinsten und tiefsinnigsten Beweise nach der Reihe fassen, und das Lehrgebäude, welches man ihm vorträgt, mit jenem der Atheisten, der Spinosisten, der Materialisten, der Zweifler der Pyrrhonisten, und der ungläubigen von allen Sekten, vergleichen kann. Endlich kömmt man dazu, ihm eine Religion zu geben, die man die **natürliche Religion** nennt, und ist das Wunder gewirkt, so schließt man mit triumphierender Mine: also ist keine geoffenbarte Religion nöthig. Das ist zum Lachen. Man würde viel besser schließen: also ist eine nöthig. Ausserordentliche Menschen so wie Ihr Emile werden nie unter den Menschen gemein seyn. Wenn man eine Religion nicht mit geringeren Kosten erhalten kann, so sind vierthalb Vier-

tel des Menschengeschlechtes aufs Rechtmäßigste davon befreyt. Also Wunder für Wunder, wir wollen die, welche Gott gewirkt hat denen, die Sie wirken wollen, vorziehen.

Denken Sie nicht, mein Herr, daß ich mich im Ausdrucke irre, wenn ich einen Menschen ausserordentlich nenne, der durch Ihre Lehrart von der natürlichen Religion überzeugt ist. Hätte ich Ihre fruchtbare Beredsamkeit, so gäbe ich Ihnen alles mit Wucher zurück, was Sie mit so vielem Nachdrucke von der Schwierigkeit die Beweise der Offenbarung zu untersuchen, ausgekramet haben. Statt eines ganzen Glaubensbekenntnisses beweisen Sie drey Wahrheiten, die Sie Ihre Glaubenspunkte nennen, die erste, daß ein Wille die Welt bewege, und die Natur beseele; die zweyte, daß die nach gewissen Gesetzen bewegte Materie uns ein verständiges Wesen zeige; die dritte, daß der Mensch eine freye sich selbst beherrschende Seele habe. Aus diesen dreyen fügen Sie hinzu, lassen sich alle übrigen leicht erweisen (a). Nicht so leicht, kaum wird der vierte Theil Ihrer Leser im Stande seyn, diesen metaphisischen Schluß zu machen. Die übrigen werden von der natürlichen Religion nach ihren Begriffen schliessen; oder der größte Theil wird zur Frucht seines Lesens die einzi-

ge

(a) Emile Tom. 3. pag. 71.

ge Folge haben, die er suchte, daß man ohne Religion seyn kann. Sehen Sie, dieß ist der wichtige Dienst, den Ihre Bücher dem Menschengeschlechte leisten.

Aber, gesetzt, Sie hätten uns ein vollständiges Lehrgebäude der Religion gegeben, dem nichts fehlet, eine so reine, so vollkommene Sittenlehre als jene des Evangeliums ist, so frage ich, erstens warum keiner von den alten Philosophen den nämlichen Einfall hatte? Warum man sechs tausend Jahre seit der Schöpfung warten mußte, um endlich die Fähigkeit der menschlichen Vernunft zu kennen? Ich lade Sie zweytens so ein, wie Sie die Philosophen einladen: **Ihre sittlichen Gesetze sind sehr schön, aber zeigen Sie uns die Verordnung derselben; sagen Sie uns ohne Umschweife klar, was Sie statt des ewigen Feuers setzen** (a). Dann werden wir die Wirkung schätzen, die dieses auf das Menschengeschlecht machen kann; jedoch wir haben sie schon gesehen. Ich bitte Sie drittens mir den Weg zu sagen, wodurch das Volk, die Unwissenden, die Barbaren eine so nöthige Unterweisung erhalten werden, welche Gründe Sie denselben werden ins Herz legen können, damit sie sich Ihren Gesetzen unterwerfen. Hier ist,

(a) Emile Tom. 3. pag. 187.

wie Sie wissen, die Klippe der Philosophie, hier erwarte ich Sie, Sie haben sich gehütet daß Ihnen nicht ein Wort davon in allen Ihren Büchern entfahren ist.

Setzen wir noch voraus, denn man wagt nichts wenn man die Voraussetzungen nach Ihrem Belieben vermehrt, setzen wir voraus, daß die Vernunft heute hinreichend seyn könne, Ihnen eine reine Religion zu verschaffen, und Sie zu verbinden, daß Sie derselben folgen müßten, was würde für eine Folge gegen die Nothwendigkeit einer Offenbarung daraus entstehen? Selbst dieser Offenbarung sind Sie Ihre Einsichten schuldig. Würden Sie wohl, wenn sie das Evangelium nicht gelesen hätten, von den Eigenschaften Gottes, von der Sittenregel so richtig schließen? Nachdem Sie in dieser göttlichen Schule sind erzogen worden, sprechen Sie Ihrem Lehrer Hohn und sagen' daß man seine Lehren entbehren könne. Muß man an einem Christen, der durch Jesus Christus unterrichtet, und seiner Taufe untreu geworden ist, untersuchen, wie weit die natürliche Einsicht langen könne? Dieß ist bey einem Heyden, bey jenem nöthig, der kein anderes Hilfsmittel als menschlichen Unterricht und philosophische Lehren bekommen hat. Ich berufe mich auf Sie selbst, um zu entscheiden, was für Känntnisse er von der Religion erhalten könne.

Wenn

Wenn man wissen will, was der Mensch thun könne, so ist das sicherste Mittel, daß man betrachte, was er gethan habe. Was wurde nun aus der natürlichen Religion bey allen Völkern, da ihnen Gott zu ihrem Unterrichte einen Lehrer schickte? Hätte ich doch hier die ganze Lebhaftigkeit Ihres Pensels, um alle Irrthümer und Fehler des Menschengeschlechtes zu schildern! Bey diesem Mangel werde ich jenen eines großen Meisters entlehnen; der Leser wird mir danken, daß ich ihm statt eines schwachen Entwurfes, den ich hätte machen können, ein vollkommenes Gemälde vorgestellt habe.

§. 3.

„ Die aufgeklärtesten und weisesten Völker,
„ die Chaldäer, Aegyptier, Phönicier, Griechen,
„ Römer hatten am wenigsten Licht und Känntniß
„ von der Religion; so wahr ist es, daß man
„ durch sonderbare Gnade, und durch mehr als
„ menschliche Weisheit darinn müsse unterrichtet wer-
„ den. Wer dürfte die Verehrungsarten der un-
„ sterblichen Götter und ihre unreinen Geheimnisse
„ erzählen? Ihre Liebeshändel, ihre Grausamkei-
„ ten, ihre Eifersucht und alle andere Ausschweifun-
„ gen waren der Stoff zu ihren Festen, Opfern,
„ Lobgesängen und Gemälden, die man in ihren

„ Tem-

„ Tempeln verehrte. So ward das Laster ange-
„ bethet und zum Götzendienste nothwendig
„ erkannt. Der ansehnlichste Philosoph verbeut
„ das übermäßige Trinken, ausgenommen bey den
„ Festen des Bachus und zur Ehre dieses Gottes.
„ Ein anderer, nachdem er die unehrbaren Bilder
„ streng getadelt hatte, nimmt jene solcher Götter
„ aus, die durch derley Schandgemälde verehrt
„ seyn wollen. Man kann nicht ohne erstaunen
„ die Ehrenbezeugungen lesen, die man der Venus
„ erweisen mußte, und die Schändlichkeiten die zu ih-
„ rer Verehrung eingeführt waren. Griechenland,
„ so verfeinert und weis es war, hatte diese ab-
„ scheulichen Gebräuche angenommen. In drin-
„ genden Angelegenheiten verlobte das gemeine Volk,
„ und die Republiquen der Venus Metzen, und
„ Griechenland schämte sich nicht, sein Heil der Vor-
„ bitte derselben bey ihrer Göttinn zuzuschreiben.
„ Nach der Niederlage des Xerxes und seiner
„ furchtbaren Kriegsheere hieng man im Tempel
„ ein Gemälde auf, das Gelübde und Umgänge
„ solcher Personen vorstellte, mit dieser Innschrifft
„ des berühmten Dichters Simonides: **Diese hier**
„ **haben die Göttinn Venus gebethen,**
„ **die ihnen zu Liebe Griechenland geret-**
„ **tet hat.**

„ Wenn

„ Wenn doch der Liebesgott angebethet seyn
„ sollte, so hätte es wenigstens Hymen seyn sollen;
„ aber nein. Solon, wer könnte es glauben,
„ und wer sollte von einem so großen Manne eine
„ so große Schande erwarten? Solon, sag ich,
„ verordnete in Athen den Tempel der geschändeten
„ Venus, oder der geilen Liebe. Ganz Griechen=
„ land war voll von Tempeln, die diesem Gotte
„ gewidmet waren, und der Ehegott hatte im ganzen
„ Lande keinen.

„ Indeß verabscheuten sie den Ehebruch bey
„ Männern und Weibern: die ehliche Gesellschaft
„ war unter Ihnen geheiliget. Aber wenn sie sich
„ auf die Religion verlegten, so schienen sie von
„ einem fremden Geiste besessen zu seyn, und
„ ihr natürlicher Verstand verließ sie.

„ Die römische Ernsthaftigkeit behandelte die
„ Religion nicht ernsthafter, weil sie den Göttern
„ die Unzüchtigkeiten der Schaubühne, und die blutigen
„ Schauspiele der Fechter widmeten; das ist alles,
„ was man verderbliches und grausames ersinnen
„ konnte.

„ Ich weis nicht ob die lächerlichen Thorhei=
„ ten, die man unter die Religion mischte, nicht ge=
„ fährlicher waren, weil sie ihr so viel Verachtung
„ zuzogen. Konnte man die Ehrfurcht die göttli=
„ chen Gegenständen gebühret, mitten unter den Unge=

reimt=

„ reimtheiten beobachten, die die Fabeln enthielten,
„ davon die Vorstellung oder die Erinnerung einen
„ so großen Theil des Gottesdienstes ausmachte.

„ Aller öffentliche Gottesdienst war nichts als
„ eine beständige Entheiligung oder vielmehr Ver=
„ spottung des Namens Gottes, und es muß eine
„ feindliche Macht dieses Namens gewesen seyn,
„ die, indem sie ihn verächtlich machen wollte, die
„ Menschen antrieb, daß sie ihn zu so verächtlichen
„ Dingen brauchten, und ihn bey den unwürdig=
„ sten Anläßen verschwendeten.

„ Es ist wahr, die Philosophen erkannten
„ endlich, daß ein andrer Gott sey, als die Göt=
„ ter, welche das gemeine Volk anbethete: aber sie
„ durften ihn nicht bekennen. Vielmehr setzte So=
„ krates zur Grundregel, daß jeder der Religion
„ seines Landes folgen müsse. Plato, sein Schü=
„ ler, der Griechenland, und alle Länder der
„ Welt voll von einem unsinnigen und ärgerli=
„ chen Götzendienste sah, setzt zur Grundregel seiner
„ Republick, **daß man nie eine Veränderung
„ in der eingeführten Religion vornehmen
„ solle, und daß man ohne Unsinn nicht
„ daran denken könne.** So ernsthafte Phi=
„ losophen, und die solche Schönheiten von der
„ göttlichen Natur gesagt haben, durften sich nicht
„ dem gemeinen Irrthume widersetzen, und verzwei=

„ fel=

„ felten, daß sie ihn würden besiegen können. Da
„ Sokrates angeklagt wurde, daß er die Götter die
„ das Volk anbethete, läugne, so vertheidigte er sich
„ dagegen wie gegen ein Laster; und Plato, in
„ dem er von dem Gotte spricht, der die Welt ge=
„ staltet hatte, sagt, daß es schwer sey ihn zu fin=
„ den, und daß es verbothen sey ihn dem Volke
„ zu offenbaren. Er will, daß man nie anders
„ als räthselhaft von ihm spreche, aus Furcht, daß
„ man nicht eine so grosse Wahrheit dem Gespöt=
„ te aussetze.

„ In welchem Abgrunde war nicht das Men=
„ schengeschlecht, da es nicht einmal den mindesten
„ Begriff vom wahren Gotte ertragen konnte! A=
„ then, die meist verfeinerte und weiseste unter al=
„ len griechischen Städten, hielt jene für Atheisten,
„ die von Dingen redeten, welche die Vernunft an=
„ gehen; und das war eine von den Ursachen, wes=
„ wegen Sokrates verdammt ward. Wenn etwel=
„ che Philosophen lehreten, daß die Bildsäulen
„ keine Götter seyen, wie es der gemeine Haufe ver=
„ stund, so zwang man sie es zu wiederrufen: ü=
„ berdieß wurden sie noch als Gotteslästerer durch
„ einen Rathsspruch ins Elend verwiesen. Alle
„ Welt war mit eben demselben Irrthume behaftet:
„ die Wahrheit durfte dabey nicht erscheinen. Gott,
„ der Schöpfer der Welt, hatte nur in Jerusalem

„ sei=

„ seinen Tempel und seine Verehrung. Wenn die
„ Heiden ihre Opfer dahin schickten, so erwiesen
„ sie dem Gotte Israels keine andre Ehre, als daß
„ sie ihn den übrigen Göttern beyfügten. Das ein=
„ zige Judenland erkannte seine heilige und strenge
„ Eifersucht und wuste, daß es seine Religion ver=
„ nichten würde, wenn es dieselbe, zwischen ihm
„ und den übrigen Göttern theilte (a).

Glauben Sie, mein Herr, daß es für das Menschengeschlecht vortheilhaft gewesen seyn würde, wenn es länger in diesem kläglichen Zustande geblieben wäre? Kann es der Vorsicht genug danken, daß sie es durch die Offenbarung daraus zog?

Sie werden vielleicht dieser Schilderung von den Unordnungen des Heidenthums entgegen setzen, was sie gesagt haben, daß der Glaube der Heiden wenig Einfluß auf ihre Sitten gehabt hätte: **werfet den Blick auf alle Völker der Welt, durchgehet alle Geschichten. Unter so viel unmenschlichen und seltsamen Gottesdiensten, unter dieser wundersamen Verschiedenheit der Sitten und Gemüthsneigungen, werdet ihr überall ebendieselben Begriffe von Gerechtigkeit und Ehrlichkeit, überall ebendieselben Känntnisse vom Gu-**

ten

(a) Discours sur l'histoire universelle deuxieme part. ch. 16. p. 277.

ten und Bösen finden. Das alte Heidenthum erzeugte abscheuliche Götter, die man hienieden wie Lasterhafte würde bestraft haben, und die zum Vorbilde der höchsten Glückseligkeit nichts als Verübung der Missethaten und Befriedigung der Leidenschaften darstellten. Aber vergebens stieg das mit einem heiligen Ansehen bewafnete Laster vom ewigen Wohnsitze herab, der sittliche Trieb entfernte es vom menschlichen Herzen. Da die Ueppigkeiten des Zevs gefeyert wurden, bewunderte man die Enthaltsamkeit des Xenokrates; die keusche Lukretia bethete die unzüchtige Venus an; der unerschrockene Römer opferte der Furcht; er rief den Gott an, der seinen Vater verstümmelte, und ohne Murren starb er durch die Hand des seinigen: die größten Männer dienten den verächtlichsten Gottheiten. Die heilige Stimme der Natur, stärker als jene der Götter, machte sich schätzbar auf Erden, und schien das Laster mit seinen Mitschuldigen in den Himmel zu verbannen. (a)

Die=

(a) Emile Tom. 3. pag. 98.

Diese Betrachtungen beweisen sehr gut dasjenige, davon hier die Rede ist, daß der heidnische Aberglaube die Grundsätze des natürlichen Gesetzes nicht gänzlich ersticken konnte; daß es zuweilen rechtschaffene Herzen gab, deren Betragen dem allgemeinen Irrthume entgegen war; aber war die Menge deswegen weniger lasterhaft, das Laster durch die Religion minder in Ansehen gesetzet, waren die Unordnungen nicht so häufig? Ich werde nicht diejenigen anführen, welche die Vertheidiger des Christenthums den Heiden als öffentliche und tägliche Gebräuche vorgeworfen haben. Dieß Zeugniß würde Ihnen verdächtig seyn, jenes der weltlichen Schriftsteller wird es nicht seyn. Sie haben im Tacitus Suetonius, im Ammianus Marcellinus die schrecklichen Wirkungen der barbarischen Schauspiele des Amphitheaters gelesen: im Ovid, im Juvenal, den Einfluß, welchen die Unzüchtigkeiten der Schauspieler auf die Sitten hatten: im Terentius, und im Lucian die unglücklichen Eindrücke, welche die unehrbaren Bildsäulen und Gemälde machten: im Ovid die lasterhaften Gebethe, welche die Heiden zu ihren Göttern verrichteten.

§. 4.

Dieß, mein Herr, sind Unordnungen, welche man unmöglich in Zweifel ziehen kann, und die nicht

nicht aufhörten, bis das Evangelium geprediget ward; ohne diese heilsame Lehre würden sie noch herrschen. Dus Evangelium war es, welches alle Götter einen nach dem andern zu Boden warf; welches die Furcht, die man überall vor diesen ein gebildetdn Wesen hatte, zerstreute; welches den abscheulichen Gebrauch aufbob, daß man sie durch unmenschliche Opfer, durch Zweykämpfe der Fechter, durch das Blut der zärtlichst geliebten Kinder besänftigte. Durch das Evangelium verloren die Orakel, die Beschwörungen und alle Arten der Wahrsagerey überall den Glauben, zum großen Verdruße und Erstaunen der Philosophie, welche sie in ihren Schutz nahm. Es hob die Sklaverey auf, oder milderte sie, machte die Völker menschlich, verband die Gesellschaften enger, und machte die Regierungen weniger blutgierig. Es minderte die frechen Andachtsübungen, die den Götzendienern lieber als ihre Götter waren, diese Feyerlichkeiten, welche blos die Eigenschaft hatten, die Pflichten des Ehestandes ungestraft zu zerstören, und die Menschlichkeit herabzusetzen. Es klärte alle Menschen auf: es legte die Wahrheit den rohesten Völkern und dem zartesten Alter nahe: ein Kind von 12. Jahren, das mittelmäßig in seiner Religion unterrichtet ist, weis mehr von den Vollkommenheiten Gottes, von seiner eigenen Bestimmung, von seinen Pflichten,

als die berühmtesten Philosophen des Alterthums davon wissen.

Diesem thätigen Beweise, der nicht widerlegt werden kann, wollen wir das Bekenntniß der Philosophen selbst beyfügen. Wenn das natürliche Licht allein hinreichend wäre dem Menschen all dasjenige beyzubringen, was zu wissen ihm angelegen ist, so würden jene alten Weisen, die so sehr nach der Wahrheit strebten, ohne Zweifel längst darauf gekommen seyn. Sie erkannten selbst die Vergeblichkeit ihrer Versuche, und die Nothwendigkeit einer göttlichen Offenbarung. Das demüthige Geständniß, welches eines der grösten griechischen Genies davon ablegte, ist jedermann bekannt. Plato gibt die Hofnung auf, jemal zur Erkenntniß des Ursprunges und der Bestimmung des Menschen zu gelangen, **es wäre denn**, sagt er, **daß man uns einen sicherern Weg zeigte, wie z. B. eine göttliche Verheißung oder Offenbarung, damit wir darauf, wie auf einem Schiffe das keine Gefahr läuft, die Reise unsers Lebens glücklich vollenden.** Wenn dieses übernatürliche Licht den Gelehrten und Weisen nöthig war, wie nothwendiger war es nicht dem Volke und den seichten Geistern?

Sie sehen, mein Herr, daß die Beweise von der Nothwendigkeit einer Offenbarung kein so geringes

Gewicht haben, als Sie uns zu überreden suchen; daß Sie dieselben selbst herbeyschaffen; indem Sie sich stellen, als sähen Sie dieselben nicht. Unsere Vernunft ist eingeschränkt, mit großer Mühe kennt sie nur die Wahrheiten, an deren Kenntniß ihr am meisten liegt; es war also zur Ausbreitung ihrer Einsichten eine Offenbarung nöthig. Unsere Vernunft ist unsicher; bey den klärесten Lehren findet sie unauflösliche Schwierigkeiten: es war eine Offenbarung nöthig, um ihre Zweifel zu zerstreuen. Unsere Vernunft ist langsam in ihrem Fortgange, ihr ist das Studiren, das Nachsinnen, das Nachforschen nöthig, wenig Menschen sind dazu tüchtig, fast alle sind durch andere Sorgen abgehalten; die Offenbarung mußte die Wahrheit allen Menschen nahe legen, weil allen gleich viel daran liegt, sie zu kennen. Unsere Vernunft ist schwach in ihren Bemühungen; obschon sie die Vortheile der Tugend fühlt, so hindern sie doch die Leidenschaften: man muß also den Menschen durch einen mächtigen Vortheil dazu reitzen, nämlich durch die Furcht der Straffen, und durch die Hoffnung einer Belohnung. Die Offenbarung war also nöthig, damit die Känntniß der Wahrheit klärer, ausgebreiteter, gewisser, gemeiner und wirksamer würde.

Sie war über dieß nöthig, um uns den Dienst, den Gott von uns fodert, zu lehren, um die Reli-

gion gleichförmig, und zu einem gesellschaftlichen Bande zu machen. Dieser Beweis wird durch die Antworten, die ich Ihren Einwürfen schuldig bin, ein hellers Licht empfangen.

§. 5.

Wenn die natürliche Religion unzulänglich ist, sagen Sie, so kömmt dieses daher, weil sie die wichtigen Wahrheiten, die sie uns lehrt, nicht völlig aufkläret; die Offenbarung muß uns diese Wahrheiten auf eine dem menschlichen Verstande faßliche Art lehren, sie demselben nahe legen, sie ihm so begreiflich machen, daß er sie glaube. Der Glaube wird durch den Verstand sicher und fest. Die beste unter allen Religionen ist unfehlbar die deutlichste (a). Ich gestehe vor allem, daß ich diese Worte nicht fasse: der Glaube wird durch den Verstand sicher und fest. Der Glaube, welcher zur augenscheinlichen Klarheit gelanget ist, höret auf, Glaube zu seyn, wie ich es schon angemerkt habe. Aber zur Sache.

Hier

(a) Emile Tom. 3. pag. 188.

Hier ist, so viel mir scheint, Ihr Beweis: nach unserer Meinung, ist die Offenbarung nöthig, um das zu ergänzen was der natürlichen Religion mangelt, sie muß also die Dunkelheiten zerstreuen: diejenige aber, welche wir anführen, vermehret diese Dunkelheiten, anstatt dieselben zu zerstreuen, indem sie uns Geheimnisse lehrt: sie ist also nicht diejenige, die wir nöthig hatten.

Ich lasse zu, mein Herr, daß die Offenbarung die Dunkelheiten der natürlichen Religion zerstreuen müsse, so viel möglich ist, und so viel es eine wirklich eingeschränkte Vernunft, wie die unsrige, ertragen kann; aber ich behaupte, es sey unmöglich, daß je eine Offenbarung sie gänzlich zerstreue; ich werde dieses gleich zeigen. Ich füge noch hinzu, daß eine Känntniß der ewigen Wahrheiten, so klar wie Sie sie verlangen, unverträglich mit dem Prüfungsstande sey, indem wir auf Erden leben müssen. Es würde eben so unbillig seyn hienieden eine entwölkte Aussicht in die Gottheit und ihre Absichten zu fodern, als wenn wir hier Belohnungen der Tugend und eine vollkommene Herrschaft über uns selbst geniessen wollten. Sie erkennen wie ungerecht es seyn würde, dieses zu verlangen. Der Glaube muß eine freye und willige Huldigung seyn, die unser Geist der höchsten Macht Gottes leistet: die klare und vollkommene Känntniß seiner Eigenschaf-

ten und Werke würde dem Verdienste keinen Raum lassen; sie kömmt höchstens nur dem Stande der Seligkeit und der Seele zu, die von den Banden des Körpers entlediget ist.

Aber mußten es eben Geheimnisse seyn? Da ist der Stein des Anstosses. Ja, mein Herr, Geheimnisse mußten es seyn: und nichts anders. Es war nöthig, uns die göttliche Natur kenntbar zu machen; nun ist diese Natur wirklich unbegreiflich, weil sie unendlich ist. **Unser eingeschränkter Verstand faßt nichts, das ohne Gränzen ist; alles unendliche entweicht uns.** (a) Das ist Ihre eigene Betrachtung. Die klareste Offenbarung kann uns also keineswegs alle göttlichen Eigenschaften vollkommen begreiflich machen. Wären wir Engel, wir begriffen die göttliche Natur noch nicht. Gott allein kann sich selbst begreifen.

Es war nöthig, daß uns die Verordnung der Vorsehung und des künftigen Lebens, das ist, die Rathschlüsse der Heiligkeit nnd Gerechtigkeit Gottes erklärt wurden: wenn diese Eigenschaften selbst unbegreiflich sind, wie kann uns die Offenbarung in Stand setzen, die Gesetze zu ergründen, die daraus entspringen müssen? Wird man nicht allzeit mit Ihnen ausrufen müssen: **o gnädiges, gütiges**

(a) Emile Tom. 3. pag. 88.

tiges Wesen! ich bethe deine Rathschläge an, welche sie auch seyn mögen, wenn du die Bösen strafest, so vernichte ich meine schwache Vernunft vor deiner Gerechtigkeit (a).

Es war nöthig, den sündigen Menschen mit Gott zu versöhnen. Konnte die Vernunft die Mittel dazu eingeben? Gesetzt, sie hätte welche entdeckt, war Gott verbunden sie anzunehmen? Er ist Herr, die Gnade und die Vergebung mit einer Bedingniß, welche ihm gefällt, zu verbinden. Er mußte also diese Bedingnisse offenbaren, und sobald sie über unsern Verstand sind, so sind es Geheimnisse.

Es war nöthig uns einen Gottesdienst zu lehren, der der Gottheit würdig ist; dieser Gottesdienst kann nichts anders, als eine vollkommene Huldigung aller unserer Seelenkräfte, und folglich unserer Vernunft seyn. Sie erkennen, **daß der würdigste Gebrauch, den wir von der Vernunft machen können, darinn bestehe, sie vor Gott zu vernichten.** (b) Gott mußte uns demnach diese Vernichtung dadurch nothwendig machen, daß er uns unbegreifliche Wahrheiten offenbar=

(a) Emile Tom. 3. pag. 84.

(b) Ibidem pag. 88.

fenbarte. Auch Bayle gesteht, daß es der Größe Gottes gemäß war, nns zum Glauben der Geheimnisse zu verpflichten. (a)

Es war nöthig, uns von neuen Irrthümern abzuhalten: so sehr auch immer die Vernunft aufgeklärt seyn kann, so wird sie doch nie unfehlbar seyn: die grösten Genies sind in die gröbsten Irrthümer verfallen. Es mußte uns also die Nothwendigkeit auferleget werden, uns gänzlich auf das göttliche Ansehen zu verlassen, indem wir sind verpflichtet worden, solche Lehrsätze zu glauben, für deren Wahrheit dasselbe allein uns Bürge seyn konnte.

Es war nöthig, uns durch die Empfindung anzuziehen, uns durch Liebe und Erkenntlichkeit mit Gott zu verbinden; und giebt es ein einziges von unsern Geheimnissen, welches diese Wirkung nicht hervorbrächte? Drey mit unserer Wohlfart beschäftigte göttliche Personen; ein mit unserer Natur bekleideter und für uns aufgeopferter Gott; ein Gott, welcher sich uns dargiebt und unsere Nahrung wird. Sehen Sie da, was die Heiligen gebildet hat. Die Philosophie verhärtet das Herz, das gestehen Sie ein; (b) man mußte es durch den Glauben erweichen.

Um

(a) Dict. crit. art. Socin. H. à la fin.

(b) Emile Tom. 3. pag. 183. Note.

Um alles mit einem Worte zu sagen, Gott hat Geheimnisse geoffenbaret: sie waren also nothwendig.

Ob Sie daran Aergerniß nehmen oder nicht, sehen Sie worauf die Frage hinauslaufe. Ist die Christliche Offenbarung dem menschlichen Geschlechte nicht nützlich gewesen? Hat sie nicht alle wesentliche Wahrheiten der natürlichen Religion in ein helleres Licht gesetzt? Ist das Volk bey den Nationen, welche ihr folgen, insgemein nicht vernünftiger nnd weniger lasterhaft, als es ehmals war, und als es noch bey barbarischen, und unglaubigen Völkern ist? Es würde gar nicht schwer seyn, wenn Sie nicht übereinstimmen sollten, dieses aus Ihrem eigenen Geständnisse zu beweisen. Die Christliche Offenbarung hat demnach die zwo grossen Wirkungen hervorgebracht, wozu sie nothwendig war; sie hat die Unwissenheit zerstreut, sie hat die Irrthümer und Laster unendlich vermindert. Sind Sie im Stande dieses vom Mahometismus zu behaupten? Die Christliche Offenbarung ist demnach diejenige, welcher das menschliche Geschlecht bedurfte, und welche Gott verleihen mußte. Die vorgeblichen Schwierigkeiten, welche Sie noch darinn zu finden glauben, beweisen gar nicht, daß diese Offenbarung nicht wahrhaft sey.

§. 6.

Woraus soll ich diese Nothwendigkeit der Offenbarung erkennen? In welchem Stücke kann ich schuldig seyn, wenn ich Gott gemäß den Einsichten diene, welche er meinem Geiste mittheilet, und gemäß den Empfindungen, welche er meinem Herzen einflößt? (a) Der Mensch würde sich nicht schuldig gemacht haben, wenn er dem Lichte der Vernunft und den Empfindungen der Natur gefolgt wäre; allein trauen Sie sich zu behaupten, daß er sich nicht davon entfernt habe? Anstatt Gott zu dienen, hat er ihn vergessen, und nicht erkannt; anstatt den Gesetzen der Sittenlehre nachzuleben, hat er sich in die gräulichsten Unordnungen versenkt. Um ihn zu seinen Pflichten zurückzuführen, war das glänzendste Licht, und die lauteste Seimme der Offenbarung vonnöthen. Derjenige welcher heut zu Tage diesen Beystand hartnäckig verwirft, ist des Hochmuths schuldig, weil er sich schmeichelt, von seiner Vernunft einen bessern Gebrauch machen zu können, als die übrigen Menschen davon gemacht haben; er ist der Undankbarkeit und des Ungehor-

(a) Emile Tom. 3. pag. 122.

sams schuldig, weil er sich weigert, die Wohlthaten Gottes sich zu Nutzen zu machen, und sich seinen Befehlen zu unterwerfen.

Welche Reinigkeit der Sittenlehre, welchen dem Menschen nützbaren, und für seinen Urheber rühmlichen Satz des Glaubens kann ich aus einer geoffenbarten Lehre ziehen, den ich nicht ohne sie aus dem guten Gebrauche meiner Seelenkräfte ziehen konnte? (a)

Setzen wir einen Augenblick den Fall, daß die Sittenlehre des Evangeliums weder reiner, noch vollkommener sey, als jene, so die alten Weltweisen aus dem guten Gebrauche ihrer Seelenkräfte gezogen haben; warum haben sie niemand bewegen können, ihre Sittenlehre in die Ausübung zu bringen; da indessen arme Fischer unzählbare Völkerschaften der christlichen Sittenlehre unterworfen haben.

Da sie von der Einheit Gottes, als von einem dem Menschen gewiß nützbaren und dem Urheber des Glaubens rühmlichen Lehrsatze überzeugt waren, warum haben sie nicht Herz genug gehabt, ihn zu lehren, noch die Gabe, die Menschen davon zu überzeugen, da indessen Jesus Christus und seine Apo-

(a) Emile Tom. 3. pag. 122.

Apostel diesen wesentlichen Lehrsatz zum Grunde ihres Unterrichts geleget haben. Es war also nöthig diesen Grundsatz und diese Sittenlehre als eine vom Himmel gekommene Lehre vorzulegen, und sie durch Wunder zu beweisen, weil die Menschen sich nicht würden entschlossen haben, sie anzunehmen, so lange sie dieselbe für nichts, als eine nur auf die menschliche Vernunft gegründete Lehre angesehen hätten.

Zeiget mir, was man zur Ehre Gottes, zur Wohlfarth der bürgerlichen Gesellschaft, und zu meinem eigenen Nutzen den Pflichten des natürlichen Gesetzes hinzu setzen könne, und was für eine Tugend ihr aus einem neuen Gottesdienste hervorbringen könnet, die nicht eine Folge des meinigen wäre. (a) Sie werden wenigstens eingestehen, daß der Glaube, wie ihn das Evangelium anbefiehlt, weder eine Pflicht ist, so Sie vom natürlichen Gesetze auferlegt zu seyn dafür halten, noch eine Tugend, die aus dem Gottesdienste folget, den sie annehmen. Nun erstattet der Glaube Gott die schuldige Ehre, weil wir ihn durch den Glauben, als die höchste Wahrheit anbethen, der wir mehr als unsern schwachen Ein=

(a) Emile Tom. 3. pag. 122.

Einsichten glauben müssen. Er befördert zu unserm eigenen Nutzen; denn er befreyet uns von der beschwerlichen, und gefährlichen Nachforschung dessen, was wir am meisten zu wissen nöthig haben; vom einer Nachforschung, so die Fähigkeit dreyer Viertheile des menschlichen Geschlechts übersteigt. Er bringt die Wohlfart der bürgerlichen Gesellschaft hervor; denn da er die Gemüther durch einen und ebendenselben Glauben vereiniget sind, so machet er eben dadurch, daß die Herzen und Gesinnungen mit einander näher übereinstimmen. Diese Begriffe hat uns der heilige Paulus von den Wirkungen des Glaubens gegeben; und es scheinet, Sie haben ihn selbst für gut gefunden; weil Sie sagen; **ohne Glaube besteht keine wahre Tugend.** (a)

Ich setze noch hinzu, die Hofnung werde durch den neuen vom Evangelium gelehrten Gottesdienst standhafter, weil sie auf das ausdrückliche Wort Gottes zestützet wird; die Liebe feuriger und aufrichtiger, weil sie durch einen mehr rührenden Beweggrund ermuntert wird, der Gehorsam leichter, weil er nach einem vollkommenern Muster, nach dem Beyspiele eines Mensch gewordenen Gottes gebildet wird. Ich könnte eben dieß von allen übrigen Tugen-

(a) Emile Tom. 2. pag. 181.

genden sagen. **Hat Gott nicht alles unseren Augen, unserem Gewissen und unserem Verstande gesagt?** (a) Nein, mein Herr! Er hat vieles vorbehalten, so die Vernunft uns nicht entdecken konnte. Das Evangelium hat uns von der Allmacht, Weisheit, Güte Gottes unendlich erhabenere Begriffe, als jene, so wir aus der Nachforschung der Natur schöpfen konnten, gegeben. Es hat uns unsern Ursprung, unsere Bestimmung, wovon uns die Vernunft nicht hinreichend unterrichten konnte, erkennen gelehret. Es hat uns die Geheimnisse des zukünftigen Lebens, welche das Licht der Vernunft nicht erhellen konnte, entschleyert.

Hätte auch Gott alles gesagt, so haben ihn die Menschen nicht gehöret; es war nöthig ihnen die nämliche Lehre durch eine kräftigere Stimme zu wiederholen, die Elemente sind die leblosen Geschöpfe, durch Wunderwerke reden zu lassen, um die trägen und gegen die Stimme der Natur tauben Menschen von ihrem Schlummer zu erwecken, dieß ist die Antwort des heiligen Paulus (b) und Augusti-

(a) Emile Tom. 3. pag. 122.

(b) Cor. 1. v. 21.

gustinus (a). Die Weltweisen selbst sind ihr beygefallen. (b).

§. 7.

Was werden die Menschen uns mehreres sagen? ihre Offenbarungen setzen nur Gott herab, da sie ihm menschliche Leidenschaften zueignen. Ich sehe, daß die besondern Glaubenslehren die Begriffe von dem höchsten Wesen weit entfernet sie aufzuklären, vielmehr verwirren, daß sie solche anstatt sie zu veredlen, im Gegentheile erniedrigen, daß sie den unbegreiflichen Geheimnissen, welche dieses Wesen umgeben, ungereimte Widersprüche beyfügen; daß sie den Menschen stolz, unverträglich, grausam machen; daß sie anstatt den Frieden auf der Welt fest zu setzen, Feuer und Schwerdt dahin bringen. (c)

Ich

(a) Tract. 8. in Joan. n. 1.

(b) Bayle Tom. 3. Conint des Pensées div. §. 21. pag. 215. Melanges de Littérature &c. par Mr. d'Alembert. 1. p. 42.

(c) Emile Tom. 3. pag. 123.

Ich gestehe ein, daß die Menschen uns nichts mehreres, als was die Vernunft uns lehret, sagen können, daß die menschlichen Offenbarungen Gott nur herabsetzen. Hievon zeugen die vorgegebene Offenbarung des Mahomets, und jene lächerlichen Göttersprüche, deren ehemal die Heyden sich rühmten: allein ganz anders ist es mit den göttlichen Offenbarungen bewandt. Ich habe Ihnen schon bewiesen, daß Ihre vorgebrachte Beschuldigungen keineswegs die dem Moyses geschehene Offenbarung betreffen können; und wenn Sie damit auf die Christliche Offenbarung zielen, so ist nicht nur die Anwendung falsch, sondern Sie stehen auch in einem offenbaren Widerspruche mit jenem, was Sie anderwärts gesagt haben. (a)

Da Sie bekennen, daß die Begriffe von dem höchsten Wesen mit **unbegreiflichen Geheimnissen** umgeben seyen; beweisen Sie, ohne daran zu gedenken, die Nothwendigkeit der Offenbarung und des Glaubens. Wenn Sie behaupten, daß man diesen Geheimnissen ungereimte Widersprüche hinzu setzet, so verstehen Sie nicht, was ich in dem ersten Briefe bewiesen habe, daß alle unbegreifliche Lehre nothwendigerweise in

(a) Emile Tom. 3. pag. 123.

in Vergleichung mit unsern natürlichen Begriffen uns ungereimt und widersprechend vorkommen müsse. Weil Sie also Geheimnisse eingestehen; so wird man Ihnen leicht durch Ihre eigene Vernunftschlüsse erweisen können, daß Sie Widersprüche annehmen.

Was ihre Behauptung betrift, daß die Ofenbarungen den Menschen stolz und grausam machen; so wollen wir uns dieses zu untersuchen auf den sechsten Brief vorbehalten, wo wir von den Misbräuchen und Uebeln reden werden, die Sie dem Christenthume zumuthen.

Allein es ist zu verwundern, daß Sie Belieben tragen, einen Einwurf zu wiederholen, der seines so oftmaligen Gebrauches wegen ganz abgenützet ist. **Es wäre besser gar keinen Begriff von Gott zu haben, als einen niederträchtigen, phantastischen, schimpflichen, und einen solchen der Gottes unwürdig ist. Es ist ein geringeres Uebel, ihn zu verkennen, als zu schmähen. Ich wollte lieber, sagt der gute Plutarch, daß man glaubte, es sey gar kein Plutarch auf der Welt, als wenn man sagte, daß der Plutarch ungerecht, neidisch, eifersichtig, und ein solcher Tyrann ist,**

daß er mehreres anverlanget, als er zu leisten das Vermögen giebt. (a)

1tens Die Anwendung dieses Gedankens des Plutarch ist falsch. Nie hat jemand, wenn er nicht ein Abgötterer, oder wahnsinnig war, so niederträchtige und schimpfliche Vorstellungen von Gott gehabt. Diejenigen so das Christenthum uns davon giebt, sind Ihnen gänzlich entgegen gesetzet. Es bildet uns Gott als Wohlthäter, Vater, Heiland, Belohner vor. Dies sind rührende und solche Begriffe, die den Unempfindlichsten Liebe, Dankbarkeit, Frömmigkeit, Ehrfurcht gegen Gott einzuflößen fähig sind.

2tens Dieser Einwurf, wie es der Verfasser des Geistes der Gesetze anmerket, ist nichts, als ein Trugschluß. **Es gereichet dem menschlichen Geschlechte zu gar keinen Nutzen zu glauben, daß ein gewisser Mensch auf Erde sey, da es hingegen höchst nützbar ist zu glauben, daß ein Gott sey. Aus der Vorstellung, daß er nicht sey, folget entweder unsere Unabhängigkeit, oder wenn wir diesen Gedanken nicht denken können, unsere Empörung.** (b)

Wenn

(a) Emile Tom. 3. pag. 326.

(b) Esprit des Loix liv. 24. chap. 2.

Wenn es also auch wahr wäre, daß Gott durch das Läugnen seines Daseyns eine geringere Schmach, als durch einen irrigen Begriff von ihm zugefüget werde; so ist es wenigstens ein größeres Uebel für die bürgerliche Gesellschaft. Nun mißbilliget Gott nicht allein, was ihm zur Unehre gereichet, sondern auch was dem menschlichen Geschlechte schädlich ist. Eine Ihrer schweresten Beschuldigungen gegen das Christenthum ist diese, daß uns dasselbe eine den menschlichen Kräften wenig angemessene Sittenlehre vorschreibe. **Dadurch daß dasselbe alle Pflichten übertreibt, mache es sie unausüblich und fruchtlos.** (a) Dieß hätte starke Beweise verdienet, und Sie führen doch keinen andern an, als die Strenge, mit welcher die scharfen Gesetzgeber den jungen Leuten das Singen, Tanzen, die Bildung eines lustigen und aufgeweckten Geistes, und die Ergötzungen, die sich für dieses Alter schicken, verbieten.

Es ist ungerecht, dem Christenthume die üble Laune einiger schwermüthigen Leute beyzumessen. Es ist falsch, daß man die Lustbarkeiten der Welt überhaupt verbiete; man mißbilliget nur die Ausschweifung und den Mißbrauch derselben, gegen diese schreyen Sie selbst mit Rechte. Man

(a) Emile Tom. 4. pag. 62.

verbietet nicht den jungen Frauenzimmern das Singen, das Tanzen, die Munterkeit, wenn es nur mit Personen ihres Geschlechts geschieht; Sie werden es aber nie billigen, daß man vermischte Zusammenkünfte, Bälle, Schauspiele, nächtliche Herumschweifungen jungen Leuten beyderley Geschlechts gestatte. Man verbietet keineswegs den Frauen die Ausbildung angenehmer Naturgaben, wenn sie nur solche zu keinem andern Gebrauche als zur Unterhaltung ihrer Ehemänner anwenden, wie Sie es selbst wünschen. Niemand versaget seinen herzlichen Beyfall allen dem, was Sie über einen so wichtigen Gegenstand sagen, der zur Verbesserung unserer Sitten so viel beyzutragen im Stande ist. Wollte Gott, daß man in allen Stücken dem wahren Geiste des Christenthums folgte! Man würde alsdann so viele gute Lehren, die Sie geben, und die itzt nur allzu nothwendig sind, überflüssig finden. Sie hätten aber falsche und gehässige Beschuldigungen nicht darein mengen sollen; das hindert alle gute Wirkungen, so diese Lehren hervorbringen könnten.

§. 8.

Man sagt mir, daß eine Offenbarung nothwendig war, um die Menschen

die

die Art, nach welcher Gott bedienet werden wollte, zu lehren; man giebt zum Beweise die Verschiedenheit wunderlicher Gottesdienste, so sie eingesetzet haben, und man sieht nicht, daß diese Verschiedenheit selbst von der Phantasey der Offenbarungen herkömmt. Seit dem die Völker auf den Einfall gerathen sind, Gott reden zu lassen, hat jeder ihn nach seiner Denkungsart reden, und sprechen lassen, was er gewollt hat. Wenn man nur angehört hätte, was Gott zu dem menschlichen Herzen spricht; so wäre nie mehr als eine Religion auf Erden gewesen. (a)

Sagen Sie vielmehr, mein Herr, so wäre gar keine auf Erden gewesen. Gott sagt dem menschlichen Herzen nicht, welche äusserliche Uebungen ihm gefallen können; nun kann die Religion ohne äusserlichen öffentlichen einstimmigen Gottesdienst unmöglich lange bey den Menschen bestehen. Wir sind keine Engeln, die menschliche Gesellschaft hält sich nicht durch die Gedanken und Regungen des Gemüths sondern durch Handlungen und Uebungen; wenn ein sichtbarer Gegenstand, oder äusserliches Gepränge

(a) Emile Tom. 3. pag. 128.

pränge nicht in die Sinne fällt, und die Regungen des Herzens bey der Religion erwecket; so wird bald der innere Gottesdienst des Geistes und des Herzens verschwinden. Das menschliche Geschlecht wird bald in die Barbarey zurückfallen, woraus es durch religiose Anordnungen ist gezogen worden. Vom Anbeginne der Welt haben sich die Menschen versammelt, um ihre Pflichten und ihre Opfer dem Herrn gemeinschaftlich zu entrichten; sie haben sich äusserlicher gemeinschaftlicher Uebungen und Zeichen bedienet, ihre innerlichen Regungen des Gemüths zu bezeugen, und sie anderen ihres Gleichen einzuflößen. Der Gebrauch dieser äusserlichen Zeichen ist nie dem Eigendünkel einzelner Menschen überlassen, sondern allzeit durch die von Alters hergebrachte Lehre bestimmet, und von Aeltern auf Kinder überbracht worden. Ohne diese kluge Vorkehrung kann die Religion weder fortdauren, noch das menschliche Geschlecht vereinigen.

Es wird Ihnen belieben, sich zu erinnern, daß die Nothwendigkeit den Gottesdienst zu bestimmen, wirklich eine von den Ursachen ist, so die Nothwendigkeit der Offenbarung begreiflich machen. Sie ist aber weder die Einzige noch die vorzüglichste. Wir haben gesehen, daß einige andere sich vorfinden, die zum wenigsten eben so auffallend sind.

Es

Es ist keineswegs bewiesen, daß die Verschiedenheit des Gottesdienstes **von der Phantasey der Offenbarungen** hergekommen sey. Jeder Stifter eines neuen Gottesdienstes hat sich wahrer, oder erdichteter Offenbarungen bedienet, damit solcher möchte angenommen werden; weil jeder sehr wohl einsah, daß nur Gott zukomme zu entscheiden, auf was für eine Weise er bedienet werden wolle, und dieß einstimmige Verhalten aller Gesetzgeber ist ein überzeugender Beweis, daß die Nothwendigkeit einer Offenbarung ein aus der Natur geschöpfter Begriff sey.

Nach ihrer Meinung ist der Mensch nothwendig durch Jahrtausende ein Abgötterer gewesen, und die Religion hat durch die Vielgötterey ihren Anfang nehmen müssen: nun hat bey der Abgötterey nie ein einförmiger Gottesdienst seyn können; weil es nur ein phantastischer Dienst war, und jedes Volk, so gar jeder einzelner Mensch seine eigene Phantasey hat. Unabhängig also von der Offenbarung konnte nach ihren Grundsätzen der Gottesdienst bey verschiedenen Völkern nicht einer und eben derselbe seyn. (a)

Es war ein einstimmiger Gottesdienst nöthig, ich gebe es zu; war aber

(a) Voy. la neuvieme lettre.

dieser Punkt so wichtig, daß alles Gepräng der göttlichen Macht aufgebothen werden mußte, um ihn einzuführen? (a)

Ja mein Herr! dieser Punkt war sehr wichtig; weil es darum zu thun war, die Gesinnungen der Religion dauerhaft, allgemein und daraus ein Band der Gesellschaft zu machen. Ohne äusserliches Gepräng Göttlicher Macht konnten die Menschen nicht wissen, ob Gott einen solchen sonderheitlichen Dienst verlangte, und sie konnten sonst nicht verbunden werden, ihn anzunehmen. Ohne dieses äusserliche Gepräng konnte uns Gott nicht von den unbegreiflichen Lehren überreden, welche zu offenbaren ihm gefiel. Sobald Geheimnisse nothwendig waren, wie es schon bewiesen ist, waren auch übernatürliche Hilfsmittel nöthig, den Glauben derselben fest zu setzen, eine ausserordentliche Sendung und Wunderwerke, ihn kund zu machen, eine unvergängliche Macht, den Unterricht des Glaubens zu ertheilen; von allen diesen folgt eins aus dem andern. Wir werden es in folgenden Briefen sehen.

Vermischen wir nicht das Aeusserliche der Religion mit der Religion. Der Dienst den Gott anverlangt, ist der inner=

(a) Emile Tom. 3. pag. 123.

nerliche des Herzens; und dieser da, ist immer einförmig, wenn er aufrichtig ist. (a)

Die Religion verlangt nothwendig, ein äusserliches Gepräng; obschon dieß nicht das Wesentlichste davon ist; so kann sie doch ohne dasselbe nicht lange Zeit bestehen. Weil Gott nicht allein den innerlichen, sondern auch einen sinnlichen Dienst fodert; einer muß nicht von dem andern getrennet werden. Ein aufrichtig gerührtes Herz kann seine Empfindungen nicht innerlich verbergen; es läßt sie ausbrechen, und so flößet es sie andern seines Gleichen ein. Sich nur auf den äusserlichen Gottesdienst einschränken, ist Heucheley; nur den innerlichen Gottesdienst predigen, ist ein falscher Eifer, und eben so viel, als jedem freystellen, eine, oder keine Religion zu haben. Und dieß ist alles, was die Freygeister verlangen, die hierinn grössere Heuchler sind, als jene, denen Sie dieß Laster vorwerfen.

Auf was für eine Weise, ich bitte Sie, kann der blos innerliche Gottesdienst einförmig seyn, wenn er sich nicht von aussen durch eine sichtbare Gestalt zeiget? Sie scherzen hier mit Wörtern und mißbrauchen die Sprache.

§. 9.

(a) Emile Tom. 3. pag. 124.

§. 9.

Es ist eine thörigte Eitelkeit sich einzubilden, daß Gott so vielen Antheil an der Gestalt der Kleidung eines Priesters, an der Ordnung der Wörter, so er ausspricht, an den Gebärden, so er bey dem Altare macht, und an allen seinen Kniebeugungen nehme. — — Gott will im Geiste und in Wahrheit angebethet werden. Dieß ist die Pflicht aller Religionen, aller Länder und aller Menschen. Was den äusserlichen Gottesdienst betrift, wenn er wegen der guten Ordnung einförmig seyn soll, so ist dieses nur ein Geschäft der Polizey, hiezu ist keine Offenbarung nothwendig. (a)

Sie gestehen also ein, daß das äußerliche Gepräng der Religion wenigst durch ein Gesetz der Polizey muß angeordnet werden; Sobald es einmal eingeführt ist, so ist es nicht mehr einzelnen Personen erlaubt, es zu vernachlässigen, oder zu ändern Dieß wäre ein der guten Ordnung wegen eingeführtes Gesetz übertreten, und Sie erkennen selbst, daß jener, welcher den Gesetzen ungehor-

(a) Emile Tom. 3. pag. 124.

gehorsam ist, **Gott selbst nicht gehorchet.** (a) Es ist also wahr, daß Gott an der Beobachtung eines solchen bestimmten äusserlichen Gepränges Antheil nimmt, und es ist nicht mehr eine thörichte Eitelkeit, sich es einzubilden. Der Savoische Vikarius selbst, obschon er die Gleichgiltigkeit der Religionen annimmt, sieht es als eine Pflicht an, alle Amtsverrichtungen eines Geistlichen zu erfüllen: **sein Gewissen würde ihm es verweisen, wenn er es vorsetzlich in einem Punkte dabey fehlen ließe.** (b) Es ist wahr, daß man nicht wohl begreift, wie man sich eine Gewissenspflicht daraus machen könne, genau zu erfüllen, was gleichgiltig ist, und woran Gott keineswegs Theil nimmt. Man begreift noch weniger, wie dieser Vikarius, der Messe liest, seine Tagzeiten bethet, **der die Opfer, und die Gelübde des Volkes unter vorgeschriebenen Wörtern darbringt,** (c) anderswo sagen kann, **daß er nicht bethe.** (d) Allein dies sind die Geheimnisse so man in der natürlichen Religion glauben muß. Niemand hat jemal mit so grossem Eifer

---

(a) Lettre pag. 86.

(b) Emile Tom. 3. pag. 170.

(c) Ibidem pag. 171.

(d) Ibidem pag. 116.

fer, als Sie, den Grundsatz gelehret, daß man nichts, als was man begreifen kann, glauben müsse; und niemand hat jemal so viele unbegreifliche Sachen geschrieben.

Gott will im Geiste und in der Wahrheit angebethet werden, das ist, daß der äusserliche Gottesdienst, um ihm angenehm zu seyn, mit dem innerlichen des Geistes und des Herzens vergesellschaftet seyn müsse, und dieß ist, was Jesus Christus unaufhörlich den Juden geprediget hat, derer ganze Religion in dem äusserlichen Gepränge bestand, ohne daß sie sich um die Ausübung der Tugend bekümmerten. Dieser Mißbrauch aber des äusserlichen Gottesdienstes, der bey allen Religionen sehr gemein ist, beweiset nicht, daß der äusserliche Gottesdienst unnütz sey, und nie hat Jesus Christus dieß gelehret. Er hat so gar durch sein Beyspiel das Gegentheil bewiesen; weil er die äusserlichen, vom Gesetze des Moyses vorgeschriebenen Ceremonien sorgfältigst beobachtet, und den Pharisäern verwiesen hat, daß sie die Ausübung des Aeusserlichen der Religion den höchst nothwendigen Tugenden vorgezogen haben. Er hat ausdrücklich gesprochen, daß man den äusserlichen Uebungen der Religion getreu seyn, und die innerlichen nicht vernachlässigen müsse. (a)

Der

(a) Mat. 23. v. 23.

Der äusserliche Gottesdienst ist ohne Zweifel **ein Geschäft der Polizey**, aber der Polizey der Kirche, nicht des alleinigen weltlichen Staats; und wenn Sie anderswo sagen, daß **es dem Landesherrn zusteht, die Polizey in seinem Gebiethe einzurichten**, (a) das ist, allda eine Religion, wie es ihm beliebt: die Lehren des Mahomets, das Judenthum, oder die Abgötterey, wenn er es für gut findet, einzuführen, so verwirren Sie alle Begriffe, und mißbrauchen die Wörter. Die Apostel haben den Hirten der Kirche aufgetragen, die Art des äusserlichen Gottesdienstes, und die Polizey der Kirche anzuordnen, nicht aber sie von weltlichen Vorstehern zu empfangen (b). Alle Völker haben erkennet, daß ein Unterschied zwischen den verschiedenen Gegenständen der äusserlichen Polizey zu machen sey; daß die Polizey der Religion, den Dienern derselben, jene der bürgerlichen Geschäfte hingegen den Beamten der Fürsten angehöre. So bald man das Ansehen einer so weisen Unterscheidung erschüttert, so bringt man zugleich zwo schädliche Wirkungen hervor, man vernichtet die Religion, und erschüttert den Staat. Wir werden diesen Gegenstand im neunten Briefe wieder behandeln.

Wir=

(a) Lettre pag. 85.

(b) Act. 20. v. 28. Tit. 1. v. 5.

Wir gestehen, daß eine ausdrückliche Offenbarung nicht nothwendig war, um die Kirchenzucht, und einen grossen Theil des äusserlichen Gepränges der Religion einzurichten . wir behaupten aber, daß, so bald sie einmal durch die rechtmässigen Hirten festgesetzet worden sind, es niemand erlaubt sey, sich davon zu entäussern, oder sie zu verletzen; und wir sprechen mit Ihnen, daß jener **welcher den Gesetzen ungehorsam ist, Gott nicht gehorchet.**

§. 10.

Sie behaupten durch eine neue Folge aus Ihren Grundsätzen, daß die Grundlehren in der Religion nicht wesentlicher, als die Ceremonien sind. **Ob eine Jungfrau die Mutter ihres Schöpfers sey; ob sie Gott, oder auch nur einen Menschen, dem sich Gott vereiniget hat, gebohren habe; ob die Wesenheit des Vaters, und des Sohnes eben dieselbe, oder nur ähnlich sey; ob der heilige Geist von einem aus beyden, so die nämlichen sind, oder von beyden zugleich ausgehe; ich sehe nicht, daß an der Entscheidung dieser, dem Ansehen nach wesentlicher Fragen**

dem

dem menschlichen Geschlechte mehr gelegen sey, als zu wissen, an welchem Tage des Mondes man die Ostern halten müsse, ob man den Rosenkranz bethen, fasten, sich vom Fleischessen enthalten, lateinisch oder französisch in der Kirche reden, die Mauern mit Bildern auszieren, Messe lesen, oder sie anhören soll u. s. w. (a)

Sie machen auf ebener Straße halt, mein Herr! warum treiben Sie nicht ihren Grundsatz so weit, als er gehen kann? Ob Jesus Christus von Gott gesandt worden, oder ob es der Mahomet sey; ob er der von den Juden erwartete Messias, oder ein Betrüger sey; ob das Evangelium oder der Alkoran ein göttliches Buch sey; ob es nöthig sey, getaufet, oder beschnitten zu werden; ob man einen einzigen Gott glaube, oder untergeordnete Götter annehme, was liegt an dem allen dem menschlichen Geschlechte? Eben derselbe Mensch kann ohne Nachtheil der Sitten katholisch zu Rom, kalvinisch zu Genf, türkisch zu Konstantinopel, ein Jude in Holland, ein Abgötterer in Pekin, und ein Christ zu Paris seyn. Mit diesem Grundsatze langet

(a) Emile Tom. 4. pag. 86.

langet man in Religionssachen sehr gemächlich aus. Ob Gott diese Lehre geoffenbaret, diese Uebung vorgeschrieben habe, was liegt uns daran? wir sind weder schuldig seinem Worte zu glauben, noch seinen Befehlen zu gehorchen. Lasset uns nur unserer Vernunft gehorchen, so ist alles gut. Sieh! dieß ist die einzige Forderung der Abgötterer, der Materialisten, der Gottlosen von allen Gattungen; so lange sie nicht die bürgerliche Gesellschaft beunruhigen; hat niemand ein Recht, sich wegen ihres Glaubens zu erkundigen, man muß ihnen eine vollständige Freyheit gestatten.

Sie verweisen uns allzeit zu der Sittenlehre; man sollte glauben, daß Ihnen diese Sittenlehre sehr am Herzen liegt: wir werden in der Folge sehen, was man davon denken muß, und was für Folgen aus Ihrer Lehrart fließen.

Mein Herr! uns steht es nicht zu, zu urtheilen, welche die wesentlichen Wahrheiten, welche die gleichgültigen Lehrsätze seyen. Alles was Gott geoffenbaret hat, ist in diesem Stücke wesentlich, daß es nie erlaubt ist, es zu verwerfen, oder daran zu zweifeln. Die einzige vernünftige und gescheide Frage in Ansehung der Religion ist, zu wissen, ob Gott wirklich etwas gelehret und befohlen habe. Diese wird der Gegenstand des folgen-

Briefes seyn; und wir werden sie, wenn es Ihnen beliebt, mit einer besondern Aufmerksamkeit untersuchen.

Ich bin u. s. w.

Dritter Brief.

Von dem Daseyn und den Beweisen einer Offenbarung.

§. 1.

Wir stellen, mein Herr, die Untersuchung der wichtigsten aus allen Fragen an, so wir abzuhandeln haben: das Daseyn einer Offenbarung. Sie lassen solche auf gewisse Weise zu, wenigstens versichern Sie dieses: ich nehme sie meiner Seits an, aber aus sehr unterschiedenen Grundsätzen. Untersuchen wir zuvörderst Ihr Lehrgebäude, wir werden ihm jenes des Christenthums entgegen setzen, und zusehen, welches von beyden besser zusammen hänge, und durch vernünftigere Folgen verbunden

sey, welches besser mit dem Begriffe von der Güte und der Weisheit des Allerhöchsten übereinstimme.

Ich halte, sprechen Sie, eine jede Lehre für eine Offenbarung, wo ich den Geist Gottes erkenne (a). Ich erkenne sie, die richtige Offenbarung des Evangeliums, zufolge des Evangeliums, und der Erhabenheit, so ich darinn sehe, ohne daß man sie mir bezeuge — — Das Evangelium ist das Stück, so entscheidet, und dieses Stück ist unter meinen Händen. Auf was immer für eine Weise es darein gekommen seyn, und was immer für ein Verfasser es geschrieben haben mag; so erkenne ich darinn den Geist Gottes. (b) Der savoyische Vikarius bringt Zweifel und Schwierigkeiten über die Offenbarung überhaupt vor, gesteht dennoch der unsern ihre wahre Gewißheit in der Reinigkeit, Heiligkeit ihrer Lehre, und in der ganz göttlichen Erhabenheit dessen, der davon der Urheber ist. (c)

Dies

(a) Lettre pag. 108.

(b) Lettre pag. 112.

(c) Lettre pag. 116.

Dieß sind ihre Beweise. Sie entwickeln sie in dem herrlichen Zeugnisse, so Sie der Gottheit Jesus Christus und seinem Evangelium ertheilen. Ich werde es ganz abschreiben, ob es schon in drey verschiedenen Werken bereits gedruckt ist, nicht allein, weil ich es in das Gemüth und Herz aller Menschen möchte prägen können, sondern auch, weil man es gegen jenes, was Sie anderswo sagen, halten muß. Urtheilen Sie aus diesem, mein Herr, von meiner Aufrichtigkeit, mit welcher ich all jenes belobe, was sich in Ihren Schriften immer schönes, wahres, gründliches vorfindet.

„ Ich gestehe Ihnen, daß die Majestät der
„ heil. Schrift mich in Erstaunen setzt; die Hei-
„ ligkeit des Evangeliums redet zu meinem Herzen.
„ Sehet die Bücher der Weltweisen mit aller ihrer
„ Pracht, wie klein sind sie gegen dasselbe! Ist es
„ möglich, daß ein Buch, das zugleich so erhaben
„ und so ungekünstelt ist, ein Werk der Menschen
„ sey? Ist es möglich, daß jener, dessen Geschich-
„ te es erzählet, selbst nichts als ein Mensch sey? Ist
„ dieß die Sprache eines Enthusiasten oder ruhm-
„ süchtigen Sektirers? welche Sanftmuth und Rei-
„ nigkeit seiner Sitten! Welche rührende Anmuth
„ und welcher Wohlstand in seinen Lehren! Wel-
„ che tiefe Weisheit in seinen Reden! Welche Er-
„ habenheit in seinen Grundsätzen! Welche Gegen-

„ wart des Geistes! Welche Feinheit und Richtig-
„ keit in seinen Antworten! welche Beherrschung
„ seiner Leidenschaften! Wo ist ein Mensch, wo ist
„ ein Weiser, der ohne Schwachheit und Ruhm-
„ sucht handeln, leiden und sterben kann? Wenn
„ Plato seinen eingebildeten Gerechten als einen
„ solchen schildert, der mit aller Beschimpfung der
„ Lasterhaften bedecket, und alles Preises der Tu-
„ gend würdig ist, so bildet er Zug für Zug Je-
„ sus Christus; die Aehnlichkeit ist so rührend, daß
„ sie alle Väter gefühlet haben, und es ist nicht
„ möglich, sich dabey zu betrügen. Welche Vor-
„ urtheile, welche Blindheit müßte man nicht ha-
„ ben, wenn man sich unterfienge, den Sohn des
„ Sophroniskus dem Sohne Mariä zu vergleichen?
„ Welcher Abstand des einen von dem andern!
„ Sokrates, der ohne Schmerz, ohne Schmach
„ starb, behauptete leicht bis ans Ende seine Rolle,
„ und wenn dieser leichte Tod nicht sein Leben ge-
„ ehret hätte, so würde man zweifeln, ob Sokra-
„ tes mit allem seinen Geiste etwas anders,
„ als ein Sophist gewesen wäre. Man sagt, er
„ habe die Sittenlehre erfunden. Andere vor ihm
„ hatten sie ausgeübt; er sagte nur, was sie ge-
„ than hatten; er machte nur aus ihren Beyspie-
„ len seine Lehren. Aristides war gerecht, ehe als
„ Sokrates gesagt hatte, was die Gerechtigkeit sey.

„ Leo-

„ Leonidas ist für sein Vaterland gestorben, ehe „ als Sokrates eine Pflicht daraus machte, sein „ Vaterland zu lieben. Sparta war mäßig, ehe „ als Sokrates die Mäßigkeit belobet hatte: ehe „ als er die Wesenheit der Tugend erkläret hatte, „ hatte Griechenland einen Ueberfluß an tugendhaf- „ ten Männern. Wo hatte aber Jesus Christus „ bey den Seinigen diese erhabene und reine Sit- „ tenlehre, wovon er allein die Grundsätze und das „ Beyspiel gab, hergeholet? Die erhabenste Weis- „ heit ließ sich aus dem Schooße der wahnsinnig- „ sten Schwärmerey hören, und das unverfälschte „ der heldenmüthigsten Tugenden hat das geringste „ unter allen Völkern mit Ehren gezieret. Der „ Tod des Sokrates, der ganz ruhig mit seinen „ Freunden nach den Grundsätzen der Weltweisheit „ redete, war der sanfteste, den man verlangen „ kann. Der Tod Jesus Christus, der gemartert, „ gelästert, verspottet, verflucht von einem ganzen „ Volke starb, ist der schreckbarste, den man fürch- „ ten kann. Sokrates nimmt den vergifteten Be- „ cher, und segnet jenen, der ihm solchen weinend „ darreicht; Jesus mitten unter den schreckbarsten „ Quaalen bittet für seine blutgierigen Henker. „ Fürwahr, wenn das Leben und der Tod des „ Sokrates einem Weisen gemäß ist; so ist das Le- „ ben und der Tod Jesus Christus Gott ge-

„ mäß. Wollen wir etwa sagen, die Geschichte des
„ Evangeliums sey nach Belieben erdichtet? Also
„ erdichtet man nicht; und die Handlungen des
„ Sokrates, an denen Niemand zweifelt, sind mit
„ wenigern Zeugenschaften, als jene Jesus Christus
„ bewiesen. Im Grunde ist dieses nichts anders,
„ als die Schwierigkeit nur hinweg schieben, ohne
„ sie zu vernichten. Es wäre unbegreiflicher, daß
„ mehrere Menschen einstimmig dieses Buch abge=
„ fasset haben, als es ist, daß ein einziger den Ge=
„ genstand davon an Hand gegeben hat. Jü=
„ dische Schriftsteller hätten nie diese Schreib=
„ art und Sittenlehre erfunden; und das Evange=
„ lium hat so grosse, so rührende, so vollkommen
„ unnachahmliche Merkmale der Wahrheit, daß der
„ Erfinder davon erstaunenswürdiger, als der
„ Held selbst wäre. „ (a)

Nichts ist schöner, mein Herr, nichts bered=samer, als dieß Zeugniß; nichts kann rühmlichers für Jesus Christus und sein Evangelium gesagt werden. Wie Schade, daß Sie durch Ihre Widersprüche allen Eindruck, so dieses machen konnte, vereitelt haben! Wir werden es bald sehen. Hören wir was Sie hinzusetzen.

„ Bey

(a) Emile Tom. 3. pag. 165. & Lettre pag. 108.

„ Bey allen diesem ist eben dasselbe Evan„gelium voll unglaublicher Sachen, voll der Din„ge, so gegen die Vernunft laufen, und die ein „vernünftiger Mensch unmöglich begreifen und an„nehmen kann. Was soll man mitten unter die„sen Widersprüchen thun? Allezeit eingezogen und „behutsam seyn; das was man nicht verwerfen, „noch begreifen kann, mit ehrfurchtsvollem Still„schweigen übergehen, und sich vor dem allerhöch„sten Wesen, so allein die Wahrheit weis, „demüthigen. Sieh! dieß ist der nicht freywilli„ge Zweifel der Skeptiker, bey dem ich geblieben „bin. „ (a)

Erlauben Sie mir, daß ich Sie um die Erläuterung dieser letzten Wörter fragen darf. Was ist hier der Gegenstand ihres skeptischen Zweifels, und woran zweifeln Sie? An der Lehre, so Sie nicht begreifen, oder an dem Daseyn der Offenbarung selbst? Diese zween Zweifel sind sehr weit von einander unterschieden. Es scheint mir, daß Sie an dem Daseyn einer Offenbarung zweifeln. Sehen Sie woraus ich es schließe. So unwidersprechlich es nach Ihrer Meinung ist, daß die reine und erhabene Sittenlehre des Evangeliums von Gott herkomme, eben so gewiß ist es nach Ihrer

(a) Emile Tom. 3. pag. 165.

Meinung, daß die ungereimten Lehren, so es enthält, nicht von ihm herkommen: **Ich wollte lieber der Zauberkunst glauben, als die Stimme Gottes in Lehren, welche der Vernunft widersprechen, erkennen;** dieß sind Ihre Worte. (a) Folglich so viel die Sittenlehre beweiset, daß das Evangelium eine Offenbarung Gottes ist, eben so viel beweisen die Glaubenslehren, daß es keine göttliche Offenbarung ist.

Konnte Gott, der die Weisheit und Wahrheit selbst ist, uns ein Gewirr von Wahrem und Falschen, von Vernunft und Ungereimtheiten lehren? Sie nehmen also keine Offenbarung an; Sie zweifeln daran; Sie haben davon keine Ueberzeugung. Das Gleichgewicht der Beweise gegen und für die Offenbarung hat Sie in einem **nicht willkührlichen skeptischen Zweifel** gelassen. Sie bekennen anbey, daß die Offenbarung in Ihren Augen nicht bewiesen worden ist (b), daß Sie sie weder annehmen, noch verwerfen. (c)

Aus eben demselben Grundsatze müssen Sie auch zweifeln an der Sendung Jesus Christus. Wenn es einerseits unmöglich ist, daß ein purer Mensch

(a) Lettre pag. 106.

(b) Ibidem.

(c) Emile Tom. 3. pag. 164.

Mensch eine so reine und erhabene Sittenlehre zu predigen im Stande ist, so ist es auf der andern Seite, nach Ihrer Meinung, nicht weniger unmöglich, daß ein von Gott Gesandter so ungereimte Lehren habe ertheilen können; Sie lassen folglich in der Vergleichung, so Sie mit den drey berühmtesten Gesetzgebern, Moyses, Jesus Christus, und Mahomet machen, die Frage unentschieden: **sie haben sich für Gesandte Gottes ausgegeben. Dieß kann seyn, und nicht seyn.** (a)

Es muß aber entschieden werden; ob Jesus Christus ein Betrüger, oder ein wahnwitziger gewesen ist. Sie schlagen sich auf die letztere Seite, die nicht so verhaßt ist. **Wenn aber dieß nicht wäre, so geziemet es sich nicht, sie leichterdings als Betrüger zu behandlen. Wer weis, wie weit die Betrachtungen über die Gottheit, wie weit die enthusiastische Einbildung der Tugend in ihrem erhabenen Geiste die gewöhnliche und niedere Ordnung gemeiner Begriffe hat verwirren können? Bey einer gar zu grossen Erhebung des Geistes wird man schwindelich,** und

(a) Lettre pag. 84.

und sieht nicht mehr die Sachen, wie sie sind (a). Man kann es nicht artiger, und mit einer schönern Schreibart sagen: Jesus Christus ist ein erhaben denkender Thor, und ein tugendhafter Schwärmer gewesen; in seinen Betrachtungen über die Gottheit ist er wahnsinnig geworden. Hier würde ein anderer, als ich, über Gotteslästerung schreyen, Sie aber haben mich schon dazu gewöhnt, mein Herr, und Jesus Christus wird mir meine Geduld verzeihen: er wird in einem Augenblicke gerächet werden.

2. §

Betrachten Sie vor allem den Widerspruch Ihrer verschiedenen Meinungen von Jesus Christus: Sie haben gesagt, daß er nicht **die Sprache eines hochmüthigen Sektirers** führe; und Sie halten ihn für einen durch **erhitzte Einbildung der Tugend** verwirrten Kopf. Sie haben an ihm anderswo **die höchste Weisheit** erkannt; nun ist er Ihnen ein Mensch, der nicht **mehr die Sachen sieht, wie sie sind.**

Sehen Sie also, wohin Sie verleitet werden, nämlich dahin, ungereimtere Geheimnisse zu glauben, als

(a) Lettre pag. 84.

als jenes von der Menschwerdung, und alle jene, so Sie verwerfen; ich beweise es. Wie ich nicht begreife, was die göttliche Natur und Person ist; also begreife ich auch nicht, ob die Gottheit und Menschheit haben können, oder nicht können in eben derselben Person vereiniget werden; und dieses ist nur dunkel. Ich begreife aber sehr klar, was Weisheit und Thorheit ist, ich begreife vollkommen, daß eine vollständige Weisheit mit einer ausgemachten Thorheit in einem und eben demselben Haupte nicht bestehen kann; daß Gott keinen Gesetzgeber habe senden können, welcher der erhabenste unter allen Weisen, und zugleich der Ausschweifendste unter allen Phantasten wäre. Ich will also viel lieber glauben, daß Jesus Christus zugleich Gott und Mensch sey, als daß er zugleich weise und närrisch sey. Mein Geheimniß streitet nicht so gegen die Vernunft, als das Ihrige. Dieß ist nur noch eine Kleinigkeit.

Diesem Sonderlinge, diesem erhabenen Thoren hat es gelungen, seine Schwärmerey zwölf Elenden mitzutheilen, die, so wie er, das Schlachtopfer davon geworden sind. Sie sind, wie er, Seelenbekehrer geworden, **und die Seelenbekehrer kommen Ihnen nicht viel weiser vor, als die Ländereroberer** (a). Sie ha-

(a) Lettre pag. 83.

haben, wie er, Wunder gewirket, weil sie gutherzig dafür hielten, daß die Wunder etwas bewiesen. Sie sind, wie er, gestorben, um zu bezeugen, daß sie die Wahrheit redeten. Glücklicher als er, hatten sie den glänzendsten Erfolg. Mit dem aufrichtigen Bekenntnisse, daß sie **aus Liebe zu ihrem Lehrmeister unsinnig waren** (a): haben sie alle menschliche Klugheit gezwungen, ihrer Thorheit zu weichen, und das Werk dieser verrückten Köpfe besteht noch seit mehr als siebenzehn hundert Jahren. Da sehen Sie noch zwölf Geheimnisse, womit man Ihr Glaubensbekenntniß beschweren muß; das unsere enthält nicht so viele.

Diese Thoren haben die ganze Welt nicht allein erleuchtet, sondern auch, welches weit schwerer war, dieselbe geheiliget; ihr Evangelium hat darinn die glücklichste Veränderung verursachet. Sie haben die Abgötterey mit allen Ausschweifungen, mit allem Gräuel, und mit aller Grausamkeit, derer Urquelle sie war, gestürzet. Sie haben die Sklaverey unterdrückt, oder erleichtert, und den Sitten der Völker ein sanftes und leutseliges Wesen verliehen, so die Wissenschaften nicht ertheilen konnten. Sie haben gemacht, daß die Länderbeherrschung gelinder und weniger blutdurstig, und eben dadurch weniger

schwan=

(a) 1 Cor. 4. v. 10.

schwankend und dem Wechsel minder unterworfen geworden sind. Sie haben hiedurch für die Sicherheit der Landesherren, und für das Glück der Unterthanen Vorsehung gethan. Sie merken, mein Herr, daß ich hier nur Ihnen nachschreibe. (a) Wie hat die Schwärmerey, ein so schändliches Ungeheuer, so viel gutes hervorbringen können? Dieß ist ein anderes unbegreifliches Geheimniß.

Gott hat den Menschen eine Offenbarung ertheilen wollen; man sollte glauben, die Absicht davon sey, daß sie unterrichtet würden; keineswegs; nach Ihren Grundsätzen war es nur darauf abgesehen, ihnen einen Fallstrick zu legen, und etwas unmögliches zu befehlen. Er sendet einen Messias mit der Gewalt, über die Natur zu befehlen, und die Vernunft in Erstaunen zu setzen, einen Menschen, der als ein Heiliger lebt, und als Gott stirbt. Was hat er gelehrt? Auf einer Seite eine reine und erhabene Sittenlehre, auf der andern Glaubenswahrheiten, so man unmöglich begreifen, noch annehmen kann. Hat er wenigst freygestellet, jene zu glauben, und diese nicht zu glauben? Nein, er hat mit ausdrücklichen Wörtern zu seinen Aposteln gesprochen: **Prediget das Evangelium allen Geschöpfen: derjenige, welcher glau=**

(a) Emile Tom. 3. pag. 185.

glaubet, wird selig werden; und der nicht glaubet, wird verdammt werden. (a). Hier ist keine Ausnahme. Hier befindet man sich in der fürchterlichen Nothwendigkeit, entweder zu glauben, was möglich ist zu glauben, oder verdammt zu werden. Unendliche Güte! spielest du also mit schwachen Sterblichen? Dieß ist ein neues Geheimniß, aber Ein Geheimniß der Ungerechtigkeit. Hier ist wohl der Fall, da man sagen kann: ich wollte lieber der Zauberkunst glauben, als eine solche Ungereimtheit annehmen.

Sobald uns Gott eine Offenbarung ertheilte, mußte sie bewiesen werden. Und welchen Beweis davon hat uns Gott gegeben? Ein Buch: das Evangelium; **dieß ist das entscheidende Stück.** (b) Die Bücher aber sind nie versiegende Quellen des Wortstreites: die Völker, die keine Bücher haben, zanken nicht mit Worten. (c) Dieß räthselhafte Buch, ein wahrer Zankapfel nach Ihrer Meynung, ist die Quelle der Uebel des menschlichen Geschlechts gewesen. Kaum war es bekannt geworden, so hat man schon angefangen über seinen Innhalt zu streiten. Man zankte, man schlug sich, man

(a) Marc. 16. v. 15.

(b) Lettre pag. 12.

(c) Ibid. pag. 75.

man brachte einander um, und man fährt noch also fort. Werden wir nach diesem Lehrgebäude glauben, daß Gott die Wohlfarth der Menschen bey Verleihung dieses einzigen Denkmaals, dieses einzigen Werkzeuges der Offenbarung gewollt habe? Nein, er wollte vielmehr sich das Vergnügen verschaffen vom hohen Himmel herab zu sehen, wie die Menschen **einander wegen Räthseln umbringen** (a), und so unterhält er sich seit siebenzehn hundert Jahren.

Wenn aber Gott eine neue Religion gestiftet hat; so hat er ohne Zweifel gewollt, daß sie von allen Menschen angenommen würde. Es ist wahr, daß diejenigen, so sie geprediget haben, dieses zu erkennen geben; sie haben gesagt, sie seyen gesandt worden, dieselbe allen Völkern zu predigen. Gott indessen hat nach Ihrer Meinung ihr das Merkmaal der Verwerfung eingedrückt, **sie ist auf Irrthum und Lügen gegründet.** (b) **Sie ist auf Schwärmerey gegründet, und erhält sich durch Heucheley.** (c) Es steht auch jedem Volke gänzlich frey, in seinem Glau-

(a) Ibidem pag. 80.

(b) Du Contrat Social, liv. 4. ch. 8. p. 345.

(c) Lettre pag. 76.

Glauben zu verbleiben, und sich um das, was andere denken, gar nicht zu bekümmern.

Das erhabene bey allen diesen Geheimnissen ist, daß da sie uns diese Begriffe von der Gottheit geben, Sie ein Beschützer der Gerechtsamen Gottes und der Menschen sind, wohingegen jene, so sein Verfahren zu rechtfertigen suchen, abscheuliche Priester sind, die man verbrennen sollte.

Sie haben gesagt, mein Herr, daß Sie **keinen starken Glauben** haben (a); fürwahr, Sie sind allzu bescheiden; ich verehre Ihren Glauben, er ist stärker als der meinige. Urtheilen Sie itzt, auf welcher Seite Schwärmerey sey.

§. 3.

Ist es denn nicht möglich, allen diesen Ungereimtheiten auszuweichen, ein vernünftiges Glaubenssystem zu erfinden? Es ist schon erfunden, und Gott hat es ausgeführet: Sie sehen es doch gern, daß ich hier eine Schutzrede für meinen allerhöchsten Herrn unternehme. Lassen Sie uns, wenn es Ihnen beliebt, zu dem Grundsatze, so wir im ersten Briefe erörtert haben, zurückgehen. **Gott kann**

uns

(a) Lettre pag. 62.

uns etwas offenbaren, und uns verpflichten, unbegreifliche Glaubenslehren zu glauben, welche, wie es scheint, sich nicht mit unsern natürlichen Begriffen vertragen. Ich habe es bewiesen. Wenn er dieses kann, so wollen wir annehmen, daß er es gethan hat. Muß in diesem Falle durch Vernunftschlüsse oder durch Zeugnisse, durch Untersuchung der geoffenbarten Lehre, oder durch die Geschichte diese Offenbarung bewiesen werden? Ich behaupte gegen Sie, daß es durch Zeugnisse, und nicht durch Vernunftschlüsse geschehen müsse.

Es ist eine freye Handlung des göttlichen Willens, wenn er von den Menschen den Glauben mehrerer unbegreiflichen Lehren fodert: er konnte ihn fodern oder nicht; dieß ist der Grundsatz, von dem wir ausgegangen sind. Nun wird ein freyer Entschluß des Willens nicht durch Vernunftschlüsse, sondern durch das Zeichniß dessen, von welchem er herkömmt, bewiesen. Es ist kein nothwendiger Zusammenhang zwischen unsern Begriffen und der freyen Willkühr Gottes: Gott also muß dann seinen Willen nicht durch Vernunftschlüsse, sondern durch Zeugnisse beweisen.

Ein unbegreifliches Geheimniß ist dasjenige, dessen Wahrheit oder Falschheit die menschliche Vernunft nicht klar entdecken kann; dasjenige, welches

ihr so gar muß ungereimt vorkommen, wenn sie es mit ihren andern Begriffen vergleicht. Wenn es also von Gott geoffenbaret wird; so sind wir nicht berechtiget, es zu verwerfen, weil es uns falsch vorkömmt; die Untersuchung der Lehre muß also nicht entscheiden, ob die Offenbarung wahr oder falsch sey.

Die Offenbarung ist eine Handlung; nun wird eine Handlung nicht durch Vernunftschlüsse, sondern durch Ablegung der Zeugnisse, durch den Erfolg, und übrig gebliebene Denkmäler bewiesen: die Offenbarung muß also auf die nämliche Weise bewiesen werden.

Wenn Gott zu den Menschen geredet, und ihnen eine Religion gegeben hat; so muß sie sich für alle Menschen schicken, und durch Beweggründe, so dem Begriffe aller Menschen angemessen sind, bewiesen werden. Nun kann eine Religion, so durch Vernunftschlüsse, durch Beweise, durch Prüfung der Lehre bestättiget wird, gut seyn für die Weltweisen, nicht aber für das gemeine Volk. Die geoffenbarte Religion muß also durch Thaten bewiesen werden, weil die Handlungen, indem sie durch die äusserlichen Sinne für wahrhaft gefunden werden, ein Beweis sind, der bey allen Menschen einen Eindruck macht.

Die alten Weltweisen haben vorzeiten mit ihren Vernunftschlüssen und Beweisen niemand erleuchtet, sondern nur eine abentheuerliche Religion gelehret; die Philosophen dieser Zeit lehren uns nichts mit der nämlichen Art des Unterrichts, als Ungereimtheiten. Zwölf Fischer aber haben mit Thaten die ganze Welt bekehret, erleuchtet, geheiliget. Es mußte also die Religion durch Thaten, und nicht durch Vernunftschlüsse bewiesen werden.

Dieß sind unsere Beweise, mein Herr, wenn sie falsch sind, so werden Sie uns ein Vergnügen machen, es zu beweisen; wir werden Ihnen verbunden seyn, daß Sie uns aus dem Irrthume gezogen haben.

§. 4.

Wir haben wenigst vor Ihnen einen Vortheil, welcher darinn besteht, daß diese Vernunftschlüsse mit dem Verfahren Gottes, und der Geschichte unsrer Religion genauest übereinstimmen. Jesus Christus, dessen erhabene Weisheit Sie bisweilen anerkennen, hat nicht, wie Sie, geschlossen; er hat, um seine göttliche Sendung zu beweisen, zu den Juden gesprochen: **Wenn ihr mir nicht glauben wollet, so glaubet meinen Werken — — die Werke, so ich**

im Namen meines Vaters verrichte, geben Zeugniß von mir (a). Wenn ich nicht Werke, so kein anderer gethan hat, verrichtet hätte; so würden sie keine Sünde haben. (b).

Da er seine Apostel gesandt, hat er nicht zu ihnen gesprochen: lasset eure Lehre prüfen, die Heiden hätten sich nicht die Mühe gegeben, und sie waren nicht im Stande es zu thun, sondern er hat Ihnen gesagt: gehet hin zu predigen, und saget, das Himmelreich ist nahe: heilet die Kranken, erwecket die Todten, reiniget die Aussätzigen, treibet die Teufel aus. (c) Dieß sind die Wunderwerke, welche denjenigen folgen, die glauben; sie werden in meinem Namen Teufel austreiben, neue Sprachen reden, die Schlangen mit der Hand ergreifen, und wenn sie tödtliches Gift trinken; so wird es ihnen nicht schaden; Sie werden die

Hän-

(a) Joan. 10. v. 25. 38.

(b) Ibidem 15. v. 24.

(c) Mat. 10. v. 7.

Händeauf die Kranken legen, und die Kranken werden geheilet werden. (a).

Die Apostel, um die Gottheit ihres Lehrmeisters zu beweisen, führen seine Wunderthaten an. Ihr wisset, sagen sie zu den Juden, Daß Jesus von Nazareth ein Mann war, der von Gott bey euch ist bewähret worden durch kräftige Werke, Wunder und Zeichen, so Gott durch ihn mitten unter euch gewirket hat. (b)

Sie predigten überall nach seinem Beyspiele, und der Herr wirkte mit ihnen, und bekräftigte das Wort durch die darauf folgenden Zeichen. (c) Sie luden keineswegs ihre Zuhörer ein, die Wahrheit und Gewißheit ihrer Lehre zu untersuchen, sondern sie zeigten im Gegentheile, daß, nachdem die Weltweisheit, und das Vernünftlen zu nichts gedienet hat, als die Menschen in Irrthum zu führen, es Gott beliebet hat, die Gläubigen durch die Thorheit der Predigt selig zu machen. (d) Der H. Paulus merket an, daß er nicht

(a) Marc. 16. v. 17.

(b) Actor. 2. v. 22.

(c) Marc, 16. v. 20.

(d) 1 Cor. 1. v. 21.

nicht seine Lehre **auf überredende Worte menschlicher Weisheit, sondern auf Erweisung des Geistes und der Kraft Gottes gegründet habe; damit der Glauben nicht in der Weisheit der Menschen, sondern in der Kraft Gottes bestehe.** (a) Er redet in allen seinen Briefen auf die nämliche Art. (b)

Die übernatürlichen Werke sind allein die Gattung der Beweise, so bey den Menschen einen Eindruck gemacht haben. Das Evangelium bezeuget uns, daß die Wunderwerke allein, so Jesus Christus verrichtete, ihm Jünger zugezogen haben. Wir sehen in der Apostelgeschichte, daß die Völker in Ansehung der Wunderthaten an das Evangelium geglaubet haben. Sie haben ohne Zweifel Unrecht gethan; wenn man sich auf Sie, mein Herr, bezieht, so hat Gott die Welt betrogen, und die Welt hat sich verführen lassen.

§. 5.

Keineswegs, antworten Sie: **muß auch Gott wegen der Täuschung eines Betrü-**

(a) 1 Cor. 2. v. 4. 2 Cor. 12. v. 12. Gal. 3. v. 2. v.

(b) Rom. 15. v. 18. 1 Thes. 1. v. 5. Hebr. 2. v. 3. 4.

trügers Rechenschaft geben? Wenn ihr euch betrügen lasset, so ist es euer Fehler und nicht der seinige. (a)

Ja, mein Herr, Gott muß mir Rechenschaft geben, wegen der Täuschung eines Betrügers, wenn dieser vorgegebene Betrüger mit einer so kenntbaren, einleuchtenden und ausgezeichneten Würde der Heiligkeit, Weisheit und Gottheit bekleidet ist, daß es unmöglich ist, sich ihm nicht zu unterwerfen. Wenn Gott zugelassen hat, daß ein solcher Mensch Irrthümer lehrete; so habe ich das Recht mit einem frommen Schriftsteller auszuruffen: Domine, si error est, a te decepti sumus. (a). Herr, wenn ein Irrthum verborgen ist, so sind wir von dir betrogen worden. Gott, ohne seine Güte, Weisheit, Gerechtigkeit zu verletzen, hat nicht zulassen können, daß ein solcher göttlicher Lehrmeister, wie Jesus Christus nach Ihrem eignen Bekenntnisse war, etwas anders als Weisheit lehrte, oder seine Zuhörer durch Blendwerk täuschte. Wenn er es zugelassen hat; so giebt es keine Vorsehung mehr, und der Zufall regiert die ganze Welt.

(a) Lettre pag. 99.

(b) Richard de S. Victor.

Bemerken Sie, mein Herr, daß das Verfahren, so wir Gott zuschreiben, ein zusammenhangender Plan sey, und der seine Weisheit nicht verläugnet; jener, den Sie ihm vorlegen, ist ein wahres Lustspiel, die Stiftung der heiligsten Religion, so jemals war, ist ein Chaos, und eine Ausschweifung. Wenn man Ihren Gedanken gefolget wäre; so wäre nie ein Christ auf Erde gewesen. Wir sind in unserm System verbunden, Geheimnisse zu glauben; wir glauben sie aber nur wegen des Zeugnisses Gottes; die Vernunft selbst ladet uns ein, diese Fackel dem schwachen Lichte unserer Vernunft vorzuziehen. Man verwirft in dem Ihrigen die Geheimnisse, so man nicht begreift, am hundertmal unbegreiflichere Ungereimtheiten anzunehmen. Der Schwärmgeist entscheidet allein bey Ihnen: das Evangelium kömmt Ihnen als ein göttliches Buch vor: in den Augen eines Juden ist es ein Gedicht, und der Talmud kömmt von Gott: das Evangelium nach dem Urtheile eines Mahometaners giebt nur einen unvollkommenen Unterricht; der Alkoran aber ist vom Himmel gekommen. Welche Grundsätze können dienen, den Streit auszumachen? Bey uns ist die erste Frage, wie der Prediger seine Sendung beweise, nnd zwar ob es durch Wunderzeichen, von denen der Jud, der Mahometaner, der Abgötterer, der Gelehrte

und Ungelehrte gleicher Weise gerührt werden, geschehe. Wenn dieser einzige Punkt einmal für wahr erkannt ist; so ist alles entschieden.

Bemerken Sie ferner, ich bitte Sie, daß der Beweis, so Sie von der Göttlichkeit des Evangeliums geben, ein Beweis, der so rührend und einleuchtend für einen gelehrten Menschen ist, bey einem Unwissenden keinen Eindruck mache. Ist jener, der nicht lesen kann, im Stande, die Sittenlehre Jesus Christus mit jener der Philosophen, den eingezogenen und einnehmenden Klang seiner Reden mit der stolzen Pracht ihrer Wohlredenheit in Vergleichung zu ziehen? Ist er fähig das Leben und den Tod Jesus, und des Sokrates gegen einander zu halten? Kennt er genug die Grobheit des Verstandes und der Sitten des jüdischen Volkes, um die erhabneren Absichten zu erkennen, so die Vorsehung gehabt hat, da sie die Offenbarung bey einem so verächtlichen Volke hat entstehen lassen? Ist er gelehrt genug, um durch den Zusammenhang der Glaubenslehren, der Gebothe, der Handlungen des Evangeliums zu begreifen, und daraus zu schliessen, daß diese Geschichte nicht durch einen Betrüger, und besonders nicht durch jüdische Schriftsteller habe können abgefasset werden? Dieser Beweis also, der Ihnen so sehr gefällt, ist mangelhaft, er kann keinen

nen

nen Eindruck bey drey Vierteln des menschlichen Geschlechts machen. Er hat also nicht die Welt bekehret, und Gott hat sich nicht desselben bedienen wollen.

Warum schränken Sie sich darauf ein, mein Herr? Sie gestehen, **daß, um die Offenbarung zu verwerfen, die Schwierigkeiten nicht geringer sind, als um sie anzunehmen.** (a) Dieß Bekenntniß ist merkwürdig; Sie haben sich aber nicht die Mühe genommen, diese Schwierigkeiten zu erklären. Sie haben sorgfältigst alle Einwürfe, die man gegen die Offenbarung machen kann, gesammelt; und Sie melden kein Wort von den Beweisen, so dieselbe bestätigen, noch von den Ungereimtheiten, in die man bey Ihrer Verwerfung fällt. Heißt dieß aufrichtig lehren, und den Leser in den Stand setzen, die Gründe und Schwierigkeiten auf einer und der andern Seite gleich abzuwägen? Ich mußte also Ihr Stillschweigen ersetzen; die Wahrheit aber verliert dabey; Sie hätten mit mehr Stärke und Wohlredenheit, als ich, die Ungereimtheiten, so man bey Verwerfung der Offenbarung verschlucken muß, begreiflich machen können; und diese Aufrichtigkeit würde Ihnen zur Ehre gereicht haben.

§. 6.

(a) Lettre pag. 62.

§. 6.

Allein Ihr Triumpf besteht darinn, daß Sie Einwürfe machen; Sie haben keinen ausgelassen; Ihr Buch wird künftig eine Sammlung für Ungläubige seyn. In meiner Antwort werde ich mich bestreben, solchen ein wenig mehr Ordnung beyzubringen, und ich verpflichte mich, Sie von dreyen Sachen zu überweisen; erstens daß, gleichwie Sie durch die Verwerfung der Geheimnisse gezwungen sind, mehrere Geheimnisse anzunehmen, als wir: desgleichen also Sie die Wunderwerke eben dadurch vervielfältigen, daß Sie an dieselben zu glauben sich weigern; zweytens daß Ihre meisten Schwierigkeiten gegen die geoffenbarte Religion auch die nämliche Kraft gegen die natürliche Religion haben, und daß Sie eben sowohl als wir darauf zu antworten verbunden sind; drittens, daß viele eine förmliche Widerrufung der Huldigung sind, die Sie dem Evangelium geleistet haben. Ich mache Ihnen dieses zum voraus kund, damit Sie etwas genauer darauf sehen mögen. Auf das, was Sie zum Beweise der Unmöglichkeit und Unnützlichkeit der Offenbarung gesagt haben, habe ich schon geantwortet; davon wollen wir fürs künftige nichts mehr sagen.

Gott selbst hat zu den Menschen geredet; warum habe denn ich nichts

davon gehört? Er hat andern Menschen den Auftrag gemacht, euch seine Worte mitzutheilen. Ich verstehe es: das sind Menschen, die mir dasjenige sagen, was Gott gesagt hat. Ich möchte wohl lieber Gott selbst gehört haben; ihn würde es nichts mehr gekostet haben, und ich würde dadurch vor der Verführung sicher gewesen seyn. (a)

In Wahrheit, mein Herr, Dieß ist eine ganz besondere Art zu vernünfteln. Gott konnte selbst zu mir reden, er hat es nicht gethan; ich bin also nicht schuldig es zu glauben, wann er durch andere zu mir redet. Ich möchte wohl lieber, Gott selbst, gehört haben; er war also schuldig selbst mit mir zu reden. Fügen Sie hinzu, um ihren Beweis vollständig zu machen: **weil Gott dasjenige thun muß, was mir am liebsten ist.**

Es würde ihn nichts mehr gekostet haben: wir werden sogleich den Gegentheil sehen. **Ich würde vor der Verführung sicher gewesen seyn.** Ich schmeichle mir Ihnen zu beweisen, daß, wenn Gott durch andere Men-

(a) Emile Tom. 3. pag. 130.

Menschen zu Ihnen redet, Sie eben so gut vor der Verführung sicher seyen, als wenn er selbst zu Ihnen redete. Wir wollen der Ordnung folgen, wenn es Ihnen beliebt.

Zu was braucht es zwischen Gott und mir Mittelpersonen? (a) Weil mir Gott eine in vielen Stücken unbegreifliche Lehre geoffenbaret hat, so ist die Untersuchung dieser Lehre nicht hinlänglich mir zu erkennen zu geben, ob sie von Gott komme, oder nicht. Alle mögliche Untersuchungen werden mir solche nicht aufklären; sie werden mich nicht in Stand setzen, daß ich urtheilen kann, ob sie wahr oder falsch sey. Gott muß mir demnach durch äusserliche Merkmaale beweisen, daß er es ist, der redet, und daß er meine Unterwerfung verlange (b). Diese äusserlichen Merkmaale können aber nicht anders als durch die Aussage, oder das Zeugniß der Sinne festgesetzt werden. Wenn also Gott zu mir selbst geredet hätte, so würden meine Sinne nothwendig zwischen Gott und meiner Vernunft Zeugen, oder Mittler seyn. Wenn er geredet und andern diese Merkmaale gegeben hat, so müssen diese

---

(a) Lettre pag. 101.

(b) Man ist nicht gesinnt, dadurch die ganz innerlichen Offenbarungen auszuschliessen: allein diese da, ob sie gleich möglich sind, haben keine Beziehnng auf die Gesellschaft. Sieh gleich hiernach, Blatt - - -

se andern die Zeugen oder die Mittler zwischen Gott und mir seyn.

Aber Sie verlangen durchaus, daß Gott mit Ihnen selbst rede, ich stimme ein, mein Herr. Wenn er Ihnen eine unbegreifliche Lehre offenbaret, so frage ich Sie, welcher Zeichen, ausser den Wunderwerken, er sich bedienen könne, um Ihnen zu erkennen zu geben, er wolle, daß Sie solche glauben sollen? Wenn Sie solche selbst sehen müssen, und wenn solche für Sie allein sollen gewirket seyn, so ist Gott verbunden solche so oft zu erneuern, so viel es Menschen zu unterweisen giebt. Anstatt daß nach unserm System ein einziges vollkommen bewährtes Wunderwerk den ganzen Erdkreis zu überzeugen hinlänglich ist, so erfodert das Ihrige, daß Gott solche ins unendliche vermehre. **Es würde also Gott mehr kosten**, um zu Ihnen selbst zu reden, als durch andere Menschen zu Ihnen zu reden: das ungebührliche dieses Ausdruckes muß mir nicht zur Last geleget werden.

Vergebens werden Sie gegen den vorausgesetzten Fall, daß Ihnen Gott eine unbegreifliche Lehre offenbare, streiten, dieser Fall der Unbegreiflichkeit der Lehre ist zum voraus bewiesen; und ich habe Sie errinnert, daß alles, was wir zu sagen haben, eine nothwendige Folge davon sey.

Was Gott will, sagen Sie, **daß ein Mensch thun soll, läßt er ihm nicht durch einen andern Menschen sagen, er sagt es ihm selbst, und präget es tief in sein Herz.** (a) Dieses gebe ich noch auf einen Augenblick zu. Sollte demnach die Unterweisung jener wilden Völker, jener dummen Menschen verbothen seyn, zu welchen Gott bisher nicht geredet hat, welche wenigstens seine Stimme nicht gehört haben, welche die Gebothe des natürlichen Gesetzes im Grunde ihres Herzens noch nicht zu lesen gewußt haben? Wenn Sie zu einem von ihnen sagen würden, daß diese Gebothe in aller Menschen Herzen eingegraben seyen, und daß Gott, um sie darinn zu unterrichten, durch die Vernunft zu ihnen rede; dieser aber Sie trotzig fragete: **warum habe denn ich nichts davon gehört?** Was würden Sie ihm antworten? Diese Unglückseligen sind nach Ihren Grundsätzen vollkommen berechtiget, alle Unterweisung zu verwerfen, und keine natürliche Religion anzunehmen. Sie werden Ihnen antworten: was Gott will, daß ich thun soll, wird er mir selbst tief ins Herz prägen; was brauche ich den Unterricht eines Menschen, ich verlange den Unterricht von Gott.

Und

(a) Emile Tom, 2. pag. 162.

Und wie wird Gott selbst unmittelbar Menschen, die gegen die Stimme der Natur taub sind, unterrichten, es sey denn durch eine noch viel stärkere Stimme, als die Natur ist? Wie wird er die vor dem Lichte der Vernunft geschlossenen Augen anders öffnen, als durch den noch viel lebhaftern Glanz eines übernatürlichen Lichtes? Sehen Sie da eben so viel Blinde und Taube, die man durch Wunderwerke heilen muß, weil die Menschen sich nicht darein mischen sollen. Sie vermehren also nur die Wunderwerke, anstatt solche zu vermindern. Dieß ist die erste Schwierigkeit, an welche ich Sie erinnert habe.

Allein, Sie sind solcher zuvorgekommen, und Sie ziehen sich ganz trefflich daraus: **der Mensch wird entweder seine Pflichten von sich selbst lernen, oder er ist nicht befugt, solche zu wissen.** (a) Folglich, so bald er einmal wild und barbarisch geworden, muß ihn Gott vielmehr in diesem Zustande lassen, als daß er ihm Jemand zu seinem Unterrichte schicke, oder zu seiner Aufklärung ein Wunderwerk wirke. Wenn der Mensch seine Pflichten von sich selbst lernen soll, welche Macht berechtiget Sie, Ihrem Zöglinge die natürliche Religion beyzubringen?

In=

(a) Emile Tom. 3. pag. 151.

Indessen sind Sie mit Ihrer Einwendung wohl zufrieden, Sie wiederholen dieselbe, Sie dehnen sie aus, Sie wenden sie auf hunderterley Art. **Allezeit sind es Menschen, welche uns Zeugniß vom Worte Gottes geben, und welche es in Sprachen, die uns unbekannt sind, bezeugen** (a). Was Sie sagen wollen, würde viel leichter zu begreifen seyn, wenn Sie mit mehr Genauigkeit redeten. Es sind Menschen, welche uns das Wort Gottes verkünden, und durch die ihnen verliehene Gewalt übernatürliche Werke zu verrichten, giebt Gott Zeugniß, daß es sein Wort sey, und daß sie seine Gesandte seyen. **Sie bezeugen uns dieses in Sprachen die uns unbekannt sind;** ganz und gar nicht. Da Moyses und Jesus Christus im Namen Gottes zu den Juden geredet haben, so haben sie in der jüdischen Sprache zu ihnen geredet; wenn die Apostel zu verschiedenen Völkern die sie unterrichten wollten geredet oder geschrieben haben, so haben sie sich der Sprache dieser Völker, und oft durch ein Wunder ohne sie gelernt zu haben, bedient; da die Apostel ihren Nachfolgern den Auftrag gemacht haben, nach ihnen zu predigen, haben sie ihnen nicht befohlen,

(b) Emile Tom. 3. pag. 130. Lettre pag. 98.

solches in Sprachen, die ihren Zuhörern unbekannt waren, zu verrichten.

Allein Sie wollten da einen witzigen Gegensatz machen, und deswegen mußten Sie die Sprache mißbrauchen. **Es sind Menschen, welche uns Zeugniß vom Worte Gottes geben; oft würde es im Gegentheile vonnöthen seyn, daß uns Gott vom Worte der Menschen Zeugniß gäbe.** Er hat es auch gethan; allein Sie verwerfen dieses Zeugniß, weil es Ihnen nicht gefällt, es für hinlänglich zu halten. Gott hat vergebens Wunder gewirkt, um zu bezeugen, daß Jesus Christus und die Apostel sein Wort verkündigten; kömmt die Lehre nicht mit Ihren Begriffen übereins, so achten Sie es nicht einmal der Mühe werth das Zeugniß zu untersuchen.

Aber es bleibt noch immer eine Frage aufzulösen übrig. Kann Gott unwissenden und groben Völkern von seinem Worte Zeugniß geben? Wenn er es kann, was für Mittel muß er anwenden, dieses zu bewirken? Sehen Sie da eine Schwierigkeit, aus der Sie uns gar nicht ziehen.

Wenigstens ist es ganz sicher, daß uns Gott sein Wort habe mittheilen können, ohne sich solcher ver-

dächtigen Werkzeuge zu bedienen (a). Wie? Sie nennen Jesus Christus und die Apostel verdächtige Werkzeuge? Wenn es gewiß ist, daß Gott anders zu uns reden konnte, so ist es doch nicht so gewiß, daß er es thun mußte; und weil er solche Werkzeuge zu brauchen sich gewürdiget hat, so schließe ich daraus, daß es sich so geziemete. Gott hat die Menschen gesellig erschaffen; sein Wille war, daß diese Gesellschaft durch die Religion verbunden seyn sollte. Folglich hat er verordnet, daß die Menschen von andern Menschen die Pflichten der Religion lernen sollten, so wie sie die andern Pflichten des gesellschaftlichen Lebens lernen, und wie Sie selbst denselben die Wahrheiten der natürlichen Religion lehren wollen. Hieran ist nichts unschickliches: aber sehr unschicklich wäre es, zu wollen, daß Gott zu einem jeden Menschen insbesondere rede; außer dem daß es einer jeden Partikularperson allezeit freystünde, das göttliche Wort zu verwerfen, wenn solches ihren Begriffen widerspräche, so würde die Religion einer jeden Partikularperson nicht mehr die Religion der Gesellschaft seyn, und ein Jeder würde sich eine nach seinem Geschmacke bilden.

(a) Lettre pag. 99.

Sie wollen, daß Gott nur durch das Werkzeug der Vernunft zu den Menschen reden solle. Eben auf diese Art hat er vom Anbeginn der Welt bis auf Jesus Christus zu ihnen geredet. Sie wissen, wie gelehrig sie seine Stimme angenommen haben, und in welchen Zustand die Religion bey den aufgeklärtesten und weisesten Völkern versetzt war. Ist es zu bewundern, daß Gott, nachdem die Menschen dieses Mittel sich nicht zu Nutzen gemachet haben, durch eine neue Wirkung seiner Güte ein anderes habe anwenden wollen?

Sie bleiben immer eigensinnig dabey, die Religion nur für ein philosophisches System anzusehen, welches man ganz allein erlernen kann; aber sie ist ganz was anders, mein Herr, sie ist ein neuer Bund Gottes mit den Menschen. Dieß ist der Begriff, den uns Jesus Christus und die Apostel davon geben. (a) Gott wollte diesen Bund nicht mit Ihnen insbesondere, sondern mit dem menschlichen Geschlechte machen: er hat ihn durch eine Gesellschaft von Botschaftern schließen lassen, und denselben die Kennzeichen, woran sie für solche konnten erkannt werden, mitgetheilet. Sie verlangen keine Botschaft, Sie wollen, Ihr Christenthum soll von Ihrer eigenen Erfindung seyn, und mit dem

(a) Mat. 26. 28. &c, 1 Cor. 11. v. 25. 2 Cor. 3. v. 69. Hebr. 7. v. 22. &c.

dem Christenthume des Volkes nichts gemeinschaftliches haben. Sie mögen immerhin ein Anhänger der Christlichen Sittenlehre seyn; aber ein Christ sind Sie gewiß nicht; man ist nur Christ durch den Glauben, durch die Taufe und durch den Gehorsam gegen die Kirche.

Der Vikarius beklagt sich, daß es zur Bekräftigung des Wortes Gottes so vieler menschlichen Zeugnisse bedürfe: wie viel Menschen, sagt er, **zwischen Gott und mir** (a). Desto besser, kann man ihm antworten; Sie sind um desto mehr versichert, daß sie sich nicht mit einander haben einverstehen können, um Sie in einer so auffallenden Sache, wie die Offenbarung ist, zu hintergehen. Sie, mein Herr, werden besser, als jeder anderer, die Richtigkeit dieser Antwort begreifen. Ihnen können die in der **Abhandlung über die Gewißheit der Begebenheiten** festgesetzten Grundsätze, welche in der Encyclopädie eingestreuet, und von einem Ihrer alten Mitgesellen verfertiget worden ist, nicht unbekannt seyn. Sie werden mir erlauben, Sie wieder daran zu erinnern, nach Maaße, als Sie mir Gelegenheit dazu geben werden.

(a) Lettre pag. 99. Emile Tom. 3. pag. 130.

§. 11.

Wenn Gott, weil er Herr über die Wahl seiner Mittel ist, einige vorzüglich vor andern wählet, welche unsrerseits eine so große Wissenschaft und so gründliche Untersuchungen erfodern, hat dann wohl der Vikarius Unrecht, wenn er saget: laßt uns gleichwohl sehen, untersuchen, gegeneinander halten, beweisen. O! wenn mich Gott von aller dieser Arbeit entlediget hätte, würde ich ihm deswegen nicht so gern gedient haben? (a)

Ja, mein Herr, der Vikarius hat unrecht, weil er etwas voraussetzt, das falsch ist. Nicht unsere Art, die Offenbarung zu untersuchen, wohl aber die Ihrige, erfodert viel Wissenschaft und tiefe Erörterungen, Ihnen zufolge muß man die verschiedenen Lehren, welche man für geoffenbart ausgiebt, untersuchen, sie gegeneinander halten, und beweisen, welche Gottes am würdigsten wäre: sehen Sie, das braucht Arbeit, Wissenschaft, Untersuchungen, deren wenig Menschen fähig sind. Nach unserer Meinung kömmt es nur darauf an, daß man

(a) Lettre pag. 99.

man sich dieser zwey Stücke versichere, ob Jesus Christus und die Apostel geprediget haben, und ob sie zur Bezeugung ihrer Sendung Wunderwerke gewirket haben.

Erfodert es Gelehrsamkeit, um sich von der ersten zu überzeugen, worüber alle Völker, Juden, Mahometaner, Christen, einhällig Zeugniß ablegen, wovon die Geschichtschreiber, sogar die heidnischen reden; wovon man vor seinen Augen, ohne so gar lesen zu können, so viel Denkmäler antrifft, als es Kirchen, Altäre, Kreuze, Feste, Ceremonien in der ganzen Christlichen Welt giebt? Niemand, welcher Nation er auch gewesen ist, zu was immer für einer Religion er sich bekennet, in welchem Jahrhunderte er auch immer gelebt hat, hat jemal dieses Predigen geläugnet. Giebt es in der weltlichen Geschichte eine einzige, so einhällig, so beharrlich, so allgemein bestättigte Begebenheit? Sie selbst haben es bemerket: **die Thaten des Sokrates, an denen niemand zweifelt, sind weniger bewähret, als die Thaten Jesus Christus.** (a)

Die zwote Begebenheit, daß Jesus Christus und seine Apostel zum Beweise ihrer Sendung Wunderwerke gewirket haben, wird durch eben die-

(a) Lettre pag. 99.

selben Zeugnisse, wie die erstere bewiesen. Die Juden, die Heiden, die Mahometaner haben diese Wunderwerke bekennet; und wenn Sie an diesem Geständnisse zweifeln, so können Sie es in der neu aufgelegten **Geschichte der Einführung des Christenthumes, die allein aus jüdischen und heidnischen Schrifstellern gezogen ist,** sehen. Diese Wunderwerke sind durch tausend Augenzeugen erzählet worden, deren Blut zum Zeugniße, daß sie solche gesehen haben, geflossen ist; die Gräber, die Asche dieser Zeugen bestehen unter uns. Hier, mein Herr, reden die Steine; wir brauchen keine Bücher, wie Sie es voraussetzen, um uns von den bey Einführung des Evangeliums gewirkten Wunderwerken zu belehren. Die Denkmäler der Offenbarung, wenn nicht eine allgemeine Sündfluth von neuem die Oberfläche der Erde zerstöret, werden nie verkannt werden können. Sehen Sie hier den durch die Apostel und ihre Nachfolger veränderten Erdkreis; dieser ist das Buch der Unwissenden, uud auch das meinige.

Verlangen Sie noch einen, meiner Meinung nach, entscheidendern Beweis? Dieser ist Ihr Eigenes Zeugniß. Nachdem Sie sich aufs äusserste bestrebet haben, uns dahin zu bringen, daß wir an diesen Wunderwerken zweifeln möchten; so hat doch die Stärke der Wahrheit, gegen alle ihre

Grundsätze ungeachtet es um Ihr System zu thun war, und troz Ihrer Vorurtheile Ihrem Munde dieses Geständniß abgenöthiget. Sie geben zu, daß es unmöglich sey, daß **die Geschichte des Evangeliums nach Belieben sey erfunden worden.** Sehen Sie da das einzige Zeugniß, welches ich ins künftige dem Unglauben entgegen setzen werde. An statt mit dem Diokles zu sagen: nie hat mir Jupiter größer geschienen, als seitdem ich den Epikur zu seinen Füssen sehe; sage ich: nie haben mir die Wunderwerke Jesus Christus gründlicher bewiesen geschienen, als seitdem Johann Jakob Rousseau genöthiget worden, solche einzugestehen.

Stund es Ihnen zu, mein Herr, uns vorzuwerfen, daß wir Schwierigkeit haben würden, die Offenbarung ausser Zweifel zu setzen, Ihnen, der Sie aus der natürlichen Religion ein Geheimniß gemacht haben, dessen Tiefe zu ergründen so wenig Menschen verliehen ist? Wenn Ihr Zögling, bey Betrachtung Ihrer Metaphysischen Beweise und aller der betrüglichen Vernunftschlüsse, die man Ihnen entgegen setzen kann, sich in Sinn kommen liesse zu sagen: **O! wenn mich Gott von allen diesen Untersuchungen entlediget hätte, würde ich ihm deswegen nicht eben**

so gern gedient haben? Was würden Sie antworten?

§. 8.

Um eines Wunderwerks versichert zu seyn, muß man wissen, sagen Sie, welche Begebenheiten der Ordnung der Natur gemäß, und welche ihr nicht gemäß seyen, damit man sagen könne, wie weit ein geschickter Mann die Augen der Einfältigen verblenden, so gar die aufgeklärten Menschen in Verwunderung setzen könne; damit man untersuchen könne, von welcher Art ein Wunderwerk, und wie bewährt es seyn müsse, nicht allein um Glauben zu verdienen, sondern auch um, wegen eines Zweifels daran, strafbar zu seyn; damit man die Beweise der wahren und falschen Wunderwerke gegen einander halten, und um sie zu entscheiden sichere Regeln finden könne. (a)

Ganz und gar nicht; es ist nicht nothwendig, sich in alle diese Umstände einzulassen, um zu wissen,

(a) Emile Tom. 3. pag. 132.

sen, daß die Auferstehung eines Todten ein Wunderwerk sey: wenn wir auch zum Beweise des Christenthums kein anders Wunderwerk hätten, als die Auferstehung Jesus Christus, so würde dieses schon genug seyn. Ich werde Ihnen bald zeigen, daß es zur Festsetzung dieser Begebenheit keiner grössern Bewährung bedürfe, als zur Vergewisserung jeder andern in die Sinne fallenden Begebenheit. Es ist kein **vor wenig unbedeutenden Leuten gewirktes besonderes Zeichen, wovon alle übrigen Menschen nie auf andere Art, als durch Hörensagen, wissen werden.** (a) Es ist eine von mehr als fünf hundert Zeugen zugleich geschehene Begebenheit, welche sie als Augenzeugen bekräftiget haben, welche sie vor dem Angesichte der Juden zu der Zeit behauptet haben, da es leicht gewesen wäre, sie Lügen zu strafen, wenn solche nicht das Gepräge der Wahrheit gehabt hätte, von solchen Zeugen, welche zur Sicherheit ihres Zeugnisses ihr Leben hingegeben haben. Dergleichen Zeugnisse sind nicht vom Hörensagen.

Es dient zu nichts, die **Wunderwerke, welche das Volk und die Einfältigen gesehen zu haben vorgeben,** (b) einer so herrlichen Be-

(a) Emile Tom. 3. pag. 133.

(b) Ibidem pag. 134.

Begebenheit entgegen zu setzen. Thaten, denen es an Beweisen fehlt, erschüttern keinesweges die Gewißheit der gründlich bewährten.

Wenn man Ihnen sagt, daß die Offenbarung eben so wie alle historische Begebenheiten, wie das Daseyn von Sparta oder von Rom bewiesen sey, so scheinen Sie sogleich scherzen zu wollen; und dieses ist Ihre Antwort: **Betrachte man doch, daß es ganz und gar ordnungsmäßig ist, daß menschliche Begebenheiten durch menschliche Zeugnisse müssen bewiesen seyn. Sie können auf gar keine andere Art bewiesen werden; das ehmalige Daseyn von Sparta und von Rom kann ich nicht anders wissen, als weil es mir Schriftsteller der damaligen Zeit sagen; und zwischen mir und einem andern Menschen, der lange vor mir gelebt hat, bedarf es nothwendiger Weise Mittelpersonen: aber warum bedarf es solcher zwischen Gott und mir? Und warum bedarf es so weit entfernter, die ebenfalls wieder so viel andere brauchen? Ist es ordnungsmäßig, ist es natürlich, daß Gott einen Moyses gesucht habe, um**

zum Johann Jakob Rousseau zu reden. (a)

Darf ich Sie wohl fragen, mein Herr, warum Sie, an statt des Moyses nicht von Jesus Christus geredet haben? **Ist es ordnungsmäßig, ist es natürlich, daß Gott Jesus Christus gesucht habe, um zum Johann Jakob Rousseau zu reden?** Denn das ist nun einmal einerley: aber alsdann würden Sie die ganze Welt gegen sich gereizet haben; man würde Sie beschuldiget haben, daß Sie so gar nicht an Jesus Christus glaubten, unterdeß Sie das Gegentheil betheuern. In der Stelle, welche Sie widerlegen wollen, ist die Rede ganz klar von der Christlichen Offenbarung, und gleichwohl schicken Sie uns zum Moyses zurück. Das ist Ihrer seits eine kleine Hinterlist; ich bitte Sie um Vergebung, wenn ich so unhöflich bin, dieselbe zu entdecken.

Wie war es Ihnen möglich, bey Ihrem Scherztreiben nicht zu sehen, daß Sie sich vollends lächerlich machten? Sie haben selbst das Gleichniß gemacht, welches Sie tadeln, indem sie sagen: **daß die Thaten des Sokrates an welchen niemand zweifelt, weniger bestätiget**

(a) Lettre pag. 100.

tiget seyen, als die Thaten Jesus Christus. Wenn man also, an statt Ihnen von Sparta und von Rom zu reden, Ihnen die Thaten des Sokrates angeführt hätte, was würden Sie dagegen eingewendet haben?

Lassen Sie uns annehmen, ein Ungläubiger, der sich Ihre Antwort zu Nutzen macht, greife auf diese Art den Beweis an, welchen Sie von der Wahrheit des Evangeliums gegeben haben: **Betrachte man doch, daß es ganz und gar der Ordnung der Natur gemäß ist, daß menschliche Begebenheiten durch menschliche Zeugnisse müssen bewiesen seyn; diese Zeugnisse sind hinlänglich, mir die Thaten des Sokrates glaubwürdig zu machen, weil es menschliche Thaten sind: allein sie sind nicht hinlänglich mich von den Thaten Jesus Christus zu überreden, welche Wunderwerke, übernatürliche Begebenheiten sind, folglich auch nicht, mich von der Wahrheit der Geschichte zu überzeugen, welche diese Thaten erzehlet.** Was würden Sie darauf antworten, mein Herr? Sehen Sie, wie Sie fest auf Ihren Grundsätzen beharren. Die Reihe wäre also an uns, auf Ihre Unkosten uns lustig zu machen; allein wir über-

lassen denenigen den Scherz, welche nichts bessers zu sagen wissen. Die Anmerkung des Ungläubigen würde eben so falsch seyn wie die Ihrige, wie wir es gleich sehen werden.

Es ist ganz und gar der Ordnung gemäß, daß menschliche Begebenheiten durch menschliche Zeugnisse müssen bewiesen seyn; sie können auf gar keine andere Art bewiesen werden. Das ist wahr; aber aus der nämlichen Ursache ist es auch vollkommen der Ordnung gemäß, daß eine offenbare, in die Sinne fallende, handgreifliche Begebenheit, so wie das Predigen und die Wunderwerke Jesus Christus und der Apostel sind, durch das Zeugniß der Sinne, durch das Betheuren der Augenzeugen, durch ihre Wirkungen, durch die noch bestehenden Denkmäler bewiesen sind; und ich stehe Ihnen dafür, daß sie auf gar keine andere Art bewiesen werden können. Dieß sind in die Sinne fallende, handgreifliche Begebenheiten, worüber folglich die Sinne natürliche und unverwerfliche Richter sind.

Sie fahren fort: **überdieß ist niemand, unter Strafe der Verdammniß verbunden, an das Daseyn von Sparta zu glauben; niemand wird, weil er daran gezweifelt hat, von den ewigen Flam-**

men verzehret werden. Eine jede Begebenheit, wovon wir nicht Zeugen sind, ist für uns nur auf moralische Beweise gegründet, und jeder moralischer Beweis ist des Mehrern und Mindern fähig. Sollte ich glauben, daß die göttliche Gerechtigkeit mich auf ewig in die Hölle stürze, einzig weil ich nicht recht genau den Punkt zu beobachten gewußt habe, wo ein solcher Beweis unumstößlich wird. (a)

Die Frage ist nicht, diesen Punkt genau zu bemerken; sondern es kömmt darauf an zu wissen, ob Gott, wenn der moralische Beweis diesen Punkt erreichet, berechtiget sey, von mir zu fodern, daß ich demselben beyfalle, und meine Halsstärrigkeit zu bestrafen, wenn ich mich dessen weigere, unterdeß ich, ohne zu befürchten, daß ich mich betrüge, viel andere wichtige, unendlich weniger bewiesene Begebenheiten glaube. Es kömmt darauf an zu wissen, ob derjenige, welcher den Thaten des Sokrats ohne Widerstreben Glauben beymißt, zu entschuldigen sey, wenn er die Handlungen Jesus Christus, welche nach Ihrem Geständnisse viel bewährter sind, läugnet oder in Zweifel zieht.

Sie

(a) Lettre pag. 101.

Sie können also, ohne Ihrem Geständnisse zu widersprechen, nicht läugnen, daß die Sendung Jesus Christus und der Apostel nicht im höchsten Grade, dessen der moralische Beweis fähig seyn kann, klar und gewiß sey. Die moralische Gewißheit ist es, welche in allen Handlungen des Lebens, in allen Pflichten der Gesellschaft, in unsern liebsten Angelegenheiten unsern Entschluß bestimmet: warum sollte sie ihn nicht eben so in den Pflichten der Religion bestimmen? Dieß ist die einzige Gattung von Beweise, welche allen Menschen sowohl Unwissenden als Gelehrten gleich einleuchtend ist, die einzige worauf alle Bande der Gesellschaft beruhen: war es also nicht schicklich, und so gar nothwendig, daß sie der Religion zum Grunde dienete, welche alle Menschen auf gleiche Weise verpflichtet?

Sie werden alle Gattungen der Gottlosen, welche so gar die natürliche Religion verwerfen, durch einen solchen Vernunftschluß von der Verdammniß freysprechen. Sollte ich glauben, wird der Atheist sagen, daß die göttliche Gerechtigkeit mich auf ewig in die Hölle stürze, einzig darum weil ich nicht recht genau gewußt habe, ob ein metaphysischer Beweis von ihrem Daseyn, den Vorzug über die Einwürfe, welche sie bestreiten, erhalten soll? Sollte ich glauben, sagt ein Materialist, daß mich Gott bloß deswegen verdammen werde,

weil ich nicht habe begreifen können, ob die Materie des Denkens fähig sey, oder nicht?

Ganz gewiß werden Sie Ihnen antworten, daß Gott niemand wegen unvorsetzlicher Fehler verdammen werde; daß er aber unfehlbar die Religionsverachter und Halsstärrigen verdammen werde, weil sie vorsätzlich im Irrthum beharren, um ungezwungener zu leben, und sich von dem Joche zu befreyen, welches die Religion ihren Leidenschaften entgegen setzt.

Es ist noch die Schwiergikeit übrig zu wissen, ob die zur Bestättigung einer natürlichen That hinlänglichen Beweise nicht mehr htnlänglich seyen ein Wunderwerk glaubwürdig zu machen: **Wer wird es wagen, mir zu sagen, wie viel es Augenzeugen bedürfe, um ein Wunderwerk glaubwürdig zu machen?** (a) Mein Her, ich uuterstehe mich Ihnen mit dem Verfassee der Abhandlung über die Gewißheit der Begebenheiten zu antworten, daß es dazu nichts mehr bedürfe, als es bedarf, um eine jede andere in die Sinne fallende That zu bezeugen.

Sie bestreben sich das Gegentheil zn beweisen. Sie setzen einen Menschen zum voraus, welcher dem Herrn Erzbischoff zu Paris meldet, daß er mit seinen

(a) Emile Tom. 3. pag. 135.

nen Augen den zum Leben auferweckten Diakonus Paris gesehen habe, worauf Sie den Prälaten antworten lassen: **Ich weis, daß zwey oder drey Zeugen, die ehrliche und vernünftige Männer sind, von dem Leben oder dem Tode eines Menschen Zeugniß geben können; aber ich weis noch nicht, wie viel es derselben bedürfe, die Auferstehung eines Jansenisten zu beweisen? — — Woraus ich schließe,** fügen Sie hinzu, **daß zufolge der Begriffe eines jeden vernünftigen Menschen die moralischen Beweise, welche hinlänglich sind, die Begebenheiten zu bewähren, welche der Ordnung der moralischen Möglichkeiten gemäß sind, nicht mehr hinlänglich sind, die Begebenheiten einer andern Ordnung, und solche, die ganz übernatürlich sind, zu bewähren.** (a)

Sie haben unrecht, mein Herr, daß Sie dem Herrn Erzbischoff von Paris ihre Art zu vernünfteln in den Mund legen; sie ist zu fehlerhaft und zu falsch, als daß er sie jemals annehmen sollte. Erstens ist dieses ein neuer Widerspruch in

(a) Lettre pag. 102. & 104.

Anbetracht des Beweises, welchen Sie von der Wahrheit der Thaten Jesus Christus, in Vergleichung derselben mit jenen des Sokrates gegeben haben. Zweytens ist in der schon angezogenen Abhandlung der dem Ihrigen widersprechende Grundsatz klar bewiesen worden: **daß die moralischen Beweise, welche hinlänglich sind, die Begebenheiten zu bewähren, welche der Ordnung der moralischen Möglichkeiten gemäß sind, ebenfals hinlänglich sind, die Begebenheiten einer übernatürlichen Ordnung zu bewähren.** Die umständliche Erörterung dieses Beweises würde zu weitläuftig seyn; ich werde nur das Wesentliche davon anführen. Man hat sich eigends des Beyspieles bedient, welches Sie von der Auferstehung eines Todten angeführt haben. Man hat gezeiget, daß um solche zu beweisen, es genug sey, zwo in die Sinne fallende Begebenheiten zu bewähren; erstens den vorhergehenden Tod eines Menschen; zweytens, sein wirkliches Leben. Hierüber fragt man Sie: sind die nämlichen Sinne, welche mit einer physischen Gewißheit geurtheilt haben: daß dieser Mensch todt war, nicht mehr hinlänglich mit einer gleichmäßigen Gewißheit zu urtheilen, daß er wirklich lebe? Diese Sinne haben ihre Natur nicht geändert, und das Leben eines Menschen ist eben so

leicht zu bewähren, als sein Tod. Die nämliche Anzahl Zeugen, welche zum Beweise seines Todes hinlänglich war, muß also auch heut zu Tage zum Beweise seines Lebens hinlänglich seyn. Die Auferstehung ist nur eine nothwendige Folge dieser zwo Begebenheiten: sie wird klar durch diesen ganz einfachen Vernunftschluß bewiesen: **dieser Mensch war gestorben**, dieses ist physisch gewiß; **er lebt heut zu Tage**, dieses ist ebenfalls bewähret: **er ist demnach auferstanden**: der Schluß ist eben so gewiß, als der Vordersatz.

Die schöne Antwort also, welche Sie dem Herrn Erzbischoff von Paris beymessen, und der Schluß, den Sie daraus ziehen, sind beyde gleich falsch. Doch dieses wundert uns nicht mehr; denn es ist Ihre gewöhnliche Art.

§. 9.

Sie greifen die Gewißheit der Beweise der Begebenheiten durch Beyspiele an. **Wenn es in der Welt eine durch Zeugnisse bewährte Geschichte giebt, so ist es die Geschichte der Vampire. Derselben fehlt es nicht an gerichtlichen Protokollen, an Certifikate glaubwürdiger Männer, der Wundärzten, der Pfarrer, der Ma-**

Magistratspersonen, mit einem Worte an keinem Stücke. Der rechtliche Beweis ist einer der vollständigsten. Bey allen dem, wer glaubt an die Vampire? Werden wir verdammt werden, weil wir nicht daran geglaubet haben? (a)

Ich widerspreche Ihnen zuvörderst, daß diese Zeugnisse so bewährt seyen, und daß der rechtliche Beweis so vollständig sey, als Sie vorgeben, weil man die Begebenheiten nach genauen Untersuchungen nicht für bewährt genug befunden hat; und wenn sie es wären, was wäre dadurch bewiesen? Daß in Hungarn eine durch Furcht verursachte Hirnkrankheit geherschet habe, wovon viele Personen sind angegriffen worden; daß die Kranken dafür hielten, als sähen sie Geister oder Gespänster, die ihnen das Blut aussaugeten; daß die Wirkung dieses Wahnsinnes war, sie nach und nach zu verzehren, bis sie endlich davon sturben, und daß wirklich viele davon gestorben sind. Sehen Sie da die alleinigen Begebenheiten, welche aus dem Beweise hergeleitet werden könnten. Ob auch etwas übernatürliches in allen diesem vorhanden sey, das wäre wieder eine andere Frage, welche in das Fach der

(a) Lettre pag. 101.

der Physik gehört, und welche sich nicht durch Zeugnisse entscheiden läßt. Die Geschichte der Vampire ist demnach ein erbärmlicher Einwurf gegen die Wunderwerke Jesus Christus und der Apostel.

So viel auch immer, sagen Sie, **selbst nach der Meinung des ungläubigen Cicero, viele vom Titus Livius angeführte Wunderwerke bezeuget seyn mögen, so sehe ich solche, doch nicht anders als für eben so viele Fabeln an, und ich bin ganz gewiß nicht der einzige. Meine beständige Erfahrung und diejenige aller Menschen ist hierinn viel stärker, als das Zeugniß einiger Menschen.**

Sie nehmen ganz ohne Gründe an, daß die vom Titus Livius angezogenen Wunderwerke genugsam bewiesen seyen; und daß Cicero sie dafür halte. Eines und das andere ist gleich falsch. Cicero nennt sie mit trockenen Worten, **willkührlich erdachte Fabeln,** commentitiis fabulis. Alle diese Wunderwerke, weit entfernt, daß sie von Augenzeugen wären angeführet, oder durch eben so alte Denkmäler als die Begebenheiten sind, wären bekräftiget worden, stützen sich nur auf das

Man sagt: Sie sind so gar meistens ganz natürliche Phänomene, als Stein- oder Blutregen, Ungeheuer rc. Es ist demnach nicht die Erfahrung, welche hier gegen die Zeugnisse entscheidet, es sind die Zeugnisse, welche bey den einen fehlen, und welche bey den andern nichts Uebernatürliches beweisen. Keine von diesen Ausnahmen kann auf die Wunderwerke angewendet werden, welche die Offenbarung beweisen.

§. 10.

Nachdem Sie die Gewißheit der übernatürlichen Begebenheiten angegriffen haben, machen Sie die Folgen derselben streitig; Sie behaupten, daß solche nichts beweisen. **Endlich ist die wichtigste Untersuchung in der verkündigten Glaubenslehre übrig; denn weil diejenigen, welche sagen, daß Gott hienieden Wunder wirke, vorgeben, daß der Teufel solche einigemale nachahme, so sind wir mit den bestens bewährten Wunderwerken nicht weiter gekommen, als vorher; und weil die Zauberer des Pharao sich selbst in Gegenwart des Moyses unterstunden, eben dieselben Wunderzeichen nachzumachen**

chen, welche er auf ausdrücklichen Befehl Gottes wirkete, warum sollten Sie nicht bey seiner Abwesenheit mit eben dem Rechte, auf eben das Ansehen Anspruch gemacht haben? Nachdem man also auf diese Art die Lehre durch das Wunderwerk bewiesen hat, muß man auch das Wunderwerk durch die Lehre beweisen, aus Furcht man möchte das Werk des Teufels für das Werk Gottes nehmen. Was ist in dergleichen Falle zu thun, um die Irrung zu vermeiden? Eine einzige Sache; wieder zur Vernunft zurück zu kehren, und die Wunderwerke dahin gestellet seyn zu lassen. Besser wäre es gewesen, man hätte sie nie angenommen. (a)

Um alle diese Schwierigkeiten besser ins Licht zu setzen, hätte man jede abgesöndert anführen sollen; allein Sie würden mich beschuldiget haben, ich schwächte Ihre Vernunftschlüsse. Diese Klage soll nicht statt finden. Lassen Sie uns noch einmal anfangen, mein Herr.

Die

(b) Emile Tom. 3. pag. 135. Lettre pag. 105.

Die wichtigste Untersuchung in der verkündigten Lehre ist übrig. Ich habe Ihnen, und zwar mehr als einmal, bewiesen, daß in dem Falle, da Gott eine unbegreifliche Lehre geoffenbaret hat, in diesem nicht allein möglichen sondern wirklichen Falle, in dem Falle, worinn wir nach Ihrem eignen Geständnisse uns befinden, die Untersuchung der Lehre die unnützeste und lächerlichste Sache in der Welt sey. Zu was kann eine Untersuchung dienen, woraus nichts anders folgt, als daß man sagen muß: **ich begreife nichts davon?** Was soll ich aus diesem Ausspruche schliessen? Weiter nichts als meine Unwissenheit. Wenn ich daraus schließe; **diese Lehre ist also falsch, ich soll sie also nicht glauben:** welche werden die Vordersätze von diesen zween Schlüssen seyn? Sehen Sie hier diejenigen von dem ersten. Ich begreife alles, und es giebt nicht eine einzige Wahrheit, die ich nicht begreife: nun begreife ich aber diese Lehre nicht; sie ist also falsch. Das Argument steht in seiner Ordnung; ich räume Ihnen das gänzliche Vergnügen ein, sich selbst den ersten Satz zu beweisen. In Betrefe des zweyten wird der Vernunftschluß nicht von minderer Stärke seyn. Ich soll nichts glauben, als das, was ich begreife; nun dieses begreife ich nicht; ich muß es also nicht glauben. Sie zwingen mich zu

wieder=

wiederholen, daß ich die Falschheit des ersten Satzes bewiesen habe.

Ich habe Ihnen auch zu mehrernmalen vorgestellt, daß diese **Untersuchung der verkündigten Lehre** bey dem Volke, das ist, bey drey Viertheilen des menschlichen Geschlechts unbrauchbar ist: wenn Gott, um sich der Wahrheit einer Religion zu versichern, kein anders Mittel verliehen hat, als diese Untersuchung, so will er, daß die drey Viertheile des menschlichen Geschlechts gar keine haben sollen, oder daß sie solche blinder Weise vom ersten besten Betrüger, der ihnen eine vortragen will, annehmen.

Weil der Teufel einigemale die Wunder nachahmet, so sind wir mit den bestens bewährten Wunderwerken nicht weiter gekommen, als vorher. Ich widerspreche Ihnen schlechterdings, mein Herr, daß der Teufel die im Namen Gottes gewirkten Wunder so vollkommen nachahmen könne, daß man ausser Stande wäre die Werke Gottes von dem Werke des bösen Geistes zu unterscheiden; und ich unterstehe mich Sie auszufodern, ob Sie einen einzigen Fall anziehen können, wo er es gethan hat. Der Fall, den Sie von den Zauberern des Pharao anführen, dient mir zum Beweise, und ist gegen Sie; was konnten sie anders als nur einige Wunder des

Moy-

Moyses nachahmen. Umsonst bestrebten sie sich die übrigen nachzuwirken, sie wären gezwungen ihr Unvermögen einzugestehen, und dieses demüthigende Bekenntniß abzulegen, **der Finger Gottes wirket hier.** (a)

Aus dem nämlichen Grunde widerspreche ich Ihnen, daß der Teufel in irgend einem Falle, zum Beweise einer falschen Lehre, gerade so scheinbare Wunder wirken könne, daß man derselben Falschheit nicht sollte entdecken können. Der Irrthum würde dann unvermeidlich seyn, und Gott kann dieses nicht zulassen. Ein Beweis von dem Unvermögen des bösen Geistes ist, daß er es nie gethan hat; freylich ist dieses nicht aus Mangel des bösen Willens geschehen. Die Untersuchung, wie weit sich die natürliche Gewalt des Teufels erstrecken könne, ist unnöthig, es ist genug, daß man weis, daß ihm Gott solche nie in dem Maaße, daß der Irrthum unvermeidlich wäre, gestatten werde.

Es ist demnach falsch, daß nachdem man die Lehre durch das Wunder bewiesen hat, man auch das Wunder durch die Lehre beweisen müsse; nie war jemand so thöricht, auf diese Art zu verfahren. Wenn Sie wollen zu verstehen geben, daß wir es thun, so ist es eine verläumderische Beschuldigung.

Die-

(a) Exode 8. v. 19.

Dieses steht ausdrücklich, sagen Sie, an tausenderley Stellen in der H. Schrift. (a). Wir wollen Ihren Beweis hierüber betrachten.

Man zeige mir, selbst nach dem Gebothe des Moyses, Wunderwerke, und ich werde mich immer weigern, eine abgeschmackte und unvernünftige Lehre zu glauben, die man durch dieselben unterstützen wollte: und Sie verweisen uns auf das dreyzehnte Kapitel des fünften Buchs Moyses. (b) Ich betheure Ihnen, mein Herr, daß dem Moyses nie in Sinn gekommen ist, den Juden das Geboth zu geben, welches Sie ihm zumuthen. Suchen Sie hier, was er selbst an der von Ihnen angeführten Stelle sagt. Im Falle ich seinen Text verfälsche, werden Sie mir heraushelfen. Steht unter dir ein Prophet auf, oder einer der da saget, daß er ein Traumgesicht gehabt habe, und der dir ein Zeichen oder Wunder vorsaget; und wird erfüllet, was er gesaget hat, und er spricht zu dir: kommt, lasset uns die fremden Götter anbeten, die ihr nicht kennet, und ihnen euern Dienst

(a) Emile Tom. 3. pag. 136. en not.

(b) Lettre pag. 106.

Dienst erweisen; so sollst du diesen Propheten nicht anhören — — Du sollst ihn alsbald tödten (a). Ist hier die Frage von Wunderwerken?

Sie wissen, daß der Namen Prophet nichts anders bedeute, als einen Menschen, der das Zukünftige vorhersagt; daß man solchen nach der strengen Bedeutung des Wortes einem jeden Wahrsager geben könne. Sie wissen ferner, daß man bey den Hebräern einem jeden Menschen, welcher öffentlich redete, und dem Volke etwas verkündigte, diesen Namen beylegte. Hier ist also die Frage nur von einem Sternkündigen, von einem Traum- und Erscheinungsdichter, welcher dem Volke eine Erscheinung ankündiget, welcher das Volk zu überreden sucht, daß diese Weissagung eine göttliche Eingebung sey, und welcher sich derselben bedienen will, um die Zuhörer zur Abgötterey zu bewegen. Noch einmal wo sind hier die Wunderwerke?

Allein ich bin schon einmal in der Gewohnheit, Ihnen Ihre untergeschobenen Säze, einzuräumen, so falsch sie auch immer seyn mögen. Setzen wir also noch zum voraus, daß Moyses das gesagt habe, was Sie ihm aufbürden; sehen Sie hier, was für einen Sinn dann die Erinnerung haben würde, die er den Juden ertheilt. Ihr habt die herrlichen Wunder-

werke

(a) Deut. 13. v. 1.

werke gesehen, welche Gott durch meinen Dienst zu Bekräftigung der Gesetze und der Religion, welche ich euch in seinem Namen gegeben habe, gewirket hat; wenn also in der Folge ein falscher Prophet käme, welcher wahrscheinliche Wunder wirkete, um euch zur Abgötterey zu bereden, glaubet ihm nicht; alle diese Wunderwerke können nichts anders, als Blendwerke seyn. Gott kann keine Wunder wirken, um Wahrheiten das Ansehen zu benehmen, die er selbst durch Wunderwerke festgesetzt hat; er würde sich selbst widersprechen.

Was würden Sie, mein Herr, daraus gegen die zum besten der Lehre Jesus Christus und der Apostel, zum Besten des Christenthums gewirkten Wunder schließen können? Hatte Gott zur Bekräftigung der Abgötterey so herrliche Wunder gewirket? Hatte er sich also verpflichtet, keine Wunder zu wirken, um solche zu zerstören?

Das Christenthum befindet sich demnach noch in eben dem Falle, worinn sich die Religion der Hebräer befand; Gott hat die Stiftung desselben durch unwidersprechliche Wunderwerke bestättiget. Wenn nun heut zu Tage ein Betrüger mit falsch vorgegebenen Wundern angezogen käme, um eine der Kirche entgegen gesetzte Lehre zu beweisen, sind wir nicht berechtiget, solche ohne Untersuchung zu

verwerfen, und ihm zu sagen: Gott hat zu Stiftung seiner Kirche Wunder gewirket, und derselben bis ans Ende der Welt seinen Beystand versprochen: er kann nicht wieder Wunder gegen dieselbe wirken, denn er kann sich nicht widersprechen. Werden Sie schliessen: also ist es in allen Fällen die Lehre, welche die Wunder beweisen muß, und nicht die Wunder, welche die Lehre beweisen müssen? Dieß ist gleichwohl Ihre Art zu vernünfteln.

Der Herr Erzbischof zu Paris hatte Ihnen gesagt; daß, **wenn eine Lehre für wahrhaft, für göttlich erkannt, und auf eine gewisse Offenbarung gegründet ist,** folglich auf Wunderwerke, weil diese die Offenbarung beweisen, dieß ist der Fall von der Religion der Hebräer und auch der Christen: bemerken Sie diesen Grundsatz; **dann bediene man sich derselben, um von den Wunderwerken zu urtheilen, das ist, um die falsch-vorgegebenen Wunderwerke zu verwerfen, welche Betrüger dieser Lehre entgegen setzen möchten;** dieß hat man in Ansehung der Wunderwerke gethan, wovon man vorgab, daß sie zum Beweise einer der Kirche entgegen gesetzten Lehre wären gewirket worden; **hierinn**

lie-

liege weder ein Mißbrauch der Art zu schließen, noch ein fehlerhafter Zirkel. (a)

Der Leser mag darüber urtheilen, antworten Sie mit einem siegprangenden Tone; ich für mein Theil mag kein Wort mehr hinzusetzen.

Ihr Sieg wird nicht lange dauern, mein Herr, ich werde sogleich zeigen, wie lächerlich er sey. Ist dasjenige, was man insgemein ein argumentum ad hominem nennt, ein Mißbrauch des Vernunftschlußes oder ein fehlerhafter Zirkel? Auf diese Art argumentire ich gegen einen Anhänger des Diakonus Paris: Sie, der Sie ein Christ sind, Sie glauben, daß Gott zu Stiftung seiner Kirche herrliche Wunder gewirket, und ihr versprochen habe, bis ans Ende der Welt bey ihr zu bleiben: Gott kann also heut zu Tage nicht, ohne sich zu widersprechen, und ohne gegen sein Wort zu handlen, Wunder wirken, um eine seiner Kirche entgegen gesetzte Lehre zu begünstigen. Ich bin demnach berechtiget, wenn Sie mir mit falsch vorgegebenen Wunderwerken angezogen kommen, um einen ähnlichen Mißbrauch davon zu machen, solche ohne einige Untersuchung zu verwerfen. Ist dieses nicht ein argumentum ad hominem

(a) Lettre pag. 106. & 107.

minem, das ist ein aus den eignen Grundsätzen meines Gegners gezogener Vernunftschluß?

Zeigen Sie mir, daß man einen ähnlichen, gegen Jesus Christus und seine Apostel, machen könne; dann mögen Sie nach Ihrem Genügen siegprangen, und wir werden Ihnen das Schlachtfeld räumen.

§. 11.

Sie begnügen sich solches als richtig voraus zu setzen; allein Sie haben sich den Beweis vorbehalten. **Da die Heiden,** sagen Sie, **die Apostel zum Tod verdammten, welche ihnen einen fremden Gott verkündigten, und ihre Sendung durch Weissagungen und Wunderwerke bewiesen, so sehe ich nicht, was man ihnen gründliches entgegen setzen konnte, und was sie nicht augenblicklich gegen uns hätten einwenden können.** (a)

Wir wollen sehen, mein Herr, ob die Heiden gemäß unsern Grundsätzen Recht gehabt haben, die Apostel zum Tode zu verurtheilen, und ob sie sich in dem Falle befanden, wovon Moyses redet: dieß

(a) Emile Tom. 3. pag. 136. en note.

dieß ist ganz gewiß einer Untersuchung würdig. Erstens wird es gut seyn zu wissen, in welchem Sinne Sie den alleinigen Gott, den Schöpfer Himmels und der Erde, welchen die Apostel den Juden und den Heiden predigten, einen **fremden Gott**, nennen; und ob dieser es ist, von welchem Moyses redet, da er verbiethet **fremde Götter** zu verkündigen; zweytens, was für ein Gott konnte in Ansehung der Heiden fremd seyn, welche die Gottheiten nach ihrem Eigensinne vermehrten, welche oft die Götter ihrer Nachbarn annahmen, welche so gar **unbekannten Göttern** Altäre aufrichteten; drittens was für eines andern Mittels hätte sich Gott bedienen sollen, die Heiden ihrer Abgötterey zu entziehen, als daß er Ihnen Männer sandte, welche fähig waren, durch übernatürliche Werke sich bey ihnen Glauben zu erwerben? Hätte man ihnen Philosophen mit Beweisen zusenden sollen? Seit mehr als vier hundert Jahren lehrten, argumentirten, stritten die Philosophen, und bekehreten keinen Menschen; Aberglauben und Zügellosigkeit hatten immer ihren Fortgang.

Doch darüber sind Sie wenig verlegen: man hätte niemand senden sollen: es wäre viel besser gewesen, Unwissenheit und Laster bestehen zu lassen. Die Heiden haben wohl gethan, daß sie diejenigen tödeten, welche das Heidenthum aufklären wollten.

Gleichwohl ist nach Ihrer Meinung **der einfältigste der gesunde Verstand, welchen man nur, durch häufige wenigstens sehr subtile Distinktionen, verdunkelt. Subtilitäten im Christenthume! Aber Jesus Christus hat also Unrecht gehabt, daß er das Himmelreich den Einfältigen verspricht. Er hat also Unrecht gehabt, daß er seine vornehmste Rede damit anfängt, den Einfältigen im Geiste Glück zu wünschen; wenn man so viel Verstand braucht, seine Lehre zu begreifen, und an ihn glauben zu lernen** (a).

Ich könnte Ihnen vor allem sagen, daß, wenn Sie uns Subtilitäten vorwerfen, man gezwungen sey Ihnen darauf zu antworten; daß Einwürfe, welche mit so viel Verstand, so viel Gelehrsamkeit und solcher Bosheit, wie die Ihrigen, gemacht worden, nicht allezeit durch einfache und einem jeden Menschen begreifliche Betrachtungen aufgelöset werden können.

Ich könnte Ihnen vorstellen, daß Sie die Worte Jesus Christus: **glückselig sind die Einfältigen im Geiste,** verkehrt verstehen; daß

(a) Emile Tom. 3. pag. 136. en note.

daß die Frage hier von denjenigen ist, welche einen von den Gütern dieser Welt entfernten Geist besitzen, und nicht von denjenigen, welche arm an Verstande sind; daß Sie auf einem einzigen Blatte, wo Sie die H. Schrift zweymal anziehen, solche zweymal in einem verkehrten Sinne nehmen. Allein man muß Ihnen ohne Umschweif antworten.

Was für eine Subtilität ist es, wenn man behauptet, daß sich Gott nicht widersprechen könne; daß, wenn er einmal zur Festsetzung der Wahrheit Wunder gewirket hat, er keine andern mehr wirken könne, solche zu zerstören? Sehen Sie da unsere ganze Antwort.

Noch mehr. Ich behaupte, daß Sie selbst, und nicht wir, die Religion durch Subtilitäten beweisen. Um an Jesus Christus glauben zu lernen, sagen wir, daß ein Einfältiger weiter nichts als diesen einzigen Vernunftschluß zu machen hat: Jesus Christus und die Apostel haben die Welt, die Unwissenden sowohl als die Gelehrten, bekehrt; sie haben demnach Wunder gewirkt, und solche wirken müssen, denn dieß ist der einzige den Unwissenden angemessene Beweis. Das ist wohl nicht sehr fein. Um nach Ihrer Lehrart an Jesus Christus zu glauben, muß man seine Sittenlehre mit der Philosophen ihrer, seine Reden mit den ihrigen, seine Handlungen mit den Handlungen der berühmte-

sten Weisen auf dem Erdkreise, seinen Tod mit dem Tode aller Helden vergleichen. Man muß das Genie und die Sitten der Juden kennen, um zu begreifen, daß sie das Evangelium nicht haben ersinnen können. Man muß die Begebenheiten desselben mit den Lehrsätzen und den Geboten gegen einander halten, um sich zu überzeugen, daß diese Geschichte keine Fabel seyn könne. Wir haben gesehen, was für einer Zubereitung und was für einer Wissenschaft es bedürfe, um allein an Gott zu glauben. Lassen Sie uns berechnen, mein Herr, wie viel Neubekehrte Sie in einem Jahrhunderte machen können, und sagen Sie uns dann, daß man unsere Vernunftschlüsse nach der Fähigkeit eines Einfältigen im Geiste abmessen müsse.

§. 12.

Sie fahren fort zu behaupten, daß die Wunderwerke sich zum Beweise der Offenbarung nicht schicken. **Die unveränderliche Ordnung der Natur zeiget das höchste Wesen am besten; wenn sich viele Ausnahmen ereigneten, so wüßte ich nicht mehr, was ich davon denken sollte.** (a) Ja ganz

(a) Emile Tom. 3. pag. 134.

ganz gewiß, diese Ordnung giebt das höchste Wesen den Augen derjenigen zu erkennen, welche aufgeklärt und aufmerksam genug sind, solche zu beobachten; allein Sie haben bemerket, daß das Volk und die dummen Menschen darauf keine Acht haben. Je unveränderlicher diese Ordnung ist, desto auffallender sind die Ausnahmen, und desto schicklicher ungeschickte und unachtsame Geister zu erwecken. Nie sind diese Ausnahmen häufig genug gewesen, um in uns über die Gesetze der Natur Zweifel zu erregen; Gott hat den Lauf derselben nicht gehemmet, ohne uns es kund zu machen, ihm allein kömmt es zu, zu urtheilen, wenn es vonnöthen sey, sich der Wunderwerke zu bedienen: und nie hat er es wegen eines wichtigern Gegenstandes thun können, als nur wegen des Beweises der Offenbarung.

Das gestehen Sie ein, daß **die Natur den Betrügern nicht gehorsamet** (b). Weil sie Jesus Christus und den Aposteln gehorsam gewesen ist, ohne sich ihnen jemal zu widersetzen, so ist ihre Sendung vor allem Verdachte gesichert, welchen die Ungläubigen erregen könnten. Jene haben ihre Wunder nicht **auf abseitigen Wegen und an verborgenen Oertern**, sondern mitten auf den Strassen, auf öffentlichen

(a) Emile Tom. 3. pag. 144.

Plätzen, im Tempel, vor den Augen des sämmtlichen Volkes gewirket; hat Jesus Christus in der Wüste Wunder gethan, so geschah es allezeit in Gegenwart von fünf oder sieben tausend Menschen. Sie haben solche nicht im Angesichte einer kleinen Anzahl schon gewonnener und alles zu glauben vorbereiteter Zuschauer gewirket, sondern vor den Augen der Priester, der Pharisäer, der Schriftgelehrten, das ist, der am meisten argwöhnischen und unglaübigen Feinde.

§. 13.

Nachdem Sie die Wunderwerke bestritten haben, fangen Sie an die Prophezeyhungen zu verwerfen; sie haben bey Ihnen kein Ansehen. **Um einiges zu haben**, sagen Sie, **sind drey Sachen vonnöthen, deren Zusammenfluß unmöglich ist; nämlich daß ich ein Zeuge der Prophezeihung gewesen wåre, daß ich ein Zeuge der Begebenheit gewesen wåre, und daß mir wåre bewiesen worden, daß diese Begebenheit nicht von ungefähr mit der Prophezeihung habe übereinkommen können. Denn wåre Sie auch richtiger, klårer und deutlicher als ein geometrischer**

scher Grundsatz, weil die Klarheit einer auf gerathewohl gemachten Weissagung die Erfüllung derselben nicht unmöglich macht, so beweiset diese Erfüllung, wenn sie statt hat, der Strenge nach nichts für denjenigen, der sie vorhergesagt hat.

In Wahrheit, man könnte den vorgefaßten Wahn nicht weiter treiben; erstens Sie müssen ein Zeuge der Prophezeihung und der Begebenheit seyn: das ist, Sie glauben keine einzige Begebenheit, als diejenigen, wovon Sie selbst ein Zeuge sind; und ungeachtet Ihres gemachten Bekenntnisses, daß Sie den moralischen Beweis und die historische Gewißheit annehmen wollen, halten Sie gleichwohl beyde für nichts. Umsonst liest man die Weissagungen, welche Jesus Christus, ungeachtet der Verfolgungen und des Widerstandes aller irdischen Mächte, zu Gründung seines Evangeliums durch das Predigen seiner Apostel gemacht hat. Weil Sie ihn nicht selbst diese Prophezeihung haben aussprechen gehöret, so glauben Sie solche nicht: und einen solchen Glauben messen Sie der Geschichte des Evangeliums, den Thaten Jesus Christus bey, ob solche gleich besser als des Sokrates seine bewiesen sind; zweytens, wenigstens sind Sie von der Erfüllung dieser Geschichte ein Zeuge; und in diesem Stücke hat

Ihr

Ihr Mißtrauen nicht Statt. Aber, wenn Sie auch kein Zeuge davon wären, so würde eine so herrliche Begebenheit, welche die Gestalt des ganzen Erdkreises verändert hat, nichts desto weniger gewiß seyn; drittens, es ist klar, daß, wenn die Erfüllung einer Prophezeihung, wie bey dieser da, den Zusammenfluß unzähliger Umstände erfodert, welche der menschliche Verstand nicht vorsehen kann, die Vereinigung derselben keine Wirkung des Ungefährs seyn könne, oder aber man muß den Grundsätzen entsagen, wodurch Sie bewiesen haben, daß ein einverständiges Wesen der Schöpfung vorstehe, und die Welt regiere. Noch viel weniger kann das Ungefähr diese Umstände vereinbaren, wenn es auf eine wunderbare und nach dem natürlichen Laufe der menschlichen Dinge unmögliche Begebenheit ankömmt, dergleichen die Einführung des Evangeliums ist. Es ist demnach ganz falsch, daß dann die Klarheit und die umständliche Erörterung der Prophezeihung nicht die Erfüllung derselben durch das Ungefähr unmöglich machen. Ihre drey Ausnahmen haben folglich, eine wie die andere, seichten Grund.

§. 14.

Wenn auch die Beweise, die wir von der Offenbarung zu haben glauben, zu unsrer Ueberzeu-

gung hinlänglich wären, so wollen Sie doch behaupten, daß solche wenigstens für jene Völker, welche einen andern Himmelsstrich bewohnen, nicht hinlänglich seyen. Ist ein Wilder aus Kanada, welchen man zum Glauben des Evangeliums führen will, verbunden, über Meere zu setzen, damit er sich um die Wahrheit der Begebenheiten an den Orten wo sie geschehen sind, erkundige, oder soll er den Worten des ihn unterrichtenden Missionars trauen? Was können, in Ansehung dieses Menschen für Beweggründe obwalten, an Jesus Christus zu glauben? (a)

Dieser Einwurf, den Sie mit vieler Gefälligkeit so weitläufig behandelt haben, den ich aber abkürze, ist nicht so unauflöslich, wie Sie sich einbilden: erstens wenn es wahr wäre, daß schlechterdings für einen Wilden kein vernünftiger Beweggrund vorhanden wäre, an das Evangelium zu glauben, so würde er nicht verbunden seyn daran zu glauben, und Gott würde ihn nicht verdammen, weil er nicht daran geglaubet hat; eben so, wie Sie sagen, daß er nicht würde verdammt werden, weil er Gott nicht erkannt und angebethet hat, wenn er solchen zu erkennen nicht im Stande gewesen ist;

und

(a) Emile Tom. 8. pag. 157.

und diese sonderbare Ausnahme dient für die übrigen Menschen zu keinem Beweise.

Zweytens muß man eingestehen, daß die Beweise der Offenbarung viel mehr Wirkung über Völker, welche in Gesellschaft leben, als über Wilde, haben; allein mit den Beweisen der natürlichen Religion hat es eben dieselbe Beschaffenheit. Sie würden ganz gewiß lieber verbunden seyn, die ersten zu unterweisen, als die zweyten: was folgt daraus gegen die Nothwendigkeit der natürlichen Religion?

Drittens, Ich behaupte, daß ein Wilder, der noch nichts glaubt, aber mit einer gesunden Vernunft begabt ist, viel leichter den Glauben annimmt, als ein Mensch, der besser unterwiesen, aber in einer falschen Religion erzogen ist. Dieser da hat gegen Vorurtheile zu streiten, er bedarf rührenderer Beweggründe: jener setzt den Eindrücken der Wahrheit keine Schwürigkeit entgegen; ein einziger vernünftiger Beweggrund ist hinlänglich, ihn an sich zu ziehen und zum Gläubigen zu machen. Sie begreifen, daß das erste, was man, um ihn zu unterweisen, thun muß, ist, ihn von dem Daseyn und den Eigenschaften Gottes zu überzeugen, aber nicht durch Hilfe Ihrer Beweise, denn die schicken sich für ihn nicht, sondern durch das Schauspiel der Natur und durch einige Aufmerksamkeit auf sich selbst. Kann er die ersten Wahrheiten der natür-

lichen Religion begreifen, ohne die Nothwendigkeit dieser Unterweisung wahrzunehmen, ohne von Erkenntlichkeit gegen die göttliche Vorsehung, die ihm solche verschaffet, durchdrungen zu seyn? Sollte ihm Gott, dessen Güte er in diesem Augenblicke empfindt, nur deswegen von den äußersten Gränzen der Welt einen Führer gesandt haben, um ihn zu hintergehen, und durch die Wahrheiten der natürlichen Religion zum Irrthume zu verleiten? Ich behaupte, mein Herr, daß sein auf diesen einzigen Beweggrund, von der Güte Gottes gegen ihn gegründeter Glauben, gewiß genug, und fähig sey, ihn zur Seeligkeit zu führen, wenn er die Gelegenheit nicht hat, von den Beweisen der Offenbarung nähern Unterricht zu erhalten.

Vernünfteln Sie, so viel es Ihnen gefällt, über das was möglich ist, Sie werden nie beweisen, daß ein auf diese Art glaubender Wilder dem Lichte seiner Vernunft zuwider handle. Wenn er die Geheimnisse, die man ihn lehret, nicht soll glauben können, weil er sie nicht begreift, so muß er eben so wenig an die Eigenschaften Gottes glauben, die er nicht besser begreift? und wenn er die Offenbarung verwerfen soll, so muß er auch die natürliche Religion verwerfen. Dadurch also, daß er glaubt, handelt er weislich und vernünftig; wenn er sich weigerte zu glauben, so wäre er straf-

bar;

bar; die Schwierigkeiten, welche Sie ihm in den Mund legen, um ihn gegen die Christliche Lehre aufzubringen, werden mit dem folgenden Einwurfe zerstreuet werden.

Entweder sind alle Religionen gut und Gott angenehm; oder wenn es eine giebt, welche er den Menschen vorschreibt, und wenn er sie strafet, daß sie solche nicht erkennen, so hat er derselben gewisse und offenbare Zeichen mitgetheilt, um unterschieden zu seyn, und als die alleinig wahre erkannt zu werden. Diese Zeichen fallen zu allen Zeiten und aller Orte, gleich stark in die Sinne aller Menschen, der Großen und Kleinen, der Gelehrten und Unwissenden, der Europåer, Indianer, Afrikaner und Wilden. Wenn es eine Religion auf Erden gåbe, ausser welcher nichts als eine ewige Strafe zu gewarten wåre, und ein jeder rechtschaffene Mensch, an was immer für einem Orte in der Welt, wåre von der Wahrheit derselben nicht gerührt worden, so würde

de der ungerechteste und grausamste von allen Tyrannen seyn. (a)

Mein Herr, möchten nicht Sie der erste auf diesen Einwurf zu antworten sich die Mühe nehmen; er fällt gerade auf die Religion. Ich brauche nur einige Redensarten zu ändern, um es Ihnen fühlbar zu machen. Wenn es eine natürliche Religion giebt, welche Gott den Menschen vorschreibt, so hat er derselben gewisse und offenbare Zeichen mitgetheilt, um unterschieden zu seyn, und für die einzige wahre erkannt zu werden. Diese Zeichen fallen zu allen Zeiten und aller Orten, allen Menschen gleich stark in die Sinne, den Großen und Kleinen, den Gelehrten und Unwissenden, den Europäern, Indianern, Afrikanern und Wilden. Wenn sich ein einziger rechtschaffener Mensch an was immer für einem Orte in der Welt befindet, der nicht von der Wahrheit derselben gerührt wäre, so würde der Gott dieser Religion der ungerechteste und der grausamste von allen Tyrannen seyn.

Nun ist es Ihrer Meinung nach offenbar unmöglich, daß ein Wilder jemal seine Betrachtungen bis zur Erkenntniß des wahren Gottes erheben kön-

(a) Emile Tom. 3. pag. 128.

könne, folglich auch nicht bis zur Erkenntniß der natürlichen Religion. (a)

Ich behaupte auch, werden Sie sagen, daß **ihm seine Unwissenheit nicht als ein Laster aufgebürdet werden könne,** und daß er nicht darum werde bestrafet werden, weil er keine Religion gehabt hat. Allein, wir sagen Ihnen ebenfalls, daß der Ungläubige oder der Wilde nicht werde gestrafet werden, weil er keine geoffenbarte Religion erkannt hat, wenn er kein Mittel zur Erkenntniß derselben gehabt hat. Dieß ist, nach dem H. Thomas, die einhällige Meinung aller katholischen Gottesgelehrten, daß **der negative Unglaube keine Sünde sey,** noch folglich eine Ursache zur Verdammniß. Sehen Sie also Ihren Einwurf durch Sie selbst aufgelöst.

Es ist also sehr ungereimt, daß Sie alle die Länder, wo die Missionarien nicht hindringen, und alle die Völker, welche nie etwas von Jesus Christus haben reden gehört, der Länge nach herzählen; der ganze Kram von Gelehrsamkeit ist übel angebracht, und geht uns nichts an, weil, um es noch einmal zu wiederholen, kein Mensch, dem das Evangelium nie ist verkündiget worden, darum wird ver=

(a) Emile Tom. 2. pag. 326. & Lettre pag. 39.

verdammt werden, daß er das Evangelium nicht erkannt hat.

Wozu dient denn also die Offenbarung, werden Sie sagen? Ich frage Sie, wozu dient denn also die natürliche Religion, weil nach Ihrer Meinung der Wilde auch ohne dieselbe wird selig werden? **Ein solcher Mensch, der, ohne an Gott zu glauben, alt geworden ist, wird deßwegen in dem andern Leben seiner Gegenwart nicht beraubet werden, wenn seine Blindheit nicht freywillig war.** (a) Was Sie zur Vertheidigung der natürlichen Religion antworten werden, wird uns für die geoffenbarte Religion dienen. Diese Materie werden wir in dem fünften Briefe wieder vornehmen.

Ich schmeichle mir, mein Herr, daß ich Ihnen treulich Wort gehalten, und gezeiget habe, daß Ihre stärksten Einwürfe eben so viel gegen Sie, als gegen uns beweisen; daß einige Widersprüche gegen Ihre Grundsätze, die andern blos erdichtete Voraussetzungen sind: daß, wenn sie gleich Anfangs den Leser zum Wanken bringen, dieses nicht so wohl durch ihre Gründlichkeit, als vielmehr durch das

(a) Emile Tom. 2. pag. 325. & Lettre pag. 38.

betrügliche Ansehen und durch den zuversichtlichen Ton geschieht, womit Sie solche vortragen.

Ich bin u. s. w.

Vierter Brief.

Von dem Mittel, dessen sich Gott bebedienen will, um uns die Offenbarung zu erkennen zu geben, oder von dem Ansehen und der Macht der Kirche.

§. 1.

Vergebens, mein Herr, würde Gott die Menschen mit einem übernatürlichen Lichte erleuchtet haben, wenn er ihnen nicht auch sichere Mittel zur Erkenntniß der Lehre, welche er sie zu glauben und zu bekennen verpflichtet, gegeben hätte. Folglich ist es nicht genug, das Daseyn einer Offenbarung, durch die Gründlichkeit der Beweise, worauf sie festgesetzt ist, gezeugt zu haben; es bleibt noch übrig zu wissen,

wo sie aufbewahret sey, und wo man ihre Lehre finden könne Es giebt nur zween Wege, dazu zu gelangen; das Mittel, wobey Sie stehen bleiben, und dessen sich die Protestanten bedienen, ist die Untersuchung der Lehrsätze, die sie uns vorleget; die Untersuchung der Sendung oder des Ansehens und der Macht derjenigen, welche unterrichten, ist die Art, welche die Katholicken beybehalten haben.

In den vorhergehenden Briefen habe ich schon gezeiget, daß nach dem bedingten Grundsatze, in der Hypothese, in welcher wir uns gewiß befinden, nämlich daß Gott dunkle und unbegreifliche Lehrsätze geoffenbaret habe, die Untersuchung dieser Lehrsätze nicht allein unthunlich, sondern auch lächerlich sey; daß wenn sie den Gelehrten angemessen wäre, welches aber nicht ist, sie dem Volke, das ist, dreyen Viertheilen des menschlichen Geschlechts unmöglich seyn würde. Gott hat die christliche Religion, als er sie verkündigen ließ, nicht den Grübelereyen der Vernunft, deren Einsichten sie übersteigt, unterworfen; uns auf dieses einzige Richteramt der Vernunft verweisen, würde den Glauben und das Ansehen des göttlichen Wortes vernichten heißen. Diese heilige Religion muß sich durch eben dasselbe Hilfsmittel verewigen, dessen sich Gott zu ihrer Einführung bedienet hat: da sie nun durch den Glauben an die Sendung und an das Ansehen

derjenigen, die solche verkündiget haben, ist eingeführet worden; so kömmt es heut zu Tage nur darauf an, sich zu versichern, ob diese Sendung und dieses Ansehen noch immer bestehe.

Weit gefehlet also, daß diese Frage von dem Ansehen und der Macht der Kirche so dunkel und so schwer wäre, wie Sie es uns überreden wollen. Es ist einer von den Artikeln, wodurch Sie am meisten den katholischen Glauben zu verunstalten suchen. Sie finden es ungereimt, daß der Herr Erzbischoff von Paris in seiner Verordnung die Beweise dieses Ansehens nicht umständlich erörtert hat; das war nicht nothwendig, weil seine Heerde, zu der er redete, davon überzeuget war. Ich will Ihnen aber solche mittheilen, mein Herr, ich habe mich zum voraus darzu anheischig gemacht.

Lassen Sie uns dabey anfangen, Sie selbst oder Ihr Werkzeug anzuhören; ob Sie reden, oder ob der savoyische Vikarius redet, beydes ist einerley. **Unsere Katholiken;** sagt er, **machen einen großen Lärmen von dem Ansehen der Kirche; was gewinnen Sie aber damit, wenn sie eine eben so große Zubereitung von Beweisen zu diesem Ansehen brauchen, als andere Sekten, um ihre Lehre gerade zu festzusetzen? Die Kirche entscheidet, daß sie**

das Recht zu entscheiden habe. Ist das nicht ein herrlich bewiesenes Ansehen? Verlasset ihr diesen Satz, so werdet ihr euch zu allen unsern Untersuchungen bequemen müssen. (a)

Dieser Vikarius ist sehr übel unterrichtet; das Ansehen der Kirche bedarf keiner großen Zubereitung von Beweisen. Um solches festzusetzen, kömmt es nur darauf an, die Sendung der Seelenhirten, und ihre unwidersprechliche Abstammung von den Aposteln zu beweisen.

Ich habe Ihnen durch die noch bestehenden Denkmäler dargethan, daß die Sendung der Apostel gewiß sey; diese Denkmäler nun bezeugen ebenfalls die Sendung ihrer Nachfolger: die Sendung dieser letztern ist demnach nicht minder gegründet, als die Sendung der Apostel. Eben so, wie Jesus Christus seine Apostel gesandt hat, haben diese die Seelenhirten gesandt, und sie haben solche zur Erfüllung eben derselben Amtsverrichtung gesandt, die ihnen selbst aufgetragen war. Die apostolische Gesellschaft, das ist die Gesellschaft der Gesandten Jesus Christus ist nie aufgelöst noch unterbrochen worden; diejenigen, auswelchen solche heut zu Tage besteht, führen ihren Ursprung durch eine unausgesetzte Nachfolge der Sen-

(a) Emile Tom. 3. pag. 152. Lettre pag. 122.

dung von den Aposteln und von Jesus Christus her. Die Kirche kann ohne das Verkündigen des Evangeliums nicht bestehen, und dieses Verkündigen kann, gemäß dem H. Paulus, ohne Sendung nicht geschehen, **wie werden sie das Wort Gottes verkündigen, wenn sie nicht gesandt sind?** (a) Die Gesellschaft der Abgesandten muß demnach eben so gewiß als die Kirche bestehen; und ohne diese Gesellschaft würde die Kirche nicht mehr bestehen.

Der einfältige Gläubige machet aus diesen Wahrheiten einen eben so klaren als überzeugenden Vernunftschluß. Es ist eben so gewiß, daß die Apostel Seelenhirten, als ihre Nachfolger gesandt haben, wie es gewiß ist, daß sie Kirchen gestiftet haben: es ist demnach eben so gewiß, daß die heutigen Seelenhirten durch die Apostel und durch Jesus Christus gesandt sind, als es gewiß ist, daß diese Kirchen immer bestanden haben, und noch bestehen: mein Glauben ist demnach eben so sicher, wann ich dem Unterrichte der Seelenhirten der Kirche glaube, als er gewesen seyn würde, wenn ich dem Predigen der Apostel selbst geglaubet hätte.

Mein Herr, hier kömmt es weder auf Bücher, noch auf Gelehrsamkeit an; der gemeine Gläu-

bige

(a) Rom. 10. v. 15.

bige entdeckt in der Amtsverrichtung und in der Sendung seiner Seelenhirten eben die Gewißheit, die er in allen Verwaltungen und Geschäften der Gesellschaft wahrnimmt, das ist, eine moralische Gewißheit, die bis auf den höchsten Grad der Klarheit gestiegen ist, welchen diese Gewißheit erreichen kann: und dieses Vorrecht ist der Katholischen Kirche dergestalt angemessen, daß keine einzige andere Sekte ihr solches weder streitig machen, noch sich zueignen kann; ich werde dieses bald darthun.

Nichts ist demnach offenbarer, als die Falschheit Ihres Satzes: **daß eine eben so große Zubereitung, um dieses Ansehen zu beweisen, nöthig sey, als die andern Sekten brauchen, um ihre Lehre gerade zu festzusetzen.** Die andern Sekten können ihre Lehre auf nichts, als auf Texte der H. Schrifft gründen; und nach Ihrer Meinung giebt es nicht einen einzigen Text, worüber man nicht streiten könnte, und welcher nicht zu unendlichen Untersuchungen Anlaß gäbe. Das Ansehen und die Macht der Kirche ist durch einfache Begebenheiten bewiesen, worüber man nicht einen einzigen vernünftigen Zweifel aufbringen kann.

§. 2.

Noch falscher ist das Vorgeben, als ob wir diesen Vernunftschluß machten: **die Kirche entscheidet, daß die Kirche das Recht zu entscheiden habe;** oder als ob jemal ein Gottesgelehrter auf diese Art geschlossen hätte: Ihr unbewiesenes Vorgeben eines solchen Schlußes ist eine Verläumdung (a). Aber dieses sagen wir, daß die katholische Kirche sich durch einen Besitz von mehr als siebenzehn hundert Jahren in dem Rechte zu entscheiden erhalten habe; daß sie solches seit den Zeiten der Apostel so unverrückt und so offenbar ausgeübet habe, wie das Parlament zu Paris das seinige seit seiner Stiftung ausgeübet hat; daß wenn dieses Recht ungegründet wäre, man diesen Mißbrauch den Aposteln selbst und Jesus Christus aufbürden müsse.

Die Apostel, weil sie nicht zu allen Zeiten, noch an allen Oertern predigen konnten, haben Jünger ausgesandt, um Kirchen zu stiften, so wie sie solche selbst gestiftet hatten, um darinn eben die Amtsverrichtung, eben das Ansehen, eben die Macht auszuüben, womit sie selbst waren bekleidet gewesen; den Gläubigen haben sie gebothen

(a) Lettre pag. 122.

bothen, ihre Seelenhirten anzuhören und ihnen zu gehorsamen, so wie man ihnen selbst gehorsamte. Diese den Aposteln beygesellten Seelenhirten haben wieder andere auserkohren, um mit Ihnen und nach ihnen die apostolischen Amtsverrichtungen auszuüben. Dieser Körper der Abgesandten Jesus Christus ist also seiner Natur nach sammt allen seinen Vorrechten immerwährend. Giebt er sich neue Glieder, so theilet er denselben nach und nach eben das von Jesus Christus erhaltene Ansehen mit. Dieses allezeit vollständige Ansehen und diese Macht ist weder eines Zuwachses noch einer Abnahme fähig; es ist nach mehr als siebenzehn hundert Jahren noch immer das nämliche. Hat die Kirche zur Zeit der Apostel das Recht zu entscheiden gehabt, so hat sie es noch heut zu Tage; machet man dieses Recht den Aposteln selbst streitig, so muß man annehmen, daß sie solches unrechtmäßig ausgeübet haben, denn entschieden haben sie gewiß.

Ich könnte bey diesem Beweise stehen bleiben, er ist hinlänglich einen jeden nicht fälschlich eingenommenen Menschen zu beruhigen; allein für Sie mein Herr, braucht es etwas mehr: das Ansehen und die Macht der Kirche ist auf die That gegründet, es muß auch noch auf das Recht gegründet, und Ihnen bewiesen werden, daß Jesus Christus das, was er gethan hat, nothwendig habe thun müssen.

Als

Als Jesus Christus seine Kirche stiftete, geschah solches nicht auf einige Tage, oder auf einige Jahre. Dieses große seit so vielen Jahrhunderten vorher verkündigte, mit so vielem Gepränge vorbereitete, und durch so viele Wunderwerke zu Stand gebrachte Werk sollte keine vorübergehende, sondern eine dauerhafte Stiftung seyn. Wäre es der Weisheit Gottes gemäß gewesen, dem ganzen Erdkreise eine andere Gestalt zu geben, nur um den Menschen ein augenblickliches und gleich dem Blitze wieder verschwindendes Licht zu zeigen? Nun konnte die Kirche Jesus Christus nicht bestehen, ohne eine allzeit fortwährende Macht zu unterweisen, Streitigkeiten zu schlichten, und Irrthümer zu verbannen: Jesus Christus, dessen Weisheit sich immer gleich ist, mußte demnach diese Macht festsetzen. Diese Kirche konnte nicht anders, als durch das Beharrliche Bekenntniß der Lehre Jesus Christus bestehen; erinnern Sie sich, mein Herr, worinn diese Lehre bestehe, und was Sie selbst einerseits von den unbegreiflichen Lehrsätzen, und andrerseits von der reinen und vollkommenen Sittenlehre darüber angemerket haben: diese sichtbarliche Macht war nun eben sowohl zu Erhaltuug des Glaubens der einen, als zur Ausübung der andern vonnöthen; die ewige Dauer der Kirche erfoderte demnach nothwendig diese Macht.

Es war leicht vorzusehen, daß die stolze Vernunft sich bald gegen den Glauben der Geheimnisse sträuben würde, daß die Verwägenheit der Leidenschaften nicht säumen würde gegen die Strenge der Gebothe zu ringen; was für ein anderes Mittel war übrig, ihr frevelhaftes Beginnen zu hintertreiben, als ein allezeit bestehender Richterstuhl, dessen Amt ist, diesen doppelten Schatz zu erhalten, aller Glaubensverfälschung und allem Verderben der Sittenlehre vorzubeugen, und die Zerstörer des einen und des andern zu verdammen? Die Urkunden der Kirche beweisen nur mehr als zu viel die Nothwendigkeit dieser Vorsicht: die Geschichte von siebenzehn hundert Jahren ist nichts anders, als die Erzählung ihrer Kämpfe, die schon selbst zur Zeit der Apostel angefangen haben.

Bayle, welcher die Stärke dieses Beweises empfand, hat solchem auszuweichen gesucht. Er giebt vor, daß der Nutzen und die Nothwendigkeit der Unfehlbarkeit der Kirche nicht hinlänglich seyen, um darzuthun, daß sie wirklich dieses Vorzugsrecht besitze; sonst sagt er, könnte man schließen, daß ein ieder Bischoff, und sogar ein jeder Pfarrer untrüglich wäre, denn dieses würde nothwendig seyn, um den Glauben der Gläubigen desto besser zu versichern. (a)

Er-

(a) Tom. 2. Critiq. de l'hist. du Calvin. Lettre 29. §. 10. 11. & 12.

Erstens, Bayle erkennt also die unbedingte Nothwendigkeit dieser Unfehlbarkeit; denn er gesteht an der nämlichen Stelle ein, daß die Kirche ohne diese Eigenschaft unfähig wäre, in Glaubenssachen je eine Streitigkeit zu schlichten. Zweytens, diese Unfehlbarkeit ist überdieß durch das Betragen bewiesen, welches die Kirche, wie wir angemerket haben, seit den Aposteln her, beständig beobachtet hat. Drittens der Schluß, welchen Bayle daraus zieht, ist falsch. Zu wahrhafter Bewährung des Glaubens ist es genug, daß ein jeder Gläubiger vollkommen überzeugt sey, daß sein Pfarrer und sein Bischoff ihm keinen andern Glauben vorlege, als den Glauben der allgemeinen Kirche: und wie wir gesehen haben, ist ihm dieses klar und deutlich bewiesen.

Sie werden vergebens mit Ihren Brüdern den Kalvinisten behaupten wollen, daß das Evangelium zur Erhaltung der Lehre Jesus Christus und der Gesellschaft seiner Jünger hinlänglich sey. Selbst der Sinn des Evangeliums ist der Gegenstand aller Streitigkeiten; und Ihren eigenen Anmerkungen nach konnte es nicht anders seyn. Man hat sich nie beyfallen lassen, daß ein politischer Körper durch stumme Verordnungen eines Gesetzbuches bestehen könne, ohne daß obrigkeitliche Personen mit desselben Anwendung und mit Bestimmung des wahren Sinnes der Gesetze beschäftiget wären: der Reformirung

war

war es vorbehalten, dieses lächerliche System zu erzeugen, und uns Jesus Christus als den unvernünftigsten von allen Gesetzgebern abzuschildern.

Wenn auch das Evangelium ganz allein hinlänglich wäre, den Glauben der Gelehrten zu bestimmen, welches aber nicht ist; zu was für einem Gebrauche kann es Unwissenden, und denjenigen seyn, welche nicht lesen können? **Wie werden sie** die Lehre Jesus Christus **erkennen, wenn ihnen solche niemand predigt?** (a) Und sind sie verbunden dem Prediger zu glauben, wenn er nicht mit einem göttlichen Ansehen bekleidet ist?

§. 3.

Aber man muß Sie selbst reden hören, und ein neues Beyspiel der Ihnen so gewöhnlichen Widersprüche sehen. **Die heilige Schrift ist in unbekannten Sprachen geschrieben — — —; ist das nicht eine recht einfache Art die Menschen zu unterweisen, wenn man mit ihnen immer in einer ihnen unverständlichen Sprache redet? Diese Bücher werden übersetzt, wird man sagen, eine schöne Antwort!**

Wer

(a) Rom. 10. v. 15.

Wer wird mich versichern, daß diese Bücher getreu übersetzet sind; daß es sogar möglich sey, daß sie getreu übersetzet sind, und wenn Gott so viel thut, daß er zu den Menschen redet, warum muß er denn eines Dolmetschens benöthiget seyn? (a) Die Bücher sind Quellen unerschöpflicher Streitigkeiten . . . . die Sprache der Menschen ist nicht deutlich genug. Gott selbst, wenn er sich würdigte, in unsern Sprachen mit uns zu reden, würde uns nichts sagen, worüber man nicht streiten könnte. (b)

Man kann nicht besser beweisen, scheint mir, daß eine stumme und oft sehr dunkle Schrift nicht das einzige Mittel sey, dessen sich Gott, uns die geoffenbarten Wahrheiten zu lehren, hat bedienen wollen; daß es eines allezeit lebendigen Orakels bedürfte, um die Unwissenden zu unterweisen, und die Streitigkeiten zu endigen, welche über den wahren Sinn der göttlichen Bücher entstehen könnten; daß alle Religionsstreitigkeiten ganz allein von der Hartnäckigkeit einiger Menschen hergekommen sind, welche die allge=

(a) Emile Tom. 3. pag. 15●.

(b) Lettre pag. 75.

allgemeine Lehre der Kirche verworfen haben, um einem besondern Sinne anzukleben, den sie dem Texte der heiligeu Schrift beylegten: kurz, man kann den Hauptgrundsatz der Reformirung, dem doch Sie zu folgen scheinen (a), nicht deutlicher verwerfen, daß man nämlich sich einzig an die Schrift halten müsse, um zu wissen, was man glauben soll; und viele geschickte Protestanten sind schon gezwungen worden, das nämiiche einzugestehen (b).

Der Herr Erzbischoff von Paris hat also mit Grunde gegen Sie behauptet, daß **die Beschaffenheit des Christenthums und der Geist des Evangeliums dahin abzielen das Ansehen und die Unfehlbarkeit der Kirche zu beweisen**: Sie beschuldigen diesen Satz daß er einer **unbedeutenden Rede gleiche, die nichts beweiset** (c); ich habe Ihnen so eben den Gegentheil dargethan.

Wenn diese Gründe nicht von sich selbst klar genug wären, so würden uns die Begebenheiten von der Wahrheit derselben überzeuget haben. Was ist aus der Einigkeit des Christlichen Glaubens bey allen

---

(a) Lettre pag. 57.

(b) Bayle Tome 2. Suppl. du Comment. Phil. c. 11. & 12. La Chapelle, Nécessité du culte public, Tome 2. pag. 186.

(c) Lettre pag. 123.

allen den Sekten geworden, welche das Ansehen der Kirche verworfen und vorgegeben haben, daß der alleinige Text der Schrift ihren Glauben festsetzen müsse? Da Sie bald in eben so viele Parteyen getheilt waren, als sich Menschen fanden, die fähig waren, Jünger an sich zu ziehen, so haben sie durch ihre eignen Verwirrungen die Unschicklichkeit ihres Grundsatzes empfunden. Eine Trennung enthielt den Keim zu einer andern Trennung, und eine Partey brachte neue Parteyen hervor. Sie wunderten sich über den reissenden Strom, der sie mit fortriß, und waren gezwungen, demselben einen Damm entgegen zu setzen; sie unterstanden sich dieses Ansehen sich selbst und ungesendeten Hirten beyzumessen, welches sie den Nachfolgern der Apostel streitig gemacht hatten, wodurch sie sich vor dem Angesichte der ganzen Welt widersprachen. Dieser falsche Schluß hat nur sie beschämt und die katholische Glaubenslehre bestättiget. Nachdem das Evangelium war zerstümmelt worden, war man bemüßiget durch eine Kette von Folgerungen die allgemeine Toleranz zuzugeben, mit den Juden und Mahometanern eine brüderliche Vertraulichkeit zu pflegen, und wir werden sehen, daß dieses schöne Rettungsmittel die unfehlbare Zerstörung eines jeden Glaubens und einer jeden Religion ist. (a) Se=

(a) Der Verfasser ist hier von derjenigen Toleranz zu verstehen, welche in eine sträfliche Gleichgültigkeit gegen alle Religionen

Sehen Sie, mein Herr, wie man sich verirrt, so bald man nur einen Augenblick den von Jesus Christus eingeführten Grundsatz der Einigkeit verläßt. Das nämliche hat Ihnen der Herr Erzbischoff von Paris vorgestellt, da er Ihnen **die Irrthümer und die Schwachheit des menschlichen Verstandes** als einen neuen Grund vor Augen gelegt hat, der das Ansehen der Kirche erfodert. Ihr eignes Beyspiel ist ein gar zu rührender Beweis davon; es sollte diejenigen auf immerdar abschrecken, welche in Versuchung gerathen, sich von dem einzigen Wege zu entfernen, auf welchem uns Jesus Christus zur Wahrheit hat führen wollen.

Was haben Sie demnach gethan, da Sie mit so viel Bitterkeit gegen die Trennungen in Religionssachen losziehen? Sie haben die kläglichen Folgen Ihres Grundsatzes, welcher der Grundsatz aller Sektirer ist, ins helle Licht gesetzt; Sie haben uns das begreiflich gemacht, was wir schon gewußt haben, daß von dem Augenblicke an, da man den Mittelpunkt der Einigkeit des Glaubens, das ist, die allgemeine und gleichförmige Lehre der Kirche

 ver-

---

nen, mithin auch gegen die wahre Religion ausartet, und die eine gewöhnliche Folge von der Verlassung der Grundsätze der wahren Religion ist. Von der rechtmäßigen Toleranz hat Jesus Christus selbst Beyspiele gegeben, da er mit allen Sekten der Juden gleich sanftmüthig umgegangen ist, und sie alle mit Güte unterwiesen und behandelt hat.

Anm. des Uebersetzers.

verläßt, die Religion nichts mehr, als ein ganz verwirrtes Wesen ist; daß dieses heilige Band, weit entfernt, die Menschen zu vereinigen, vielmehr zu ihrer Trennung und ihrem Unglücke diene. Der Geist der Parteylichkeit ist es, welcher die Quelle aller Ketzereyen, aller Spaltungen und ihrer Folgen gewesen ist, und bis ans Ende der Welt seyn wird. Gegen alle diese Uebel ist die Toleranz, die Sie predigen, ein Scheinmittel, aber kein wahres Mittel; wir werden es in dem folgenden Briefe sehen.

§. 4.

Sie werden mich vielleicht fragen, warum ich bey Festsetzung des Ansehens der Kirche nicht der gewöhnlichen Art der Gottesgelehrten gefolgt bin, die solches durch die H. Schrift beweisen? Bedenken Sie, mein Herr, daß man nach den verschiedenen Grundsätzen, welchen die Widersacher folgen, die man überweisen will, verschiedentlich schliessen müsse. Damal als es nothwendig war, das Ansehen der Kirche gegen die Protestanten festzusetzen, deren Hauptlehre ist, daß die Schrift ganz allein zur Entscheidung der Fragen in Glaubenssachen dienen müsse, haben die katholischen Kontroversisten sich hauptsächlich darauf geleget, das Ansehen und die Macht der Kirche durch die Schrift zu beweisen. Dieß

war dazumal nach der Schulsprache ein argumentum ad hominem; allein Sie haben deswegen nicht auf andere Beweise dieser Wahrheit Verzicht gethan, welche man beybringen kann.

Wenn es darauf ankömmt, solche denjenigen zu beweisen, welche weder das Ansehen der Kirche noch der H. Schrift annehmen, so muß man nothwendig einer verschiedenen Ordnung folgen. Wir behaupten, daß man dann mit dem Beweise des Ansehens und der Macht der Kirche anfangen müsse, und wir beweisen sie, wie ich es gethan habe, selbst durch die Sendung der Apostel und ihrer Nachfolger, durch die Einführung des Christenthums, durch die Nothwendigkeit eines Mittelpunkts der Einigkeit im Glauben. Wir bedienen uns desselben ferner, um darauf alle katholische Glaubenslehren, und besonders die Glaubwürdigkeit und Göttlichkeit der H. Schrifft zu gründen; wir behaupten so gar, daß diese Glaubwürdigkeit und diese Göttlichkeit ohne das Ansehen der Kirche nicht gründlich festgesetzt werden können. Auf diese Art dachte der H. Augustinus, da er sagte: **Ich würde dem Evangelium nicht glauben, wenn mich das Ansehen der Kirche nicht dazu bewegte.** (a)

(a) Lib. contra Epist. fundam. c. 5.

Was wenden die Protestanten dagegen ein? Sie rücken uns vor, daß wir die Sache durch dasjenige beweisen wollen, was bewiesen werden soll; indem wir das Ansehen der Kirche durch die heilige Schrift, und die H. Schrift durch das Ansehen der Kirche beweisen. (a)

Das Lächerliche dieser Beschuldigung fällt in die Augen. Kann das, was man ein argumentum ad hominem nennt, ein solcher irriger Zirkel seyn? Der Beweis von dem Ansehen der Kirche gegen die Protestanten durch die H. Schrift ist ein Vernunftschluß von dieser Art, das ist, ein aus ihren eignen Grundsätzen gezogener Vernunftschluß. Wir wenden ihnen ein: Sie, meine Herren, Sie geben sich damit ab, die H. Schrift als ein göttliches Buch, und als die einzige Richtschnur ihres Glaubens zu betrachten: sie mögen dießfalls Recht haben oder nicht, dieß untersuchen wir dermalen nicht: nun lehret die Schrift das Ansehen der Kirche, und das zeiget man ihnen durch eine große Anzahl von Stellen: dieses Ansehen ist demnach durch ihre eigenen Grundsätze bewiesen. Wenn Sie weder die Kirche, noch die H. Schrift annehmen, würden wir uns hierbey an-

ders

(a) Bayle Tom. I. Nouv. de la Republ. des Lettres Nov. 1684 art. I. pag. 161. Tom. 2. Crittq. de l' Hist. du Calvin. Lettre 28. §. II. & 12. pag. 181. Dict- Critiq. art. *Nicoll*, C. & *Pelisson*, D.

ders verhalten. Noch einmal, ist dieß da ein solcher im Kreise herum schwankender Beweis?

Was für einer Ordnung folgt denn also wohl ein Katholike in der Untersuchung der Grundsätze des Glaubens? Erstlich, da er durch die klaren Grundsätze, welche ich mich festzusetzen bemühet habe, und durch die Empfindung seiner eignen Nothdurft von dem Ansehen und der Macht der Kirche überzeugt, und über dieß durch die Lehre der Kirche von der Göttlichkeit der Schriften überwiesen ist, sieht er zu seiner Zufriedenheit in den Schriften selbst die Stellen, welche der Kirche ihre Macht und ihr Ansehen beylegen. Er wird dadurch in seinem Glauben noch viel kräftiger befestiget; und er glaubet das Ansehen der Kirche unabhängig von andern Beweisen, die er schon hat, auf das Zeugniß des göttlichen Wortes. Er fällt dann in keinen Zirkelbeweis, weil er gleich anfangs einen verschiedenen Grundsatz vermieden hat, und weil die zween Beweise, die sich einander unterstützen, nicht zum Fehlschluße führen, wenn einer von den zweyen noch überdieß hinlänglich unterstützt ist.

Sie sehen, mein Herr, daß, ungeachtet der vielen Verläumdungen und des Geschreyes in dieser Art zu schließen nichts, als Richtigkeit und Regelmäßigkeit liegt. Sind diese Grundsätze einmal festgesetzt, so fallen Ihre von dem Verdienste der

Neuigkeit entblößte Einwürfe schon von sich selbst darnieder, und werden uns nicht lange mehr aufhalten.

§. 5.

Unter so viel verschiedenen Religionen, welche sich wechselsweis verwerfen und ausschließen, ist eine einzige die gute, wenn es doch eine seyn soll. Um solche zu erkennen, ist es nicht genug, eine zu untersuchen, sie müssen alle untersuchet werden; und in was immer für einer Materie es seyn mag, soll man nichts verwerfen ohne es zu begreifen; die Einwürfe muß man mit den Beweisen vergleichen; man muß wissen, was ein jeder dem andern einwirft, und was er ihnen darauf antwortet. (a)

Wie? Haben Sie nicht wahrgenommen, daß diese Schwierigkeit, wenn sie einigen Grund hätte, Ihnen eben so sehr im Wege stehen würde, wie uns? Wenigstens nehmen Sie die natürliche Religion für gut und nothwendig an; würden Sie wohl behaupten, daß man, um von ihrer Wahrheit ver=

(a) Emile Tom. 3. pag. 146.

versichert zu seyn, alle Lehrgebäude der Atheisten, der Materialisten, der Skeptiker, und aller der Sekten, welche sie miskennen, untersuchen müsse; daß man sie nicht verwerfen müsse, ohne sie angehört, ohne ihre Einwürfe mit Ihren Beweisen verglichen zu haben? Wie viel Menschen sind wohl dieser Arbeit fähig? Zu welcher Untersuchung verurtheilen Sie das menschliche Geschlecht? Sie, die Sie nicht wollen, daß man sich, wenn es um die Religion zu thun ist, in den Büchern Raths erholen soll? Sie schließen freylich die Ihrigen von dem Banne aus. Wenn ein nicht zum voraus eingenommener Mensch Ihre Beweise erwogen, derselben Stärke und Gründlichkeit empfunden hätte, und davon überzeuget seyn würde, wollten Sie wohl etwas mehr von ihm verlangen, um an die natürliche Religion zu glauben?

Es ist also lächerlich zu behaupten, daß man, um die wahre Religion zu erkennen, alle Religionen untersuchen müsse; man könnte eben so gut behaupten, daß ein Kind nicht sicher ist, seine Mutter zu erkennen, so lange es nicht alle die Weiber untersuchet hat, die ihr gleich sehen können, und daß ein Mensch an dem Zeugniße seiner Sinne zweifeln müsse, bis er nicht auf die leeren Spitzfindigkeiten der Pyrrhonisten geantwortet hätte.

Ach, mein Herr, in welche Ungereimtheiten ist der Systemgeist nicht fähig die größten Geister zu stürzen! Alles lesen, alles wissen, alles untersuchen wollen, ist das große Geheimniß, um keine Religion zu haben. Eben dadurch gelangt man heut zu Tage so eilfertig dahin. Junge Verwägene oder alte Ruchlose lassen sich, ohne im geringsten in den Grundsätzen unsers Glaubens unterwiesen zu seyn, ohne kaum ihren Katechismus zu wissen, mit großer Begierde von allem dem einnehmen, was die Gottlosigkeit denselben Grundsätzen entgegensetzt: unter dem Vorwande, die Einwürfe eben so gut als die Beweise einzusehen, begnügen sie sich mit den erstern, und suchen nur einzig die Wahrheit in den Quellen des Irrthums.

Wenn die Untersuchung der falschen Religionen und ihrer falsch vorgegebenen Beweise von einiger Nothwendigkeit seyn kann, so ist sie höchstens nur Theologen, und denjenigen, welche das Geschäft der Unterweisung auf sich haben, nothwendig. Für diese ist bey solcher Untersuchung nichts zu befürchten; denn sie sind geübt genug, daß sie sich durch betrügliche Vernunftschlüsse nicht zum Wanken bringen lassen; und dieses Studiren dient nur zu Bekräftigung ihres Glaubens: sie entschlagen sich auch dessen nie, ob gleich Sie dieselben dessen beschuldigen. Wir lesen die Schriften unsrer Widersacher fleißig, wir

erwä=

erwägen ihre Vernunftschlüsse, wir antworten auf ihre Gegensätze; und ich hoffe, Sie werden überzeugt seyn, daß ich die Ihrigen sehr aufmerksam gelesen habe.

Ich könnte mich überheben, Ihnen in allen den falschen Beschuldigungen nachzufolgen, die Sie uns aufbürden; aber es ist gleichwohl gut, solche geschwind zu durchgehen, um zu sehen, was für ein Gepräge der Billigkeit sie haben.

Wo sind die Gottesgelehrten, sagen Sie, **welche um die Aufrichtigkeit eifern? Wo sind diejenigen, die, an statt die Gründe ihrer Widersacher zu widerlegen, solche nicht vielmehr zu schwächen gesuchet haben?** (a) Hier, mein Herr, darf ich mich anführen; ohne ein großer Theolog zu seyn, eifere ich um den Ruhm der Aufrichtigkeit, und ich fürchte nicht, daß Sie zeugen können, ich hätte, an statt Ihre Gründe zu widerlegen, solche nur zu schwächen gesucht.

Als Sie von dem katholischen Glauben nach dem Buche Bossuets haben urtheilen wollen, haben Sie sich in Ihrer Rechnung sehr betrogen gefunden, nachdem Sie unter uns gelebt

(a) Emile Tom. 3. pag, 147.

lebt haben; die Lehre, mit welcher man den Protestanten antwortet, ist von der Lehre unterschieden, worinn man das Volk unterweiset (a). Der Beweis des Gegentheils ist allen Augen klar vorgelegt. Die Katechismen der verschiedenen Kirchsprengel sind gedruckt; führe man einen einzigen an, dessen Lehre der von Herrn Bossuet verfertigten Auslegung des Glaubens entgegen ist. Schonen Sie besser Ihrer Ehre, mein Herr, wenn Sie den Katholicken übel nachreden wollen: suchen Sie Beschuldigungen auf, bey denen es nicht so leicht ist, beschämt zu werden.

Wir untersuchen nicht, sagen Sie, **die Beweise der Juden in ihren eignen Büchern.** (b) Ihnen ist also die Unterredung des Limborch mit dem Orobio unbekannt, worinn die Schrift dieses gelehrten Juden sammt der Schrift des Acosta gänzlich angeführt ist: weder der eine, noch der andere, hat gegen unsere Meinungen Nachsicht gebraucht; sie reden darinnen mit aller Standhaftigkeit der Leute, welche nichts fürchten, und sich keineswegs verstellen: dieses Buch, weit entfernt, daß man solches zu unterdrücken gesucht hät-

(a) Emile Tom. 2. pag. 148.

(b) Ibidem pag. 152.

hätte, ist vielmehr seit zwanzig Jahren neuerdings im Drucke erschienen.

Die Türken zu Konstantinopel bringen ihre Gründe vor (a). Sie räumen ihnen ein wenig zu viel Ehre ein; sie nehmen sich nicht die Mühe irgendwo Ursachen anzuführen; sie wissen nicht anders zu argumentiren als mit Säbelstreichen. Leute, welche die Wissenschaften so wenig achten, werden nie sehr fürchterliche Lehrer werden. Wenn es einige gewaget haben, ihre Gründe vorzubringen, so befanden sich die Gottesgelehrten in keiner Verlegenheit, darauf zu antworten.

Wenigstens findet sich ein Unterschied zwischen den Anhängern anderer Religionen und uns. Wir weigern uns nie, unsere Beweise vorzulegen und unsere Gründe zu sagen; die katholischen Missionarien nehmen die Mühe auf sich, alle Nationen zu unterrichten, welche sie anhören und dieselben untersuchen wollen. Die Juden, die Mahometaner, die Heiden haben dieses nie gethan; sie haben noch keinen Abgeordneten geschickt, um uns von ihren Gründen zu unterrichten. Die Vermuthung streitet also gänzlich für uns.

§. 6.

(b) Emile Tom. 3. pag. 154.

§. 8.

Wir haben, fahren Sie fort, drey Hauptreligionen in Europa; die eine nimmt nur eine einzige Offenbarung an, die zwote zwey, und die dritte drey; eine jede verwirft, verflucht die zwo andern, beschuldiget sie der Blindheit, der Verstockung, der Halsstärrigkeit, der Lügen. Welcher unparteyische Mensch würde es wagen, zwischen ihnen zu urtheilen, wenn er nicht vorher ihre Beweise wohl erwogen, und ihre Gründe wohl angehört hat? Die, welche nur eine Offenbarung annimmt, ist die älteste, und scheint die sicherste zu seyn; jene, welche drey annimmt, ist die neueste, und scheint am besten zusammenhangend zu seyn; jene, welche nur zwo annimmt, und die dritte verwirft, kann wohl die beste seyn, allein sie hat gewiß alle Vorurtheile gegen sich; der unrichtige Schluß fällt in die Augen (a).

Wenn

(a) Emile Tom. 3. pag. 149.

Wenn etwas in die Augen fällt, so ist es der falsche Wahn, der Sie so weit verführt, daß Sie so gar der Mahometanischen Religion vor der Jüdischen und Christlichen den Vorzug einräumen; daß Sie annehmen, das von dem unwissendsten und verderbtesten Menschen unter allen Gesetzgebern aufgesetzte Religionssystem sey gleichwohl dasjenige, welches am besten zusammenhängt, da doch aus der Lesung des Alkorans selbst sich es augenscheinlich zeiget, daß solcher nur ein wunderliches Gemische der zwo letztern und unzähliger Ungereimtheiten ist.

Ein anders Vorgeben ist es, wenn Sie sagen, daß die jüdische Offenbarung sicherer ist, als die christliche: da Sie gar keinen Beweis anführen, so schicke ich Sie zur Vergleichung zurück, welche Limborch zwischen beyden in dem von mir angeführten Buche gemacht hat.

Eine neue Ungerechtigkeit Ihrerseits ist die Versicherung, daß die christliche Offenbarung alle Vorurtheile gegen sich habe. Wenn Sie Vorurtheile der Leidenschaften und die Religionsverachtung darunter verstehen, so haben Sie nicht Unrecht; wenn Sie von den Vorurtheilen der Vernunft und des natürlichen Verstandes reden, so fallen Sie, wie gewöhnlich, in einen Widerspruch, weil Sie anderwärts behaupten, **daß es keine Offenbarung gebe, gegen welche die nämlichen**

chen Einwürfe nicht eben so viel und noch mehr Stärke hätten, als gegen das Christenthum (a). Endlich erklären Sie nicht, worinn die vorgegebene Unrichtigkeit der Schlußfolge bestehe, welcher Sie dieses letztere beschuldigen, und uns ist es nicht gegeben, dieses Räthsel aufzulösen.

Indessen beharren Sie immer darauf, zu behaupten, daß es nöthig sey, die verschiedenen Religionen zu untersuchen. Was für einen Vernunftschluß führt der Vikarius hier an? **Um zwischen den verschiedenen Religionen die Wahl zu treffen,** sagt er, **ist eines von zweyen nöthig, entweder die Beweise einer jeden Sekte anzuhören und zu vergleichen, oder sich auf das Ansehen derjenigen zu beziehen, die uns unterweisen. Das erste Mittel nun setzt Kenntnisse zum voraus, welche wenig Menschen zu erwerben im Stande sind, und das zweyte rechtfertiget den Glauben eines jeden, er mag in was immer für einer Religion gebohren seyn.** (d)

Ich

(a) Emile Tom. 3. pag. 160.

(b) Lettre pag. 123.

Ich habe Ihnen dargethan, daß es nicht nothwendig sey, die Beweise einer jeden Sekte anzuhören und zu vergleichen; sondern daß es genug sey, die Beweise der Christlichen Offenbarung zu kennen. Ich habe ferner bewiesen, daß diese Beweise keine Kenntnisse voraussetzen, welche wenig Personen zu erwerben im Stande sind: es ist ein den Einfältigsten und Ungeschicktesten angemessener Beweis der Sache und ein den Grad der moralischen Deutlichkeit erreichender Beweis, der einer metaphysischen Gewißheit in nichts nachgiebt. Keine menschliche Begebenheit ist so gründlich und klar festgesetzet. Es ist wahr, daß Ihre von der Offenbarung gegebenen Beweise, jene Kenntniße fodern, welche wenig Menschen zu erwerben im Stande sind: ich habe es Ihnen zu erkennen gegeben; ich habe daraus den Schluß gemacht, daß eine solche Offenbarung mangelhaft, und nicht diejenige sey, der sich Gott hat bedienen wollen. Es freut mich, daß Sie es endlich selbst erkennen, und daß Ihr Geständniß meinen Vernunftschluß bestättiget.

Ich habe Ihnen gleichfalls gezeiget, daß das Ansehen und die Macht der katholischen Kirche auf eben demselben Beweise der Begebenheit, wie die Offenbarung, und auf die nicht unterbrochene Sendung der Seelenhirten, welche bis auf die Apostel und auf Jesus Christus zurücksteigt, festge-

setzt sey, welche Folgereihe ihnen niemand jemals streitig gemacht hat, weil es nicht möglich war, solche zu läugnen. Der katholische Christ ist demnach mit allem Rechte befugt, **sich auf das Ansehen derjenigen zu beziehen, welche ihn unterweisen,** weil er von diesem Ansehen klar überwiesen ist.

Der Vernunftschluß des Vikarius ist gegen die andern Sekten ganz gut; es giebt keine einzige, welche ihren Seelenhirten das Vorrecht beymessen könne, dessen die unsrigen genießen. Diese Neuerer haben ihre Sendung von sich selbst erhalten; die meisten so gar haben sich bemühet, die Sendung der apostolischen Gemeinde zu verwerfen; sie sind weder mit den Aposteln, noch mit Jesus Christus mehr verbunden. Ihr außer dem Schoße der allgemeinen Mutter entstandenes Hirtenamt ist eine unrechtmäßige Erzeugung, eine gewaltthätige Anmassung; sie ist für immer von dem Vorrechte ausgeschlossen, Gott Kinder, und dem Bunde, den sie gebrochen haben, Mitgenossen zuzuführen. Unglückselig sind diejenigen, die von solchen Führern geleitet werden. Wir sehen mit jedem Tage rührende Wirkungen dieses Gebrechens, selbst das Volk ist davon betroffen. So wenig auch eine Partikularperson, bey unsern Nachbarn den Protestanten, Kenntnisse hat, so steigen ihr doch Zweifel und Unruhen über ihre

Reli-

Religion auf. Hat sie Gelegenheit die Uebung der römischen Religion zu sehen, von der man ihr so gräuliche Abschilderungen gemacht hat, so vermehrt sich ihre Verwirrung, sie lebt in Unruhe, und stirbt in Furcht. Der Katholik ist weder ungewiß, noch unruhig; das Ansehen der Protestanten und ihres Gottesdienstes flößet ihm nur Mitleiden ein, er empfindt seinen Vorzug, preiset den Himmel dafür, lebt ruhig, und stirbt voller Zuversicht. Dieser Unterschied, mein Herr, ist keine Wirkung des Ungefährs; er ist auf die Vernunft gegründet; er rechtfertiget das Betragen Jesus Christus und beweiset die Falschheit Ihrer Grundsätze.

Setzen wir also mit Ihnen zum voraus, daß ein gemeiner Gläubiger keinen andern Grund habe, sich von dem wahren Glauben zu überweisen, als das Ansehen seines Pfarrers: **Mein Pfarrer sagt mir, ich soll so glauben, und so glaube ich**: (a) ist sein Glaube schlecht gegründet? ist er nur auf das Ansehen eines Menschen gestützet?

So wenig auch ein gemeiner Gläubiger unterrichtet seyn mag, so weis er doch, daß sein Pfarrer ihm von seinem Bischoffe zugesandt und verbun-

(a) Emile Tom. 5. pag. 127.

den ist, ihn in dem Katechismus des Kirchsprengels zu unterrichten, in eben demselben, worinn man ihn in seiner Kindheit nnd seine Väter vor ihm unterrichtet hat; daß wenn dieser Pfarrer im mindesten von der allezeit in seiner Pfarre gepredigten Lehre abwiche, sich augenblicklich hundert Stimmen gegen ihn erheben würden, daß er bey seinem Bischoffe würde verklagt, und auf der Stelle abgesetzt werden. Dieser Gläubige kann demnach nicht zweifeln, daß ihm sein Pfarrer nicht eben die Wahrheiten verkündige, welche nicht allein von seinem Bischoffe, sondern auch von dem Papste sind gelehret worden, für den zu bethen man ihm aufträgt, und welchen er als das sichtbare Oberhaupt der Kirche und als den Statthalter Jesus Christus zu verehren ist gelehret worden. Ein gemeiner Gläubiger ist demnach versichert, daß er durch den Mund seines Pfarrers die Lehre der allgemeinen Kirche, die Lehre der sämmtlichen Bischöffe, der Nachfolger der Apostel vernehme. Gesetzt auch, dieser gemeine Gläubige wäre nicht im Stande Rechenschaft von seinem Glaubeu zu geben, und die umständliche Erklärung desselben zu geben, so verhindert dieses gleichwohl nicht, daß er nicht wirklich durch ein über seinen Pfarrererhabenes Ansehen, durch das Ansehen der allge=meinen Kirche, geleitet werde.

Zeige

Zeige man uns eben diese gründliche Einigkeit des Hirtenamtes und der Lehre bey allen den übrigen Sekten des Erdkreises, alsdann wird man den Glauben des katholischen Christen mit dem blinden Glauben der übrigen Völker vergleichen können. Ein Protestant höret seinen Prediger an, und sein Prediger weiset ihn an die Schrift zurück, die er weder zu lesen, noch zu verstehen im Stande ist: ein Türke hört seinen Iman an, der ihn zum Alkoran zurückweiset: was für eine Gewißheit kann der eine und der andere von der Wahrheit der Lehre haben?

§. 7.

Hören wir Ihr Orakel weiter an. **Er führt die katholische Religion zum Beyspiele an, worinn man das Ansehen der Kirche zum Gesetze macht, und darauf setzet er dieses zweyte Dilemma fest: entweder ist es die Kirche, welche sich selbst dieses Ansehen beyleget, und welche sagt: ich entscheide, daß ich unfehlbar bin, ich bin es also; und dann fällt sie in den betrüglichen Vernunftschluß, den man irrigen Zirkel nennt: oder sie beweiset, das sie dieses Ansehen von Gott erhalten habe; und dann**

bedarf sie eben so viel Beweise, um zu zeigen, daß sie wirklich dieses Ansehen erhalten habe, wie die übrigen Secten, um geradezu ihre Lehre festzusetzen. (a)

Dieß ist alles schon zum voraus widerlegt. Die Kirche leget sich nicht selbst ihr Ansehen bey: sie übet solches seit den Zeiten Jesus Christus aus; folglich hat er ihr solches mitgetheilt. Jesus Christus hat seinen Aposteln bey ihrer Aussendung aufgetragen zu lehren und zu taufen, die Sünden nachzulassen, die Thüre des Himmels zu öffnen und zu schliessen. Die Apostel haben denjenigen, die sie sich ihrem Amte beygesellt haben, eben dasselbe Amt mitgetheilet; diese da wieder andern in ununterbrochener Folge, bis auf uns.

Diese Sendung der Apostel und ihrer Nachfolger ist ganz und gar ungiltig und nichtig, wenn die Völker nicht genug Grund haben zuversichtlich mit gänzlicher Gewißheit daran zu glauben: ihren Lehren kann man dann keinen Glauben beymessen, wenn sie sich nur auf menschliches Ansehen gründen. Was für ein Mittel bleibt demnach unwissenden und ungeschickten Völkern übrig, welche Jesus Christus zu unterweisen verordnet hat, und welche nicht fähig sind, von sich selbst die Wahrheit oder Falschheit der ihnen

(a) Lettre pag. 12.

ihnen verkündigten Lehre zu erkennen? Wenn sie ihren Glauben nicht auf den Karakter derjenigen gründen, welche im Namen Jesus Christus reden, auf was werden sie solchen wohl gründen? Ja, mein Herr, ich behaupte es; wenn Jesus Christus seinen Abgesandten keinen göttlichen Karakter mitgetheilet hat; wenn er ihnen nicht mit seiner Hilfe bis ans Ende der Welt beysteht, so ist der Glauben unmöglich, selbst Jesus Christus ist vergebens gekommen; Gott hat das menschliche Geschlecht weder erleuchten, noch erlösen wollen.

Es bedarf gar keiner Zubereitung von Beweisen, um zu zeigen, daß die Kirche noch heut zu Tage diese Macht und dieses Ansehen erhalte, oder wenn Sie wollen, eben diese Unfehlbarkeit, welche sie empfangen hat, und bey ihrer Entstehung hat empfangen müssen. Sind die dermaligen Seelenhirten Nachfolger der Apostel? Sehen Sie da die ganze Frage. Es ist nun eben so leicht zu beweisen, daß der lebende Pabst der Nachfolger des H. Petrus ist, als zu zeigen, daß der lebende König in Frankreich der Nachfolger des ersten Königs ist, welcher die französische Monarchie gestiftet hat.

Sehen Sie hier den ganzen Vernunftschluß, den ein Katholik zu machen verbunden ist, um sich selbst von der Unfehlbarkeit der Kirche zu überzeugen. Gott hat Jesus Christus und die Apostel ge-

sandt; dieses ist die erste herrliche Begebenheit, welche die ganze Welt bezeuget. Die Apostel haben nach und nach Seelenhirten gesandt; und ihnen sind die unsrigen nachgefolgt; dieses ist die zweyte Begebenheit, womit alle Menschen übereinstimmen. Gott will mich demnach durch sie unterweisen, so wie er die ersten Gläubigen durch die Apostel unterwiesen hat. Allein ich kann nicht zuversichtlich und ohne Gefahr des Irrthums unterwiesen werden, wenn Gott nicht fortfährt meinen Seelenhirten den Beystand zu leisten, den er den Aposteln verliehen hat; Gott fährt also fort, ihnen solchen wirklich zu verleihen. Welcher Mensch wäre wohl so ungeschickt, daß er nicht auf diese Art schließen könnte? Und was für einer Zubereitung bedarf es, solches zu thun?

Allein, gemäß dem Gesetze, welches ich mir in Ansehung Ihrer; mein Herr, auferlegt habe, setzen wir noch, obgleich fälschlich zum voraus, daß das Ansehen der Kirche nicht anders, als jeder andrer besonderer Lehrsatz, und zufolge der Lehrart der Protestanten, nur durch die Schrift könne bewiesen werden; wenigstens hat der Katholik nur diesen einzigen Punkt zu untersuchen; so bald derselbe einmal entschieden ist, so endiget sich alles übrige durch einen einfachen Schluß, daß alles, was die Kirche lehret, die wahre Lehre Jesus Christus

sey.

sey. Bey den übrigen christlichen Sekten fängt die Untersuchung bey jedem Artikel wieder ins besondere an: Ihrem Sinne gemäß (a), muß man die heiligen Sprachen verstehen, und sehen, was die heiligen Lehrer den Worten, deren sie sich bedient haben, für einen Sinn beygeleget haben, ob er in den Uebersetzungen gut ausgedrückt sey, ob er sich nicht mit dem Zeitwechsel verändert habe, rc. Kaum ist das Leben hinlänglich, die Untersuchung zu vollenden, und gemeiniglich läuft es auf nichts anders hinaus, als Zweifel zu vervielfältigen und Ungläubige zu machen.

Sie bestehen ferner darauf: **der Unterricht wird demnach um nichts erleichtert, und das Volk ist eben so wenig im Stande, die Beweise des Ansehens der Kirche bey den Katholiken, als die Wahrheit der Lehre bey den Protestanten zu untersuchen.** (b) Es muß Ihnen itzt in die Augen leuchten, mein Herr, wie falsch alles dieses ist. Der Beweis von dem Ansehen der Kirche bey den Katholiken besteht in einem ganz einfachen Vernunftschlusse, und ist den Ungeschicktesten begreiflich; die Wahrheit der protestantischen Lehre kann nur durch die Erörterung der

(a) Lettre pag. 51.

(b) Ibidem pag. 124.

Schriftstellen untersuchet werden, durch eine so unermeßliche Arbeit, welche nur gelehrten Theologen zukömmt, wozu das Volk bey den Protestanten eben so wohl, wie bey uns, unfähig ist. Es ist also nicht unsere, sondern der Protestanten Sache Ihnen zu antworten.

§. 8.

Wie wird es sich also (das Volk) **auf eine vernünftige Art anders entschließen, als durch das Ansehen derjenigen, welche es unterweisen? Allein der Türke wird sich dann auf eben die Art entschließen. Worinn ist der Türke schuldiger, als wir sind? Sehen Sie da, gnädiger Herr, den Vernunftschluß, den Sie nicht beantwortet haben, und dessen Beantwortung ich für unmöglich halte.** In einer Note fügen Sie hinzu : **dieses ist einer von den schrecklichen Einwürfen, welche meine Gegner zu berühren sich sehr wohl hüten.** (a)

In

(a) Lettre pag. 125.

In Wahrheit, Sie trauen Ihren Lesern viel Nachsicht zu; Sie als ein Mann: der so hart mit den Gottesgelehrten verfährt, haben die Bücher derselben sehr wenig gelesen. Dieser Einwurf, den man, Ihrer Meinung nach, nie berührt hat, ist gleichwohl noch ohnlängst von dem Herrn Bischoffe du Puy, in seinen Antworten an einen Gelehrten von Genf (a), erörtert worden: und er hat nur die vom H. Bischoff von Meaux, in dessen Unterredung mit dem reformirten Prediger Claude (b) festgesetzten Grundsätze entwickelt. Sie können solchen noch bey dem Papin (c) und andern Kontroversisten wieder finden.

Dieser schreckliche Vernunftschluß, womit Sie uns zu zerknirschen glauben, ist schon zum voraus durch dasjenige, was gesagt worden ist, widerleget. Ein Katholik entschließt sich, auf eine vernünftige Art, durch das Ansehen derjenigen, die ihn unterweisen, (nämlich seiner Seelenhirten,) weil ihm dieses Ansehen durch den Beweis der Begebenheit, durch ihre auf einander folgende Sendung, welche bis auf die Apostel zurück geht, dargethan ist. Ein Türke würde ebenfalls außer Schuld seyn, sich an das Ansehen

(a) Controv. pacif. sur l'autorité de l'Eglise, pages 380 & suiv.

(b) Cinquième Réflexion, pag. 311. & suiv.

(c) Tome 1. pag. 180, & 300.

sehen derjenigen zu halten, die ihn unterweisen, wenn er sich überzeugen könnte, daß sie eine göttliche Sendung hätten? Allein wo sind die Beweise dieser Sendung? Von wem erhielt Mahomet die seinige? Von seinem Säbel und von der Schwachheit seiner Jünger, sehen Sie da das ganze Wunderwerk.

Wenn der Sohn eines Christen, sagen Sie, **wohl thut, daß er ohne gründliche und unparteyische Untersuchung der Religion seines Vaters folgt, warum soll der Sohn eines Türken übel handeln, wenn er ebenfalls der Religion seines Vaters folgt? Ich fodere alle Intoleranten in der Welt auf, hierauf etwas zu antworten, was einen Vernünftigen Menschen begnügen könne** (a).

Ihre gewöhnliche Art zu triumphiren, mein Herr, ist diese, daß Sie dem Feinde den Rücken kehren, und sich stellen, als sähen Sie ihn nicht: es braucht nicht viel Herzhaftigkeit, Ihre Ausfoderung anzunehmen. Der Sohn eines katholischen Christen thut wohl, daß er der Religion seines Vaters folgt, nicht deswegen, weil sein Vater sich vorher

(a) Emile Tom. 3. pag. 161.

her dazu bekennt hat, sondern weil er darinn von einer Gesellschaft von Seelenhirten ist unterrichtet worden, deren göttliche Sendung, wie schon gesagt worden, ihm bekannt ist. Der Sohn eines Türken, handelt nicht übel, daß er der Religion seines Vaters folgt, so lange er nicht im Stande ist zu untersuchen, ob solche gut, oder schlecht gegründet sey; allein so bald er ein vernünftiges Alter und eine hinlängliche Fähigkeit erreichet hat, die Falschheit derselben zu erkennen, und er untersuchet solche nicht, so ist er sträflich; untersucht er sie aufrichtig, so wird er sie aller Beweise beraubt finden.

Wir gestehen, daß das Unglück, in einer falschen Religion gebohren und erzogen zu seyn, eine schreckliche Versuchung sey; daß die Verbindlichkeiten der Geburt und die Vorurtheile der Erziehung den Fehler, den man durch die Beharrung in einer solchen Religion begehen kann, viel vermindern. Was sollen wir daraus schließen? Daß dieser Fehler nichts zu bedeuten habe? Daß Gott solchen denjenigen nicht zur Last legen werde, die sich hätten können unterweisen lassen? Heißt das vernünftig schließen?

Es ist sehr unanständig, wenn man saget, daß **der Glauben der Kinder und vieler andern Menschen eine Sache der Geographie sey. Werden sie deswegen**

eher

eher eine Belohnung zu gewarten haben, weil sie zu Rom und nicht zu Mecca gebohren sind? Zu dem einen sagt man, daß Mahomet ein Prophet Gottes sey, und er sagt, Mahomet ist ein Prophet Gottes; zu dem andern sagt man, daß Mahomet ein Betrüger sey, und er sagt, Mahomet ist ein Betrüger: ein jeder von beyden würde das bestättigen, was der andere bestättiget, wenn der eine an des andern Stelle versetzt wäre. Kann man zween so ähnliche Lagen dieser beyden zum Grunde nehmen, um dem einen eine Stelle im Paradiese und dem andern in der Hölle anzuweisen? (a)

Hier kömmt noch ein Einwurf vor, worauf Sie, wenn es Ihnen beliebt, antworten mögen: die natürliche Religion, so wie die geoffenbarte, kann eine Sache der Geographie seyn. Jener Wilde, welcher gleich einem Thiere in den amerikanischen Wäldern lebt, würde, wenn er anderwärts gebohren wäre, die natürliche Religion so vollkommen erkannt, und vielleicht getreuer beobachtet haben, als Sie. Hoffen Sie eine bessere Belohnung,

(a) Emile Tom. 2. pag. 323.

nung, als er? Wenn Sie nein sagen; zu was dient denn wohl die natürliche Religion? Es wäre besser, man kennte sie nicht: mit dieser Kenntniß ist man der Verdammniß ausgesetzt, indeß das Heil eines Wilden wegen seiner Unwissenheit in Sicherheit ist. Das Schicksal der Huronen ist Ihres Zöglinges seinem vorzuziehen. Sagen Sie also mit uns: O altitudo! und gestehen Sie ein, daß die Urtheile Gottes unergründlich sind.

Ich habe Ihnen schon geantwortet, daß Gott den einen nicht deswegen ins Paradeis schicken werde, weil er ein gebohrner Christ ist, es wären denn getaufte Kinder, sondern weil er christlich gelebt hat: weder den andern deswegen in die Hölle, weil er ein Türke oder Heide war, sondern weil er dem ihm von Gott verliehenen Lichte nicht gefolgt ist.

Darüber muß man sich nicht befremden, wenn Sie einen Toleranz= und Bruderschaftstraktat mit dem Türken entworfen haben (a); nach Ihren Grundsätzen können Sie solchen ohne eine lautschreyende Ungerechtigkeit auch so gar den Götzendienern nicht abschlagen. Sie verlangen keinen andern Beweis der Offenbarung und der Wahrheit einer Religion, als die Untersuchung der Lehre, welche sie

(a) Lettre pag. 81.

sie vorstellt; das Volk unter den Christen, und mit noch viel stärkerm Grunde unter den Türken und Heiden ist zu dieser Untersuchung nicht fähig; Sie behaupten es, und wir stimmen Ihnen bey. Das Volk der einen und der andern ist demnach gezwungen, eine solche Religion anzunehmen, welche ihnen vorzuschreiben ihren Lehrern gefällig ist; folglich ein Atheist zu seyn, wenn es in der Atheisterey unterwiesen wird. Dieß bezieht sich alles vollkommen auf einander; und sehen Sie da, wozu Ihre vortrefliche Grundsätze verleiten.

Doch mein Herr, ändern Sie Ihre Lehrart, kehren Sie zu den Beweisen der Offenbarung zurück, welche Jesus Christus und die Apostel gegeben haben; untersuchen Sie den Karakter und die Sendung derjenigen, die solche verkündigen; alsdann ist der Glauben des katholischen Christen allein vernünftig und gewiß; der Glauben aller übrigen Völker aber blind und verwägen; der erste allein kann von diesen drey Begebenheiten moralisch versichert seyn; daß er von der Gesellschaft der Seelenhirten ist unterrichtet worden: daß diese Gesellschaft auf die Apostel gefolgt ist; daß die Apostel von Gott zu unterrichten sind gesandt worden. Zeigen Sie, wenn Sie es im Stande sind, eben diese Gewißheit bey einer jeden andern Sekte.

§. 9.

Sie beweisen demnach selbst die Falschheit Ihres Lehrgebäudes durch die Ungereimtheit der Folgerungen, die daraus entstehen; ich habe Ihnen solche stets vorgestellt. Nach Ihrer Meinung, wenn Gott eine Offenbarung gegeben hat, hat er zur Erkenntniß derselben nur einen Karakter gegeben, welcher den Begriff dreyer Viertheile des menschlichen Geschlechts übersteigt. Sie sind also mit allem Rechte befugt, nicht daran zu glauben: Gott kann sie ohne Ungerechtigkeit und Tyranney nicht strafen, weil sie ihr nicht gefolgt sind. Sie glauben auch, daß **ein redlicher Mann, in was immer für einer Religion er leben mag, selig werde** (a), Sie nehmen so gar die Abgötterey nicht davon aus. Gott hat die Menschen unterrichtet; allein seine auf eine kleine Anzahl gelehrter Köpfe eingeschränkte Unterweisungen sind dem Volke sehr unnütz: diese Gelehrten sehen die Wahrheit ein, aber nur für sich allein; sie haben keinen Karakter und kein Ansehen, um ihren Lehren Ehrfurcht zu verschaffen. Das Volk, welches Mißtrauen in sie

(a) Lettre pag. 85.

sie setzen muß, weil sie **Menschen und Lügner** sind, ist ihnen keinen Glauben schuldig. (a).

Wenigstens werden Sie eingestehen, daß dieses nicht das Lehrgebäude Jesus Christus und der Apostel sey. Jesus Christus hat die Seligkeit versprochen, aber nur **denjenigen, welche glauben und getauft seyn würden**, und niemand andern. **Gott will**, nach dem H. Paulus, **daß alle Menschen selig werden sollen**, aber nicht durch Bekennung des Irrthums, sondern dadurch, **daß sie zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen. Jesus Christus ist der einzige Namen auf Erden, welcher den Menschen zu ihrem Heil gegeben worden.** Und Sie behaupten, daß es einerley sey, ob das Volk Jesus Christus oder den Mahomet anrufe. Nach Ihrer Meinung hat Gott nur den Gelehrten die Wahrheit geoffenbaret; nach den Worten des Heilandes **hat Gott solche den Weisen verborgen, um solche den Kleinen und Unwissenden mitzutheilen.** Nach Ihrer Meinung hat sich Gott um den Glauben und das Heil des Volkes nicht bekümmert; dem H. Paulus zufolge **hat Gott das auserkohren, was in den Augen der**

(a) Lettre pag. 75.

der Menschen thöricht schien, um die Mächtigen und Weisen zu beschämen. (a) Bedurfte es der Mühe die Göttlichkeit des Evangeliums mit so vielem Nachdrucke zu beweisen, um solchem hernach mit so geringer Achtsamkeit zu widersprechen?

Sie haben noch in einer Note beygefüget, daß die Gottesgelehrten, **um sich aus der Sache zu ziehen**, ihre Zuflucht **zu einem so genannten eingegebenen Glauben** nehmen, **welchen Gott den Kindern mitzutheilen schuldig seyn soll.** (b) Mein Herr, lesen Sie die Gottesgelehrten mit besserer Aufmerksamkeit, oder hören Sie auf, sie zu verläumden. Es ist falsch, daß Sie jemals einen von den Vätern auf die Kinder übertragenen eingegebenen Glauben ersonnen haben; (ich rede von den katholischen Gottesgelehrten) Gott theilet durch die Taufe, und nicht durch die Geburt, den eingegebenen Glauben nebst der Neigung zu den andern christlichen Tugenden mit. Noch falscher ist es, daß sie diesen eingegebenen Glauben annehmen, um die Beweise der Offenbarung zu ergänzen, und **um sich aus der Sache zu ziehen.** Sie behaupten, daß

(a) Marc. 16. v. 16. 1 Tim. 2. v. 4. Act. 4. v. 12. Luc. 10. v. 21. 1 Cor. 1. v. 27.

(b) Lettre pag. 105.

diese eingegebene Neigung nothwendig ist, damit die Ausübung des christlichen Glaubens übernatürlich sey; nie aber haben Sie die Gewißheit dieser Ausübung auf eine andere Ursache, als auf die Gewißheit selbst der Beweise von der Offenbarung gegründet. Uns ist sehr gut bewußt, daß Sie weder natürlichen Glauben, noch eingegossene Tugenden, noch die Wirkung Gottes zu Heiligung der Seelen annehmen. Nach Ihrer Meinung bringt nur die Vernunft die Seligkeit zuwege, die Gnade aber hat nichts damit zu thun: die Gelehrten sind allein die Auserwählten. Wir aber besitzen weder Geschicklichkeit genug, um auf diese Seligkeit Anspruch zu machen, noch Muth genug, um Ihnen mitten durch so viel Irrthümer und Ungereimtheiten nachzufolgen.

Aus dem, mein Herr, was wir gesagt haben, folget, daß alle Ihre Einwendungen gegen das Ansehen der Kirche auf falsche Muthmassungen gegründet sind, und daß sich viele derselben mit gutem Vortheile gegen Sie anwenden lassen. Sie hätten sich also entheben können das zu wiederholen, was schon so viele Protestanten vor Ihnen gesagt haben, welche, durch die gemachten Widerlegungen in die Enge getrieben, seit langer Zeit die Partey ergriffen haben, zu schweigen; und Sie würden weislich gehandelt haben, sie nachzuahmen.

Ich bin rc.

Fünf=

Fünfter Brief.

Von der Toleranz.

§. 1.

Es ist noch nicht lang, mein Herr, daß man sich hat beykommen lassen, die Frage aufzuwerfen, mit welcher wir uns sogleich beschäftigen werden; und man würde der Untersuchung derselben enthoben seyn, wenn man den Schlüssen folgen wollte, die aus den in den vorhergehenden Briefen bewiesenen Wahrheiten entspringen. Wenn Gott die Welt durch die Predigten Jesus Christus und der Apostel hat erleuchten wollen; wenn er ein sichtbares Kirchenamt eingeführt hat, um den Glauben der geoffenbarten Wahrheiten über den ganzen Erdkreis zu verbreiten und fortzupflanzen, wie wir schon bewiesen haben; so ist ein jeder Mensch, der im Stande ist, diese zwo Begebenheiten gehörig zu untersuchen, strafbar, wenn er sich dem Ansehen der Kirche nicht unterwirft; er ist ein Verächter des Wortes Gottes, ein Uebertreter seiner Befehle, und setzt sich freywillig der ewigen Verdammniß aus. Die

Kirche, die mit einer von Gott erhaltenen Macht alle Menschen zu unterrichten versehen ist, hat das Recht, zu verlangen, daß dieselben ihrer Stimme gehorchen; sie, wenn sie solcher widerstreben, als Aufrührer zu behandeln, von ihrer Gesellschaft und von der Zahl ihrer Kinder abzuschneiden, und als solche anzusehen, die den Weg des Heils verfehlt haben.

Nur diejenigen haben diese Schlüsse verkannt, welchen am meisten daran gelegen war, solche in Zweifel zu ziehen, und besonders die zwo berühmten Sekten, welche die Christliche Gesellschaft im sechzehnten Jahrhunderte getrennt haben; sie unterstunden sich einen Richterstuhl gegen denjenigen, welchen Jesus Christus festgesetzet hatte, aufzurichten; die Nachfolger der Apostel und ihre eigne Richter zu verdammen, und derselben Bann zu verachten. Allein eben derselbe Grundsatz, welcher sie von der Gesellschaft der Gläubigen getrennt hatte, brachte bald in Ihrem eignen Schooße neue Spaltungen hervor. In ihrer Schule abgerichtete Lehrer kehreten gegen sie eben dieselben Waffen, deren sie sich gegen die römische Kirche bedient hatten: und ihre Kinder bezeugeten für sie keine größere Ehrfurcht, als sie für ihre Mutter bezeuget hatten.

In der Verwirrung, welche ihnen diese dem Geiste des Evangeliums so entgegengesetzte Uneinigkeiten verursachten, mußte man, um das Aergerniß

zu

zu verhüllen, zu einer wechselweisen Duldung seine Zuflucht nehmen, das ist, eine Verwirrung gutheißen, welche zu verhindern unmöglich war. Aus was für einem Rechte könnte sich ein Protestant weigern andern Sekten das Vorrecht abzusprechen, dessen er sich gegen die römische Kirche gebrauchet hat, und die nämliche Freyheit, die er sich angemasset hat, nichts anders zu glauben, als was ihm gut dünkt? Die Toleranz, die man heut zu Tage für einen geheiligten Lehrsatz ausgeben will, ist demnach das letzte Hilfsmittel einer durch ihre eignen Grundsätze in die Enge getriebenen Partey, das äusserste Mittel gegen ein verzweifeltes Uebel, welches dadurch nur desto unheilbarer wird.

Anfangs schränkte man sich darauf ein, die Toleranz verschiedenen christlichen Sekten einzugestehen. Sie behaupten durch eine Kette von Folgerungen, daß man solche auch auf die Juden und Mahometaner ausdehnen müsse: und ich hoffe zu beweisen, daß, wenn man immer so fort vernünftelt, die Heiden, die Materialisten, die Atheisten nicht davon ausgeschlossen werden können. Sehen Sie da, mein Herr, wie man stufenweise hingezogen wird, sobald man einen Augenblick von dem von Jesus Christus festgesetzten Mittelpunkte der Einigkeit und Wahrheit abweicht.

Es ist dienlich anzumerken, daß hier nicht die Rede von einer bloß bürgerlichen Toleranz ist, welche die Regierung und Obrigkeit angeht; sondern von einer geistlichen und theologischen Toleranz, welche darinn besteht, zu glauben, daß die Ketzer von allen Sekten, die Juden, selbst die Mahometaner, ob sie gleich keine Glieder der Kirche sind, sich nichts desto weniger auf dem Wege des Heils befinden: **daß jeder redliche Mensch, in was immer für einer Religion er auf Trauen und Glauben lebt, selig werden könne.** (a) Daß man, ohne Einfluß auf die Seligkeit, zu Konstantinopel Türke, zu Amsterdam Jude, zu Genf Kalvinist, za Rom Katholik seyn könne: daß diese verschiedenen Religionen eine bloße Policeysache, daß sie nur eben so viele Nationalgesetze sind, welche bloß diejenigen verpflichten, die in dem Lande leben, wo solche eingeführet sind: daß die natürliche Religion die einzige nothwendige, die einzige unentbehrliche sey.

Diese Lehre scheint Ihnen für das Glück des Erdkreises so wesentlich zu seyn, daß Sie sich, **ungeachtet der Scheiterhaufen und der Ketten** (b), verpflichtet halten, solche zu lehren; ein

(a) Lettre pag. 86.

(b) Ibidem pag. 80.

ein jeder, der sie nicht annimmt, macht sich zum Feinde des menschlichen Geschlechtes (a); ein jeder der sich untersteht zu sagen: **Ausser der Kirche ist kein Heil,** soll aus dem Staate vertrieben und aus der Gesellschaft verbannt werden. (b)

Sie werden uns erlauben, mein Herr, von diesem Urtheile zu appelliren; um Ihrer Meinung zu seyn, müßte man Jesus Christus und das Evangelium verläugnen, in Widerspruch verfallen, die natürliche Religion in Gefahr setzen: Sie werden uns vergeben, daß wir die Ehre, Ihrer Meinung zu seyn, nicht durch Ungereimtheiten und Laster erkaufen wollen.

§. 2.

Ich habe gleich anfangs gesagt, daß man, um die Toleranz auf die Art anzunehmen, wie Sie solche lehren, das Evangelium verläugnen müsse. Sie wissen, was Jesus Christus seinen Aposteln bey ihrer Sendung gesagt hat: **Prediget das Evangelium allen Kreaturen; derjenige, welcher glauben und getauft seyn wird,**

(a) Lettre pag. 85.

(b) Contrat. social, ch. 8.

wird selig werden, derjenige der nicht glaubet, wird verdammt werden. (a) Uns steht es nicht zu, diesen Spruch zu widerrufen: **derjenige, welcher die Kirche nicht höret, soll euch wie ein Heide und Publikan seyn.** (b). Sie sehen, daß Jesus Christus selbst kein Bedenken getragen hat, zu sagen: **außer der Kirche ist kein Heil.** Er verdienet also, nach Ihrem Ausspruche als ein Feind des menschlichen Geschlechts, aus dem Staate vertrieben, und zweifelsohne gekreuziget zu werden. Die Juden haben den Ausspruch vollzogen, den Sie gegen ihn würden gefällt haben. Wir werden Muth genug haben, unsern Lehrmeister auf diese Art zu behandlen.

Die Apostel haben eben so wenig Toleranz gebraucht; sie geben sich für Gesandte aus, **um dem Glauben bey allen Nationen Gehorsam zu verschaffen** (c). Der H. Paulus befiehlt, **einen Ketzer zu fliehen,** ihn als einen **verkehrten und durch sein eigen Urtheil verdammten Menschen** zu betrachten. (d) Der H. Johannes verbiethet, ihn zu beher-

(a) Marc. 16. v. 16.

(b) Matth. 18. v. 17.

(c) Rom. 1. v. 5.

(d) Tit. 3. v. 10.

herbergen, und so gar zu grüßen. (a) Es ist nicht unser Fehler, wenn diese Lehre mit der Ihrigen nicht übereinstimmt.

Sie begnügen sich nicht damit, daß Sie die Lehren Jesus Christus und der Apostel öffentlich verdammen, Sie verdammen auch ihr Betragen. Wenn alle Menschen die Seligkeit erlangen können, zu was immer für einer Religion Sie sich bekennen, wozu war es nöthig eine neue einzuführen? Die Juden konnten in ihrer Nationalreligion selig werden, warum sollte man sie bewegen solche zu verlassen? Die Heiden konnten redliche Leute seyn, und gleichfalls selig werden, wozu diente es, sie aufzuklären? Das Predigen des Evangeliums taugete zu weiter nichts, als die Ruhe des menschlichen Geschlechts zu stören. Jesus Christus sah die Bewegungen und die Trennungen vor, welche seine Lehre auf Erden anrichten würde; er hat solche klar vorgesagt. Er hat erkläret, daß **er gekommen sey, nicht den Frieden, sondern das Schwert mitzubringen, die Trennung zwischen Vater und Sohn anzurichten**, den Krieg anzuzünden, nicht allein unter verschiedenen Völkern, sondern mitten unter einer und eben derselben Familie (b). Seine Jünger hat er sorg=

(a) Joan. 10.

(b) Matth. 10. v. 34.

sorgfältig erinnert, welche Widersprüche sie würden auszustehen haben; ungeachtet dieser Kenntniß hat er Ihnen das Predigtamt aufgetragen und sie ausgesandt. Wenn der Frieden der Wahrheit und die Nationalreligion dem Evangelium vorzuziehen ist, so sind Jesus Christus und seine Apostel Aufrührer gewesen, die man mit Rechte bestrafet hat. Sie begnügen sich damit, daß Sie sagen, **sie schienen Ihnen nicht viel weiser als die Eroberer zu seyn.** (a) Sie könnten hinzufügen, sie wären noch hundertmal ärger gewesen; nie hat ein Eroberer auf dem Erdkreise eine so allgemeine Revolution verursachet: die Trennungen, wozu sie den Keim ausgestreuet haben, werden so lange dauern als die Welt.

Merken Sie, ich bitte Sie, daß die Apostel jene Toleranz, welche Sie anrathen, gerade zu angegriffen haben. Sie herrschte schon vor ihrem Predigen auf der Erde. Den Juden, die für sich selbst mit ihren Gesetzen zufrieden waren, kam es nicht in Sinn, solche andern vorzutragen. Die Römer, die weit entfernt waren, die besiegten Völker zu ihren Meinungen zu zwingen, nahmen vielmehr oft derselben Götter und Ceremonien an. Die Griechen hatten nie Missionarien nach Persien und Aegyp-

(a) Lettre pag. 83.

Aegypten geschickt. Alle Nationen irreten, eine jede nach Ihrer Art, und betrachteten ihre besondere Religion als ein Nationalgesetz. Das ist eben, was Sie verlangen.

Mitten unter dieser Ruhe, welche Sie für die höchste Glückseligkeit ansehen, kömmt Jesus Christus an, sein Evangelium zu verkündigen, und sendet aus, um solches nicht allein einem Volke, sondern allen Nationen zu predigen: seine Apostel unternehmen es, demselben die Juden und die Römer, die Griechen und die Barbaren zu unterwerfen; sie verlangen, daß jederman ihrer Stimme gehorche; es ist kein Heil mehr, als in Jesus Christus; keine Hoffnung, als in dem Evangelium; keine wahre Religion als im Christenthume; und zum Unglücke, welches Ihnen mein Herr, noch heut zu Tage Thränen erpreßt, überreden sie, bekehren sie, alles weicht ihrer Stärke. Kann man jene glückseligen Zeiten genug bedauern, wo keine Frage von allgemeiner Religion war, wo man, nach Maaß als man sich in einem Lande befand, Jude, Heide, Götzendiener, Atheist ungestraft seyn; durch die Lüge eben so leicht als durch die Wahrheit den Himmel erwerben; durch die Ruchlosigkeit eben so sicher als durch die Tugend die Seligkeit erlangen konnte? Gestehen Sie, mein Herr, hier findt kein Mittelweg statt; entweder ist Ihre Lehre unaus-

stehlich, oder das Evangelium verdient den Fluch des ganzen menschlichen Geschlechts.

§. 3.

Wir wollen indeß sehen, ob Ihr Lehrgebäude sich nicht widerspreche, und ob es Grund habe. Dem Evangelium ist es offenbar zuwider; aber stimmt es wenigstens mit der Vernunft überein? Sie predigen den Juden, den Christen, den Mahometanern die wechselweise Toleranz; möchten Sie uns wohl sagen, warum Sie nicht von den Götzendienern Erwähnung machen? Ihren Grundsätzen gemäß müssen sie geduldet werden. **Ich bin der Meynung,** sagen Sie, **daß das Wesentliche der Religion in der Uebung bestehe, daß man nicht allein ein redlicher, barmherziger, gütiger, gutthätiger Mann seyn müsse, sondern daß ein jeder, der wahrhaft so beschaffen ist, genug glaube, um selig zu werden** (a). Ein Abgötterer kann alles dieses seyn, und einige haben so zu seyn geschienen; sie glaubten also genug um selig zu werden. Sie lassen die menschliche und gesellige Religion darinn bestehen, daß man glaube,

(a) Lettre pag. 59.

glaube, alle Menschen seyn Brüder, haben einen gemeinschaftlichen Ursprung, unsere Seele sey unsterblich (a). Die Heiden läugnen keinen von diesen Artikeln; wer wird also verhindern können zu glauben, daß sie auf dem Wege des Heils wandeln? Gemäß Ihrer Meinung kann ferner **ein redlicher Mann, in was immer für einer Religion er aufrichtig lebt, selig werden . . . . ; ein Sohn hat nie Unrecht, der Religion seines Vaters zu folgen (b).** Ein in der Abgötterey gebohrner und erzogener Mensch ist demnach seines Heils eben so versichert, als der aufgeklärteste und tugendhafteste Christ. Warum haben Sie nicht auch die Abgötterer in einer Gesellschaft mitbegriffen, von welcher, wenn man Ihnen glaubet, die Ruhe und das Glück des menschlichen Geschlechts abhängt? Sündigen Sie nicht hierinnen gegen die christliche Liebe, deren Apostel und Rächer Sie sind?

Es ist wahr, die Heiden bekennen nicht die Einheit Gottes, die Sie gleichwohl als einen der Lehrsätze der natürlichen Religion ansehen. Allein das thut nichts zur Sache. **Wenn unsere Lehrsätze alle von einerley Wahrheit sind,** so

(a) Lettre pag. 89.

(b) Ibidem pag. 86.

so sind sie nicht alle von einerley Wichtigkeit. Der Ehre Gottes ist es sehr gleichgiltig, ob sie uns in allen Stücken bekannt sey; allein der menschlichen Gesellschaft und einem jeden ihrer Mitglieder ist daran gelegen, daß alle Menschen die ihnen durch das göttliche Gesetz gegen den Nächsten und gegen sich selbst auferlegten Pflichten, erkennen und erfüllen. Ob es einen einzigen höchsten Gott, oder untergeordnete Gottheiten gebe, welche gewissen Theilen der Natur vorstehen; ob man einen einzigen Gott anbethen, oder seine Verehrung unter diese besondern Gottheiten theilen solle; ich sehe nicht, daß dem menschlichen Geschlechte an der Untersuchung dieser dem Scheine nach wesentlichen Fragen mehr gelegen ist, als ob es wisse, an welchem Mondentage das Osterfest gefeyert werden soll . . . . Ein jeder denke hierüber, was ihm gutdünkt, ich weis nicht was andern hieran liegen könne; was mich betrift, so liegt mir nichts daran. Aber mir und allen meines gleichen liegt daran, zu wissen, daß ein Schiedsrichter des menschlichen Schicksals vorhanden sey,

dessen

dessen Kinder wir alle sind; daß er uns allen vorschreibt, gerecht zu seyn, uns einander zu lieben, wohlthätig und barmherzig zu seyn, unsere Verbindungen gegen alle Menschen, so gar gegen unsere und seine Feinde, zu vollziehen; daß das scheinbare Glück dieses Lebens eitel und nichts ist; daß es ein anderes nach demselben giebt, in welchem das höchste Wesen der Belohner der Guten, und der Richter der Bösen seyn wird. Diese und denselben ähnliche Lehrsätze sind diejenigen, welche man der Jugend lehren, und allen Bürgern beybringen soll. (a). Sehen Sie da Ihre Sittenlehre; ist ein Abgötterer nur davon überzeugt, so ist seine Lehre rein genug, Sie werden ihm wegen seiner Abgötterey Gnade widerfahren lassen.

Vermuthlich werden Sie sich gegen die Deisten noch willfähriger erzeigen; sie nehmen die natürliche Religion an; sie halten sich für verbunden rechtschaffene Leute zu seyn, sie sagen es wenigstens, sie sind Toleranten, dieß sind die Gläubigen, die den Vorzug haben.

§. 4.

(a) Emile Tom. 4. pag. 85.

§. 4.

Es sind noch die Materialisten, die Atheisten, die Pyrrhonisten übrig, was werden wir aus denselben machen? Ihrer Meinung nach muß man sie strafen. **Ein jeder, der** wider die wesentlichen Lehrsätze, wovon so eben die Rede war, **streitet, verdient ohne Zweifel Strafe, er ist ein Störer der Ordnung und ein Feind der Gesellschaft.** (a) Indem Sie behaupten, daß **jeder nur seine Vernunft zur Richtschnur habe,** fügen Sie hinzu, **was die Meinungen betrift, welche nicht mit der Sittenlehre verbunden sind, welche auf keinerley Art auf die Handlungen einen Einfluß haben, und welche nicht auf die Uebertretung der Gesetze abzielen.** (b) Nun sind aber die Meinungen der Spinosisten, der Pyrrhonisten, der Atheisten mit der Moral verbunden, sie haben einen unendlichen Einfluß auf die Handlungen, sie sind den Gesetzen zuwider. Anderwärts verordnen Sie, **daß wenn einer etwas gegen die allgemeine Religion lehrt, derselbe als ein**

(a) Emile Tom. 4. pag. 88.

(b) Lettre pag. 78.

ein Feind der Grundgesetze, aus der Gesellschaft verbannt werden solle (a). Nun lehren die Gottlosen von welchen wir reden, Sätze, die der natürlichen Religion entgegen sind, die dennoch die allgemeine Religion ist.

Allein, mein Herr, was liegt der Gesellschaft daran, daß ein Mensch die Grundsätze der natürlichen Religion glaubt, wenn er nur alle Verbindungen derselben erfüllt, und alle Pflichten treulich ausübt? Ob ein Atheist in der Hoffnung in dem andern Leben glückselig zu seyn, oder aus Begierde in diesem hier ruhig zu seyn, gerecht und wohlthätig ist, was liegt uns daran? Es ist nicht wahr, daß er ein Störer der Ordnung, noch daß er ein Feind der Ruhe ist; führt er sich nur äußerlich, als ein rechtschaffener Bürger auf, so haben weder die Gesetze noch die Polizey auf seinem Glauben zu sehen.

Er glaube, was er wolle, werden Sie sagen, wenn er nur seinen Glauben nicht lehret. Derjenige; welcher etwas gegen die allgemeine Religion lehret, zerreißt die Bande der Gesellschaft; er ist also ein Feind derselben? sehr wohl. Sind nicht, nach eben demselben Grundsatze, alle diejenigen, welche diese heiligen Bande einigermassen verletzen,

(a) Lettre pag. 83.

welche eine Lehre lehren, die solche zu schwächen tauglich ist, sind dieses nicht ebenfalls Feinde der Gesellschaft, und würdig als solche gestrafet zu werden? Nun, macht sich nicht ein jeder dieses frevelhaften Beginnens schuldig, der sich untersteht wider eine geoffenbarte, durch die Gesetze gebilligte Religion zu reden oder zu schreiben, wovon einer der Hauptgegenstände ist, die Bande, welche die Menschen untereinander vereinigen, zu knüpfen? Bestrebt sich derselbe nicht, die Untergebung und Unterwerfung, die man der rechtmäßigen Gewalt schuldig ist, zu schwächen, welche uns das Evangelium mit so vieler Stärke prediget? Derjenige, welcher zum Beyspiele lehren würde, **daß der Geist des Christenthums der Tyranney sehr günstig sey, daß die wahren Christen gemacht sind, um Sklaven zu seyn** (a). Führete der nicht eine aufrührerische Sprache, welche verdiente die ganze Last der höchsten Gewalt auf sich zu ziehen? Die Regierung würde demnach eben sowohl befugt seyn, gegen ihn äusserst streng zu seyn, als gegen die Atheisten: da Sie verordnen diese letztern zu bestrafen, **übergeben Sie der Intoleranz den Dolch**, den Sie ihr zu entreissen scheinen.

Eben

(a) Contrat social L. 4. c. 8.

Eben der Beweggrund, welcher verpflichtet, die Feinde der gemeinschaftlichen Religion und der Gesetze auszurotten, verbindet alle, diejenigen zu strafen, welche sich eben desselben Lasters schuldig machen; entweder muß man keinen dulden, oder alle dulden; troz daß Sie unter denselben eine bestimmte Regel der Ausnahme oder des Unterschiedes festsetzen. (a). (*)

Oeffentlich den Grund der Gesellschaft zerstören, ist ein großes Laster; denselben heimlich untergraben und erschüttern, ist vielleicht ein minderes, aber allezeit ein Laster, welches immer die öffentliche Rache verdient. Die Regierung muß nicht dulden, daß man auf einige Art einen so wesentlichen Punkt berühre; so bald Sie ihrer Macht Schranken setzen, so bald Sie ihre Wirksamkeit und ihren Eifer hemmen, billigen Sie die Frechheit, und die Frechheit achtet die Gesetze nicht.

Warum soll man die Atheisten strafen? Etwa deswegen, weil sie falsche Meinungen haben?

(a) Voyez Bayle Tom. 2. Ceument. Philos. 2. Part. chap. 7. pag. 419.

(*) Dieses ist in Verbindung mit dem, was sogleich nachfolget, zu verstehen, von solchen nämlich, die durch Verbreitung des Unglaubens, oder der Irrthümer öffentliches Aergerniß geben, und die öffentliche Ruhe stören: aber auch diese zu strafen geht den weltlichen Arm an: die Kirche hat nur Unglauben und Irrthum zu bestreiten, nicht gegen Ungläubige und Irrende zu wüten, sondern sie sanft in ihren Schooß einzuladen.

Anm. des Uebers.

Aus diesem Grunde müßte man alle Irrthümer strafen. Etwa deswegen, weil sie verdammenswerth sind? Allein, vermög Ihrer Grundsätze, wenn nur der Atheist **ein rechtschaffener Mann ist, so glaubt er genug, um selig zu werden** (a); und vermög der unserigen schließt ein jeder freywilliger Irrthum in Religionssachen von der Seligkeit aus. Etwa deswegen, weil sie den Gesetzen zuwider sind? Allein ein jeder, der eine durch die Gesetze gebilligte Religion angreift, sündiget wider die Gesetze. Etwa deswegen, weil sie der Gesellschaft schädlich sind? Allein, jede einer Religion, welche der Gesellschaft nützlich ist, zuwiderstehende Lehre, kann der Gesellschaft nicht vortheilhaft seyn.

Nun werden wir aus Ihrem eignen Geständnisse sehen, daß das Christenthum der Gesellschaft sehr nützlich ist. Folglich, so bald man die Atheisten nicht dulden soll, muß man keinen einzigen Feind der Religion dulden.

§. 5.

Sehen Sie da, mein Herr, was in das Licht zu setzen gewesen wäre, bevor Sie gegen die Intoleranz losgezogen sind. Bis Sie nicht Ihr Sy=

(a) Lettre pag. 59.

System in eine bessere Ordnung gebracht haben, bleibt es bewiesen, daß es sich widerspricht; entweder muß man keine Toleranz annehmen, oder sie muß allgemein seyn; ist sie allgemein, so vernichtet sie eine jede Religion.

Allein, wäre sie auch nicht so schädlich, so beharre ich noch darauf, daß sie nur, unter Betrügern und Heuchlern, üblich seyn könne. Das Christenthum als eine Nationalreligion, als ein blos äußerlich politisches Gesetz betrachten, heißt mich überreden wollen, daß es mich nur in so weit verpflichte, je nachdem ich mich in einem Lande befinde, wo dieses Gesetz seine Kraft hat; daß ich folglich bey den Christen glauben müsse, daß Jesus Christus der Sohn Gottes und der Heiland der Menschen sey; bey den Juden, daß er ein Betrüger sey, bey den Türken, daß er nur der Vorläufer Mahomets sey; oder vielmehr ich muß nichts glauben, sondern mich nur äusserlich stellen als glaubte ich es. Weit entfernt, daß ich zur Bekenntniß Jesus Christus mein Blut zu vergießen verbunden wäre, wie das Evangelium mir es befiehlt, muß ich, um mich nach der äusserlichen Polizey verschiedener Nationen zu richten, ihn in Frankreich anbethen, in der Türkey verläugnen, und in einer Synagog lästern.

Sie, die Sie uns gern der Heycheley beschuldigen, lehren uns solche demnach, Sie bringen solche in ein System; Sie wollen, daß wir eine Rolle spielen, vor welcher so gar die Heiden einen Abscheu gehabt haben; Sie wissen, daß selbe diejenigen unter den Christen mit Verachtung ansahen, welche nicht Muth genug hatten, in ihrer Religion zu beharren: und sehen Sie da die heilige Sittenlehre, welche man mit der natürlichen Religion bekennet.

Sie sind auch daher gezwungen einzugestehen, daß sich nie eine Sekte, nie eine Partey zu dieser nach Ihrer Meinung so nothwendigen Toleranz habe entschliessen können; und man kann Ihnen zum voraus sagen, daß sich nie jemand, ausser den erklärten Religionsspöttern, darzu entschliessen werde.

§. 6.

Gott sey dafür, sagen Sie, **daß ich den Menschen jemal die grausame Lehre der Intoleranz predige, daß ich sie jemal bewege, ihren Nächsten zu verfluchen, andern Menschen zu sagen: ihr werdet verdammt werden** (a). Dieß ist das grose Geheimniß, mein Herr, welches Sie erfun-

(a) Emile Tom. 3. pag. 172.

erfunden haben, unsere Lehre verhaßt zu machen, sie zu verstellen und uns zu verläumden. Es ist ganz und gar falsch, daß sie uns antreibe, den Nächsten, wer es auch immer sey, zu verfluchen. Die katholische Kirche ist so weit von dieser Gesinnung entfernt, daß sie vielmehr alle Gläubigen bittet und einladet, für die Ketzer und Ungläubigen zu bitten, damit sie Gott erleuchten und sich ihnen zu erkennen geben möge: dieß ist der Sinn des Gebethes, welches wir alle Tage zu Gott verrichten, da wir nach dem Befehle Jesus Christus zu ihm sagen: **geheiliget werde dein Namen.** (a).

Noch falscher ist es, daß wir zu jemand sagen: **ihr werdet verdammt werden;** nichts widerspricht demjenigen mehr; was man insgemein von dem Schicksale verschiedener außer dem Schooße der Kirche befindlichen Sekten lehret (b).

Erstens, was die Ketzer betrifft, welche getauft sind, welche an Jesus Christus glauben, und welche die vornehmsten Geheimnisse des Glaubens, als den Gegenstand ihrer Religion ansehen, so sind wir überzeugt, daß alle diejenigen, welche mit

(a) Es ist bekannt, daß die Kirche besonders wegen dieses Gegenstandes am Charfreytage bethet.

(b) Siehe die Beurtheilung des Emile durch die Sorbonne, propos 24. & Suiv. p. 89. prop. 55, p. 22. & 553.

voller Zuversicht in ihren Irrthümern leben, welche aus unüberwindlicher Unwissenheit glauben, auf dem Wege des Heils zu wandeln, welche bereit seyn würden zur römischen Kirche zurückzukehren, wenn ihnen Gott die Kenntniß mittheilete, daß diese allein die wahre Kirche sey; sind überzeugt sage ich, daß diese einfältigen und aufrichtigen Seelen vermög der Beschaffenheit ihres Herzens eben sowohl Kinder der katholischen Kirche seyen. Dieß ist die Meinung aller Gottesgelehrten, gemäß dem H. Augustinus, welcher lehret, daß die den Frauen Jakobs ähnliche Kirche, Jesus Christus ihrem Manne Kinder giebt, nicht allein von ihr selbst, sondern auch durch den Beystand ihrer Mägde: Sive per se, sive per uteros ancillarum. (a)

Zweytens, Wann die Rede von Ungläubigen ist, die ohne Religion leben, wie die Wilden, wenn sie so unvernünftig sind, daß es ihnen an Fähigkeit mangelt, sich durch sich selbst zur Kenntniß Gottes und den Grundsätzen des natürlichen Gesetzes zu erheben; (eine zuviel gewagte Bedingung) so sind wir der Meinung, daß sie Gott als Blödsinnige und so wie die ohne Taufe verstorbenen Kinder behandeln werde; und es fehlt viel, daß wir diese da zu allen Qualen der Hölle verdam=

(a) L. 1. de Bapt. contra Donat. c. 10.

dammen sollten, ob man gleich uns dessen beschuldiget, wie wir es hernach sehen werden.

Drittens, Wenn die Rede von Ungläubigen ist, welche von Gott und den Regeln der Sitten einige Kenntniß haben, so folgen sie entweder in allen Stücken den Bewegungen ihres Gewissens, oder sie folgen ihnen nicht. Im zweyten Falle sind sie strafmäßig, sie werden folglich gestraft werden, nicht wegen ihres Unglaubens, den man für unfreywillig hält, sondern wegen ihrer Widerstrebung gegen die innere Stimme: und sie sind gezwungen, das nämliche zu sagen, wenn Sie aufrichtig an die Verbindung glauben, worinn sich alle Menschen befinden, die natürliche Religion zu beobachten, in so ferne sie solche erkennen.

Viertens, Wenn diese Ungläubigen durch den Beystand der Gnade genau dem in ihrem innern Herzen eingeprägten Gesetze Gottes folgen; bey dieser Voraussetzung, die uns beynahe unmöglich scheint, werden sie uns vergebens fragen, wie Gott für ihre Seligkeit Vorsehung treffen, wie er in Betrachte ihrer, den aufrichtigen Willen rechtfertigen werde, worinn er sich befindt, alle Menschen selig zu machen, was für Mittel seine Vorsehung anwenden werde, sie zu erleuchten? Wir werden ihnen antworten, daß wir es nicht wissen; daß die Offenbarung es uns nicht lehret, daß uns Gott

wegen

wegen seines Betragens keine Rechenschaft geben müsse: sondern daß wir nur wissen, daß er niemand Unrecht thun werde. Wenn ein und anderer Gottesgelehrter geglaubt und gelehret hat, daß die ohne Taufe gestorbenen Kinder, oder die Ungläubigen welche keine wirkliche Sünde begangen haben, zum ewigen Feuer verdammt seyen, so dient ihre besondere Meinung niemand zur Regel: die Kirche hat es auf diese Art nicht entschieden.

Sehen Sie da, mein Herr, wie grausam, wie barbarisch, was für Feinde des menschlichen Geschlechts, wie halsstärrig wir sind, alle Menschen zu verdammen: urtheilen Sie von der Billigkeit Ihrer Beschuldigungen. Sie lassen gleichwohl davon nicht ab.

§. 7.

Die Pflicht, der Religion seines Landes zu folgen und sie zu lieben, dehnet sich nicht bis auf die der gesunden Sittenlehre widerstreitenden Lehren aus, wie jene der Intoleranz ist. Das ist jene erschreckliche Lehre, welche die Menschen gegeneinander bewaffnet, und sie alle zu Feinden des menschlichen

Geschlechts macht (a). Die Menschen bewaffneten sich folglich nicht gegeneinander, bevor uns nicht das Evangelium in dieser erschreklichen Lehre unterrichtet hatte; die Erde war der Aufenthalt des Friedens, der Gerechtigkeit, der wechselseitigen Liebe; die Kriege, worein sich die Religion nicht mischte, waren bey weitem nicht so grausam. Ganz und gar nicht: Sie lehren uns gerade den Gegentheil; daß das Christenthum die Regierungen weniger grausam und die Sitten milder gemacht habe, daß es das zuwege gebracht habe, was die Gelehrsamkeit und Wissenschaften bey keiner wohl eingerichteten Nation bewirken können. Dieses wichtige Geständniß werden wir im folgenden Briefe sehen.

Diese ist die gräuliche Lehre der Intoleranz, nämlich, der Nothwendigkeit an Gott und Jesus Christus zu glauben, um selig zu werden, eine Lehre, welche unsere Missionarien zu barbarischen Völkern führet, welche sie alle Tage dem Tode troz biethen läßt, um wilde und dumme Leute zn unterrichten, und gesellig zu machen. Wie kann eine in Europa so schädliche Lehre in Amerika so nützlich seyn? wie kann sie den Haß der Menschheit und zugleich den Muth einflößen, sich für dieselbe aufzuopfern?

Allein

(a) Emile Tom. 3. pag. 172. en 80c.

Allein, davon werden Sie nicht gerührt: **die Missionarien scheinen Ihnen nicht viel weiser zu seyn, als die Eroberer** (a); das ist diejenigen, welche die Menschen aufklären, sind nicht besser, als diejenigen, welche solche vertilgen. In der That, wenn die Toleranz nur uns in Europa von den Fesseln der Religion befreyt, was liegt daran, ob der übrige Theil des Erdkreises in der Barbarey versenkt bleibt? So ist der Eifer für die Menschheit beschaffen, welchen die Toleranz einflößet.

Diese Lehre der Intoleranz **ist der wahren Sittenlehre zuwider**; und sie wird in dem Evangelium gelehrt, dessen Sittenlehre Sie für heilig gepriesen haben; allein das thut nichts zur Sache, die Toleranz theilet das Recht mit, sich zu widersprechen, wenn man es für zuträglich hält; und das ist eine Freyheit, wovon Sie sehr oft Gebrauch machen.

§. 8.

Alle Parteyen sind verfolgt worden (b). Sey es. Also würden die heut zu

Tage

(a) Lettre pag. 33.

(b) Ibidem pag. 72.

Tage verfolgten Socinianer und Deisten auch ihrerseits Verfolger seyn, wenn sie die Oberhand hätten. Sie sollten uns also Dank wissen, daß wir ihnen dieses Lächerliche ersparen, und sie, so viel an uns ist, verhindern, die Gewalt an sich zu reissen.

Ein Hauptlehrsatz derselben ist die Toleranz: das ist wahr: allein ein solcher Lehrsatz, den man in dem Evangelium nicht antrifft, kann auf nichts anders, als auf den zeitlichen Vortheil gegründet seyn. Ein solcher Vortheil nun verändert sich mit der Zeit, und dann wird sich auch ganz gewiß der Lehrsatz ändern; wir können die Erfahrung aufweisen.

War jemal eine Partey beredsamer die Toleranz zu predigen, als es die Kalvinisten bey Ihrer Entstehung waren? Man weis, wie sie solche in den Ländern beobachtet haben, wo ihre Anzahl am stärksten war. Ist zu vermuthen, das die Socinianer und die Deisten, ihre Kinder, sanftmüthiger seyn würden, wenn sie sich im Stande befänden, ihre Feinde auszurotten? Sie werden zugeben, mein Herr, daß es kein Ansehen dazu habe, wenn dieselben alle so denken, wie Sie. Sie **hassen die Intoleranten noch mehr, als die sogenannten starken Geister** (a), das

(a) Lettre pag. 4.

das ist, deutlicher zu reden, Sie hassen die Katholiken mehr, als die Atheisten. In der Ungewißheit desjenigen, was wir von Ihrem Hasse würden zu befürchten haben, wenn wir, zum Unglücke, gezwungen wären, unter Ihren Gesetzen zu leben, ist es vernünftig, daß wir uns in unsern Vortheilen erhalten: und bis Sie uns nicht mit dem Degen in der Faust, so wie Ihre Väter, werden bewiesen haben, daß das Evangelium will, man solle Sie dulden, werden wir dieses aus dem Evangelium nicht ersehen. Weil die Intoleranz, wie Sie vorgeben, eine jeder herrschenden Religion anklebende Krankheit ist, so lohnt es nicht der Mühe, unsere Grundsätze zu ändern. Es ist wohl besser, durch einen zusammenhangenden Vernunftschluß ein intoleranter Katholik zu seyn, als durch Ungereimtheit ein intoleranter Deist werden.

Ich habe gezeiget, daß der Grund worauf man die Toleranz errichtet, beweise, daß sie allgemein und ohne Ausnahme seyn müsse: daß man stufenweise die Kalvinisten, die Socinianer, die Deisten, die Materialisten, die Atheisten dulden müsse; andere haben es vor mir, und besser als ich bewiesen (a). Möchten Sie wohl mit diesem letztern eine religiose Gesell-

---

(a) Siehe Papin, über die Toleranz, 2. part. Bayle Tom. 2. Comment. Philos. 2. part. c. 7. p. 419.

Gesellschaft bilden? Nein, gewiß nicht; Sie verordnen, **daß dieselben aus der Gesellschaft verbannt werden sollen** (a). Die allezeit von den Schwächesten geprebigte, und nie von den Stärkesten bewilligte Toleranz ist demnach nur ein Hirngespinst, womit man die Einfältigen unterhält, und wovon besser unterrichtete Leute sich nicht mehr hintergehen lassen.

Was den verhaßten Ausdruck der **Verfolgung** anbelangt, dessen Sie sich ohne Unterschied bedienen, so ist es nöthig, solchen zu erklären. Kann man ihn allgemein auf eine jede Religion anwenden, welche die Macht gebrauchet, um sich zu erhalten und den Muthwillen zu hemmen? Wenn Sie, mit der Gewalt begabt, das Bekenntniß des Atheismus zu verhindern, für rathsam hielten, solches durch die Gesetze zu bestrafen, würden Sie sich deswegen für einen **Verfolger** halten? Sie verordnen, daß man einen jeden strafen, und aus der Gesellschaft verbannen solle, welcher etwas gegen die allgemeine Religion lehret. Es giebt also, nach Ihrem eignen Geständnisse, Fälle, wo man gegen die Feinde der Religion wüten kann, ohne daß man diese Schärfe einer Verfolgung beschuldigen könne.

Die

(a) Lettre pag. 83.

Die Liebe ist keine Mörderinn, die Liebe des Nächsten treibt nicht an, ihn zu ermorden. (a) Nein; allein, die Liebe des Nächsten muß der Liebe zur Gerechtigkeit und zur öffentlichen Ruhe weichen: diese da erheischet oft, daß man diejenigen mit dem Tode bestrafe, die sich solche zu stören unterfangen. Man schlägt dann **der Menschheit keine grausame Wunde, weder bringt man Gott Opfer vom menschlichen Blute;** sondern man reiniget die politische Gesellschaft von einem unreinen Blute; man trennt ein verfaultes Glied ab, welches den ganzen Ueberrest hätte anstecken können. Sie werden wohl nicht behaupten, denke ich, daß, da Cartouche auf das Rad gelegt wurde, der Menschheit eine Wunde sey beygebracht worden.

Sie sehen, mein Herr, daß es eine üble Art ist, mit Schmähen anzufangen, ohne vorher die Folgerungen desjenigen, was man sagen will, überlegt zu haben; Sie haben es aber selbst erkannt, **die Bosheit ist blind, und die Leidenschaft untersuchet nicht.** Legen Sie einem Atheisten das Gewäsche in den Mund, welches Sie gegen die Verfolgungen vorbringen, (b) Sie werden

den

(a) Lettre pag. 74.

(b) Ibidem pag. 74. & suiv.

den sehen, daß alles hassenswürdige auf Sie zurückfällt.

§. 9.

Je weniger ein Gottesdienst vernunftmäßig ist, desto mehr sucht man ihn durch Gewalt einzuführen (a). Ausser dem Mahometismus kennen wir nicht einen einzigen Gottesdienst, der durch Gewalt wäre eingeführet worden. Sie erhalten sich alle durch die Gewalt, wenn sie solche einmal erlangt haben; allein ein angehender Gottesdienst ist allezeit eine schwache Partey. Die einmal durch den Monarchen gebilligte, und zu einem Theile der Gesetze einer Nation gewordene Religion erhält sich, gleich allen übrigen Gesetzen, durch die Bestrafung der Uebertreter. Sie können, ohne sich zu widersprechen, dieses Betragen nicht tadeln; allein Sie setzen sich über den Widerspruch hinaus. **Ich glaube nicht,** sagen Sie, **daß man ohne die Erlaubniß des Monarchen fremde Religionen in einem Lande rechtmäßiger Weise einführen könne; denn handelt man dadurch nicht gerade zu gegen den**

(a) Lettre pag. 74, & suiv.

Gehorsam, den man Gott schuldig ist, so ist man doch gegen die Gesetze ungehorsam, und derjenige gehorchet Gott nicht, welcher den Gesetzen nicht gehorchet. (a) Bey diesem Grundsatze ist eine Ausnahme zu machen; allein Sie, mein Herr, die Sie bey den Ihrigen nie eine machen, möchten Sie uns wohl sagen, warum man Unrecht thut, wenn man gemäß den Gesetzen denjenigen strafet, welcher eine durch die Gesetze beståttigte Religion angreift.

Die Intoleranz und die Ungereimtheit entspringen demnach aus der nåmlichen Quelle. Völlig das Gegentheil: die Intoleranz ist eine ganz richtige Folge des Grundsatzes, den ich so eben nach Ihren Worten angeführt habe; die Toleranz hingegen, welche Sie ungeachtet dieses Grundsatzes predigen, ist eine Ungereimtheit.

Ich sage, daß bey diesem allzu gemeinen Grundsatze eine Ausnahme zu machen sey: **ohne die Erlaubniß des Monarchen kann man keine fremde Religionen rechtmåßiger Weise in einem Lande einführen.**

Wenn dieses nach aller Strenge gewiß wäre, so würde man daraus schließen, daß selbst Jesus Christus ohne die Bewilligung der Obrigkeiten seine Reli-

(a) Lettre pag. 86.

Religion nicht rechtmäßiger Weise habe verkündigen können; weder die Apostel, ohne gegen die kaiserlichen Edikte zu handeln. Daraus würde folgen, daß Gott niemand mehr zur Ausrottung der Abgötterey schicken konnte, sobald solche einmal durch die bürgerlichen Gesetze gutgeheißen war. Man muß also nur sagen, daß man ohne die Erlaubniß des Monarchen keine neue Religion einführen könne, **es sey denn, man wäre von Gott besonders deswegen gesandt worden, und man befände sich im Stande seine Sendnng zu beweisen.** Ohne diese Ausnahme setzen Sie die bürgerlichen Gesetze selbst über das Ansehen Gottes hinaus.

Die meisten neuen Gottesdienste werden durch Schwärmereyen eingeführt, und erhalten sich durch Heucheley. (a) Es ist wahr, dieß ist die Geschichte des kalvinischen Gottesdienstes, dem Sie anzuhängen scheinen. Er hat sich durch einen rasenden und fanatischen Haß gegen die römische Kirche festgesetzt; er hat sich hierauf durch den Weg des Ansehens, das er, um sich festzusetzen, verworfen hatte, erhalten, welches ein grober Widerspruch, und folglich eine Heucheley ist, wenn je eine gewesen ist. Es ist ferner wahr,

(a) Lettre pag. 76.

daß, wenn je der Gottesdienst, den Sie lehren, sich festsetzen wird, er solches nicht anders, als durch eben dieselben Mittel bewirken könne, nämlich durch Verwerfung der Geheimnisse, um an Ungereimtheiten zu glauben, durch das Predigen der Toleranz, um sich festzusetzen, und durch Verläugnung derselben um sich zu erhalten: dieß ist alles bewiesen. Allein es giebt andere, welche einer verschiedenen Art gefolgt sind. Jesus Christus und die Apostel wandten weder Fanatismus noch Heucheley an, da sich Gott ihrer zur Einführung eines neuen Gottesdienstes bedienete: Sie selbst haben erkannt, daß Jesus Christus **weder ein Enthusiast, noch ein ehrgeiziger Sektirer gewesen ist.** Sie nannten sich Abgesandte Gottes; sie bewiesen es durch übernatürliche Werke, und starben standhaft, um die Wahrheit ihrer Sendung zu bezeugen. Sie fiengen nicht damit an, für sich und für ihre Jünger die Toleranz zu verlangen: sondern sie verlangten kraft des Ansehens Gottes, womit sie bekleidet waren, **den Gehorsam gegen den Glauben bey allen Nationen** (a). Sie lehreten nicht, daß man in allen Religionen die Seligkeit erwerben könne, sondern daß man **die Abgötterey abschwören, an Jesus**

Chri-

(a) Rom. 1. v. 5.

Christus glauben und Buße wirken müsse, um dem Urtheile Gottes zu entgehen. (a) Wenn Sie dieses Betragen des Fanatismus beschuldigen, so machen Sie sich desselben selbst schuldig.

§. 10.

Den vortreflichen Friedenstraktat, den Sie zwischen den Juden, den Christen und Türken (b) schließen lassen, könnte man stillschweigend übergehen; er ist ein Meisterstück der Politik, dem weiter nichts, als gesunde Vernunft fehlt: Sie fangen auch damit an, daß Sie die Theologen aus der Versammlung verbannen; dieses ist eine weise Behutsamkeit; es ist sehr wohl gethan, dieselben zu entfernen, wenn man ungestört gegen die Vernunft urtheilen will. Wenn einer derselben dabey zugegen wäre, so würde solcher Ihnen vorstellen, daß, wenn man sich über die Religion vergleichen wollte, ohne sich zu erkundigen, **was Gott angenehm ist**, dieses eben so viel seyn würde, als ob man über die Angelegenheiten eines Dritten einen Vertrag schliessen wollte, ohne daß man sich würdigte, ihn um sein

---

(a) Act. 17. v. 30.

(b) Lettre pag. 81.

Gutachten zu fragen, und ohne auf seinen Widerspruch zu achten; er würde Ihnen vorstellen, daß, da Gott auf die unverwerflichste Art seinen Willen über diesen Artikel geoffenbaret hat, es lächerlich sey, vorauszusetzen, daß von einer solchen Offenbarung noch eine Frage sey, und daß man nicht wissen könne, **was für ein Dienst Gott der angenehmste sey.**

Er würde Sie darauf führen, daß, wenn Sie **die Wohlfahrt der Menschen** zur Richtschnur annehmen, man also unter allen Religionen derjenigen anhängen müsse, welche die ersprießlichste seyn kann, folglich derjenigen, welche die reineste Lehre verkündiget: daß in diesem Falle der Sieg des Christenthums unwidersprechlich sey, und daß Ihre vorgebliche **menschliche Religion** weder vernünftig, noch gesellig seyn könne, als in so ferne sie christlich seyn wird.

Er würde hinzu fügen, daß dasjenige, was Sie **Nationalreligion** nennen, als eine bloß politische Sache zu betrachten, und derselben gleichwohl **mit aufrichtigem Herzen** zu folgen, ein Hirngespinst sey: daß die Politik nur die äusserlichen Handlungen, und unser Betragen gegen die Menschen, zum Gegenstande habe, daß ihr gar keine Einsicht in unsere Gesinnungen zustehe; anstatt daß uns die Religion mit Gott verbinden muß, wel-

cher

cher allein unsern Verstand und unser Herz unterwerfen kann: daß, nach Ihrem eignen Ausspruche, nur das Aeusserliche von der Religion haben, eben so viel sey, als gar keine haben. Er würde Ihnen sagen, daß, mit aufrichtigem Herzen einer Religion folgen, von welcher man weis, daß sie **auf Irrthum und Lügen** gegründet ist (a), eine Heucheley sey, deren ein rechtschaffener Mensch nicht fähig ist.

Allein er würde kein Gehör finden. Man muß also voraussetzen, der Vertrag sey schon geschlossen, und dann muß man hören, wie Sie die Gerechtsamen der französischen Kalvinisten verfechten. Ich kann Ihnen betheuern, daß sie nie einen ungetreuern Sachwalter hätten haben können: es scheint daß Sie nur deswegen sich derselben so eifrig angenommen haben, um ihr Verräther zu werden. Nehmen wir Ihre Grundsätze wieder vor.

§. 11.

Ich glaube nicht, daß man ohne die Erlaubniß des Monarchen fremde Religionen in einem Lande rechtmäßiger Weise einführen könne; denn han-

(a) Contrat Social L. 4. c. 8.

delt man dadurch nicht gerade zu gegen den Gehorsam, den man Gott schuldig ist, so ist man doch gegen die Gesetze ungehorsam, und derjenige gehorchet Gott nicht, welcher den Gesetzen nicht gehorchet, ... Ich gestehe ohne Umschweife, daß die reformirte Religion, bey ihrer Entstehung, kein Recht hatte, sich in Frankreich wider die Verordnung der Gesetze, festzusetzen (a). Sehen Sie da, erschreckliche Geständnisse, haben Sie die Folgen davon erkannt?

Wenn die reformirte Religion kein Recht hatte, sich wider die Verordnung der Gesetze in Frankreich festzusetzen; so hatte also die Regierung Recht, sich derselben zu widersetzen, und gegen ihre Sektirer streng zu verfahren; **sie gehorcheten den Gesetzen nicht.** Die Gewissensfreyheit, die sie verlangten, war demnach, aufrichtig zu reden, die Freyheit, sich gegen die Gesetze aufzulehnen, denn es war die Freyheit, sich wider die Gesetze festzusetzen; man hätte die Gesetze aufheben müssen, um ihnen solche zu bewilligen. Die Regierung konnte ihnen demnach solche mit allem Rechte versagen; und weil sie solche mit den Waffen in der

Hand

(a) Lettre pag. 86. & 87.

Hand verlangt haben, so erhellet daraus, daß sie Aufrührer gewesen sind, gegen welche die Regierung die Waffen ergreifen mußte, um sie zum Gehorsame zurückzuführen.

Sehen Sie also, daß die Protestanten sich aller der Verwirrungen, welche das Königreich bey ihrer Entstehung beunruhiget haben, und all des, vergossenen Blutes schuldig gemacht haben: denn wem würden wir solches endlich wohl aufbürden? der protestantischen Partey, welche nach Ihrem Geständniße Unrecht hatte; oder der Regierung, welche im Besitze der Rechte und der herrschenden Religion war?

Es ist ein großer Unterschied, sagen Sie, **ob man eine neue Religion annimmt, oder ob man in derjenigen lebet, worinn man gebohren ist; der erste Fall allein ist strâflich.** (a) Die Reformirten nahmen eine neue Religion an, der Kalvinismus war vor dem Kalvin nicht bekannt; sie verließen die Religion ihrer Väter, **sie waren demnach strâflich:** und wenn ihre Kinder heut zu Tage weise genug wären, sich wieder mit der Kirche zu vereinigen, so würden sie weiter nichts thun, als den Fehler und das Aergerniß wieder

gut

(a) Lettre pag. 86.

gut machen. Die Dauer von zwey Jahrhunderten hat die Schande nicht ausgelöscht, welche Sie selbst an dem Abfalle ihrer Voraltern erkennen. **Ein Sohn fehlt nicht, wenn er der Religion seines Vaters folgt.** Allein wenn der Vater gefehlt hat, und sträflich gewesen ist, daß er sie angenommen hat, wie kann der Sohn Recht haben, wenn er darinn beharret? Ist ein Irrthum, weil er erblich ist, weniger ein Irrthum? Kann er durch die Hartnäckigkeit entschuldiget werden?

Die Störung der öffentlichen Ruhe ist der Grund, welcher alles Unrecht auf die Verfolger wirft. (a) Allein, hier sind es die Protestanten, welche die öffentliche Ruhe störeten, indem sie sich **wider die Gesetze festsetzen** wollten. Die Gewalt, welche die Regierung anwandte sie zu bändigen, war also keine Verfolgung, sondern eine rechtmäßige Strenge. Wenn sie keinen Aufruhr, kein frevelhaftes Beginnen hemmen kann, ohne Verfolgerinn zu seyn, so ist ihr Ansehen unbedeutend. Eigentlich zu reden, waren die gegen die Gesetze und gegen ihren Monarchen bewaffneten Protestanten die Verfolger.

Die

(a) Lettre pag. 86. & 87.

Die Protestanten in Frankreich haben die Waffen ehe nicht ergriffen, als bis man sie verfolgt hat: wenn man sich hätte entschließen können, sie im Frieden zu lassen, so würden sie darinn verblieben seyn. Das ist, wenn man sich hätte entschließen können, die Gesetze umzustoßen; um die Protestanten sich im Frieden festsetzen zu lassen, so würden sie die Waffen nicht ergriffen haben, um ihre Festsetzung zu bewirken; das ist begreiflich; und das würde ihrerseits eine vortrefliche Mäßigung seyn. Aber kurz, man hat sie, von ihrer Entstehung an, verfolgt, weil ihre Stiftung den Gesetzen zuwider war, und sie, um sich zu erhalten, haben die Waffen ergriffen, so bald sie sich stark genug glaubten, solches thun zu können.

Es ist ferner falsch, daß die Protestanten, wenn sie sich frey hätten festsetzen können, die Katholiken würden ruhig gelassen haben. Die römische Religion schien ihnen eine Abgötterey zu seyn, die, was es auch immer gekostet haben möchte, vernichtet werden sollte; es ist bekannt, wie weit die Oberhäupter der Reformirung dießfalls den Fanatismus getrieben, und was für Grundsätze sie ihren Anhängern beygebracht haben. Es ist noch allzu früh solches zu läugnen; die Denkmäler da-

von sind noch allzu neu, und allzu häufig. (a).

Die Religion erreget nie Unruhen in einem Staate, es sey denn, die herrschende Partey wolle die schwache Partey quälen, oder die aus Grundsätzen intolerante schwache Partey könne mit niemanden, wer es auch sey, im Frieden leben. Ihrem eigenen Ausspruche nach, mein Herr, ist die herrschende Partey berechtiget, die schwache Partey zu quälen, wenn die schwache Partey **sich gegen die Gesetze festzusetzen** suchet. Die herrschende Partey ist noch um so viel mehr befugt, dieses zu thun, wann die **schwache Partey intolerant ist**, wie es die Kalviner in Ansehung der Katholiken waren; die herrschende Partey muß dann wählen, entweder zu zerstören, oder zerstört zu werden, und eben in dieser traurigen Lage haben sich die Katholiken in Frankreich seit der Entstehung der Reformation befunden. Wenn sie daran zweifeln, so lesen Sie, was die erstern in den Städten, deren sie sich bemächtiget hatten, unternommen haben; wo sie, in

der

(a) Voyez Bayle, Avis aux Refugiés. Rép. aux queſt d'un Prov. c. 63. Eſsai ſur l'hiſt. gen. tome 4. p. 134. tome 5. c. 176. L'Eſprit de la ligue, tome 1. p. 148. Pensées libres ſur la Religion par Mandeville, p. 62. Shaftesbury, Lettre ſur l'entuſiasme, ſat. 3, Hume, Hiſt. de la Maiſon de Tudor, tome 2. p. 428.

der friedlichen Ausübung ihrer Religion ungestört, gleichwohl die Kirchen plünderten, die Altäre und Bilder zertrümmerten, und die Katholiken in Verzweifelung stürzeten. Um Ihnen nicht einen verdächtigen Schriftsteller anzuführen, verweise ich Sie auf Baylen in dem Artikel Mâcon. Wenn demnach die Kalvinisten keine Intoleranten aus Grundsätzen waren, so waren sie es aus Widerspruche; welches ist besser?

Wenn Sie alle die Ausschweifungen werden gerechtfertiget haben, welche Ihre eignen Schriftsteller eingestehen, dann werden wir auf diejenigen antworten, welche Sie uns einwerfen. (a)

Allein kein rechtmäßiger Gottesdienst, das ist, ein solcher, bey welchem sich die wesentliche Religion befindet, und wo folglich die Anhänger derselben nichts anders verlangen, als geduldet zu werden, und im Frieden zu leben, hat Empörungen, noch bürgerliche Kriege verursachet, außer es kam darauf an, sich zu vertheidigen und die Verfolger abzutreiben. (b)

Alles

(a) Lettre pag. 98.

(b) Ibidem pag. 86

Alles dieses ist nichts als ein Gewebe solcher Vorgebungen, welche die Geschichte widerlegt. Sie verfallen gleich Anfangs in Widerspruch, da Sie denjenigen einen rechtmäßigen Gottesdienst nennen, der **wider die Gesetze sich gründen** will. Sie geben gegen die Wahrheit vor, daß die Kalviner nichts anders verlangt haben, als geduldet zu werden und im Frieden zu leben; sie suchten gleich anfangs darum an, und nur aus Wuth solches nicht erhalten zu haben, schoneten sie nichts mehr, und verheereten alles mit Feuer und Schwert. Sie geben weiter fälschlich vor, daß dieselben nie die Angreifer gewesen sind, wann sie die stärksten waren. Endlich vergessen Sie, was Sie anderwärts gesagt haben, daß die Ränke bey Hofe und das Interesse der Großen, die wahre Ursache der Religionskriege waren. **Kabinetsintriquen verwirreten die Geschäffte, und hernach verleiteten die Oberhäupter das Volk im Namen Gottes zum Aufruhre** (a). Die so zusammengerotteten Kalviner verlangten also etwas anders, als **geduldet zu werden und im Frieden zu leben.** Ihre eifrigsten Anhänger sind gezwungen worden dieses einzugestehen (b). Man

---

(c) Lettre pag. 88.

(b) Bayle tome 2. Critiq. de l'Hist du Calvin. Lettre 17. pag. 75. tome 3. Rép. aux quest. d'un Prov. 3. part. c. 20. p. 954. Essais sur l'Hist. gén. tome 4. c. 166. p. 287.

Man kann demnach die Einführung der Kalviner in Frankreich nicht schlechter rechtfertigen, als Sie es thun; man kann nicht unschicklicher beweisen, daß die herrschende Partey sie dulden müsse: man kann auch so gar nicht deutlicher bekennen, daß sie gegen alle göttliche und menschliche Gesetze sich festgesetzet haben; was würden Sie sich heut zu Tage für sie zu begehren unterfangen?

§. 12.

Allein, nachdem diese von Vätern auf Kinder fortgepflanzte Religion, die Religion eines Theils der französischen Nation geworden war, und der König durch das Edikt von Nantes mit diesem Theile eine feyerliche Unterhandlung vorgenommen hätte, wurde dieses Edikt ein unverletzlicher Vertrag, welcher nicht mehr anders, als durch gemeinschaftliche Einwilligung beyder Parteyen aufgehoben werden konnte; von dieser Zeit an, ist meines Erachtens die Ausübung der protestantischen Religion in Frankreich rechtmäßig. (a)

Es

(a) Lettre pag. 87.

Es ist eine grosse Frage, mein Herr, ob ein mit den Waffen in der Hand erzwungenes, durch die Nothwendigkeit der Umstände, dem Monarchen herausgepreßtes Edikt ein so unverletzliches Gesetz sey, daß der Monarch solches auch dann nicht wieder abschaffen könne, wann er dafür hält, daß die Wohlfahrt seiner Unterthanen und die Ruhe seines Königreichs es erfodern; eine andere grosse Frage ist es, zu untersuchen, ob die Verschiedenheit der Religionen in einem Königreiche, und besonders der wegen des Andenkens des Vergangenen gegen einander erbitterten Religionen, nicht allezeit ein grosses Uebel sey; und ob der Monarch, um den Folgen vorzubeugen, nicht berechtiget sey, diesem Uebel zu steuern, welchem die Schwachheit der vorhergehenden Regierungen Eingang gelassen hat.

Endlich kömmt es noch auf die dritte Frage an, ob die Kalviner bisher unterthänig und ruhig genug waren, daß man von ihnen zu einer Zeit der innerlichen Gährung, und in dem Falle nichts zu befürchten habe, wo sie sich im Stande zu seyn glaubten, das Königreich zu verwüsten, wie es ihre Väter gethan haben.

Da sich diese Fragen mehr auf die Politik, als auf die Religion beziehen, so werden Sie mir erlauben, daß ich andern die Sorge solche zu entscheiden

scheiden überlasse. (a) Ich rede gern von der Religion, weil ich solche studiert habe, und den Auftrag habe, solche zu lehren; allein in die Politik mische ich mich nicht, weil ich solche nicht verstehe, und nicht dazu gemacht bin, solche zu verstehen. Unter uns gesagt, mein Herr, wenn Sie und viele andere, es auch so machten, so würden die Sachen deßwegen nicht schlimmer gehen.

Sie urtheilen hier, wie anderwärts, ohne Zusammenhang. **Sie nehmen die Gestalt des Gottesdienstes, für die Polizey, und nicht für die Wesenheit desselben, und dem Monarchen steht es zu, die Polizey seiner Staaten einzurichten.** (b) Der Monarch ist demnach berechtiget, von Polizey wegen, die Ausübung der protestantischen Religion in Frankreich zu untersagen: er ist nie Willens gewesen, durch das Edikt von Nantes sich des Rechts zu begeben, die Polizey in seinen Staaten einzurichten, noch folglich einst das zu verbieten, was er damals erlauben zu müßen glaubte.

Sie gestehen dem Monarchen das Recht zu, die Einführung neuer Religionen zu verhindern; zweifelsohne deswegen, weil der Wohlfahrt und

(a) Veyez l'Esprit de la Ligue, tome 3. p. 325. & 340.

(b) Lettre pag. 85.

der Ruhe des Staates daran gelegen ist. Kann nun diese Ruhe nicht ebenfalls erheischen, daß man eine schon eingeführte Religion unterdrücke? Aus was für einem Grunde wird man dem Monarchen das Recht streitig machen, solches zu thun, wenn er es für nothwendig oder nützlich halten wird? Ihre Meinungen haben keinen Zusammenhang, keine Verbindung, überall widersprechen und zerstören sie sich.

Wenn Sie auch, dem Grunde nach, Recht hätten, so würden Sie doch, nach der Art zu schliessen, noch Unrecht haben. Einem Fremden, einem Republikaner, einem Manne ohne Karakter steht es nicht zu, den Rath unserer Könige zu ordnen. Noch viel weniger ist er berechtiget, denjenigen, die uns regieren, vorzurücken, **daß ihre Vorurtheile und geringe Einsichten dem Volke das Unglück zuziehen.** (a) Es ist wunderbar, daß Sie mit Ihrer so großen Einsicht nicht wahrnehmen, daß dieser ungebührliche Ausdruck nur dazu schicklich sey, alle Menschen gegen die Sache unwillig zu machen, die Sie unterstützen wollen; daß solcher uns zu erkennen giebt, die Partey, der Sie anhängen, sey von ihrer alten Neiguug nicht ausgeartet.

Ich

(a) Lettre pag. 90.

Ich übergehe die Trauerrede des Parsis von Surate (a). Es ist eine sehr zierliche Rede über die Toleranz; allein die sinnreichen Wendungen der Redensart, der orientalische Styl, die glänzenden Figuren sind keine Beweise. Ich glaube auf alle die Ihrigen hinlänglich genug geantwortet zu haben. **Wenn Frankreich die Religion des savoyischen Priesters, diese so einfältige und so reine Religion, welche zur Furcht Gottes und Liebe der Menschen antreibt, bekennt hätte, so würden die französischen Felder nicht so oft von Blutströmen seyn überschwemmt worden.** (b) Aus Ihrem eignen Geständnisse, mein Herr, haben wir gesehen, wem man die Blutströme aufbürden müsse, die die französischen Felder überschwemmt haben. Es ist sonderbar, daß Sie uns noch die Drangsalen vorrücken, die Ihre Väter uns zugefüget haben. Wenn Frankreich die Religion des savoyischen Priesters bekennet hätte, so würden wir heutiges Tages keine Religion mehr haben. Mit dem herrlichen Lehrgebäude der Toleranz, würde Frankreich der Zufluchtsort aller fantastischen Träumer und aller Ruchlosen des Erd-

(a) Lettre pag. 97.

(b) Ibidem pag. 97.

kreises, die immer bereit sind, sich einzudrängen, geworden seyn. Wir würden seyn gezwungen worden, den Atheismus zu dulden, und mit Ungeheuern in Gesellschaft zu leben. Nachdem wir die Gesetze des Evangeliums vergessen hätten, würden wir die Zernichtung unsrer eignen Grundsätze, die Entstehung unaufhörlicher Meutereyen, den Thron, dessen kräftigste Stütze die Religion ist, allezeit wankend und vielleicht umgestürzt, das Volk als einen Raub, und dem Spotte des ersten gewaltthätigen Eindringers ausgesetzt, gesehen haben. Wir, durch das Beyspiel unsrer Nachbarn und durch unsere eigne Gefahren unterwiesen, danken dem Himmel, daß er durch eines und eben dasselbe Wunderwerk die Religion und das Königreich gerettet hat.

Ich schreite zu den vorgeblichen Misbräuchen, die Sie der Religion aufbürden, dieß wird der Gegenstand des folgenden Briefes seyn.

Ich bin ꝛc.

Sechs-

Sechster Brief.

Von den Misbräuchen und Uebeln, die man der Religion beymißt.

§. 1.

Sie haben mich überhoben, mein Herr, auf die Vorwürfe, die Sie der Religion so oft machen, Antworten hervorzusuchen, indem Sie selbst die Mühe über sich nehmen, dieselbe gegen die Philosophen, die sie verläumden, zu rechtfertigen. Sie waren besorgt sich selbst in Betref dieses wichtigen Artikels zum voraus zu widerlegen; und uns von den falschen Meinungen zu befreyen, welche Sie uns einzuflößen sich bestreben. Die Lobrede auf die Religion wird in Ihrer Schreibart kräftiger seyn, als in der meinigen, und auf den Leser größern Eindruck machen. Sie werden also selbst auf Ihre eignen Einwürfe antworten; ich werde Ihren Betrachtungen nur einige ehrwürdige Zeugnisse beyfügen, und dann das Vergnügen haben, hier nur sehr weniges von dem Meinigen hinzu zu setzen.

„ Einer der gewöhnlichsten Trugschlüsse der
„ philosophistischen Partey ist, ein erdichtetes Volk
„ rechtschaffener Philosophen einem Volke schlechter
„ Christen entgegen zu setzen; als wenn ein Hau-
„ fen rechtschaffener Philosophen leichter anzutreffen
„ wäre, als ein Haufen wahrer Christen. Ich
„ weis nicht, ob unter einzelnen Personen eines
„ leichter als das andere anzutreffen sey; allein
„ ich weis sehr wohl, daß so bald die Frage von
„ Völkern ist, man solche voraussetzen müsse, welche
„ die Philosophie ohne Religion übel anwenden
„ werden, so wie die unsrigen die Religion ohne
„ Philosophie übel anwenden, und dieß scheint mir den
„ Zustand der Frage um sehr viel zu ändern. „
(a)

Bemerken Sie, mein Herr, wenn es Ihnen beliebt, daß Sie sich oft eben dieses falschen Schlusses bedient haben, dessen Kunstgriff Sie hier enthüllen. An statt der Philosophie brauchen Sie den Ausdruck **natürliche Religion**. Sie setzen ein erdichtetes Volk von Menschen, welche der natürlichen Religion vollkommen folgen, einem Volke von Menschen entgegen, welche der geoffenbarten Religion schlecht nachleben; als wenn ein durch die alleinige Vernunft tugendhaftes Volk leichter, als ein durch

(a) Emile Tom. 3. pag. 182. en note.

durch das Christenthum geheiligtes Volk zu bilden wäre. Ich füge demnach hinzu, indem ich mich Ihrer eignen Ausdrücke bediene, daß es sehr ungewiß ist, ob unter den einzelnen Menschen, die ersten leichter anzutreffen seyen, als die andern; aber ich weis wohl, daß, so bald die Frage von Völkern ist, man solche voraussetzen müsse, welche die Vernunft ohne Offenbarung misbrauchen werden, gleichwie die unsrigen die Offenbarung und die Vernunft misbrauchen; und dieß scheint mir den Zustand der Frage um sehr viel zu ändern. Der Leser wird aus dem, was folgt, selbst die Anwendung machen.

„Bayle hat sehr wohl bewiesen, daß der
„Fanatismus schädlicher ist, als der Atheismus,
„und das ist unstreitig; allein was er vergessen
„hat zu sagen, und was nicht minder wahr bleibet,
„ist, daß der Fanatismus, ob er gleich blutgierig
„und grausam ist, dennoch aus einer starken und großen
„Leidenschaft kömmt, welche des Menschen Herz erhe-
„bet, welche ihn den Tod verachten läßt, welch-
„ihm eine wunderbare Kraft verleiht, und wel-
„che, um die herrlichsten Tugenden daraus zu
„schöpfen, nur einer bessern Leitung bedarf; da
„hingegen der Unglauber und überhaupt der ver-
„nünftelnde und philosophische Geist die Liebe des
„Lebens verursachet, weichlich macht, die Gemü-

„ ther heruntersetzt, alle Leidenschaften in der Nie-
„ derträchtigkeit einzelner Vortheile, in der verächt-
„ lichen Erniedrigung des menschlichen **Ichs** ver-
„ einiget; und also ohne viel Geräusch, die wahren
„ Grundfesten jeder Gesellschaft untergräbt; denn
„ dasjenige, was die Vortheile einzelner Menschen
„ gemeinschaftliches haben, ist etwas so geringes,
„ daß es nie mit dem, was sie einander entgegen
„ setzet, das Gleichgewicht haben wird. „

Ich kann mich nicht enthalten, Sie zu unterbrechen, um anzumerken, wie ungebührlich und ungerecht es sey, überhaupt einer jeden Art von Eifer für die Religion den Namen **Fanatismus** beyzulegen, da man doch diesen verhaßten Namen nur dem blinden, übertriebenen Eifer beylegen sollte, der auf keine überlegte Kenntniß der Beweise der Religion und ihrer Gebothe gegründet ist. Allein, würde man wohl, zum Beyspiele, die Standhaftigkeit, mit welcher so viele Blutzeugen mitten unter ihren erschrecklichsten Martern Jesus Christus bekennet haben, und welche dieselben zur Ausübung der heldenmüthigsten Tugenden angereizet hat, auf diese Art behandlen können? Eine Standhaftigkeit, die auch die Ueberzeugung der Wunderwerke, wovon sie augenscheinliche Zeugen gewesen waren, und deren streitige Denkmäler sie sahen, gegründet war. Ich sage nicht, mein Herr, daß Sie boshafter Weise

sich

sich bestrebet haben, zwo so verschiedene Sachen mit einander zu vermischen, wie Bayle gethan hat; allein, es scheint mir, daß es nicht viel besser gewesen wäre solche zu unterscheiden. Der aufgeklärte Eifer ist eine Tugend, welche nichts als Gutes wirken kann, und mehr Gutes gewirket hat, als alle Philosophen auf der Welt je gethan haben, der falsche und blinde Eifer ist ein grosser Fehler, der nur Böses wirket. Dieser allein ist es, den man Fanatismus nennen muß. Ich fahre fort Ihre Worte abzuschreiben.

„ Wenn durch den Atheismus nicht das Blut „ der Menschen vergossen wird, so geschieht es weniger aus Liebe zum Frieden, als aus Gleichgiltigkeit zum Guten; so wie einem vorgeblichen „ Weisen wenig daran gelegen ist, es gehe wie es „ wolle, wenn er nur ungestört in seinem Kabinete „ bleiben kann. Seine Grundsätze verleiten nicht „ zum Morden der Menschen, allein indem sie „ die Sitten verderben, welche die Menschen vermehren, indem sie dieselben ihrem Geschlechte abgeneigt machen, und alle ihre Neigungen auf „ einen der Bevölkerung so wohl, als der Tugend „ schädlichen, verborgenen Egoismus einschränken, „ so verhindern sie die Menschen zu entstehen. Die „ philosophische Gleichgültigkeit ist der Ruhe eines „ despotischen Staates ähnlich; sie ist eine tödt-

„ liche

„ liche Ruhe: sie ist verheerender, als der Krieg
„ selbst.

„ Obschon also der Fanatismus in seinen un-
„ mittelbaren Wirkungen schädlicher ist, als der
„ heut zu Tage sogenannte philosophische Geist,
„ so ist er doch in seinen Folgen bey weitem nicht
„ so schädlich. Ueberdieß ist es was leichtes, mit
„ schönen Sprüchen in Büchern zu prahlen; allein
„ die Frage ist, ob sie auch genau mit der Lehre
„ übereinstimmen, ob sie nothwendiger Weise da-
„ raus entspringen; und eben dieses hat sich bis-
„ her nicht klar gezeiget. Es kömmt noch
„ darauf an, ob die Philosophie wohl in ihrer
„ Muße und auf dem Throne dem Stolze, dem
„ Eigennutze, dem Ehrgeize, den schwachen Lei-
„ denschaften des Menschen befehlen, und ob sie je-
„ ne so sanftmüthige Leutseligkeit ausüben würde,
„ welche sie uns so sehr mit der Feder in der Hand
„ anrühmet.

„ Durch die Grundsätze kann die Philosophie
„ gar nichts Gutes wirken, was die Religion nicht
„ noch besser wirkete; und die Religion wirket vie-
„ les, was die Philosophie gar nicht wirken kann.

„ Ein anderes ist es mit der Ausübung, a-
„ ber gleichwohl muß man dieses untersuchen. Kein
„ Mensch folgt in allen Stücken seiner Religion,
„ wenn er eine hat; das ist wahr: die meisten

„ haben

„ haben wenig Religion, und folgen keineswegs
„ derjenigen, die sie haben; das ist wieder wahr:
„ allein, einige bekennen doch endlich eine, folgen
„ ihr wenigstens zum Theile; und es ist gar nicht
„ zu zweifeln, daß Beweggründe der Religion, sie
„ oft verhindern Uebels zu thun, und zu Tugen-
„ den, zu lobenswürdigen Handlungen antreiben,
„ welche ohne diese Beweggründe nicht würden statt
„ gefunden haben. „

Mein Herr, aus den Abschilderungen, die Sie da vom menschlichen Geschlechte machen, scheint viel üble Laune hervor; **die meisten haben wenig Religion, und folgen keineswegs derjenigen, die sie haben;** wenn das wahr ist von allen den Oertern, die sie bewohnt haben; und in Betracht aller derjenigen, die Sie gekannt haben, so sind Sie, von Geburt an, unglückselig; allein es giebt noch Länder und Völker, bey welchen dieses ganz falsch ist. Die Menschen werden nie Engel seyn; allein daraus, daß sie einigen Gebrechen unterworfen sind, folget nicht, daß sie nicht oft mit großen Tugenden begabt sind. Ich unterdrücke die satyrischen Züge, die nichts zu unserer Sache machen.

„ Unsere dermaligen Regierungen haben un-
„ streitig ihre dauerhafte Macht und ihre nicht so
„ häufige Revolutionen dem Christenthume zu ver-

„ dan-

„ danken; sie selbst hat dasselbe minder blutgierig „ gemacht; dieß beweiset die That, wenn man sie „ mit den alten Regierungsarten in Vergleichung „ setzt. Die besser erkannte Religion hat durch Ent= „ fernung des Fanatismus den christlichen Sitten „ mehr Sanftmuth beygebracht. Diese Verände= „ rung ist kein Werk der Wissenschaften; denn „ überall, wo sie geglänzet haben, war die Mensch= „ heit in keiner größeren Achtung; dieß bewähren „ die Grausamkeiten der Athenienser, der Aegyp= „ tier, der römischen Kaiser, der Chineser. Wie „ viel Werke der Barmherzigkeit sind die Arbeit „ des Evangeliums! Wie viele Wiedererstattungen, „ wie viele Ersetzungen bewirket nicht die Beicht bey „ den Katholiken? Wie viele Versöhnungen und „ Almosen bringet bey uns nicht die Herannäherung „ der Kommunionszeit zuwege? Wie viel Wucherer „ machte nicht das Jubeljahr bey den Hebräern „ minder habsüchtig? Wie vielem Elende beugte „ es nicht vor? ꝛc. „

Es wird nicht undienlich seyn, das Zeugniß, welches Sie der christlichen Religion geben, durch das Zeugniß eines Menschen zu unterstützen, der so, wie Sie, Ruhm darinn suchte, tiefsinnig zu schließen, und den man keines vorgefaßten Wahnes beschuldigen kann.

„ Unterdeß die mahometanischen Fürsten ohne „ Unterlaß morden und ermordet werden, macht

„ die

„ die Religion die christlichen Fürsten weniger „ furchtsam, und folglich weniger grausam. Der „ Fürst trauet seinen Unterthanen, und die Unter„ thanen ihrem Fürsten. Eine herrliche Sache! „ Die christliche Religion, welche nur die Glückse„ ligkeit des andern Lebens zum Gegenstande zu ha„ ben scheint, macht auch unser Glück noch in die„ sem Leben.

„ Die christliche Religion hat nicht minder, „ das Eindringen des Despotismus in Aethyopien, „ ungeachtet der Größe dieses Reiches und des un„ günstigen Himmelsstriches verhindert, und mitten „ nach Afrika die europäischen Sitten und Gesetze „ übertragen . . . .

„ Man stelle sich einerseits die beständigen „ Ermordungen der Könige und der griechischen und „ römischen Oberhäupter; uud andrerseits die Zer„ störung der Völker und Städte durch die Ober„ häupter, den Timur * und Dschinkis Chan, ** „ die Verheerer Asiens, vor Augen, und wir wer„ den sehen, daß wir so wohl in der Regierungs„ art ein gewisses politisches Recht, und im Krie„ ge ein gewisses Völkerrecht der Religion zu ver„ danken haben, wofür die menschliche Natur nicht „ erkenntlich genug seyn kann. „ (a) §. 2.

(a) Esprit des Loix, liv. 24. chap. 3.

* Vom Jahr 1370. bis 1404.

** Vom Jahr 1209. bis 1227. Der Uebers.

§. 2.

Nach dieser Vorbereitung können wir uns ohne Furcht in die Untersuchung der Misbräuche einlassen, so Sie dem Christenthume vorwerfen wollen, sie werden nie das Gleichgewicht über die Vortheile erhalten, wovon wir so eben geredet haben. Fangen wir damit an, alle Ihre Beschuldigungen für wahr voraus zu setzen; ist das Mittel, welches Sie vorschlagen, sich an die natürliche Religion zu halten, vernünftig? Der Mensch misbraucht die Offenbarung: man muß sich also auf die natürliche Religion einschränken, welche er ebenfalls misbrauchen kann, und wovon er schon den größten Mißbrauch gemacht hat. Sehen Sie da, mein Herr, das herrliche Mittel zur Abhilfe.

Sie werden ganz gewiß eingestehen, daß der Misbrauch der natürlichen Religion die Abgötterey erzeuget habe, und folglich alle Verwirrungen, deren Ursprung sie gewesen ist. Im zweyten Briefe haben wir gesehen, daß diese Uebel viel schädlicher gewesen sind, als alle diejenigen, die Sie uns aufbürden können; daß also der Misbrauch der natürlichen Religion für das menschliche Geschlecht viel verderblicher und vielmehr zu befürchten ist, als der Misbrauch der Offenbarung.

Allein

Allein, sind diese Misbräuche auch so gewiß und so groß, als Sie wohl vorgeben? Einer der hauptsächlichsten ist, nach Ihrer Meinung, daß man so sehr auf der Nothwendigkeit des Glaubens bestehet, ohne sich um die Werke zu bekümmern. **Sehr unterschieden von euern Schein-Christen .... die in der Ueberzeugung leben, nicht allein, daß man diesen und jenen Artikel bekennen müsse, sondern daß dieses genug sey, um ins Paradeis einzugehen: und ich denke im Gegentheile, daß das Wesentliche der Religion in der Uebung bestehe; daß man nicht allein ein rechtschaffener Mann, barmherzig, sanftmüthig, gütig seyn müsse, sondern daß ein jeder, der wahrhaft so ist, genug glaube, um selig zu werden.** (a)

Wenn es Christen giebt, die Gesinnungen haben, welche Sie ihnen eingeben, so haben sie entweder nie ihre Religion gekannt, oder sie widersprechen ausdrücklich ihren Lehrsätzen. Man darf nur das Evangelium eröffnen, um sich zu überzeugen, daß der reineste Glaube uns ohne die Werke nicht

(a) Lettre pag. 59.

nicht selig machen kann; und keine Wahrheit ist so vielfältig auf den christlichen Predigtstühlen wiederholt worden, wie diese. Allein, wenn solche Christen strafmäßig sind, da sie in diesen Irrthum verfallen, sind Sie minder tadelnswert, da Sie in den entgegengesetzten verfallen? Eben dasselbe Evangelium, welches uns die Ausübung der Tugenden anbefiehlt, befiehlt uns nicht minder ausdrücklich den Glauben der Lehrsätze an. Hier muß der Lehrsatz Jesus Christus statt finden, daß man das eine thun, und das andere nicht unterlassen müsse (a). Sich nur auf eine seiner Pflichten einzuschränken, ist so viel, als ein halber Christ seyn: in einem wesentlichen Punkte, nämlich in dem Glauben fehlen, ist schon genug, um von der Seligkeit ausgeschlossen zu seyn.

Es ist also nicht nöthig, daß wir uns erkundigen, ob Sie so heilig sind, wie Sie sich dießfalls rühmen; diese Untersuchung würde verdrüßlich seyn; es kömmt nur auf die Frage an, ob das dem Christenthume wohl dienen heiße, wenn man es ganz und gar auf die Lehre der Sitten einschränkt; und ob man, wenn man sich die Freyheit gestattet, die Lehrsätze zu verwerfen, besser vorbereitet sey, die Sittenlehre zu erhalten? Sie werden mir erlauben, daß

(a) Matth. 23. v. 23.

daß ich dasjenige, was der Bischof von Meaux über diesen wichtigen Artikel in der sechsten Nachricht zu den Protestanten sagt, abschreiben darf.

„ Wenn man nun, (wie es nur gar zu oft „ geschieht) von der Sittenlehre, von den Feind- „ seligkeiten, von dem Wucher, von der Abtöd- „ tung, von der Lüge, von der Keuschheit, von „ dem Ehestande urtheilen will, wie weit wird man „ nicht mit diesem Grundsatze gehen, daß die hei- „ lige Schrift auf die gesunde Vernunft eingeschrän- „ ket werden müsse? Hat man nicht gesehen, daß „ die Protestanten die Vielweiberey spekulativisch „ und praktisch gelehrt haben? Und wird es nicht „ eben so leicht seyn, die Menschen zu überreden, „ daß Gott ihre Verbindlichkeiten nicht weiter, als „ die Regeln des gemeinen Menschensinnes gehen, „ habe erstrecken wollen, als es leicht ist, sie zu „ überreden, daß er ihren Glauben nicht weiter, „ als die gesunde Vernunft reichet, habe treiben wol- „ len? Allein, wenn man dahin gelangt ist, was „ wird jener gemeine Menschensinn in Ansehung der „ Sitten anders seyn, als was diese gesunde Ver- „ nunft schon in Ansehung des Glaubens gewesen „ ist, nämlich das, was einem jeden gefallen wird? „ Auf diese Art werden wir alle Vortheile der Vor- „ schriften, welche Jesus Christus gegeben hat, „ verlieren; das Ansehen seines, willkührlichen Aus-

„ gungen unterworfenen Wortes, wird unsere Ge=
„ müthsunruhen nicht besser im Zaume halten, als
„ die natürliche Freyheit unsers Urtheiles thun wür=
„ de, und wir werden uns in das Unendliche Wort=
„ gezänk versenkt sehen, welches den Philosophen
„ den Kopf verrücket hat. Auf diese Art würde man
„ diejenigen dulden müssen, welche in den Sitten
„ irreten, so wie diejenigen, welche in den Ge=
„ heimnissen fehlen, und das Christenthum, wie
„ es viele machen, überhaupt nur auf die Liebe
„ Gottes und des Nächsten einschränken, auf was
„ immer für eine Art solche angewendet, oder ver=
„ drehet würde. Was für falsche Lehren haben
„ nicht die Wiedertäufer, und die übrigen Wahn=
„ witzigen, oder vorgeblichen Erleuchteten von dem
„ Eide, von den Strafen, von der Art zu beten,
„ von dem Ehestande, von der Obrigkeit, und von
„ der ganzen geistlichen und weltlichen Regierungs=
„ art, von diesem, für das christliche Leben so we=
„ sentlichen Stücken, aufgebracht? Die Socinianer,
„ welche so wie die Indifferentisten nur ein gutes
„ Leben und den schmalen Weg, in Ansehung der
„ sittlichen Handlungen rühmen, wie sehr schweifen
„ sie nicht aus, da sie die Strafen der Verdammniß
„ und der Beraubung des ewigen Lebens, nur für
„ die lasterhaften Gewohnheiten vorbehalten zu seyn
„ vorgeben. „ (a) Der

(a) Histoire des Variations, Tom. 4. pag. 295.

Der Bischof von Meaux führt umständlich die gräulichen Irrthümer an, welche die Socinianer, Ihre Freunde, in Betrefe der Sitten, gelehret haben; er zeiget daß die Irrthümer der Protestanten, welche das Joch der Obergewalt am meisten abgeschüttelt haben, auch sichtbarlich diejenigen seyen, welche sich am meisten, nicht allein gegen die Geheimnisse der Religion, sondern auch gegen die Lehre der Sitten, welche sie sich vor andern am besten zu beobachten rühmen, verirret haben. Weil Sie die Grundsätze derselben in Absicht auf die Glaubenslehre annehmen, so ist zu vermuthen, daß Sie denselben auch in der Sittenlehre beypflichten; Sie werden demnach nicht übel deuten, wenn wir diese Strenge der Sitten etwas in Zweifel ziehen, von der Sie so viel Wesens machen.

Allein, mein Herr, wären Sie auch ein Wunder der Tugend, so macht das Beyspiel einer Partikularperson keine Regel; man muß die Augen auf das Volk richten. Sind wohl die Sitten reiner geworden, seitdem die Kalviner so gleichgültig in Ansehung des Glaubens, und so verträglich in den Lehrpunkten geworden? Sind unsere Nachbarn, die heut zu Tage Socinianer oder Deisten sind, tugendhafter als ihre eifrigen Väter die Protestanten? Wir wissen, was wir davon denken sollen. Schon lange war unter ihnen die Rede, daß

die Reformation wieder einer Reformation bedürfe, aber nicht derjenigen, die Sie vorschlagen; sie ist noch viel schlechter ausgedacht, als die erste.

§. 3.

Mein Lehrmeister, sagen Sie, **hat nicht viel über die Glaubenslehre geklügelt, aber stark auf die Pflichten gedrungen; er schrieb weniger Glaubensartikel, als gute Werke vor.** (a) Der Lehrmeister, den Sie schmähen, und den ich anbethe, hat nicht über die Glaubenslehre geklügelt, sondern hat sie eben so ausdrücklich, als die Moral gelehret, er hat den Glauben eben so genau, als die Werke vorgeschrieben. Er hat erkläret, daß **derjenige, welcher das Evangelium glauben würde, werde selig, und derjenige, welcher nicht daran glauben würde, verdammt werden.** (b) Erwägen Sie, ob dieser Ausspruch nicht Sie angeht.

Er hat mir selbst und durch seine Apostel gesagt, daß derjenige, der seinen Bruder liebet, das Gesetz erfül-

(a) Lettre pag. 56.

(b) Marc. 16. v. 16.

erfüllet hat. Derjenige, der seinen Bruder liebet, hat darinn das Gesetz erfüllt, was seinen Bruder betrifft; allein schreibt uns dieses Gesetz nichts in Ansehung Gottes vor? Das Gebot Gott zu lieben, geht demjenigen vor, welches befiehlt den Nächsten zu lieben; und kann man wohl glauben, daß man Gott liebe, wenn man widerstrebet, ihm zu gehorsamen und sich seinem Worte zu unterwerfen? Uebrigens weis ich Ihnen Dank, daß Sie erkennen, Jesus Christus rede zu uns, durch seine Apostel. Eben so wie Jesus Christus zu uns durch sie redet, so reden die Apostel durch ihre Nachfolger zu uns; denn sie haben ihre Nachfolger gesandt, um zu lehren, so wie Jesus Christus sie selbst gesandt hatte.

Ich setze mit dem H. Paulus, selbst den Glauben nach der Liebe (a). Es lohnt nicht der Mühe, den H. Paulus ausdrücklich anzuführen, um ihn zu widersprechen. Dieser große Apostel hat den Glauben eben so wohl als die Liebe anbefohlen; er hat ausdrücklich gesagt, daß es **ohne den Glauben unmöglich sey, Gott zu gefallen** (b). Nach Ihrer Meinung ist der Glaube nicht allein unnütz,

(a) Lettre pag. 57.

(b) Hebr. 11. v. 6.

sondern auch unmöglich: man kann nur das glauben, was klar bewiesen ist. Nach dem Ausspruche des H. Paulus hingegen, **ist der Glaube die Ueberzeugung von den Dingen, die man nicht sieht.** (a)

Durch die Art, womit Sie die Schrift anführen und erklären, zeigen Sie uns den Gebrauch, oder vielmehr den Misbrauch, den man bey den Protestanten davon macht. Man trifft da alles an, was man nur will, so gar daß man nicht an Gott glauben dürfe, und daß der Glauben nicht nothwendig sey. Es ist gar nicht zu bewundern, daß sie keine andere Regel verlangen, als die Schrift; sie ist ein Joch, welches sie gar nicht beschwert.

Man erweiset dem Volke viel Gutes, sagen Sie, **wenn man dasselbe von der Religion urtheilen lehret.** (b) Dieß ist wirklich das große Geheimniß, zu machen, daß es sich ganz geschwind derselben entschlägt. Zum Glücke haben die Völker etwas anders zu thun; Sie haben selbst erkannt, daß die meisten dazu nicht fähig sind, daß sie nicht einmal im Stande sind, sich durch sich selbst bis zur Erkenntniß Gottes zu erheben (c). Anstatt sie über die Religion ver-

(a) Hebr. 11. v. 1.

(b) Lettre peg. 74.

(b) Ibidem pag. 41. & 42.

vernünfteln zu lehren, wird es weit besser seyn, sie solche ausüben zu lehren.

Sie wollen, daß man von der Religion urtheilen soll, gleichwohl wollen Sie weder Bücher, noch Beweise. **Die Bücher sind Quellen eines unerschöpflichen Wortgezänkes . . . . machet keine Schlüsse über Schlüsse, und gründet euere Meinungen nicht auf Reden.** (a) Auf was soll man sie denn also wohl gründen? Die Offenbarung beweiset nichts, wenn die Lehrpunkte nicht klar sind; die Wunderwerke sind Betrügereyen, man kann sie nachmachen; die Unterweisungen der Menschen heißen nichts, **die Menschen sind Lügner;** man darf so gar der Vernunft nicht trauen, **sie betrügt uns sehr oft** (b): gleichwohl soll das Volk von der Religion urtheilen; sollen sie denn ohne Vernunft urtheilen, und ohne Beweise beweisen?

Derjenige, der den Frieden liebet muß seine Zuflucht nicht zu Büchern nehmen; dieß ist das Mittel, nichts zu endigen (c). Folglich muß man nicht zum Evangelium seine Zuflucht nehmen, weil es ein Buch

(a) Lettre pag. 75.

(b) Emile Tom. 3. pag. 97.

(c) Lettre pag. 75.

ist; man kann es fürs künftige entbehren. **Die Sprache der Menschen ist nicht klar genug, Gott selbst, wenn er in unsern Sprachen zu uns zu reden sich würdigte, würde uns nichts sagen, worüber man nicht disputiren könnte** (a). Das ist nicht kalvinisch geredt, mein Herr; Sie sind ein meineidiger Bruder, der an der gemeinschaftlichen Sache zum Verräther wird: sonst war es die Schrift ganz allein, folglich ein Buch, welches unsern Glauben entscheiden sollte; die katholischen Theologen waren Lästerer, wann sie sich unterstunden zu behaupten, daß die Schrift ohne den Unterricht der Kirche nicht hinlänglich sey. Diese vorgebliche Lästerung kann aber endlich heut zu Tage geduldet werden; auf solche Art hat die christliche Liebe bey Einführung der Toleranz **die Menge der Sünden bedeckt.**

Gesetzt es käme eine Partikularperson, und schrie uns zur Mitternacht, daß es Tag wäre, man würde einen solchen Menschen zum besten haben; allein, lasset ihm Zeit und Mittel, sich eine Sekte zu machen, und seinen Anhängern wird es früh oder

spät

(a) Lettre pag. 75.

spät gelingen, euch zu beweisen, daß er wahr geredet habe. (c) Wie? ein Partikularmensch, welcher verkündiget, daß es um Mitternacht Tag sey, sollte sich eine Sekte machen? Sie halten also alle Menschen für eben so thöricht, wie ihn? **Man würde darüber lachen,** sagen Sie, nnd Sie haben Recht; allein, wenn wenn man ihn nur zum besten hat, wie wird er sich Anhänger machen können? Nie hat ein verrückter Kopf jemand verführt. Werfen Sie ein, so lange es Ihnen beliebt, daß es Betrügern gelungen hat, gewissen Völkern Ungereimtheiten beyzubringen, so sind es keine so augenscheinlich falsche Sätze, wie dieser da: **es ist Tag um Mitternacht;** sondern Lehrsätze die schwer aus einander zu setzen sind, und worüber das Volk zu urtheilen nicht im Stande ist; allein, die Träumereyen eines Wahnwitzigen flößen nur Mitleiden und Verachtung ein.

Der H. Thomas fragt, ob die Glaubensartikel durch die Folge der Zeiten sind vermehret worden, und er bejahet es (b); durch die eignen Ausdrücke des Satzes dieses H. Lehrers wird der Leser sehen, in wel-

(a) Lettre pag, 75.

(b) Ibid. pag. 79.

welchem Verstande dieses zu nehmen sey. **Die Glaubensartikel**, sagt er, **sind durch die Folge der Zeiten vermehret worden, nicht was die Wesenheit** (merken Sie auf diese Ausdrücke,) **sondern was ihre Erklärung, und das ausdrücklichere Bekenntniß betrifft, welches man davon gemacht hat: denn alles, was wir heut zu Tage glauben,** (merken Sie ferner) **haben unsre Väter ebenfalls, aber ohne sich so umständlich auszudrücken und in einer geringern Anzahl von Artikeln geglaubet.** (a) Der Leser wird ferner von der Richtigkeit Ihres Schlusses urtheilen: **das ist, daß die Lehrer, welche einander übertreffen wollen, mehr davon wissen, als die Apostel und Jesus Christus gesagt haben:** übrigens ist es gar nicht befremdlich, daß, da Sie die Schrift nach Ihrem Wohlgefallen verdrehen, Sie ein gleiches auch mit dem H. Thomas thun.

§. 4.

(a) Lettre pag. 79.

(b) Secunda, Secundæ, quæst. 1. art. 7.

§. 4.

Allein, Sie haben noch viel wichtigere Beschuldigungen gegen uns, oder vielmehr gegen die Religion vorzubringen: das ist noch etwas geringes, uns Misbräuche aufzubürden, Sie behaupten, daß man der Offenbarung einen großen Theil der Unglücksfälle des menschlichen Geschlechts beymessen müsse. Ihrer Meinung nach, **machet die Offenbarung die Menschen hochmüthig, intolerant, grausam.** (a)

Das ist doch wohl ein seltenes Mittel, dem Menschen Hochmuth einzuflößen, wenn man ihn lehret, daß er als Sünder geboren, und durch seine eignen Kräfte weder zur Erkenntniß der Wahrheit, noch zur Ausübung der Tugend zu gelangen fähig sey, daß er ohne die Gnade und die Verdienste eines Mittlers des Gottmenschen auf immer wäre verlohren gewesen.

Auf Ihren Vorwurf von der Intoleranz, so wie auf die Beschuldigung der Grausamkeit haben wir im vorhergehenden Briefe geantwortet, wir haben so gar gesehen, daß die Liebe der Toleranten nicht so aufrichtig und allgemein sey, daß sie nicht Ausnahmen leide.

Es

(a) Emile Tom. 3. pag. 123.

Es scheint gewiß, ich bekenne es, daß, wenn der Mensch für die Gesellschaft gemacht ist, die wahrhafteste Religion ebenfalls die geselligste und leutseligste sey . . . .; allein diese Meinung, so wahrscheinlich sie ist, ist durch die Geschichte und die Thaten, die ihr widersprechen, großen Schwierigkeiten unterworfen. (a)

Erlauben Sie, daß ich vor der umständlichen Untersuchung dieser Thaten, Ihnen von neuem einige aus dem Buche: der Geist der Gesetze betitelt, gezogene Betrachtungen entgegen setze. „ Das „ heißt schlechte Einwendungen gegen die Religion „ machen, wenn man in einem großen Werke eine „ lange Erzehlung von Uebeln zusammen raffet, „ welche sie hervorgebracht hat, sofern man nicht „ auch zugleich das Gute erzählet, welches sie ge= „ stiftet hat. Wenn ich alle die Uebel erzählen „ wollte, welche die bürgerlichen Gesetze, die mo= „ narchische, die republikanische Regierungsart in „ der Welt hervorgebracht haben, so würde ich „ entsetzliche Dinge sagen müssen. „

Wenn der Herr von Montesquieu nicht vor Ihnen geschrieben hätte, so würde man glauben, daß er hier Ihre Geschichte schriebe.

„ Die

(a) Lettre pag. 72.

„ Die Frage, fährt er fort, ist nicht, ob
„ es besser wäre, daß ein gewisser Mensch, oder
„ ein gewisses Volk gar keine Religion hätte, als
„ daß selbes diejenige misbrauchet, die es bekennt;
„ sondern, welches aus beyden minder übel sey,
„ entweder daß zuweilen die Religion misbrauchet
„ werde, oder daß ganz und gar keine unter den
„ Menschen bestehe. „ (a)

Da diese Betrachtungen ihnen nicht unbekannt seyn können, so hätten Sie, bevor Sie Ihre Beschwerden ausgekramet haben, wohl gethan, zu zeigen, ob es der Verfasser des Geistes der Gesetze ist, welcher sich irret, wie ihm dieses einigemale widerfährt, oder ob Sie es sind, der **falsch schließet.**

Ich gestehe es, daß Sie etwas von dem Guten angeführet haben, dessen Quelle die Religion ist, und ich war erfreuet, daß ich diesen Zug Ihrer Aufrichtigkeit habe zeigen können; allein, um die Frage genau zu behandeln, müßte man noch untersuchen, ob die Uebel, die Sie ihr aufbürden, das Uebergewicht über das Gute erhalten: man muß dießfalls gleich anfangs wahrnehmen, daß, wenn die Menschen das Gute durch die Religion üben, solche die wahre Ursache davon sey, weil sie dann nach dem Sinne und den Grundsätzen derselben han-

(a) Esprit des Loix, liv. 24, chap. 2,

handeln: wenn sie aus eben denselben Beweggründen Böses thun, so muß man dieses der Religion nicht beymessen; weil sie das Böse, weit entfernt dazu anzuleiten, verbiethet.

Sie werden mir sagen, daß diese Uebel von der Intoleranz herkommen, welche wir eine Pflicht der Religion zu seyn vorgeben. Allein, ich habe Ihnen gezeiget, daß selbst die natürliche Religion in gewissen Fällen intolerant sey; daß es demnach kein der Offenbarung anklebendes Gebrechen sey, und daß die allgemeine Toleranz das größte von allen Uebeln seyn würde.

Es ist Ihnen gar nicht schwer gewesen, Thaten zu sammeln, um zu zeigen, daß der Mißbrauch der Religion oft grosse Uebel verursachet hat: Bayle hat sich vor Ihnen dieser verhaßten schändlichen Sache unterzogen (b); Sie merken schon, wenn Sie auch eine glücklichere Wahl getroffen hätten, wie lächerlich Ihre Arbeit ist; allein es fehlt noch viel, daß diese Thaten dasjenige beweisen, was Sie vorgeben.

§. 5.

Die Juden waren geborne Feinde aller andern Völker, und sie fiengen

(a) Tom. 3. Rép. aux quest. d'un Prov. c. 117. p. 738. 944. & 957.

gen nach dem ausdrücklichen Befehle, den sie erhalten hatten, ihre Niederlassung durch die Zerstörung von sieben Nationen an. (a)

Wenn Sie von sieben Nationen reden, so scheint es gleich anfangs, als hätten die Juden sieben eben so weitschichtige Königreiche, wie Frankreich ist, entvölkert. Allein, Sie wissen, daß Palästina kein sehr großes Land ist; daß dessen Einwohner, die Kananeer, eigentlich zu reden, nur eine einzige, in sieben Bezirke getheilte Nation waren; man hat sich nie beyfallen lassen, die dreyzehn schweizerischen Kantonen, als dreyzehn verschiedene Nationen zu betrachten.

Sie wissen auch, woher die Feindschaft der Juden gegen die andern Völker rührte; nämlich von der Abgötterey, welcher diese damal ergeben waren. Endlich wissen Sie auch die Ursache des so strengen Befehles, den die Juden erhalten hatten, die Kananeer auszurotten; nämlich die Gefahr, daß die mit den Abgötterern vermischten Juden bald vom wahren Gottesdienste abweichen, und dem Aberglauben ihrer Nachbarn anhängen möchten, eine durch die wiederholten Verirrungen, welchen

sich

(a) Lettre pag. 72.

sich die Juden in der Folge überließen, nur mehr als zu viel bewährte Gefahr. War der wahre Gottesdienst ein so wenig wichtiger Gegenstand, um demselben die Erhaltung eines abscheulichen Volkes vorzuziehen, dessen Laster den Himmel zum Zorne gereizet hatten, und dessen Bosheit nicht zu verbessern war? War diese Erhaltung für die Wohlfahrt des Erdkreises wesentlicher als die wahre Religion? Gott, welcher die Kananeer zerstören wollte, war Herr, dieses durch ein solches Mittel zu thun, welches er für dienlich hielt; die Juden waren nur die Werkzeuge seiner Rache. Möchten Sie wohl gegen den Text der Schrift behaupten, daß die Kananeer ein sanftmüthigeres Verfahren verdient hätten.

Betrachten wir, wenn es Ihnen beliebt, ihre Zerstörung als ein Physisches Uebel; es ward bald mit Vortheil ersetzt. Die Juden, die sich außer durch ein Wunderwerk in der Wüste nicht vermehren konten, vermehrten sich in Palästina gar bald, und machten dieses Land fruchtbarer und blühender, als es jemal unter den Kananeern gewesen war: die Festsetzung der Juden, nur das physische Wohl des Erdkreises zu betrachten, war demnach kein Uebel.

Alle

Alle Christen haben Religionskriege geführt, und der Krieg ist den Menschen schädlich. Sie haben sich die Mühe genommen, uns von den wahren Ursachen der Religionskriege unter uns zu unterrichten, und sie waren schon bekannt. **Untersuchet alle eure vorhergehenden Kriege, Religionskriege genannt, ihr werdet finden, daß es nicht einen einzigen giebt, der nicht seinen Ursprung am Hofe und in dem Interesse der Grossen gehabt hat. Kabinetsränke verwirreten die Geschäfte, und die Oberhäupter reizeten hierauf das Volk im Namen Gottes zur Aufruhr an.** (a) Die Religion diente also nur zum Vorwande, und in Ermanglung derselben würde man schon andere Vorwände zu finden gewußt haben. Waram bürden Sie der Religion die Drangsale dieser Kriege auf, da Sie doch einräumen, daß sie nicht die Ursache derselben war? Was sich bey uns zugetragen, eben das hat sich wahrscheinlicher Weise auch bey andern Völkern zugetragen; und der Misbrauch, den man von der Religion gemacht hat, beweiset nichts anders, als daß die Bosheit der Menschen alles misbrauchet.

(a) Lettre pag. 18.

§. 6.

Viele Sekten rühmen den ledigen Stand an, und derselbe ist dem menschlichen Geschlechte so schädlich, daß, wenn man ihn überall befolgete, es zu Grunde gehen würde (a). Wenn dieser Einwurf mit jedem male, da er ist wiederholet worden, einen Grad der Stärke erhalten hätte, so wäre er schon seit langer Zeit unauflöslich: es giebt keine auch noch so elende Schrift, gegen die Religion, wo er nicht durchgepeitschet wird: allein Sie, mein Herr, die Sie in allen Stücken ein Muster und nicht gemacht sind jemanden abzuschreiben, wie haben Sie sich entschliessen können, denselben wieder aufzuwärmen?

Ich weis Ihnen nichts neues mehr zu sagen, weil schon alles ist gesagt worden; ich bin also, so wie Sie, gezwungen, zu wiederholen, und das ist eine abgeschmackte Rolle.

Man hat gesagt, daß die Religion, weit entfernt jemand den ledigen Stand aufzulegen, vielmehr verbiete, sich demselben ohne Berufe und ohne eine entschiedene Neigung zu widmen; daß es ungerecht und so gar unmenschlich wäre, einer mit dieser

(a) Lettre pag. 78.

dieser Neigung gebornen Person die Freyheit zu versagen, solcher zu folgen; daß es falsch ist, daß man dann **der Natur widerstrebe**, da man vielmehr dem Geschmacke folgt, den sie eingeflößet hat.

Man hat gesagt, daß die Kirche wirklich den ledigen Stand ihren Dienern auferlege; allein, daß sie, weit entfernt jemanden zu zwingen, daß er sich diesem heiligen Dienste widme, solchen nicht eher zuläßt, als nach ernsthaften Prüfungen, und in einem Alter, wo man im Stande ist, alle die Folgen dieses Schrittes zu erkennen; daß, wenn diese Verbindlichkeit jemand zur Last fiele, sich diejenigen dießfalls zu beklagen hätten, die sich derselben unterzogen haben; aber ganz im Gegentheile bezeugen sie, daß sie darinn ihre Glückseligkeit finden.

Man hat gesagt, daß, wenn ein so weises Gesetz Beschwerlichkeiten unterworfen ist, solche weniger von dem Gesetze selbst, als von dem Misbrauche herrühren, den die Weltmenschen davon machen: daß, weil die zum Dienste der Altäre nothwendige Zahl sehr eingeschränkt ist, die Regierung einmüthig mit den Kirchenvorstehern sorgen müsse, die Mittel zu ergreifen, damit die übermässige Vermehrung derselben verhindert werde.

Man hat gesagt, daß die vorgebliche Furcht durch diesen Schritt die Bevölkerung vermindert zu

sehen, in der Einbildung bestehe, daß, wenn übrigens alle Umstände gleich sind, es falsch sey, daß die protestantischen Länder bevölkerter seyen, als die katholischen. Wenn man saget, **daß wofern der ledige Stand überall befolget wäre, das menschliche Geschlecht zu Grunde gehen würde**, so heißt dieses etwas lächerliches voraussetzen, weil es unmöglich ist, daß der größte Theil der Menschen geneigt sey, solchen anzunehmen.

Man hat gesagt, so unschuldig, lobenswürdig und nützlich der ledige Stand der Geistlichen und Religiosen ist, eben so verderblich und der Aufmerksamkeit der Polizey würdig sey der ledige Stand der Wollüstigen und Ruchlosen; daß die meisten derjenigen, welche den ersten schmähen, sich des zweyten schuldig machen, und durch ihr eignes Urtheil sich einen Schandfleck anhängen. (a)

Diese Antwort reizet Sie zum Zorne, denn Sie zürnen sich ganz leicht; so bald Sie merken, daß Sie Unrecht haben, fangen Sie an zu schmähen. **Wie, sagen sie, mit Ihrer dummen Miene, Unverehlichte rühmen das ehliche Band an! Warum verheurathen sie sich denn nicht? Ach, warum! Weil ein so heiliger und in sich selbst**

so

(a) Voyez les art. *Adultère*, *Célibat*, *Mariage*, dans l'Encyclopédie.

so sittsamer Stand durch eure alberne Anordnungen ein unglückseliger und lächerlicher Stand geworden ist, in welchem es künftig beynahe unmöglich ist zu leben, ohne ein Schelm, oder ein Thor zu seyn. Eiserne Zepter, unsinnige Gesetze! euch trifft unsere Beschuldigung, weil wir unsere Pflichten auf Erden nicht haben erfüllen können, und durch uns erhebt sich die Stimme der Natur gegen eure Barbarey. Wie könnt ihr solche noch so weit treiben, daß ihr uns das Elend vorwerfet, worein ihr uns gestürzet habt? (a)

Das sind hochtrabende Worte, mein Herr; allein, es ist schwer zu erkennen, was sie bedeuten, oder wen Sie dadurch meinen. Ohne Zweifel geht es die, vermög der Gelübde, ehelosen, die Geistlichen und Religiosen an; aber was verstehen Sie durch alberne Anordnungen, eiserne Zepter, unsinnige Gesetze, womit Sie sie beschuldigen? Ich vermuthe nicht, daß Sie dabey auf die Unauflöslichkeit der Ehe, noch auf das Gesetz, sich auf eine einzige Frau einzuschränken, ein Absehen haben: Jesus Christus und das Evan-

(a) Lettre pag. 73. en note.

vangelium haben solches gegeben, oder vielmehr bestättiget; und wenn Sie die Gebote dieses göttlichen Gesetzgebers für alberne Anordnungen ansehen, dessen Weisheit Sie erhoben haben, so wüßten wir Ihnen nichts mehr zu antworten. Wollen Sie von den allzugewöhnlichen Unordnungen unter den verehlichten Personen und von den daraus entstehenden Unglücksfällen reden? Das ist ihre und nicht unsere Schuld; wir sind die ersten, die sie dieserwegen bestrafen. Klagen Sie die Pracht an, welche die Verbindungen von Tage zu Tage beschwerlicher, und die Bürden der Gesellschaft drückender macht? Wir sind abermal Ihrer Meinung, allein die Pracht ist nicht unsere Sache. So viele reiche ehelose sollen weniger der Wollust anhängen, so werden Sie weniger über die Unabhängigkeit und über die Bequemlichkeiten ihres Standes eifersüchtig seyn, sie werden bessere Bürger werden. Das Volk, dem die Pracht nicht so bekannt ist, hat weniger Abscheu vor dem ehelichen Bande, es unterzieht sich viel leichter dessen Joche; aber die Pracht kann niemand rechtfertigen; ein obgleich allgemeines Verbrechen wird für eine Partikularperson nie eine rechtmäßige Entschuldigung seyn. Messen Sie das Uebel der Einrichtung des Staates bey? Allein, es giebt Ehelose, und ruchlose Ehelose in

den

den republikanischen Staaten, wie in den Monarchien, unter den Protestanten so wohl als unter den Katholiken. Erklären Sie sich also; weil diejenigen, welche den ehelosen Stand aus Tugend annehmen, schuldig sind; so machen Sie uns begreiflich, wie diejenigen, welche darinn aus Ruchlosigkeit verbleiben, unschuldig seyn können?

Ich werde also mein Wort nicht widerrufen, mein Herr; Sie sind in der Wahl Ihrer Einwürfe gegen die Religion nicht glücklich gewesen. Die Uebel, deren Sie dieselbe beschuldigen, sind eben so wenig wahr als die Misbräuche; und wenn sie es wären, so haben Sie uns kein taugliches Mittel angezeiget, ihnen vorzubeugen, sondern vielmehr eines, um dieselben zu vermehren.

Ich bin 2c.

Ende des ersten Theils.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bergier, Nicolas-Sylvestre, 1718-1790

Der Deist widerlegt durch sich selbst oder Briefe, worinn die Grundsätze des Unglaubens untersuchet werden, die in verschiedenen Werken des Herrn Rousseau ausgestreuet sind
Bd.: 1

Wien (1779)

Polem. 250-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10772432-4
VD18 80267076-001